

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

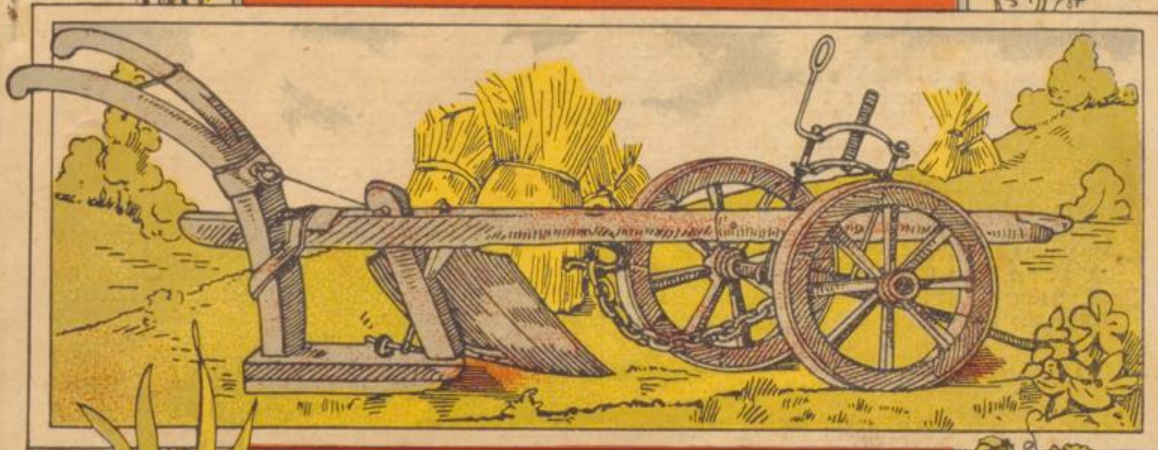
## **Kalender des Badischen Bauern-Vereins**

1925

[urn:nbn:de:bsz:31-337721](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-337721)



**Kalender**  
des



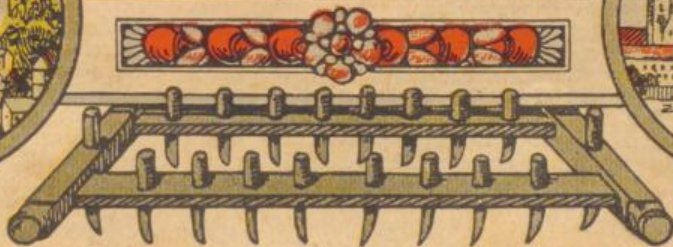
**Badischen  
Bauern-Vereins.**  
1925



WERTHEIM.



KONSTANZ.





02A 923, 1925

# k Landwirte! Kauft eure landwirtschaftlichen Bücher

bei der



## Buchhandlungsabteilung des Badischen Bauern-Vereins

### Freiburg i. Br., Bismarckstraße 21

Dieselbe erteilt unentgeltliche Auskunft über empfehlenswerte Bücher.

Aus unseren Lagerbeständen führen wir nachstehend einige Bücher auf:

- Das Jahr des Landwirts von Fr. Möhrlin. Ein Handbuch für den praktischen Landwirt mit 118 Abbildungen und zwei farbigen Doppeltafeln. *M* 6.—
- Landwirtschaftslehre von Landw.-Rat Hs. Weißlein. Ein Buch für Schule und Praxis. *M* 6.—
- Martin Zeeb, Handbuch der Landwirtschaft von A. Zeeb. Mit 472 Abb. u. 4 farb. Doppelt. *M* 10.—
- Die Chemie des praktischen Landwirts von A. Herrmann. Mit Illustrationen. *M* 1.—
- Fortschrittliche Tierzucht von A. Hink. Allgemeine u. bes. Züchtungskunde, umf. Pferd, Rind, Schaf, Ziege, Schwein, Kaninchen u. Geflügel. *M* 2.50.
- Die Züchtung der Milchkuh mit besonderer Berücksichtigung der Simmentaler Rasse von A. Römer und A. W. Römer. Mit 12 Abbildungen. *M* 1.—
- Einträgliche Rindviehzucht nebst einer Belehrung über Währschaft und Währschaftefehler, Seuchen und andere Krankheiten von A. Hink. Mit 6 Tierbildern und 9 Abbildungen im Text. *M* 5.—
- Schweinezucht. Anleitung zur Rassenauswahl, Zucht, Ernährung, Haltung und Mast von Domänenrat Ed. Meyer. Mit 1 Taf. u. 20 Textabbild. *M* 4.—
- Zucht, Haltung, Mast u. Pflege des Schweines von Jungbanns und Schmid. Mit 16 Abbildungen und 10 Tafeln. *M* 2.—
- Die Beurteilungslehre des Pferdes von Dr. Rud. Düsselhorst. Mit 69 Textabbild. u. 3 Taf. *M* 4.—
- Der Lehrmeister im Fußbeschlag von Prof. Dr. M. Lungwitz. Ein Leitfaden für die Praxis und die Prüfung mit 220 Abbildungen. *M* 5.—
- Neuzeitliche Nutzgeflügelzucht v. A. Hink. Anleitung zur einträglichen Zucht u. Mast von Hühnern, Gänsen u. Enten, Truten, Perlhühnern u. Tauben, nebst einer Belehrung über Geflügelkrankheiten, Währschaft und Haftpflicht des Geflügelhalters. 98 Abbildungen. *M* 4.—
- Th. Werl's Haustierheilkunde für Landwirte v. Prof. L. Hoffmann mit 68 Abbildungen. *M* 6.—
- Das Buch vom gesunden und kranken Haustier v. Dr. L. Steuert. Leichtverst. Ratgeber, Pferde, Rinder, Schafe, Schweine, Ziegen, Hunde u. Geflügel zu schützen u. zu heilen, mit 381 Textabb. *M* 8.—
- Die Tierseuchen, soweit sie unter das deutsche Reichsviehseuchengesetz vom 18. Mai 1909 fallen v. Dr. Rud. Düsselhorst. Mit 39 Textabbild. *M* 4.—
- Handbuch der Obstkultur v. Fr. Lucas. Zuverlässiger Ratgeber für jeden Obst- und Gartenfreund. Mit 378 Abbildungen. *M* 10.—
- Der Obstbau in Feld u. Garten v. Deconomierat A. Bach. Mit 132 Abbildungen. *M* 3.—
- Anleitung zum Obstbau v. Ed. Lucas. Mit 164 Textabbildungen. *M* 3.60.
- Die Obstweinbereitung v. Prof. Dr. A. Reizner. Mit 56 Abbildungen. *M* 1.80.
- Die Beerenweinbereitung im Haushalt v. Prof. Dr. A. Reizner. Mit 24 Abbildungen. *M* 1.20.
- Max Barth. Die Kellerbehandlung der Traubenweine v. Prof. Dr. A. Reizner. Kurzgefaßte Anleitung zur Erzielung gesunder, klarer Weine. Mit 57 Abbildungen. *M* 3.80.
- Was müssen die Klein-, Obst- und Abfindungsbrenner, sowie die Stoffbesitzer vom Branntweinmonopolegesetz wissen von Dr. Karl Windisch. *M* 1.80.
- Nebstschädlinge und ihre neuzeitliche Bekämpfung v. Dr. Karl Müller. Mit 1 Farbentafel, 1 Karte u. 70 Textabbildungen. *M* 6.— gebftet.
- Anleitung z. Gemüsebau, sowie zur Errichtung eines Hausgartens v. Deconomierat Fr. Lucas. Mit 107 Abbildungen. *M* 2.80.
- Der Gemüsebau in Feld u. Garten, für Gärtner, Landw. u. Gartenbesitzer v. J. Rindshoven. *M* 3.—
- Der Tabakbau v. A. Frhr. v. Babo. Mit 37 Textabb. *M* 3.20.
- Die landwirtschaftlichen Anräucher v. Dr. A. Chaer. Farbige Abbildung, Beschreibung u. Vertilgungsmittel derselben. *M* 4.—
- Dünger-I-B-C v. Prof. Dr. F. Honcamp. Ratgeber für die Anwendung v. künstl. Düngemitteln in Frage und Antwort. *M* —.50.
- Wolff's Düngerlehre v. Dr. S. C. Müller. Gemeinverst. Leitfaden der Agrilkultur-Chemie. *M* 4.80.
- Die Düngemittel und ihre Verwendung bei den bekannt. Kulturpflanzen v. Dipl.-Ldw. Hs. Hummel. Für den Klein. Landw. u. Gärtner bearb. *M* —.50.

Die Preise verstehen sich freibleibend.

Im Verlage des Badischen Bauern-Vereins erscheinen:

1. „Vereinsblatt des Badischen Bauern-Vereins, Ausgabe A“, erscheint am 15. jeden Monats. Alleinige Inseratenannahme: Rud. Mosse, Frankfurt a. M., Zeil 123 (Zeilpalast).
2. „Badischer Bauer“, erscheint jeden Samstag. Alleinige Inseratenannahme: Badischer Bauern-Verein e. V., Verlagsabteilung.
3. „Der Jungbauer“, Organ des Landesverbandes Jungbauernschaft Badens e. V. 4. „Vereinskalender“ des Badischen Bauern-Vereins e. V., und „Notizkalender“ des Badischen Bauern-Vereins e. V. (letzterer in festem Einband). Alleinige Inseratenannahme: Badischer Bauern-Verein e. V., Verlagsabteilung, Freiburg i. Br., Bismarckstr. 21.
5. „Weinbau und Kellerwirtschaft“, erscheint am 1. und 3. Donnerstag jeden Monats. Alleinige Inseratenannahme: Badischer Winzerverband, Freiburg i. Br., Bismarckstr. 21.



ther

Reichs-  
v. Dr.  
M 4.—  
verlässiger  
tenfreund.

onomierat  
3.—  
164 Terz-

Meißner.

v. Prof.  
M 1.20.  
abentweine  
Anleitung  
e. Mit

sbrenner,  
monopol-  
1.80.  
pfung v.  
Marie u.

ing eines  
s. Mit

Gärtner,  
M 3.—  
Terzabb.

A. Chaer.  
rtilgungs-

Ratgeber  
itteln in

er. Ge-  
M 4.80.  
den be-  
Hummel.  
M —.50.

Monats.  
Bauer",  
erlagsab-  
Vereins-  
-Vereins  
B., Ver-  
n 1. und  
i. Br.,



Für die Schriftleitung verantwortlich: Generaldirektor Dr. Nengenheister &  
Verlag: Bad. Bauern-Verein e.V. - Druck-Verlagsgesellschaft m.b.H. in Freiburg i. Br.





	Katholisch	Evangelisch	Mond- lauf	Sonnen- Aufg.   Untg.	Mond- Aufg.   Untg.	Mondzeichen, Aspekten
1	D Neujahr	Neujahr		8 05 4 01	v 11.52 vorm	12.26 p. in Erdnähe trocken
2	F Marlarinus	Abel, Seth		8 05 4 02	n 12.14 12 3	
3	S Genovefa	Isaak		8 05 4 04	12 37 1 11	
1. Rath.: Die Weifen aus dem Morgenlande. — Coangel.: Philippus und der Rändmerer. — Ersch. Chr.						
4	S 2. S. n. W.	2. S. n. W.		8 05 4 05	1 06 2 17	und 3. h * ☉ 9. ☉ * ☉ gelind ☉ ☉ ☉ dir., ☉ ☉ ☉
5	M Telesphor	Simeon		8 05 4 06	1 27 3 22	
6	D Heil. 3 Kön.	Sl. 3 Kön.		8 05 4 07	1 57 4 24	☉ ☉ ☉ 3.47 ☉ ♀ Δ Ψ
7	M Lucian, Val.	Isidorus		8 05 4 09	2 31 5 23	
8	D Severin	Erhard, Sev.		8 04 4 10	3 12 6 20	☉ ☉ ☉ 3.47 ☉ ♀ Δ Ψ
9	F Jul., Basilissa	Julian		8 04 4 11	3 59 7 12	
10	S Mar., Agatha	Samson		8 03 4 12	4 51 7 57	
2. Rath.: Der zwölfjährige Jesus im Tempel. — Coangel.: Das Coangelium eine Kraft Gottes. — Gerson, Hyginus.						
11	S 1. n. Epiph.	1. n. Epiph.		8 03 4 14	5 50 8 37	☉ ☉ ☉ ☉ ☉ ☉ im ☉ ☉ in ☉ ☉ ☉ in ☉ ☉ schön
12	M Artadius	Reinh., Ernest.		8 02 4 15	6 52 9 11	
13	D Hilarius	Hilarius		8 01 4 16	7 57 9 40	☉ ☉ ☉ ☉ ☉ ☉ ☉ ☉ ☉
14	M Felix	Felix		8 00 4 18	9 03 10 07	
15	D Paulus	Maurus, Ita		8 00 4 20	10 12 10 30	☉ ☉ ☉ ☉ ☉ ☉ ☉ ☉ ☉
16	F Marcellus	Marcellus		7 59 4 22	11 22 10 53	
17	S Antonius	Antonius		7 58 4 23	vorm. 11 17	
3. Rath.: Die Hochzeit zu Kana. — Petri Stuhl. — Coangel.: Der Wandel im Licht. — Priska.						
18	S 2. n. Epiph.	2. n. Epiph.		7 57 4 24	12 33 11 42	12.33 p. Morgenst. in g. Ausw. ☉ * ☉
19	M Fest d. hl. Fam.	Martha, Sara		7 56 4 26	1 48 n 12.10	
20	D Fabian u. Seb.	Fabian u. Seb.		7 55 4 27	3 05 12 45	☉ in ☉ ☉ ☉ ☉ 24. ☉ * ☉
21	M Agnes, Meinr.	Agnes, Meinr.		7 54 4 29	4 21 1 26	
22	D Anastasius	Vinzenz		7 52 4 30	5 35 2 19	☉ ☉ ☉ ☉ ☉ ☉ ☉ ☉ ☉
23	F Maria Bern.	Emerentia		7 51 4 32	6 40 3 22	
24	S Timotheus	Timotheus, Erich		7 50 4 34	7 34 4 37	☉ ☉ ☉ ☉ ☉ ☉ Finsternis be-
4. Rath.: Jesus heilt den Aussätzigen. — Coangel.: Geistlich gesinnet sein ist Leben. — Pauli Bek.						
25	S 3. n. Epiph.	3. n. Epiph.		7 49 4 36	8 20 5 54	☉ ☉ ☉ im ☉ 30. ☉ * ☉ ☉ ☉ ☉ ☉ ☉ ☉ i. ☉ ☉ ☉ ☉ 30. ☉ * ☉ ☉ ☉ ☉ ständig
26	M Polylarpus	Polylarpus		7 48 4 38	8 57 7 13	
27	D Joh. Chrysof.	Joh. Chrysof.		7 46 4 39	9 28 8 30	☉ ☉ ☉ ☉ ☉ ☉ ☉ ☉ ☉
28	M Karl d. Gr.	Karl d. Gr.		7 45 4 41	9 54 9 44	
29	D Franz v. Sales	Valerius		7 44 4 43	10 17 10 55	☉ ☉ ☉ ☉ ☉ ☉ ☉ ☉ ☉
30	F Martina	Adelgunde		7 42 4 45	10 40 vorm.	
31	S Petrus Nol.	Virgilius		7 41 4 47	11 05 12 04	☉ ☉ ☉ 5.43 n. ☉ ☉ ☉



Notizen



en  
id  
is.  
e=  
ig





Katholisch		Evangelisch		Wond- lauf	Sonnen- Aufg. Untg.	Wond- Aufg. Untg.	Wond- Aufg. Untg.	Wondzeichen, Aspekten	
5. Rath.: Stikung des Sturmes. — Ignatius — Coangel.: Der Beweis des Geistes und der Kraft. — Brigitta.									
1	S	4. n. Epiph.	4. n. Epiph.		7 39	4 49	v 11.30	v 1 10	☿ ☐ ☽, ♀ ☐ ☿
2	M	Maria Lichtm.	Maria Rein.		7 38	4 51	11 59	2 14	☿ ☐ ☽, ♀ ☽ ♀
3	D	Blasius	Blasius		7 36	4 52	n 12.32	3 16	☾ Ap. 7. 2 * ☿
4	M	Andreas	Veronika		7 34	4 54	1 09	4 14	☽ in ☿
5	D	Agatha	Agatha		7 32	4 55	1 54	5 07	☽ ☽ ☽ im Aphel
6	F	Dorothea	Dorothea		7 31	4 57	2 45	5 55	☽ ☽ ☽ im Aphel
7	S	Romuald	Richard		7 29	4 59	3 42	6 36	☽ ☽, ☐ ☽ ☽ in ☿
6. Rath.: Von den Arbeitern im Weinberg. — Johann v. M. — Coangel.: Christi Armut unser Reichtum. — Salomon.									
8	S	Septuages.	Septuages.		7 27	5 01	4 43	7 12	☾ 10.4 ☐ ☿ ☾ Finster- nis trüb
9	M	Apollonia	Apollonia		7 26	5 03	5 48	7 44	☽ in ☿
10	D	Scholastica	Bibelm.		7 24	5 05	6 55	8 11	☽ in ☿
11	M	Desiderius	Euprosina		7 23	5 07	8 04	8 36	☽ ☽ ☽
12	D	Eulalia	Eulalia		7 21	5 08	9 13	8 59	☽ ☽ ☽
13	F	Benignus	Jonas, Benig.		7 19	5 10	10 24	9 22	☐ ☽ ☽ ☐ ☿
14	S	Valentin	Valentin		7 17	5 12	11 37	9 46	☽ ☽ ☽ Schne
7. Rath.: Vom Semann. — Faustinus. — Coangel.: Christus ist mein Leben. — Siegfried.									
15	S	Sexagesima	Sexagesima		7 15	5 14	vorm.	10 13	☾ 10.4 ☽ ☐ ☿ windig
16	M	Juliana	Onesimus		7 13	5 16	12 50	10 44	☽ ☽ ☽
17	D	Yntanus	Donatus		7 11	5 17	2 05	11 22	☽ ☽ ☽ in ☽
18	M	Simeon	Simeon		7 09	5 19	3 16	n 12 08	☽ ☽ ☽ Per.
19	D	Manj., Konr.	Gabinus		7 07	5 20	4 24	1 04	☽ ☽ ☽ ☽ ☽
20	F	Eleutherius	Eucharis		7 05	5 22	5 22	2 11	☐ ☽, ☐ ☿ ☽ ☽
21	S	Max, Adelheid	Eleonora		7 03	5 24	6 11	3 25	☽ ☽ ☽
8. Rath.: Vom Binden am Wege. — Coangel.: Er hat uns nicht gegeben. — Petri Stuhl.									
22	S	Quinquag.	Estomihi		7 01	5 26	6 50	4 43	☽ ☽, ☽ ☽ ☽ retr.
23	M	Petrus Dam.	Josua		6 59	5 28	7 23	6 02	☽ 3.12 ☽ ☽ ☽ kalt
24	D	Nathias	Nathias		6 57	5 30	7 52	7 19	☽ ☽ ☽ ☽ ☽ ☽
25	M	Walburga	Viktorin		6 55	5 31	8 17	8 33	☽ in ☽
26	D	Alexander	Nestor, Alex.		6 53	5 33	8 41	9 45	☽ ☽ ☽
27	F	Leander	Sara		6 51	5 35	9 05	10 54	☐ ☽
28	S	Romandus	Viktor		6 49	5 37	9 31	vorm.	☽ ☽, ☽ ☽



Notizen



omon.  
rüb  
nee  
dig  
falt







Notizen



falt

hnee

falt

afimr.

fchön

oftig





Katholisch		Evangelisch	Mond- lauf	Sonnen- Aufg. Untg.	Monds- Aufg. Untg.	Mondzeichen, Aipetten
1 M	Hugo	Theodora		5 39 6 30	v10 25 v1 45	☾ 9.12 u. ☽ ♀ in ♄
2 D	Franz v. P.	Theodosia		5 36 6 31	11 19 2 30	☽ ☽, ☽ 2
3 F	Richard	Darius		5 34 6 33	n12 17 3 10	☽ h, ☾ im ☾
4 S	Ildor	Ambrosius		5 32 6 35	1 19 3 44	
14. Kath.: Lebensgeschichte Jesu. — Vinzenz. — Ist Gott für uns, wer mag wieder aus sein. — Emilie.						
5 S	Valm-S.	Valm-S.		5 30 6 37	2 24 4 14	1. ♂ i. Aph.
6 M	Sirtus	Cölestin		5 28 6 38	3 33 4 41	2 im ☽
7 D	Hermann	Hermann		5 26 6 40	4 44 5 05	♀ retr.
8 M	Amandus	Albert		5 24 6 41	5 57 5 28	☾ 4.33 u.
9 D	Gründonn.	Gründonn.		5 22 6 43	7 12 5 53	♄ △ ☽
10 F	Karfreitag	Karfreitag		5 19 6 44	8 27 6 18	♄ ☽
11 S	7 Schm. W.	Leo		5 17 6 46	9 44 6 46	♄ ☽
15. Kath.: Auferstehung Christi. — Julius. — Evangel.: Ist Christus nicht auferstanden. — Julius.						
12 S	Osterfest	Osterfest		5 15 6 48	11 00 7 20	♄ ♂ gelind
13 M	Oster-W.	Oster-W.		5 13 6 50	vorm. 8 01	☾ Ver. 16 ♀ △ ♄ ♀ in ♄ zur.
14 D	Liburtius	Liburtius		5 11 6 51	12 10 8 5	☽ ♀ 2
15 M	Kreszenz	Anastasia		5 09 6 53	1 12 9 49	☽ 12.40 u. ☽ ☽, ☽ h
16 D	Vaternus	Naron		5 06 6 54	2 06 10 56	☽ ♀ ☽ 2
17 F	Anicetus	Rudolf		5 04 6 56	2 4 n12.08	☽ ♀ ☽ 2
18 S	Eduard	Uimann		5 02 6 58	3 25 1 24	☽ wird Morgenstern ♀ ♂ ♀
16. Kath.: (Weiß. Sonnt.) Jesus erscheint d. Jüng. — Leo. — Evangel.: Das Bild d. himml. Menschen. — Werner.						
19 S	Weiß-S.	Quasim.		5 00 7 00	3 54 2 38	♄ ♂ ☽ in ♄
20 M	Viktor	Heermann		4 58 7 01	4 20 3 53	♀ in ♄, ♀ ☽ 2
21 D	Anselm	Anselm		4 56 7 03	4 45 5 05	♄ ♀ ☽ 2
22 M	Soter, Cajus	Lothar, Soth.		4 54 7 04	5 08 6 17	☽ 3.28 u. ♂ ♀, ♂ h
23 D	Georgius	Georg		4 52 7 06	5 31 7 27	♀ wird Abendstern ♀ △ ♄
24 F	Fidelis v. Sig.	Albrecht		4 50 7 07	5 56 8 35	♀ im ☽
25 S	Marlus	Martius		4 48 7 09	6 25 9 40	schön
17. Kath.: Vom guten Hir. — Ludgerus. — Evangel.: Halt im Gedächtnis Jesus Christus. — Amalia.						
26 S	2. n. Ostern	Miserikord.		4 46 7 11	6 57 10 41	30. ♀ ♂ h und
27 M	Zitta	Erudbert		4 44 7 12	7 35 11 36	♄ ♂ ♀ * ♂
28 D	Zher., Vitalis	Ernest		4 42 7 14	8 18 vorm.	☽ [☾] Aph. warm
29 M	Petrus v. Ber.	Petrus, Rob.		4 40 7 15	9 07 12 26	☽ ♀, ♂ 2, ♂ * ♄
30 D	Kath. v. Siena	Eutropius		4 38 7 17	10 03 1 08	



Notizen



nd  
zur.  
uh  
er.  
ön  
nd





	Katholisch	Evangelisch	Mond- lauf	Sonnen- Aufg. Untg.	Mond- Aufg. Untg.	Mondzeichen, Aspekten
1	Philipp u. Jak.	Philipp u. Jak.		4 33 7 18	v11 03 v1 44	4.20 v. ☿ ♀ ♃ ♃ ☉
2	Athanasius	Sigmund		4 34 7 20	n12 07 2 15	♀ dir. ☿ ☐ ♃
18. Kath.: Aber ein Kleines werdet ihr mich sehen. — Evangel.: Der Herr über Leben und Tod. — † Auffindung.						
3	3. n. Ostern	Jubilate		4 33 7 22	1 13 2 43	1. ☾ im ☉ kühl
4	Monika	Florian		4 31 7 24	2 22 3 07	☐ ☿
5	Pius V.	Gotthard		4 29 7 25	3 34 3 30	♀ im Aphel
6	Joh. v. d. lt. Pf.	Dietrich		4 27 7 26	4 48 3 55	♀ ☐ ♃ 11. ♀ ☐ ♃
7	Stanislaus	Gottfried		4 25 7 28	6 05 4 18	♀ ☐ ♃ 2.43 n. ☿ ♀ in ☿
8	Mich. Ersch.	Karoline		4 24 7 30	7 23 4 45	☾ n. ☿ ♀ in ☿ trüb
9	Gregor v. R.	Emma		4 22 7 31	8 42 5 16	
19. Kath.: Christus verheißt den Erbsäer. — Antonius. — Evangel.: Christus bei uns. — Viktoria.						
10	4. n. Ostern	Cantate		4 21 7 33	9 58 5 55	♃ retr. ☿ ☐ ♃
11	Mamert.	Erich		4 19 7 34	11 05 6 41	☿ ☐ ♃
12	Panfratius	Panfratius		4 18 7 36	norm. 7 38	☿ ☐ ♃
13	Servatius	Servatius		4 16 7 37	12 04 8 44	☐ ♀, ☿ ♃ ♀ ☐ ♃
14	Vonifatius	Vonifatius		4 15 7 39	12 51 9 58	6.46 v. ♀ in ☾
15	Sofie, Lorz.	Sofie		4 13 7 40	1 29 11 14	☾ v. Morgenstern in größter Ausw.
16	Joh. v. Nep.	Peregrin		4 11 7 41	2 00 n12 27	☾ in ☾
20. Kath.: So ihr den Vater bittet. — Paschalis. — Evangel.: Der Geist selbst vertritt uns. — Jobokus.						
17	5. n. Ostern	Rogate		4 10 7 43	2 26 1 41	☿ ☐ ♀ in ☾
18	Felix, Venant	Venant		4 09 7 45	2 50 2 54	☐ ☿ 13. ♀ * ☐
19	Petrus, Gblest.	Potentia		4 08 7 46	3 11 4 05	☐ ☿, ☿ ♃ ♀ i. ☉
20	Bernhard v. S.	Theresa		4 06 7 47	3 35 5 13	☐ in ☾, ☿ ♃ ♀ i. ☉
21	Chr. S'fahrt	Chr. S'fahrt		4 05 7 48	3 59 6 22	☐ in ☾, ☿ ♃ ♀ i. ☉
22	Julia	Helene		4 04 7 50	4 26 7 29	☐ in ☾, ☿ ♃ ♀ i. ☉
23	Desiderius	Desiderius		4 02 7 51	4 50 8 31	☐ in ☾, ☿ ♃ ♀ i. ☉ schön
21. Kath.: Zeugnis des Hl. Geistes. — Mar. S. d. Chr. — Evangel.: Das vollkommene Mannesa'ter Christi. — Esther.						
24	6. n. Ostern	Exaudi		4 01 7 52	5 31 9 29	♀ ☐ ♃
25	Gregor VII.	Gregor		4 00 7 54	6 12 10 21	☐ ☿
26	Philipp Neri	Beda		3 59 7 56	6 59 11 07	☐ ☿
27	Lucianus	Ludwig		3 58 7 57	7 53 11 45	☐ ☿, ☐ ♃ ♀ * ☐
28	Wilhelm	Wilhelm		3 57 7 58	8 51 vorm.	☐ ☿, ☐ ♃ ♀ * ☐
29	Theobosia	Theodor		3 56 7 59	9 52 12 18	☐ ☿, ☐ ♃ ♀ * ☐
30	Felix I., Papst	Wiegand		3 55 8 00	10 58 12 45	☐ ☿, ☐ ♃ ♀ * ☐ 9.4 n.
22. Kath.: Sendung des Hl. Geistes. — Reszentia. — Evangel.: Die Einheit des Geistes. — Petronella.						
31	Pfingst-S.	Pfingst S.		3 54 8 01	n12 04 1 11	



Notizen



g.  
hl  
üb  
ön  
ger.  
m  
ö





	Katholisch	Evangelisch	Mond- lauf	Sonnen- Aufg. Untg.	Mond- Aufg. Untg.	Mondzeichen, Aspekten
1	M Pfingst.-M.	Exaudi		3 54 8 02	n1 13 v1 34	☐♂♀*♀♂ trüb
2	D Erasmus	Marcellinus		3 53 8 03	2 24 1 56	☐♀♂☐♀
3	M Klothilde	Oliva		3 52 8 04	3 38 2 19	♂♂♀♂♀
4	D Quirinus	Eduard, Karp.		3 51 8 05	4 55 2 42	♂♂♀♂♀
5	F Bonifatius	Bonifatius		3 51 8 06	6 14 3 12	☉♀♂♀*♂♂
6	S Norbert	Benignus		3 50 8 07	7 34 3 46	☉♀♂♀*♂♂ 10 48 n. ♀ in ☉
23. Rath.: Christus besieht zu laufen. — Robert. — Evangel.: Der apostolische Gruß. — Sebastian.						
7	S Dreifaltig.	Trinitatisf.		3 50 8 08	8 48 4 30	♂♀♂♀☐♂♂
8	M Medardus	Medardus		3 49 8 09	9 53 5 23	☉, ☽ Per. aufsteigend
9	D Primus	Kolumbus		3 49 8 10	10 48 6 27	♂♂♀♂♀ in ☉
10	M Margareta	Margareta		3 48 8 10	11 30 7 40	♀*♂♂♂♀♂♀
11	D Fronleichn.	Barnabas		3 48 8 11	norm. 8 58	☉♀♂♀*♂♂
12	F Basilides	Basilides		3 48 8 12	12 04 10 14	☉♀♂♀*♂♂
13	S Anton v. P.	Tobias		3 47 8 12	12 33 11 30	☉♀♂♀*♂♂ 1.44 n. ♂ ♀ ♀ i. ☉
24. Rath.: Vom großen Abendmahl. — Evangel.: Die überschw Erkenntnis Jesu Christi. — Basilus, Ellf.						
14	S 2. n. Pfingst.	1. n. Trinit.		3 47 8 13	12 57 n2 44	☐♀♀♂♂♂♂ schön
15	M Vitus	Veit		3 47 8 13	1 20 1 55	☐♂♂♂♂♂♂ warm
16	D Benno	Justina, Sudg.		3 47 8 14	1 41 3 05	♂♂♀♂♀♂♂
17	M Adolf	Vollmar		3 47 8 14	2 05 4 12	♂♂♀♂♀♂♂
18	D Maritus	Arnold, Paul.		3 47 8 15	2 30 5 19	♀*♀♂♀♂♀♂♀
19	F Gervasius	Gervasius		3 47 8 15	2 58 6 22	♀♂♀♂♀♂♀
20	S Sylvorius	Sylvorius		3 47 8 15	3 30 7 23	♀ in ☉, ♀ w. Abfid.
25. Rath.: Vom verlorenen Schafe. — Klossus. — Evangel.: Die himmlische Berufung. — Albanus.						
21	S 3. n. Pfingst.	2. n. Trinit.		3 47 8 15	4 10 8 17	☉♀♂♀♂♂♂♂ 7.17 ☉ i. ☉ längster Tag
22	M Paulinus	Achatius		3 48 8 16	4 54 9 05	☉♀♂♀♂♂♂♂ Sommeranf.
23	D Edeltrudis	Basilus		3 48 8 16	5 45 9 45	♂♂♀♂♀♂♂♂♂
24	M Joh. d. Täufer	Joh. d. Täufer		3 48 8 16	6 41 10 20	♂♂♀♂♀♂♂♂♂
25	D Prosper	Eulogius		3 49 8 16	7 42 10 50	♂♂♀♂♀♂♂♂♂
26	F Joh. u. Paul	Jeremias		3 49 8 16	8 45 11 13	♂♂♀♂♀♂♂♂♂
27	S Herz-Jesu fest	7 Schläfer		3 49 8 16	9 50 11 39	♂♂♀♂♀♂♂♂♂
26. Rath.: Berufung Petri. — Leo II. — Evangel.: Die christliche Standhaftigkeit. — Benjamin.						
28	S 4. n. Pfingst.	3. n. Trinit.		3 50 8 16	10 57 norm.	☉♀♂♀♂♂♂♂ ständig
29	M Petrus, Paul.	Petrus, Paul.		3 50 8 16	n2 06 12 01	☉♀♂♀♂♂♂♂ 10.43 v. ♀ ♀ ♀ ♀
30	D Pauli Ged.	Pauli Ged.		3 51 8 16	1 17 12 22	☐♀, ☐♀♂♂ retr.



Notizen

bn  
m

er  
if.

ig





katholisch		Evangelisch	Mond- lauf	Mo- nats- Aufg.	Mo- nats- Ausg.	Mond- Aufg.	Mond- Ausg.	Mond- Zeichen, Wippen
1 M	Theobald	Theobald		3 51	8 15	n 2 31	12 4	☐ ♀, ☐ ♂, ☐ ♀
2 D	Maria Heiml.	Otto		3 52	8 15	3 46	1 11	♀ △, ♂, ☐ ♀
3 F	Eulogius	Kornelius		3 53	8 15	5 04	1 41	☉ in Erdj., ♀ i.
4 S	Ulrich	Ulrich		3 54	8 15	6 21	2 19	
27. Rath.: Der Pharisäer Gerechtigkeit. — Cyrill Meth. — Evangel.: Die Glaubenszuversicht. — Anselmus.								
5 S	5. n. Pfingst.	4. n. Trinit.		3 54	8 14	7 33	3 0	☉ im ♀ 5.54 v. ☉, ♂ 4
6 M	Jesajas	Jesajas		3 55	8 14	8 34	4 05	
7 D	Willibald	Willibald		3 56	8 13	9 24	5 16	♂ ♀, ♂ ♀, ♂ ♀
8 M	Rilian	Rilian		3 57	8 13	10 03	6 33	6. ♀ ☐ ♀, ☐ ♀
9 D	Zeno, Luise	Cyrrillus		3 58	8 12	10 34	7 54	7. ☐ ♀, ☐ ♀
10 F	Mufina, 7 Br.	Jatobina		3 59	8 11	11 02	9 13	
11 S	Pius I.	Pius I.		4 00	8 10	11 26	10 30	2 ♀ ☉ witterhaft
28. Rath.: Jesus speist 4000 Mann. — Johann. — Evangel.: Habt nicht lieb die Welt. — Heinrich.								
12 S	6. n. Pfingst.	5. n. Trinit.		4 01	8 09	11 48	11 43	☉ 10 34 n. ☐ 4 ♀ dir. trüb
13 M	Eugen	Margareta		4 02	8 09	vorm. n 2 55		
14 D	Bonaventura	Alfred		4 03	8 08	12 11	2 04	☐ ♂, ☐ ♀
15 M	Heinrich II.	apost. Teilung		4 04	8 07	12 35	3 11	☐ ♀, ☐ ♀
16 D	Stapulierfest	Berta		4 05	8 06	1 02	4 15	Hundstage-Anf.
17 F	Alexius	Artur, Alex		4 06	8 05	1 33	5 16	
18 S	Friedrich	Arnoldus		4 07	8 04	2 09	6 12	11. ♀ ♂, ♀ ♂
29. Rath.: Von den falschen Propheten. — Bingen v. P. — Evangel.: Die Arbeit. — Rufinus.								
19 S	7. n. Pfingst.	6. n. Trinit.		4 08	8 03	2 51	7 02	☉ ♂ ♀ ☐ ♀
20 M	Margareta	Arno. d. Elias		4 10	8 02	3 40	7 46	☉ 10. 76 n. ☉ im Finsternis
21 D	Arbogast	Melanie		4 11	8 01	4 35	8 2	☐ ♀, ☐ ♀
22 M	Maria Magd.	Maria Magd.		4 12	7 59	5 35	8 53	♂ ♂, ♂ ♀, ☐ i.
23 D	Apoll., Vibor.	Apollinaris		4 14	7 58	6 37	9 21	♂ ♀, ♂ ♀, ☐ i.
24 F	Christina	Christina		4 15	7 57	7 4	9 44	
25 S	Jatobus	Jatobus		4 17	7 56	8 48	10 0	20. ♀ 4 ♀ ♂ ♀
30. Rath.: Vom ungerechten Haushalter. — Evangel.: Gottselige Genußsamkeit. — Anna.								
26 S	8. n. Pfingst.	7. n. Trinit.		4 18	7 55	9 54	10 27	♀ in ☉ 31. ♀ * ♀
27 M	Natalin	Marta		4 19	7 53	11 03	10 48	☐ 4 nerisch
28 D	Innocenz	Celsus		4 20	7 51	n 12 14	11 13	
29 M	Martha	Beatrix		4 22	7 50	1 27	11 40	9.23 ♀ Abendst. in gr. Ausweichung
30 D	Abd. n. Sennen	Abdon		4 23	7 48	2 41	vorm.	♂ ♀ (♀ in ☉)
31 F	Ignaz v. Loy.	German		4 25	7 47	3 57	12 12	☐ ♂ ♀ ♂ ♀, ♂ ♂ ♀



Notizen



ge=  
aft  
Dir.  
rüb  
nis  
reg=  
ifch





Katholisch		Evangelisch		Mond-	Sonnen-		Mond-	Mondzeichen, Aspekten	
				lauf	Aufg.	Untg.	Aufg.	Untg.	
1 S	Petri Kettenf.	Petri Kettenf.		♄	4 27	7 46	n5 10	v12 53	♀ * ♄, ♀ im Aph.
31. Rath.: Jesus weint über Jerusalem. — Fortianula. — Evangel.: Das Königl. Geisß der Die'e. — Guffan.									
2 S	9. n. Pfingst.	8. n. Trinit.		♁	4 28	7 44	6 15	1 47	☾, ♂ 2 ♁ schön
3 M	Steph. Aufg.	August		♁	4 29	7 42	7 11	2 40	☾ Per. ☐ ♄
4 D	Dominitus	Dominitus		♁	4 31	7 41	7 55	4 03	☾ 12.59 n. ☾ Finsternis
5 M	Maria Schnee	Döswald		♁	4 32	7 39	8 31	5 24	☾ 12.59 n. ☾ Finsternis
6 D	Sirtus II	Verkl. Christi		♁	4 34	7 37	9 01	6 47	♂ ♀ 4. ☐ ♄ ☾ i. ☾
7 F	Ca. et. Afra	Albrecht, Afra		♁	4 35	7 35	9 28	8 07	☐ 2 ♀ ♁ 2
8 S	Cyriak	Kleinhard		♁	4 37	7 34	9 52	9 25	
32. Rath.: Vom Pharisäer und Jüder. — Evangel.: Die Weisheit von oben. — Romanus.									
9 S	10. n. Pfing.	9. n. Trinit.		♁	4 38	7 32	10 15	10 40	♂ im Aphel
10 M	Laurentius	Laurentius		♁	4 40	7 30	10 39	11 51	♂ ♄ heiß
11 D	Sufanna	Hermann		♁	4 41	7 28	11 05	11 00	☾ 10.11 v. ♀ retr.
12 M	Klara	Klara		♁	4 43	7 26	11 35	2 17	☐ ♀, ☐ ♂
13 D	Hippolytus	Hippolytus		♁	4 44	7 24	vorm. 3 0		☐ ♀ ♂ in ♁
14 F	Eusebius	Samuel		♁	4 46	7 22	12 09	4 07	☐ ♀ ♂ in ♁
15 S	Maria's'fahrt	Maria's'fahrt		♁	4 48	7 21	12 49	4 59	☐ ♀ ♂ in ♁
33. Rath.: Vom Taubstummen. — Evangel.: Reicht bar im Glauben Tugend. — Rochus.									
16 S	11. n. Pfing.	10. n. Trinit.		♁	4 49	7 19	1 36	5 45	♂ 2, ☾ Ap.
17 M	Joachim	Liberatus		♁	4 51	7 17	2 29	6 24	☐ ♄ ♀ ♀ ♄ ♄
18 D	Helena	Helena		♁	4 52	7 15	3 27	6 57	☐ ♄ ♀ ♀ ♄ ♄
19 M	Eebald	Eebald		♁	4 54	7 13	4 29	7 26	☐ ♄ ♀ ♀ ♄ ♄
20 D	Bernhard	Bernhard		♁	4 55	7 11	5 33	7 59	☐ ♄ ♀ ♀ ♄ ♄
21 F	Joh. Frz. v. G.	Franz		♁	5 57	7 09	6 39	8 12	♂ ♀, ♂ ♂ ♀ ♀ ♄ ♄
22 S	Thimotheus	Alons		♁	5 59	7 07	7 47	8 34	♂ ♀, ♂ ♂ ♀ ♀ ♄ ♄
34. Rath.: Vom barmherzigen Samariter. — Philipp. — Evangel.: Erbauung im Glauben. — Jochäus.									
23 S	12. n. Pfing.	11. n. Trinit.		♁	5 00	7 05	8 55	8 55	☐ 2 ☐ in ♁
24 M	Bartholom.	Bartholom.		♁	5 02	7 03	10 04	9 17	♂ ♄ ♀ w. Morgenstern
25 D	Ludwig	Ludwig		♁	5 03	7 01	11 15	9 42	☐ ♄ ♀ ♀ ♄ ♄
26 M	Zephyrinus	Samuel		♁	5 05	6 59	n12 28	10 12	☐ ♄ ♀ ♀ ♄ ♄
27 D	Webhard	Webhard		♁	5 07	6 57	1 42	10 47	☐ ♄ ♀ ♀ ♄ ♄
28 F	Augustinus	Augustinus		♁	5 08	6 54	2 53	11 53	☐ ♄ ♀ ♀ ♄ ♄
29 S	Joh. Enthptg.	Joh. Enthptg.		♁	5 10	6 52	3 59	vorm.	☐ ♄ ♀ ♀ ♄ ♄
35. Rath.: Von den 10 Aussätzigen. — Rosa v. Lima. — Evangel.: Die Obrigkeit ist Gottes Ordnung. — Adolf.									
30 S	13. n. Pfing.	12. n. Trinit.		♁	5 11	6 50	4 57	12 30	♂ 2
31 M	Kaimund	Rebetta		♁	5 13	6 48	5 46	1 37	☐ ♄, ☐ im ♀



Notizen



h  
nis

geiß

be-

ndig

tern

chön

off.

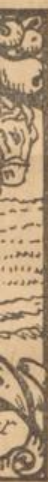




Katholisch		Evangelisch		Mond- lauf	Sonnen- Aufg. Untg.	Mond- Aufg. Untg.	Mondzeichen, Aspetten
1 D	Regidius	Regidius		5 14	6 46	n6 25 v2 54	♂ ♀ ♂ △ 4 ☾ Per
2 M	Stefan	Abalon		5 15	6 44	6 58 4 16	♂ ♀ ♂ △ 4 ☾ Per
3 D	Manfuetus	Manfuetus		5 17	6 42	7 26 5 38	♂ ♀ ♂ △ 4 ☾ Per
4 F	Rosalie	Moses		5 18	6 39	7 52 6 58	♂ ♀ ♂ △ 4 ☾ Per
5 S	Laurentius	Herkules		5 20	6 37	8 15 8 16	♂ ♀ ♂ △ 4 ☾ Per
36. Kath.: Vom ungerechten Mammon. — Magnus. — Evangel.: Die Ehe. — Zacharias.							
6 S	14. n. Pfing.	13. n. Trinit.		5 22	6 35	8 39 9 32	♂ ♀ ♂ △ 4 ☾ Per
7 M	Altmund	Regina		5 23	6 33	9 05 10 44	♂ ♀ ♂ △ 4 ☾ Per
8 D	Maria Geburt	Maria Geburt		5 24	6 30	9 34 11 53	♂ ♀ ♂ △ 4 ☾ Per
9 M	Dorothea	Dorothea		5 26	6 28	10 07 n 12 38	♂ ♀ ♂ △ 4 ☾ Per
10 D	Nikolaus v. Z.	Sofihenes		5 27	6 25	10 45 2 00	♂ ♀ ♂ △ 4 ☾ Per
11 F	Protus, Reg.	Kelix, Spaz.		5 29	6 23	11 30 2 54	♂ ♀ ♂ △ 4 ☾ Per
12 S	Guido, Tobias	Dittlie		5 31	6 21	vorm. 3 42	♂ ♀ ♂ △ 4 ☾ Per
37. Kath.: Vom Jüngling zu Naim. — Maternus. — Evangel.: Eltern- und Kindespflichten. — Amatus.							
13 S	15. n. Pfing.	14. n. Trinit.		5 33	6 19	12 21 4 23	♂ ♀ ♂ △ 4 ☾ Per
14 M	Cypr.	+ Erhöhung		5 34	6 17	1 18 4 58	♂ ♀ ♂ △ 4 ☾ Per
15 D	Nikodemus	Nikod., Roger		5 36	6 15	2 19 5 28	♂ ♀ ♂ △ 4 ☾ Per
16 M	Kornelius	Euphemia		5 37	6 12	3 23 5 53	♂ ♀ ♂ △ 4 ☾ Per
17 D	Quat., Lamb.	Franz, Lamb.		5 38	6 09	4 28 6 17	♂ ♀ ♂ △ 4 ☾ Per
18 F	Josef v. Cup.	Rosa		5 40	6 07	5 36 6 38	♂ ♀ ♂ △ 4 ☾ Per
19 S	Januaris	Mikletus		5 41	6 05	6 45 6 59	♂ ♀ ♂ △ 4 ☾ Per
38. Kath.: Vom Wasserfüchtigen. — Eustachius. — Evangel.: Pflichten der Knechte und der Herren. — Tobias.							
20 S	16. n. Pfing.	15. n. Trinit.		5 43	6 03	7 55 7 22	♂ ♀ ♂ △ 4 ☾ Per
21 M	Matthäus	Matthäus		5 45	6 01	9 07 7 64	♂ ♀ ♂ △ 4 ☾ Per
22 D	Mauritius	Moriz		5 47	5 59	10 19 8 14	♂ ♀ ♂ △ 4 ☾ Per
23 M	Linus	Thella		5 48	5 56	11 32 8 48	♂ ♀ ♂ △ 4 ☾ Per
24 D	Gerhard	Zoh. Empf.		5 49	5 53	n 12 43 9 28	♂ ♀ ♂ △ 4 ☾ Per
25 F	Aleophas	Aleophas		5 51	5 51	1 51 10 20	♂ ♀ ♂ △ 4 ☾ Per
26 S	Cyprian	Cyprian		5 53	5 49	2 50 11 22	♂ ♀ ♂ △ 4 ☾ Per
39. Kath.: Das vornehmste Gebot. — Kosmas — Evangel.: Christus ein Sohn über sein Haus. — Kosmas.							
27 S	Rosenkranzfest	16. n. Trinit.		5 55	5 47	3 41 vorm.	♂ ♀ ♂ △ 4 ☾ Per
28 M	Venesianus	Andreas		5 56	5 45	4 22 12 33	♂ ♀ ♂ △ 4 ☾ Per
29 D	Mich., Erzeng.	Michael, Mar.		5 58	5 43	4 56 1 51	♂ ♀ ♂ △ 4 ☾ Per
30 M	Sieronymus	Ursus		5 59	5 41	5 25 3 11	♂ ♀ ♂ △ 4 ☾ Per



Notizen



ön



zusam

nfang.

ich





Katholisch		Evangelisch		Mon- lauf	Sonnen- Zugl.	Mon- Utg.	Mon- Zugl.	Mon- Utg.	Mondzeichen, Aspetten	
1	D Remigius	Remigius			6 00	5 38	15 50	14 31		6.23 n. □ 4
2	F Leodegar	Leodegar			6 02	5 36	6 15	5 50		regnerisch
3	S Kandidus	Zairus			6 04	5 34	6 39	7 07		
40. Kath.: Vom Weibbrüchigen. — Franz von Assisi. — Evangel.: Die hl. Schrift eine Unterw. — Franz.										
4	S 18. n. Pfing.	17. n. Trinit.			6 06	5 32	7 04	8 23		♂ 4
5	M Plazidus	Plazidus			6 07	5 29	7 31	9 34		8. ♀ △ ♂
6	D Bruno	Emil, Fides			6 09	5 27	8 03	10 44		♂ wieb Abendstern 4 □ ⊙ ♂ 4
7	M Markus, Serg.	Amalia			6 11	5 25	8 40	11 48		□ ♂ ♀ □ 4
8	D Brigitta	Pelagius			6 12	5 22	9 22	n/2 48		7.24 n. ♀, □ ♀
9	F Dionysius	Abraham			6 14	5 20	10 11	1 37		♀ □ ♀
10	S Frz. Borgias	Gideon			6 16	5 18	11 07	2 23		♀ □ ♀ freunds
41. Kath.: Von der königl. Hochzeit. — Emil. — Evangel.: Alles ist euer, ihr aber s. Christi. — Burkhart.										
11	S 19. n. Pfing.	18. n. Trinit.			6 18	5 16	vorm.	2 52		□ ♀ in ♀ lich
12	M Maximilian	Balthar			6 19	5 14	12 06	3 31		(C im ♂ frostig
13	D Koloman	Eduard, Jda			6 21	5 12	1 09	3 57		□ ♀, ♂ ♀, ♀ i. Aph.
14	M Kaligtus	Kaligtus			6 22	5 10	2 15	4 20		11. C Ap
15	D Theresia	Hedwig			6 23	5 07	3 22	4 43		♂ ♂ ♀ * ♀
16	F Gallus	Gallus			6 25	5 05	4 30	5 04		7.6 n. □ 4 ♀ in
17	S Hedwig	Florentin			6 27	5 03	5 41	5 25		
42. Kath.: Christus heilt den Sohn des königl. Beamten. — Evangelist. — Evangel.: Die Predigt. — Lukas.										
18	S Kirchweihfest	19. n. Trinit.			6 29	5 01	6 53	5 48		♂ ♀ ♀ * ⊙ schön
19	M Petrus v. A.	Ferdinand			6 31	4 59	8 07	6 16		♂ (♀ ♀ im ♂
20	D Wendelin	Wendelin			6 32	4 57	9 23	6 48		♂ ♀
21	M Ursula	Ursula			6 34	4 55	10 36	7 27		□ in ♀ und
22	D Kordula	Kordula			6 35	4 53	11 46	8 15		□ in ♀
23	F Joh. v. Capr.	Severin			6 37	4 51	n/2 49	9 13		♂ ♀, □ ♂, ♂ 4
24	S Raphael	Salomea			6 39	4 49	1 41	10 20		7.38 n. C im ♂
43. Kath.: Vom Schalksknecht. — Krispinus. — Evangel.: Die gegenseitige Erbauung. — Krispinus.										
25	S 21. n. Pfing.	20. n. Trinit.			6 41	4 47	2 24	11 35		♂ □ 4 falt
26	M Amandus	Amandus			6 43	4 45	2 59	vorm.		□ ♀ ♀ ♂ ♀
27	D Ivo, Sabina	Sabina			6 44	4 43	3 28	12 53		♂ ♂ * ♂
28	M Simon, Juda	Simon, Juda			6 46	4 41	3 53	2 11		♂ ♂ ♀ im Apfel
29	D Marzillus	Marzillus			6 47	4 39	4 16	3 29		♂ ♀, □ 4
30	F Serapion	Amandus			6 49	4 37	4 40	4 45		♂ ♂, □ 4
31	S Wolfgang	Wolfgang			6 51	4 36	5 04	6 00		6.17 n. (♀ * 4



Notizen



n

nisch

nn=  
♂ 24

nd=

lich  
pflig



chön

und

falt







Notizen



n  
falt  
nte.  
trüb  
riß  
r. Answ.  
hell  
und  
richtung

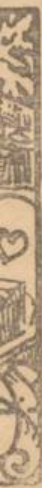




	Katholisch	Evangelisch	Mond- lauf	Sonnen- Aufg. Untg.	Mond- Aufg. Untg.	Mondzeichen, Aspekten
1	D Eligius, Nat.	Long., Arnold		7 42 3 55	n5 07 v8 23	♂ ♀ retr., ♂ dir.
2	M Bibiana	Kandidus		7 44 3 55	5 52 9 21	frostig
3	D Franz Xaver	Kassian		7 45 3 54	6 43 10 14	♂ ♀, ♂ ♄ ☾ im ☾
4	F Barbara	Barbara		7 47 3 54	7 39 10 57	☐ ♂, ☐ ♀ in ☾
5	S Sabbas	Abigail		7 48 3 53	8 39 11 33	
49. Kath.: Johannes im Gefängnis. — Sago — Coang.: Johannes der Täufer. — Nikolaus.						
6	S 2. Advent	2. Advent		7 49 3 53	9 42 n12 03	♂ ♀ ♀ im ☾
7	M Ambrosius	Berner		7 50 3 53	10 47 12 28	Regen
8	D Maria Cpf.	Rinkart		7 51 3 52	11 53 12 50	☾ 1.11 n. ☐ ♀, ☐ ♂
9	M Leoladia	Joachim		7 52 3 52	norm. 1 12	und Schnee
10	D Melchisedes	Eulalia		7 53 3 52	1 00 1 32	☐ ♄ ♀ w. Morgenstern
11	F Damafus	Damafus		7 54 3 51	2 09 1 52	☐ ♀ (♀ im Perihel)
12	S Spiridion	Epimachus		7 55 3 51	3 21 2 15	
50. Kath.: Jungs Johannes. — Dittila — Coangel.: Johannes im Gefängnis. — Lucia.						
13	S 3. Advent	3. Advent		7 56 3 51	4 36 2 42	♂ ♂, ♂ ♀
14	M Valerian	Ignatius		7 57 3 51	5 54 3 15	♂ ☐ ♂
15	D Weibheit, Euf.	Ananias		7 58 3 51	7 11 3 56	♂ ☐ n. ♂ ♀ ♂ ♂ ♀ ♀
16	M Quat., Lazar.	Lazarus		7 59 3 52	8 25 4 49	falt
17	D Rufus	Wunibald		7 59 3 52	9 30 5 53	☐ ♀ * ♀
18	F Nemesius	Manasse		8 00 3 52	10 23 7 07	☐ ♀, ☐ ♂, ☐ ♀, ☐ ♂
19	S Liberat., Jul.	Ammon		8 01 3 53	11 04 8 25	☐ ♄, ☐ ♂ im ☐
51. Kath.: Rufende Stimme. — Achilles. — Coangel.: Er ist mitten unter euch getreten. — Christian.						
20	S 4. Advent	4. Advent		8 02 3 53	11 38 9 45	☐ ♀ ♂, ☐ ♂
21	M Thomas, Apst.	Thomas, Apst.		8 02 3 53	n12 06 11 04	♂ ♂ ♀ dir.
22	D Flavian	Berta		8 03 3 54	12 30 norm.	☐ ♂
23	M Viktoria	Dagobert		8 03 3 54	12 52 12 21	☐ 12 08 n. ☐ in ☐ fürzester
24	D Adam, Eva	Adam, Eva		8 04 3 55	1 14 1 34	☐ Tag Winteranfang
25	F Christfest	Christfest		8 04 3 55	1 36 2 46	
26	S Stephans	Stephans		8 04 3 56	2 01 3 58	♂ ☐ ♀, ♂ ♂, ♂ ♀
52. Kath.: Beschreibung Christi. — Joh. Coang. — Coangel.: Simeons Lob- und Danklied. — Joh. Coang.						
27	S 1. n. Weihn.	1. n. Weihn.		8 05 3 57	2 31 5 07	♀ ☐ ♀, ♂ in ☐ neblig
28	M Kindeleintag	Kindeleintag		8 05 3 57	3 06 6 12	♂ ♀ ♂ in ☐
29	D Thomas	Jonathan		8 05 3 58	3 47 7 13	♂ ☐ v. ☐ [☐ i. ☐
30	M David	David		8 05 3 59	4 35 8 08	☐ ♂ 2 ♀ Morgenst. i. gr. Ausw.
31	D Silvester	Silvester		8 05 4 00	5 29 8 54	



Notizen



tig

en  
tee

alt

üb

efter

h

lig

. 88  
Iusw.



## Kalender der Juden.

Das 5685. Jahr der Welt und der Anfang des 5686. Jahres.

1925	Neumonde u. Feste.	1925	Neumonde u. Feste.
Jan. 6	10. Tebet d. Jahres 5685.	Juli 22	1. Ab.
Jan. 26	1. Schabat.	" 30	9. " Fasten. Tempelzerstörung.
Febr. 25	1. Adar.	Aug. 21	1. Elul.
März 9	13. " Fasten-Esther.	<b>Das 5686. Jahr.</b>	
" 10	14. " Purim od. Hamansfest.	Sept. 19	1. Tischet. Neujahrsfest.
" 11	15. " Schuschan-Parim.	" 20	2. " Zweites Fest.
" 26	1. Nisan.	" 21	3. " Fasten-Gedaf.
April 9	15. " Passahsang.*	" 28	10. " Versöhnungsfest od. langer Tag.
" 10	16. " Zweites Fest.	Okt. 3	15. " Laubhüttenfest.*
" 15	21. " Siebtes Fest.	" 4	16. " Zweites Fest.
" 16	22. " Passah-Ende.*	" 9	21. " Palmfest.
" 25	1. Ijar.	" 10	22. " Vers. od. Laubhütten-Ende.*
Mai 12	18. " Tag Bomer od. Schülerfest.	" 11	23. " Gesehesfreude.*
" 24	1. Sivan.	" 19	1. Marcheschwan.
" 29	6. " Wochenfest.*	Nov. 18	1. Kislev.
" 30	7. " Zweites Fest.*	Dez. 22	25. " Tempelweihe.
Juni 23	1. Schemuz.	" 18	1. Tebet.
Juli 9	17. " Fasten. Tempeleroberung.	" 27	10. Fast. Vel. Jerusalems

Die mit \* bezeichneten Feste werden streng gefeiert.

### Mondzeichen.

Der Neumond ☉	Der Vollmond ☾
Das erste Viertel ☽	Das letzte Viertel ☾

### Himmelszeichen.

Widder	♈
Stier	♉
Zwillinge	♊
Krebs	♋
Löwe	♌
Jungfrau	♍
Waage	♎
Skorpion	♏
Schütze	♐
Steinbock	♑
Wassermann	♒
Fische	♓

### Himmelskörper.

Sonne	☉
Mond	☾
Mercurius	☿
Venus	♀
Mars	♂
Jupiter	♃
Saturnus	♄
Uranus	♅
Neptun	♆
Erde	♁

Der Jahresregent ist der Mars (♂).

### Von den vier Jahreszeiten 1925.

Es fällt der Anfang des Frühlings auf den 21. März morgens 4 Uhr 12 Min. mit Eintritt der Sonne in das Zeichen des Widders, Tag und Nacht gleich.

Es fällt der Anfang des Sommers auf den 21. Juni abends 11 Uhr 50 Min., mit Eintritt der Sonne in das Zeichen des Krebses, längster Tag.

Es fällt der Anfang des Herbstes auf den 23. September abends 2 Uhr 43 Min., mit Eintritt der Sonne in das Zeichen der Waage, Tag und Nacht gleich.

Es fällt der Anfang des Winters auf den 22. Dezember morgens 9 Uhr 37 Min. mit Eintritt der Sonne in das Zeichen des Steinbocks, kürzester Tag.

### Von den Finsternissen des Jahres 1925.

Im Jahre 1925 finden zwei Sonnen- und zwei Mondfinsternisse statt, von denen in unseren Gegenden

die erste Sonnen- und die erste Mondfinsternis sichtbar sind.

Die erste, eine totale Sonnenfinsternis, ereignet sich in den Nachmittagsstunden des 24. Januars von 1 Uhr 41 Min. bis 6 Uhr 6 Min. und ist sichtbar im östlichen Teile Nordamerikas, in Zentralamerika, im Norden Südamerikas, im nördlichen Teil des Atlantischen Ozeans, im nordwestlichen Teile Afrikas sowie in Zentral- und Westeuropa. — In unsern Gegenden ist die Finsternis von 4 Uhr an bis zum Sonnenuntergang sichtbar.

Die zweite ist eine partielle Mondfinsternis im Betrage von  $\frac{7}{10}$  des Monddurchmessers. Sie findet in der Nacht vom 8. auf den 9. Februar von abends 9 Uhr 9 Min. bis morgens 12 Uhr 15 Min. statt und ist sichtbar im westlichen Teil des Stillen Ozeans, in Westaustralien, in Asien, im Indischen Ozean, in Europa, Afrika, im Atlantischen Ozean, in Südamerika und im östlichen Teile Nordamerikas. — In unseren Gegenden kann die Finsternis in ihrem ganzen Verlaufe beobachtet werden.

Die dritte, eine ringförmige Sonnenfinsternis, ereignet sich in der Nacht vom 20. auf den 21. Juli. Sie beginnt abends 8 Uhr 3 Min., endigt morgens 1 Uhr 33 Min. und ist im nordöstlichen Teile Australiens und im südlichen Teil des Stillen Ozeans sichtbar.

Die vierte ist eine partielle Mondfinsternis im Betrage von  $\frac{1}{5}$  des Monddurchmessers. Sie findet am 4. August von 11 Uhr 28 Min. vormittags bis 2 Uhr 17 Min. nachmittags statt und ist sichtbar im westlichen Teile von Nord- und Südamerika, im Stillen Ozean, in Australien, Ostasien und im Indischen Ozean.

### Jagd-Kalender.

Januar. Da bei anhaltend milder Bitterung bereits die Hasen rammeln, empfiehlt es sich, die Jagd auf solche einzustellen. Jagdhunde belegen.

Februar. Der Dachs wirft Junge (3—4). Die Hirsche werfen das Geweih ab. Es rammeln bezw. ranzen die Hasen, wilden Kaninchen, Füchse, Marber und Altisse.

März. Wildenten beginnen zu legen (5—14 Eier). Die Kiebitze kommen an. Das Schwarzwild hat (4—12) Frischlinge.

April. Beginn der Lege- und Brütezeit des Federwildes. Junge Füchse und Marber.

Mai. Rehkalber.

Juni. Junges Rotwild. Die Wachteln brüten (bis in den Juli 8—14 Eier).

Juli. Junges Damwild. Brunst der Rehe.

August. Ende der Rehbrunst.

September. Beginn der Hirschbrunst. Die Hasen hören auf zu setzen.

Oktober. Brunst des Damwildes. Ende der Hirschbrunst. Die Kiebitze ziehen fort.

November. Rauschzeit des Schwarzwildes. Mit Ende des Monats beginnt der Dachs zu ranzen. Ende der Brunst des Damwildes.

Dezember. Ende der Rauschzeit der Wildsau





### Jagdkalender für Baden\*.

Wildart	Januar	Februar	März	April	Mai	Juni	Juli	August	September	Oktober	November	Dezember
Männl. Rot- und Damwild (auch männl. Hirschhälber).												
Weibl. Rot- u. Damwild (auch weibl. Hirschhälber).												
Rehhdäe.												
Weibl. Rehwild u. Rehhdäe.												
Fasen.												
Dachse.												
Auer- und Bräuhühne.												
Auer- und Birkhennen.												
Fasanenhähne												
Fasanenhennen, Haselw., Wachteln.												
Rebhühner.												
Enten, Sumpf- und Wassergeflügel.												
Schnepfen.												

Alle vorstehend nicht genannten Wildarten dürfen das ganze Jahr gejagt werden.

Die leeren Felder bedeuten Jagdzeit, die gestrichelten (||||) Schonzeit.

\* Gesetz vom 8. Juli 1914 (Gesetzes u. Verordnungsblatt S. 237-238).

### Fischereikalender für Baden\*.

Bezeichnung der Fischarten.	Januar	Februar	März	April	Mai	Juni	Juli	August	September	Oktober	November	Dezember
Die beigefügten Zahlen bedeuten die Mindestmaße in Zentimetern.												
<b>A. Fische mit Schonzeit.</b>												
Aeschen 25, Regenbogenforellen 20.												
Zander 36.												
Karpfen 30, Barben 25, Schleien 20.												
Seeforellen 39.												
Fluß- und Bachforellen 20.												
Saiblinge (Rästel) 25.												
Lachse 50.												24
Felchen und Maränen 20.												15
Im Neckar: Barsch 15.												
<b>B. Fische mit Mindestmaßen ohne Schonzeit.</b>												
Katfische 25.												
Hecht 30.												
Im Neckar: Döbel und Nase 20.												
<b>C. Krebse 8.</b>												

\*) Beginn der Schonzeit für Blaufelchen im Neckar: 10. November.

\* Schonzeiten der Fische — § 44 der Landesfischer-Verordnung. Die gestrichelten Felder (||||) bedeuten die Schonzeiten.





**Trächtigkeitkalender und Brütetabelle (in Wochen und Tagen angegeben)**

Pferde	Rühe	Schweine	Schafe	Ziegen	Hunde
48 1/2 Wochen oder 340 Tage	40 1/2 Wochen oder 285 Tage	16 Wochen oder ca. 120 Tage	22 Wochen oder 148 Tage	22 Wochen oder ca. 150 Tage	9 Wochen oder 60—65 Tage
Kaninchen	Hühner	Truthühner (Putten)	Gänse	Enten	Tauben
4 Wochen oder 28—33 Tage	3 Wochen oder 19—24 Tage	über 3 Wochen oder 26—29 Tage	4 Wochen oder 28—33 Tage	4 Wochen oder 28—33 Tage	2 1/2 Wochen oder 17—19 Tage

**Brunst-, Paarungs- und Säugezeit**

Tiergattung	Wiederkehr d. Brunst nach der Geburt	Wiederkehr der Brunst, wenn das Tier nicht aufgenommen hat	Die Brunst dauert	Dauer der Säugezeit
Beim Pferde . . . .	5—14 Tage	8—10 Tage	24—36 Stunden	15—18 Wochen
Bei der Kuh . . . .	3—4 Wochen	26—28 "	24—36 "	10—12 "
Beim Schafe und bei der Ziege . . . . .	26 Tage	14—21 "	24—36 "	16—18 "
Beim Schwein . . . .	6 "	21—28 "	30—40 "	7—8 "

**Die Gewährsmängel und Gewährfristen (in Tagen) im Tierhandel**

für	Pferde							Rindvieh			Schafe			Schweine							
	Nutz	Warm	Dummkoller	Dämpfigkeit	Kehlkopf- pfeifen	Periodische Augenentz.	Soppen	Stätigkeit	Schwanz- Starr	Tuberkulose	Lungen- schwindsucht	Wangens- fische	Mäule	Allgemeine Wassersucht	Häute	Poden	Rotlauf	Schweine- fische	Tuberkulose	Trichinen	Viren
Nutz- und Zuchttiere .	14	14	14	14	14	14	14	—	—	14	—	28	14	—	—	—	3	10	—	—	—
Schlachttiere . . . . .	14	14	—	—	—	—	—	—	—	14	—	—	14	—	—	—	—	14	14	14	—

Man unterscheidet Hauptmängel bei Nutz- und Zuchttiere und Hauptmängel der Schlachttiere, d. h. solcher Tiere, die alsbald geschlachtet werden sollen und bestimmt sind, als Nahrungsmittel für Menschen zu dienen. Für einzelne Hauptmängel ist eine Begriffsbestimmung beigefügt und zwar folgende:

**Dummkoller** (Koller, Dumm-sein) der Pferde; als solcher ist anzusehen, die allmählich oder infolge der akuten Gehirnwassersucht entstandene unheilbare Krankheit des Gehirns, bei der das Bewußtsein des Pferdes herabgesetzt ist.

**Dämpfigkeit** (Dampf, Hartschlägigkeit, Bauchschlägigkeit) der Pferde; als solche ist anzusehen die Art und Beschwerbe, die durch einen chronischen unheilbaren Zustand der Lungen oder des Herzens bewirkt wird.

**Kehlkopfpfeifen** (Pfeiferdampf, Hartschnaufigkeit, Rohren) der Pferde; als solches ist anzusehen die durch einen chronischen und unheilbaren

Krankheitszustand des Kehlkopfs oder der Luftröhre verursachte und durch ein hörbares Geräusch gekennzeichnete Atemstörung.

**Periodische Augenentzündung** (innere Augenentzündung, Mondblindheit) der Pferde; als solche ist anzusehen, die auf inneren Einwirkungen beruhende, entzündliche Veränderung an den inneren Organen des Auges.

**Tuberkulöse Erkrankung** des Nutz-, Zucht- und Rindviehes; diese soll nur Hauptmangel sein, sofern infolge dieser Erkrankung mehr als die Hälfte Schlachtgewicht nicht oder nur unter Beschränkungen als Nahrungsmittel für Menschen geeignet ist.

**Allgemeine Wassersucht** der Schlachtschafe; als solche ist anzusehen der durch eine innere Erkrankung oder durch ungenügende Ernährung herbeigeführte wasserfüchtige Zustand des Fleisches.

Die Gewährfrist beginnt mit dem Ablauf des Tages, an welchem die Gefahr auf den Käufer übergeht; dies ist der Tag der Übergabe des Tieres.



vom  
sichere  
männl

stätte  
großes

Bauer  
des L

ein gr  
ist es  
führt  
pflanz

Buch,  
zu hal

die M  
des ek  
auffass  
dem P  
schenkt

Bauer





## Zum neuen Jahr.

Gott zum Gruß euch badischen Bauernmännern, die ihr, einft noch flügge, gekräftigt vom wärmenden Sonnenglanz christlicher Überzeugung, die Fittiche gerecht und alsbald sichere Kreise gezogen, um Auge und Schwinge zu stählen im Adlerflug lichter Höhen männlich bäuerlicher Grundsatztreue und pflichteifriger Arbeit.

Gott zum Gruß euch badischen Bauernfrauen, die ihr in der trauten Bauernheimstätte häuslich mütterlichen Sinnes schaltet und waltet und durch emsige Kleinarbeiten großes im volkswirtschaftlichen Sinne wirkt und webt.

Gott zum Gruß euch allen, ihr besonderen Freunde und Söner des Badischen Bauern-Vereins, die ihr mit außergewöhnlich freubigem Wohlwollen die Entwicklung des Vereins verfolgt und durch tatkräftige Mithilfe gefördert habt.

Gar manchen Kummer barg das vergangene Jahr für den Bauernstand in sich; ein großes Stück seines Lebenspfades war reichlich mit Dornen besetzt, doch immer wieder ist es die Hoffnung, die den Menschen und den Bauern ganz besonders stützt; die Hoffnung führt den Menschen ins Leben ein, sie begleitet ihn durch dasselbe und am Grabe noch pflanzt der Mensch die Hoffnung auf. Hoffnung und Glück!

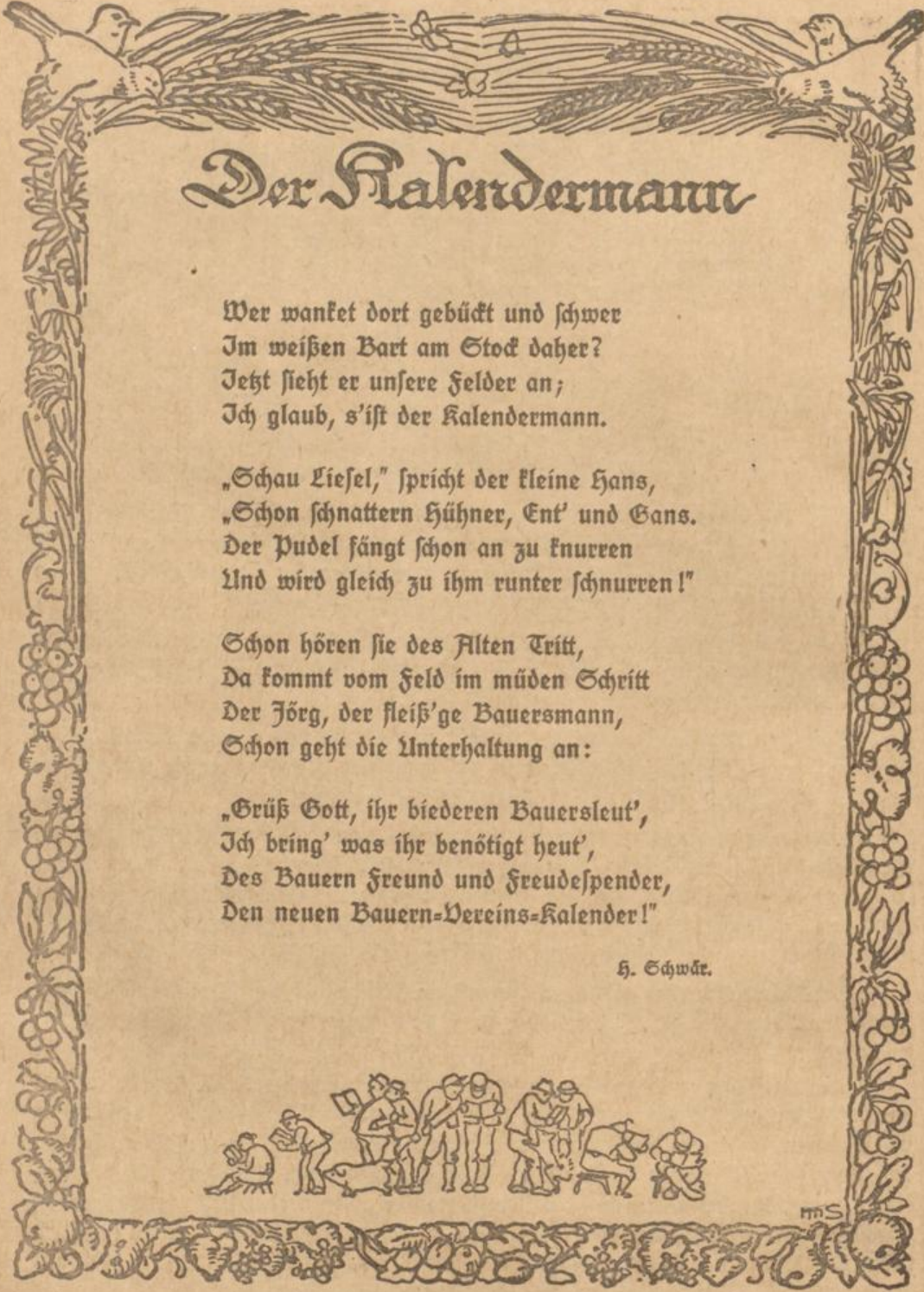
Der Bauern-Vereinskalender sei für euch ein Plauderstübchen, kein wissenschaftliches Buch, Gott bewahre, der Bauer hat heute Arbeit genug, Feld und Hof über Wasser zu halten.

Zweitens aber auch soll der Bauern-Vereinskalender das ideale Band, welches die Mitglieder des Vereins umschlingt, enger schließen, damit der Geist der Freundschaft, des ehrbaren Frohsinns, der Zusammengehörigkeit und Einigkeit, der christlichen Lebensauffassung sein Licht hinein strahlen lassen in die arbeitschweren Tage der Zukunft, gleich dem Purpurglanz der untergehenden Sonne, welcher einer neuen Welt die Morgenröte schenkt, im glühenden Widerschein aufleuchtet auf der wetterharten Wange des badischen Bauers.

Das walle Gott! Ein glückseliges neues Jahr!

ben)  
 unde  
 Wochen  
 —65 Tage  
 uben  
 Wochen  
 —19 Tage  
 Säugezeit  
 Wochen  
 " "  
 " "  
 del  
 ine  
 Feichten  
 Finnen  
 4 14 14  
 Luströhre  
 gefenn-  
 a (innere  
 erbe; als  
 wirkungen  
 n inneren  
 Nuß-,  
 soll nur  
 Erkrankung  
 ober nur  
 für Men-  
 Schlacht-  
 ine innere  
 rung ber-  
 hes.  
 i des Ta-  
 fer über-  
 eres.





## Der Kalendermann

Wer wanket dort gebückt und schwer  
Im weißen Bart am Stock daher?  
Jetzt sieht er unsere Felder an;  
Ich glaub, s'ist der Kalendermann.

„Schau Liesel,“ spricht der kleine Hans,  
„Schon schnattern Hühner, Ent' und Gans.  
Der Pudel fängt schon an zu knurren  
Und wird gleich zu ihm runter schnurren!“

Schon hören sie des Alten Tritt,  
Da kommt vom Feld im müden Schritt  
Der Jörg, der fleiß'ge Bauersmann,  
Schon geht die Unterhaltung an:

„Grüß Gott, ihr biederen Bauersleut',  
Ich bring' was ihr benötigt heut',  
Des Bauern Freund und Freudenspender,  
Den neuen Bauern-Vereins-Kalender!“

H. Schwär.



ms





Fm. Schneider 24





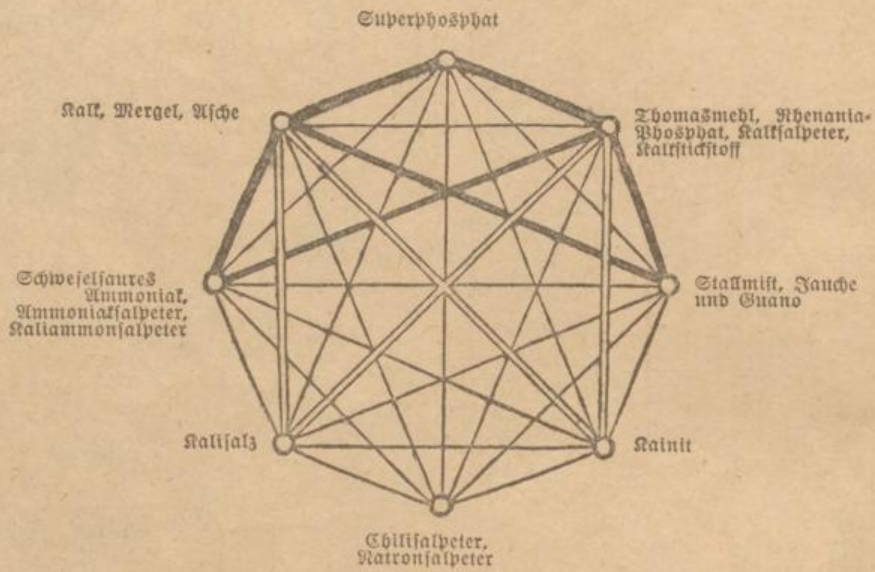
## Was soll der Bauer bei Mischung seiner Dünger beachten

Ein großer Fehler, der bei der Anwendung der künstlichen Düngemittel von Landwirten unterlaufen kann, liegt zweifellos in falschem Mischen der Düngemittel.

Wohl ist es empfehlenswert, Düngemittel, deren Anwendung zu gleicher Zeit erfolgen kann, vor dem Ausstreuen zu mischen, um den doppelten bezw. dreimaligen Gang, also Arbeit zu sparen. Aber nicht

alle Dünger dürfen gemischt werden, da teils durch Unlöslichkeit, teils durch chemische Umsetzungen Verluste entstehen.

Gerne folgen wir daher dem Wunsche vieler Landwirte, die an uns die Bitte richteten, eine zeichnerische Darstellung erscheinen zu lassen, durch die ersichtlich ist, ob und wie Düngemittel gemischt werden dürfen.



- dürfen jederzeit gemischt werden;
- ===== sind erst kurz vor dem Ausstreuen zu mischen;
- dürfen überhaupt nicht gemischt werden.

Vor allem hat sich der Landwirt zu merken:

1. Mische oder streue niemals zu gleicher Zeit ammoniakhaltige und kalkhaltige Düngstoffe; also Stallmist, Guano, Jauche, Chlorammonium, schwefelsaures Ammoniak und andere Ammoniaksalze, wie Ammoniumsulfat, Kaliammoniumsulfat, Ammoniumsulfat, Superphosphat, dürfen nicht mit Thomasmehl, Phosphorsäure, Kalisalpeter, Kalk, Kalkstickstoff, Kalksalz, Mergel und Asche zusammengebracht werden, weil sonst der Kalk den Ammoniakstickstoff austreibt.

2. Vermeide Mischung bezw. gleichzeitige Anwendung:
  - a von Superphosphat oder Knochenmehl mit kalkhaltigen Düngemitteln, weil die Phosphorsäure durch Kalk schwer löslich wird;
  - b) von Stallmist mit Salpeter, überhaupt allgemein mit Handelsdüngern, wo Stickstoffverluste entstehen könnten und die Nährstoffe dieser Kunstdünger dann beim Einschlügen des Stallmistes viel zu tief zu liegen kämen.





fen

a teils dure  
gungen Per

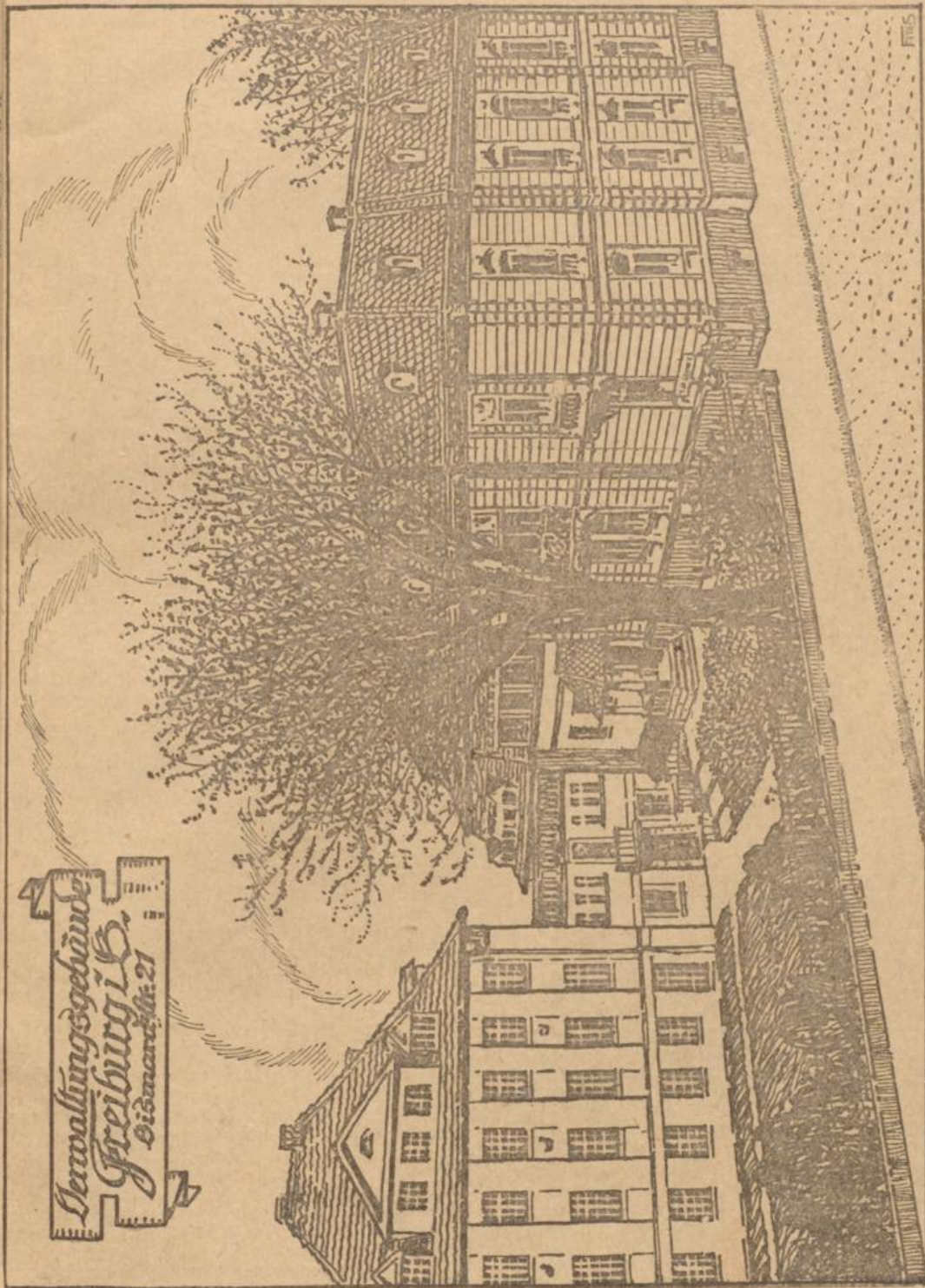
unische diese  
n, eine zeich  
n, durch di  
ittel gemisch

nta-  
r,

che

stige Anwe

ehl mit kal  
orsäure dur  
st mit Se  
bänger, wo  
die Näh  
mpflügen d



2



# Fahresrundschau

Schwere Zeit der Not ist über das deutsche Land und Volk dahingegangen. Nie hat ein Kulturvollschwerer geseufzt unter Tyrannenherrschaft, wie das deutsche unter den Bajonetten des welschen Erbfeindes. Nie wurden Recht und Gerechtigkeit mehr mit Füßen getreten als im Zeichen des Versailler Vertrages, nie hat krankhaft überspannter Nationalismus erbärmlichere Triumphe gefeiert als unter Poincaré, nie hat aber auch — und das ist das bellagenswerteste — ein Volk in Notzeit sich kleiner und zerrissener gezeigt als das deutsche im verflochtenen Jahre. Es wird dem Chronisten weh ums Herz, wenn er all die traurigen Ereignisse vergangener Zeiten noch einmal an seinem geistigen Auge vorbeiziehen lassen muß, wo eine schnelllebige Welt nur das Heute kennt und an das Geschehen von gestern sich nur noch wie im Traum erinnert. Von allem ist nur eines noch in aller Erinnerung: Die Inflation unseres Geldes und der damit verbundene Sturz der alten deutschen Reichsmark ins Bodenlose. Die Gleichung 1 Goldmark = 1 000 000 000 000 Papiermark und die Entwicklung dazu, mit der die wirtschaftliche Lage des deutschen Volkes gleichen Schritt hielt, erwecken in uns auch heute noch Vorstellungen an Zeiten, die uns kein zweites Mal beschieden sein mögen.

Am die Zeit der Sommer Sonnenwende des Jahres 1923, wo wir mit unserem Rückblick beginnen wollen, war an Rhein und Ruhr der Abwehrkampf der bodenständigen Bevölkerung gegen die eingedrungenen Unterjocher auf der Höhe seiner Wirksamkeit. Der passive Widerstand war so weit gediehen, daß sich in den besetzten Gebieten kaum noch eine Hand zu produktiver Arbeit rührte, während im unbesetzten Deutschland Geld- und Lebensmittel mobil gemacht wurden, um den kämpfenden Leidensgenossen das Durchhalten zu ermöglichen. Für die Franzosen gab es unter diesen Umständen kein Zurück mehr. Ihre Terrorisierung der besetzten Gebiete nahm von Tag zu Tag schärfere Formen an. Die Bahnen wurden samt und sonders stillgelegt, der Straßenverkehr fast ganz verboten; was nicht und nagelstarr war, wurde gestohlen und forgeschleppt, die deutschen Läden geplündert, Banken und Passanten nach Geld durchsucht und ausgeraubt. Mit allen Mitteln suchte Frankreich den Ruhrkonflikt zu seinen Gunsten zu beenden. Nichts ließen Franzosen und Belgier unversucht, um Deutschland auf die Knie und zur Kapitulation zu zwingen. Ein Eisenbahnunglück, das sich auf der Duisburger Rheinbrücke ereignete und 18 belgischen Soldaten das Leben gekostet hat, wurde zum Anlaß für Vergeltungsmaßnahmen schwerster Art genommen. Dabei steht es bis heute noch nicht fest, daß Deutsche als Abeltäter in Frage kommen. Zu den verhängten Strafmaßnahmen gehörte vor allem die Abschnidung der besetzten Gebiete vom unbesetzten Deutschland. Jede Überschreitung der gezogenen Grenze war mit Lebensgefahr verbunden, durch einen dichten Truppenring überhaupt unmöglich

gemacht. Jeder Fuhrwerksverkehr war untersagt, sämtliche öffentlichen Lokale mußten geschlossen werden und zahlreiche hervorragende Persönlichkeiten wurden in Hast abgeführt. Da die sogenannten Vergeltungsmaßnahmen von der interalliierten Rheinlandskommission verhängt worden waren, erstreckte sich deren Wirksamkeit auch auf das besetzte badische Gebiet. Dem Zugverkehr auf der Schwarzwaldbahn erwuchsen neue Hindernisse. Da die Franzosen die Züge nicht mehr bis Ortenberg durchließen, mußten diese in Gengenbach halten. Auch der Postkraftwagenverkehr wurde stillgelegt. In Verhandlungen des Offenburger Stadtrats mit dem Militärbefehlshaber ist es indessen gelungen, zu erreichen, daß wenigstens Milchautos und andere Lebensmittelfahrzeuge verkehren durften. Im Ruhrgebiet war an solche Erleichterungen nicht zu denken. Hier wirkten sich die Absperrungsmaßnahmen am allerschwersten aus. Die Lebensmittelversorgung war ernstlich gefährdet und die Stadtwaltungen mußten bereits wieder daran gehen, eine Rationierung der Kartoffelvorräte anzuordnen. Eine Hungerblockade war also die Antwort der Franzosen auf das deutsche Angebot vom 7. Juni, das den Weg zum Frieden öffnen sollte, und von allen Völkern mit Ausnahme der Franzosen in diesem Sinne begrüßt worden war. Frankreich wollte aber gar keinen Verständigungsfrieden, sondern den ihm im Krieg verlassenen vollständigen Sieg über das so gefürchtete Deutschland erzwingen. Unterdessen waren England und der Vatikan eifrig bemüht, eine diplomatische Lösung zustande zu bringen. Ein persönlicher Schritt des Papstes, der den passiven Widerstand als berechtigtes Mittel der Notwehr anerkannte, rief in Frankreich große Erbitterung hervor und führte zu Vorstellungen des französischen Botschafters in Rom, die ihrerseits wieder den Erfolg hatten, daß der Papst in Berlin einen neuen Schritt unternahm, in welchem er die deutschen Attentate im besetzten Gebiet verurteilte. Die Engländer führten in jenen Tagen eine sehr scharfe Sprache gegenüber den Franzosen, ohne daß sie Poincaré damit aus dem Konzept gebracht hätten. Auch die Drohungen, eigene Wege zu gehen, um mit Deutschland zu einer Einigung zu kommen, fruchteten nichts. Poincaré schien damals entschlossen gewesen zu sein, eher der Entente ein Ende zu bereiten als sich von seinem Vorhaben abbringen zu lassen.

Das Schredensregiment in den besetzten Gebieten ging unterdessen weiter. Durch die rigorose Grenzkontrolle und die drakonischen Absperrungsmaßnahmen stand die Lebensmittelversorgung des Ruhrgebiets vor einer Katastrophe. Die Lebensmittellager schrumpften auf ein Nichts zusammen. Die verzweifelte Stimmung, die sich hierdurch der Bevölkerung bemächtigte, benutzten die Franzosen, um unter großen Versprechungen deutsche Arbeiter und Beamte in ihren Dienst zu ziehen. Vor allem hatten sie es auf die Eisenbahner abgesehen, die dem französisch-belgischen

Regiebetrie  
Als Wert  
nische Cor  
Elemente  
wurde z  
Eisenbahn  
Denunzia  
ehrenwerte  
gel gebrac  
mühte sich  
testa durc  
übertreffen  
über neu  
Volles br

Von der  
deutschen  
Zeit nicht  
Der Auge  
von mach  
von Men  
berte. D  
mit der Z  
spannu  
Erst un  
mußte. I  
auf, zuerst  
nach in ja  
dustriereich  
gestaltete  
man der  
Herr zu  
folgte der  
so dornen  
hätte die  
müssen.  
Steuerge  
die Papi  
schloß die  
und Eisen  
Lauf. Fe  
hatten kei  
von Tag  
von gester  
Kommunif  
um mit d  
machen.  
reichten bi  
Schätzung  
brachte d  
Streifenbe  
sorgten d  
seiner Schw  
lungsmitt  
eigenen D  
Anerträgl  
Städte w  
Da und d  
werden un  
Anruhen  
Sunder  
Angefi  
gier un  
12. Augu  
geringsten  
erfüllt zu  
stände all  
die Verb  
übernahm



Regiebetrieb etwas auf die Beine helfen sollten. Als Werbeapostel waren in der Hauptsache rheinische Sonderbündler und andere landesverräterische Elemente tätig. Wo die Lodungen nichts nützten, wurde zu Massenausweisungen gegriffen, wobei die Eisenbahner die Hauptleidtragenden waren. Auf Denunziationen verkommener Elemente hin wurden ehrenwerte deutsche Männer hinter Schloß und Riegel gebracht, und eine französische Schandjustiz bemühte sich, die Heldentaten einer verrotten Solbatesta durch ihre von Haß diktierten Urteile noch zu übertreffen, während machtlüsterne Revanchepolitiker über neuen Pfänen zur Vergewaltigung des deutschen Volkes brülleten.

Von den Opfern, die der passive Widerstand dem deutschen Volk und Reich auferlegte, wurde lange Zeit nicht mit genügender Deutlichkeit gesprochen. Der Außenstehende konnte sich keine Vorstellung davon machen, was die Unterhaltung von Millionen von Menschen auf Staatskosten für Summen erforderte. Der Verfall der deutschen Währung erzeugte mit der Zeit aber eine innenpolitische Hochspannung, die mit einem Schlage den ganzen Ernst unserer Lage auch dem Laien klar machen mußte. Hungerkrawalle fladerten im ganzen Reich auf, zuerst in München und Mainz, dann der Reihe nach in fast allen größeren Städten, besonders in industriereichen Gegenden. Für die Regierung Cuno gestaltete sich die Lage immer gefährlicher, seitdem man der wirtschaftlichen Schwierigkeiten nicht mehr Herr zu werden vermochte. Eine Regierungskrise folgte der andern auf dem Fuße, und wenn nicht ein so dornendolles Erbe zu übernehmen gewesen wäre, hätte die Regierung längst neuen Männern Platz machen müssen. Man sprach immerfort von verschärften Steuergesetzen und anderen Kraftanstrengungen, um die Papiergeldvermehrung zu verhindern, man beschloß die Einführung wertbeständiger Tarife bei Post und Eisenbahn, doch das Verhängnis nahm seinen Lauf. Die wertbeständigsten Tarife und Steuern hatten keinen Wert in einer Zeit, da sich das Geld von Tag zu Tag immer wieder auf einen Bruchteil von gestern entwertete. Dazu kam, daß das Volk der Kommunisten die Gelegenheit für gelommen erachtete, um mit der Not des Volkes politische Geschäfte zu machen. Sie propagierten den Generalfreistil und reizten die Massen zur Plünderung und Brandstiftung auf. Ein Streit folgte dem anderen und brachte das Wirtschaftsleben vollends zum Erliegen. Streikende Buchdrucker in Berlin und anderwärts sorgten dafür, daß die große Masse des Volkes in seiner schweren Not auch noch der notwendigen Zahlungsmittel entbehren mußte, allerdings nur in ihrem eigenen Interesse, so daß der Bargeldmangel bis zur Unertaglichkeit verschärft wurde. Verschiedene Städte wurden von den Anruhen schwer heimgesucht. Da und dort mußte der Belagerungszustand verhängt werden und die Zeitungen hatten immerfort von neuen Anruhen zu berichten, die Duzende von Toten und Hunderte von Verwundeten kosteten.

Angeichts solcher Zustände konnte sich die Regierung Cuno nicht mehr länger halten. Am 12. August 1923 trat sie zurück, ohne auch nur den geringsten Teil der ehemals auf sie gesetzten Hoffnungen erfüllt zu haben, woraus sich ihr angesichts der Umstände allerdings kaum ein Vorwurf machen läßt; die Verhältnisse waren eben stärker. Das Erbe übernahm der Führer der Deutschen Volkspartei,

Dr. Stresemann, der ein Kabinett der großen Koalition bildete, in welchem auch die Sozialdemokraten vertreten waren. In diese Zeit fällt ein weiterer bedeutungsvoller Schritt der englischen Regierung zur Beilegung des Ruhrkonfliktes. Als Antwort auf die unerbönnlichen französisch-belgischen Erklärungen, deren letzte Folgen die Katastrophe für Europa bedeuten mußten, richtete England eine Note an Belgien und Frankreich, in der zum ersten Male seit Beginn des Ruhrstreiks erklärt wurde, daß die Ruhrbesetzung als ungesetzlich und mit dem Vertrag von Versailles in Widerspruch stehend bezeichnet wurde. England verlangte nunmehr die Festsetzung der deutschen Zahlungsfähigkeit durch eine internationale Kommission und forderte seine Bundesgenossen auf, dem Ruhrkonflikt ein baldiges Ende zu bereiten. Die Erklärung machte in der Welt zwar großen Eindruck, eine Umstellung der französischen Politik vermochte sie indessen nicht herbeizuführen, zumal der neue amerikanische Präsident Coolidge, der nach Harding's Tod ans Ruder gekommen war, darauf bedacht war, die Freundschaft zwischen den alliierten Mächten seiner zu großen Belastungsprobe auszusetzen. Das neue deutsche Reichskabinett proklamierte die Fortsetzung des passiven Widerstandes und stützte sich dabei hauptsächlich auf die Äußerungen der englischen Regierung und des Papstes. Sie erklärte sich auch bereit, die Frage über Recht oder Unrecht der Ruhraktion einem unparteiischen Schiedsgericht zu unterbreiten. Die Haupt Sorge verwandte die Regierung auf die Ordnung der deutschen Verhältnisse im Innern, die der Kanzler als die beste Außenpolitik bezeichnete. Das Hauptgewicht wurde auf die Schaffung eines Devisenfonds gelegt, der dem Anlauf von Lebensmitteln dienen und dem Sturz der Währung Einhalt bieten sollte. Die geplante Sanierung der Reichsfinanzen billigte die deutsche Volksvertretung durch die nahezu einstimmige Annahme von Steuergesetzen, die einen starken Eingriff in die Substanz bedingten. Im Reichshaushalt herrschten nachgerade anarchische Zustände. Die Einnahmen machten nicht einmal mehr den hundertsten Teil der Ausgaben des Reiches aus. Die Hoffnung, durch ein starkes Anspannen der Steuerschraube im Reichshaushalt wieder ein gewisses Gleichgewicht herzustellen und durch die Verknappung des Geldmarktes einen Druck auf die allmächtige Wirtschaft auszuüben, hat sich indessen nicht erfüllt.

\*

Die Überzeugung, daß ohne außenpolitische Wendung eine Wiederherstellung der Ordnung im Innern nicht zu erreichen sei, brach sich immer mehr Bahn. Von Seiten unserer Gegner war ein Entgegenkommen trotz aller Verständigungsbemühungen des Reichskanzlers nicht zu erwarten. Sie verlangten zunächst die Aufgabe des passiven Widerstandes im Ruhrgebiet, worauf die Besetzung friedlichere Formen annehmen werde und nach Maßgabe der deutschen Zahlungen ganz aufhören sollte. Ende September 1923 war die Lage so trostlos, daß sich die Reichsregierung nach Rücksprache mit den Vertretern der besetzten Gebiete dazu entschloß, den passiven Widerstand aufzugeben. Damit war auch der Ruhrkrieg, der von dem größten Teil der von ihm betroffenen Bevölkerung mit Tapferkeit und Ausdauer geführt worden war, zu dessen Weiterführung aber die finanziellen Mittel fehlten, für uns



unte: sagt  
werden  
en wurde  
ergeltungs  
beinlands  
trede sic  
e bad  
Schwarz  
die Fran  
durchliege  
der Post  
Verhand  
a Militä  
reichen, daß  
mittelfahr  
war an  
er wirkte  
schwerste  
nftlich ge  
bereit  
Kartoffel  
war also  
Angebot  
en öffent  
ahme der  
den war  
rdigungs  
en voll  
Deutschland  
der Vati  
Lösung  
Schritt des  
errechtigte  
Frankreich  
zu Vor  
Rom, die  
der Papst  
in welchem  
ebiet ver  
agen eine  
sen, ohne  
t gebracht  
zu gehen,  
kommen,  
nischlossen  
de zu be  
ringen zu  
besetzten  
e rigorose  
ungsmaß  
es Ruhr  
mittellager  
verweil  
völkerung  
er großen  
e in ihren  
s auf die  
belgischen



verloren. Man hat seine Kosten auf etwa 20 Milliarden Goldmark berechnet, also ungefähr soviel, wie uns ein ganzes Jahr Weltkrieg kostete. Die Verantwortung für die Aufgabe des passiven Widerstandes nahm die Regierung Stresemann auf sich, die sich zum Ziel gesetzt hatte, den Ruhrkrieg auf alle Fälle, wenn auch bedingungslos, zu beenden. Der Entschluß dazu ist ihr schwer genug gefallen. Ihre Handlungsweise war indessen gebot durch die übergroße Mehrheit der Rhein- und Ruhrbevölkerung, deren Vertreter dem Abbruch des nutzlos gewordenen Ruhrkampfes zugestimmt haben in der Erkenntnis, daß eine längere Aufrechterhaltung des Widerstandes nicht möglich gewesen wäre. Es hatten sich schon eine ganze Reihe von Zerfallserscheinungen gezeigt, die binnen kurzem sicher den Zusammenbruch des Widerstandes herbeigeführt und gleichzeitig der französischen Separationspolitik Vorschub geleistet hätten. Auch die Vertreter der deutschen Länder bezeichneten die Aufrechterhaltung des Widerstandes unter den bestehenden Verhältnissen als zwecklos.

Die innerpolitischen Schwierigkeiten waren um diese Zeit gefährlicher denn je. Unruhen von rechts- und linksradikaler Seite mehrten sich allenthalben im Reich, und auch unsere badische Heimat blieb nicht davon verschont. In Lörrach demonstrierten die Bauarbeiter von Weil-Geopoldshöhe für eine einmalige Beschaffungsbeihilfe und wertbeständige Löhne und erzwangen die Freigabe von Gefangenen. Die Regierung entsandte ein starkes Polizeiaufgebot dorthin, das aber bald herausfordernden Angriffen der Demonstranten ausgesetzt war, so daß es zu gefährlichen Zusammenstößen kam, bei denen es Tote und Verwundete gab. Von Lörrach griffen die Unruhen auf Freiburg über, wo man mittels des Generalstreiks den Abzug der Schutzpolizei von Lörrach erzwingen wollte. Landauf Landab kam es zu Unruhen, an denen sich mit Vorliebe unreife Jugendliche beteiligten. Dank des Eingreifens der Regierung wurde die Ruhe jedoch immer bald wiederhergestellt. Bemerkenswerterweise machten die Unruhestifter auch vor den Bauernhöfen nicht Halt, sondern unternahmen es, die durch die hohen Steuern verärgerten Landwirte gegen den Staat aufzubekken. In einem Fall ist ihnen dies auch gelungen, nämlich in der kleinen Bauerngemeinde Ruff, wo ein großer Teil der Bevölkerung einen Demonstrationzug formierte, der hinter einer roten Fahne zum Finanzamt Ettenheim zog, um dort gegen die Landabgabe zu protestieren, wobei 3 Gendarmen überwältigt wurden. Als man tags darauf in Ruff die Haupttäter verhaften wollte, bemächtigte sich der Bevölkerung eine große Erregung und man belagerte das Ruffener Rathaus, in welchem mehrere Stunden lang 19 Gendarmen eingeschlossen waren, bis eine Hundertschaft der Schutzpolizei mit dem Gummiknüppel die Ordnung wiederherstellte. Es wurden 48 Verhaftungen vorgenommen, und ein Landwirt, der sich durch kommunistische Reden zu Unbesonnenheiten hatte verleiten lassen, mußte seine politische Einsichtigkeit mit schwerer Strafe büßen, wie die irreführten Lörracher Arbeiter.

Es waren leider nicht nur Einflüsse von links, die Reich und Regierung immer wieder ins Wanken brachten, sondern auch solche von der äußersten Rechten. Das unglückliche Ende des Ruhrkampfes wurde zu einer gefährlichen Verheerung gegen die Regierung ausgebeutet. Während deutscherseits alle

S Hindernisse aus dem Wege geräumt wurden, um die Wiederkehr geordneter Verhältnisse im besetzten Ruhrgebiet zu erleichtern, züchten die Franzosen mit ihren Ausweisungen, Verhaftungen und Verurteilungen sowie mit der Bedrückung der wehrlosen Bevölkerung fort, wodurch die Stimmung äußerst erbittert wurde. Neben den vielen unruhigen Elementen im Reich machten sich besonders die rheinischen Sonderbündler die damalige Verwirrung zunutze. Ihr ehrgeiziger Führer erklärte immer wieder, er fürchte keinen Widerstand und werde die rheinische Republik auf alle Fälle gründen. Die Separatisten hielten denn auch Sonntag für Sonntag im besetzten Gebiet Versammlungen ab, und wo es zu Zusammenstößen mit der Polizei kam, hatten sie die bewaffnete Hilfe der französischen Besatzungstruppen auf ihrer Seite.

Zu all diesen traurigen Erscheinungen gesellte sich als schlimmste der Verfall der deutschen Wirtschaft, als die Mark ihre tausende Fahrt in den Abgrund tat. Die Reichsregierung bot alle erdenklichen Mittel auf, um der Lage Herr zu werden. Doch die Not wurde immer größer, die Lage des Reiches immer gefährlicher. Die Schaar der Arbeitslosen wuchs von Tag zu Tag. Die paar Milliarden Lohn oder Unterstützung zerrannen bei dem Milliardenmultiplikator wie der Schnee in der Sonne. Demonstrationen der Arbeiter und der Erwerbslosen lösten sich täglich ab und nur zu oft kam es zu blutigen Zusammenstößen mit der Polizei. Die Landwirtschaft, die unter den drückenden Steuern seufzte, wurde zu allem hin noch von Scharen hungernder Menschen um Lebensmittel angegangen und nur allzu oft wurde ihre Mißbilligung und Freigebigkeit mit Unbarm belohnt. Die Plünderungen der Felder und der Bauernhöfe nahmen einen erschreckenden Umfang an. In den Städten ging es ähnlich her. Die Zeitungen berichteten nur noch von Unruhen und Plünderungen. Mannheim hatte im Oktober Unruhen, in Berlin rumpelte es fast jeden Tag und im übrigen Reich fehlte es auch nicht an ähnlichen unerfreulichen Ereignissen. Kein Wunder, ging doch die Zahl der Erwerbslosen bereits in die Millionen.

\*

Eine besondere Rolle spielte um diese Zeit das Land Bayern. Den äußeren Anlaß zu einem schweren Konflikt mit dem Reich gab der Kommandeur der bayerischen Reichswehrdivision von Lossow, der einen Befehl des Reichswehrministers aus politischen Gründen nicht ausführte, worauf er seines Dienstes enthoben wurde. Die bayerische Regierung aber hielt den General und ging sogar dazu über, den bayerischen Teil der Reichswehr selbst zu übernehmen und auf den bayerischen Staat zu vereidigen. Das bedeutete den Bruch mit Berlin. Außerdem wurde der Belagerungszustand über Bayern verhängt, der Oberpräsident von Kahr zum Generalkommissar ernannt und mit außerordentlichen Vollmachten ausgestattet. — In Sachsen ging es noch toller her. Dort saßen Sozialdemokraten und Kommunisten miteinander in der Regierung und gaben sich Mühe, einen Staat nach ihrer Fassung aufzurichten. Eine Aufforderung des Ministerpräsidenten Dr. Zeigner zur Bildung parlamentarischer Hundertschaften machte schließlich den Einmarsch der Reichswehr notwendig, der nicht ohne blutige Zusammenstöße vorstatten ging. Der Reichslanzler Stresemann richtete auch die Aufforderung an

Zeigner, n  
da die säch  
fassungsmä  
Minister di  
einer Ver  
fanzler für  
nach Sach  
aus dem  
Die Sozial  
sehr übel g  
gisch vorg  
Methoden  
der Regier  
November  
stehend au  
bilden muß  
Die Fra  
genie, um  
Lat umzuf  
im pfälz  
Pfalz ab  
Freitag da  
nicht zu be  
eimmütig a  
rechnen, d  
traurigen  
und lieber  
nahmen, a  
unserer G  
gleiches kan  
der n gefe  
Mehrheit  
Der Reich  
sagen, daß  
Separatist  
wenn nicht  
zahlten u  
ständen.  
ihrem Tre  
Bayern  
Jahrestage  
einer Bi  
bränkeller  
bei welche  
Rede hielt  
littischen  
neten Leu  
des Reich  
anwesender  
erklärt un  
Hitler er  
miert. R  
nach kurz  
erklärten  
Bürgerbrä  
sei, und d  
Die Reich  
Putsch so  
nach Bay  
mal und r  
wurde von  
leitung, G  
Putschregi  
von Lossow  
Polizei g  
Hitlertrupp  
zählte 12  
gefangen  
lassen, un



n, um die befehlen Anzogen mit urteilungen Bewölke t erbittert menten im n Sonder Ihr ehr- wieder, er beheimliche Separatisten n befehlen Zusammenbewaffnete auf Her

Zeigner, mit seinem Kabinett alsbald zurückzutreten, da die sächsische Regierung nicht mehr als eine verfassungsmäßige anzuerkennen sei. Als die sächsischen Minister dieses Anfinnen ablehnten, wurden sie gemäß einer Verordnung des Reichspräsidenten vom Reichskanzler für abgesetzt erklärt und auf Veranlassung des nach Sachsen geschickten Reichskommissars Dr. Heinke aus dem Ministerialgebäude mit Gewalt entfernt. Die Sozialdemokraten haben es dem Reichskanzler sehr übel genommen, daß er gegen Sachsen so energisch vorging und gegen Bayern nicht dieselben Methoden anwandte. Sie traten darum auch aus der Regierung aus, so daß Stresemann anfangs November 1923 wieder ein Minderheitskabinett, bestehend aus den drei bürgerlichen Mittelparteien, bilden mußte.

Die Franzosen hielten die Verwirrung nun für groß genug, um allmählich ihre politischen Pläne in die Tat umzusetzen, und sie ließen durch einen Vertreter im pfälzischen Kreistag den Antrag stellen, die Pfalz als selbständigen Staat zu proklamieren. Der Kreistag der Pfalz war zu solchem Landesverrat jedoch nicht zu bewegen und lehnte den französischen Antrag einmütig ab. Man muß es den Pfälzern hoch anrechnen, daß sie in jener für unser Vaterland so traurigen Zeit so mannhaft zum Reich gestanden sind und lieber die schwersten Bedrückungen auf sich nahmen, als daß sie den reichszerstörenden Plänen unserer Erbfeinde Vorschub geleistet hätten. Das gleiche kann auch von den tapferen Rheinländern gesagt werden, die in ihrer weit überwiegenden Mehrheit von Sonderbündelei nichts wissen wollten. Der Reichskanzler konnte darum damals mit Recht sagen, daß die Bevölkerung dem Karnedalkstreiben der Separatisten in 24 Stunden ein Ende bereiten würde, wenn nicht Franzosen und Belgier hinter den bezahlten und bewaffneten separatistischen Sorden ständen. Die pfälzischen Separatisten wurden in ihrem Treiben ermuntert durch die Vorgänge in Bayern selbst. Dort kam es am Vorabend des Jahrestages der Revolution, am 8. November zu einer Bierhausrevolution. Im Bürgerbräu Keller in München fand eine Kundgebung statt, bei welcher Generalstaatskommissar von Kahr eine Rede hielt, als plötzlich der Führer der nationalsozialistischen Verbände, Adolf Hitler, mit 600 bewaffneten Leuten im Saal erschien und die Regierungen des Reiches und Bayerns für abgesetzt erklärte. Die anwesenden bayerischen Minister wurden für verhaftet erklärt und das Dreimännerkollegium Ludendorff, Hitler und von Lossow als neue Regierung proklamiert. Kahr und Lossow zögerten zuerst, sagten aber nach kurzer Bedenkzeit zu. Nach der Verammlung erklärten jedoch beide, daß ihre Stellungnahme im Bürgerbräu Keller mit Wassengewalt erpreßt worden sei, und daß sie den Umsturz mit Waffen bekämpften. Die Reichsregierung stellte als erste Antwort auf den Putsch sofort den gesamten Bahn- und Postverkehr nach Bayern ein und erklärte die Putschbeschlüsse für null und nichtig. Die vollziehende Gewalt im Reich wurde vom Reichspräsidenten dem Chef der Heeresleitung, General von Seeckt, übertragen. Die Putschregierung hatte kein langes Leben. General von Lossow ging am nächsten Tag mit Reichswehr und Polizei gegen die Putschisten vor, wobei sich die Hitlertruppen nach kurzem Kampf ergaben. Man zählte 12 Tote und 16 Verwundete. Ludendorff wurde gefangen genommen, aber auf Ehrenwort wieder entlassen, und Hitler nahm man einige Tage später in

der Nähe Münchens fest. In maßgebenden bayerischen Kreisen wurde das ganze Unternehmen als ein Verrat an der nationalen Sache bezeichnet. Fünf Monate später wurde vom Münchener Volksgericht das Urteil gefällt. Es lautete gegen die Hauptbeteiligten auf 5 Jahre Festungshaft und 200 Goldmark Geldstrafe; die kleinen Sünder erhielten 1 Jahr 3 Monate Festungshaft und 100 Goldmark Geldstrafe. Ludendorff wurde freigesprochen. Die Verurteilten erhielten teils sofort, teils nach einigen Monaten Strafausschub mit Bewährungsfrist. — In die Zeit des Hitlerprozesses fällt auch die Rückkehr des vermaligen deutschen Kronprinzen von Holland nach Deutschland, die im Zusammenhang mit den eben geschilderten Ereignissen bei den Franzosen und ihren Trabanten viel böses Blut machte. Aber auch dieser Koller hat sich sehr rasch wieder gelegt.

Nach diesem Streifzug ins politische Gebiet wollen wir unser Augenmerk wieder etwas den wirtschaftlichen Verhältnissen zuwenden, die in dem Trubel der sich überstürzenden politischen Ereignisse einen nicht minder unheilvollen Wirrwarr erzeugten. Es läßt sich heute kaum noch mit der wünschenswerten Anschaulichkeit eine Darstellung der damaligen Verhältnisse geben. Die Aufgabe des passiven Widerstandes hatte uns nicht die erhofften wirtschaftlichen Erleichterungen gebracht. Die Not stieg vielmehr täglich, die deutsche Wirtschaft kam immer mehr herunter und die Währung verschaffte uns wöchentlich die Bekanntheit mit neuen astronomischen Zahlen. Jede gut eingerichtete Druderei in Deutschland und die größten Drudereien Österreichs kamen in Tag- und Nachtarbeit nur noch neues Geld für die Reichsbank zu drucken. Als die Millionen nicht mehr ausreichten, schuf man Milliarden, und als man die Zündholzschachtel mit Milliarden bezahlen mußte, gab man dem deutschen Volk Billionenscheine. Es kam schließlich so weit, daß auch der letzte Rest von Vertrauen in unser Geld verloren ging und für deutsches Papiergeld im In- und Ausland überhaupt nichts mehr zu bekommen war. Wer Sachwerte besaß, weigerte sich hartnäckig sie zu verlaufen. Der Tauschhandel blühte. Der Untergang der deutschen Wirtschaft und damit des deutschen Volkes stand in greifbarer Nähe.

Inzwischen hatten die deutschen Wirtschaftsverbände, um diesem Elend ein Ende zu machen, beschlossen, ein neues wertbeständiges Zahlungsmittel zu schaffen für das die Belastung der gesamten deutschen Wirtschaft mit einer erstfälligen Goldhypothek die Grundlage bildete. Es wurde die Deutsche Rentenbank gegründet, für welche der deutsche Grundbesitz, die Industrie, Handel und Banken mit einer Goldhypothek in der Höhe von 4 Prozent des Wehrbeitragswertes haften. Für die Hypothek haben sie jährlich 6 Prozent Zinsen an die Rentenbank abzuführen. Auf dieser Grundlage wurden 24 Milliarden mit 5 Prozent in Gold verzinsende Rentenbriefe herausgegeben, die als Garantie für die auszugebenden Geldscheine dienten. Die Rentenbankverordnung wurde am 15. Oktober 1923 erlassen. Genau einen Monat später, am 15. November erschien die erste Rentenmark im Verkehr. Ihr Erscheinen wurde mit verhaltenem Jubel begrüßt und ihr Geburtstag als ein Wendepunkt in der Geschichte des deutschen Volkes mit Recht bezeichnet. Sie hat das in sie gesetzte Ver-

Zeit das zu einem Komman- von n- ministrers vorauf er bayerische eing sogar sehr selbst Staat zu t Berlin. and über n Kahr auf außer n Sach- n Sozial- in der Staat nach rung des Bildung llich den nicht ohne r Reichs- erung an



trauen gerechtfertigt. Fünf Tage nach dem Erscheinen der Rentenmark war die deutsche Währung gefestigt bei einem Dollarstand von 42 Billionen Papiermark. Es fehlte zwar nicht an Angriffen auf die Stabilität unserer Währung, aber dank der einschneidenden Maßnahmen der Reichsregierung konnte sie auf dem Stand von Mitte November gehalten werden. Der Rentenmark selbst konnte man wohl kaum noch etwas anhaben, denn einmal war die Rentenmark losgelöst von Reich und Staat, die Rentenmark war ihrer Menge nach begrenzt und durch Goldwerte voll gedeckt, denn sowohl die Grundschulden der Landwirtschaft als auch die Schuldschreibungen der Industrie usw. lauteten nicht auf Rentenmark, sondern auf Feingoldwert. Die Mengenbegrenzung war die Voraussetzung für ihre Stabilität und damit für eine Gesundung der deutschen Wirtschaft. Andererseits mußte dieses neue Zahlungsmittel vom Vertrauen des ganzen Volkes getragen sein, und um dieses Vertrauen herzustellen, bedurfte es der unbedingten Zuverlässigkeit, daß nun mit größtem Nachdruck die Ursachen bekämpft würden, die bisher eine Gesundung der Währung verhinderten.

Die am 1. Dezember 1923 ans Ruder getommene Regierung Dr. Marx nahm sich dieser schier aussichtslosen Aufgabe an. Die Notenpresse war bereits stillgelegt. Es hatte ja keinen Wert mehr, weiterhin Papiermarkscheine zu drucken, denn als Zahlungsmittel kamen sie damals kaum mehr in Betracht. Die nächste Aufgabe bestand darin, während einer möglichst kurz bemessenen Frist die Voraussetzungen für die Aufstellung eines balanzierenden Reichshaushalts zu schaffen. Man begrenzte die Übergangszeit bis zum Beginn des neuen Haushaltsjahres, also bis 31. März 1924. Für die Übergangszeit standen der Regierung von Seiten der Rentenbank beschriebene Mittel zur Verfügung. Im übrigen trachtete sie danach, durch die denkbar schärfste Drosselung der Ausgaben und die unerhörteste Steigerung der Einnahmen durch brutale Steuern die Lage zu meistern. Es setzte ein Beamtenabbau ein, dem durchschnittlich ein Viertel der Beamenschaft zum Opfer fiel. Hand in Hand damit ging eine Vereinfachung der Verwaltung, derzufolge z. B. in Baden 13 Bezirksämter abgebaut wurden.

Der Reichskanzler sagte damals in seiner Regierungserklärung: Die Bevölkerung muß endlich in ihrer Gesamtheit davon durchdrungen werden, daß, wenn nicht Volk und Reich in einen hoffnungslosen Strudel der Vernichtung versinken sollen, jetzt die Stunde größten Opfers gekommen ist. Daß dabei gleichzeitig zur Überwindung der furchtbaren Erwerbslosigkeit die Wirtschaft wieder in Gang gebracht werden muß, macht die ganze Sachlage so überaus schwierig. Die Regierung wird ihr Äußerstes tun, um der Schwierigkeiten Herr zu werden. Es ist eine Lebensfrage für Reich und Volk, hier die richtigen Mittel und Wege zu finden, die zur Rettung und Besserung führen. Als einen solchen Weg glaubt die Regierung ein Ermächtigungsgesetz ansehen zu sollen, das ihr in ausreichendem Maße die Möglichkeit gewährt, mit der durch die Zwangslage erforderlichen Schnelligkeit diejenigen Maßnahmen zu treffen, die sie für erforderlich und geeignet hält, das gewünschte Ziel zu erreichen.

Der Reichstag stimmte dem Ermächtigungsgesetz zu, und die Regierung regierte damit, um jene Maßnahmen zu treffen, die ihr für die Rettung des Volkes geboten erschienen. Es wurde eine große Anzahl von

Verordnungen erlassen, die sich fast auf alle Aufgabenkreise des Staates erstreckten. Neben tiefeingreifenden Steuer-Verordnungen berührten sie die Sozialpolitik, die Reichspsflege usw. Es wurden große Opfer verlangt vom Volk, und die Klagen der Betroffenen waren lauten genug, um die Wirkungen der einzelnen Maßnahmen zu erkennen. Ende Februar, als das Ermächtigungsgesetz abgelaufen war, legte die Regierung Resignation ab über ihr Tun. Was hatte sie erreicht? Die Mark war stabil; sie hatte den Stand beibehalten wie er durch die vom vorausgegangenen Kabinett eingeleiteten Reformen geschaffen worden war. Der Kanzler bezeichnete dies als eine bedeutungsvolle Tatsache und im Volk wußte man diese Wohltat zu schätzen. Der Reichshaushalt balanzierte hinsichtlich der inneren Ausgaben des Reiches unter der Voraussetzung, daß dem Reich die freie Verfügung über die Steuern und Zölle auch der besetzten Gebiete wiedergegeben wird. Die Wirtschaft erholt sich langsam aber sichtlich, wie aus der Abnahme der Zahl der Erwerbslosen und der Kurzarbeiter zu erkennen war. Damit erfuhr aber auch das Vertrauen der Bevölkerung zum Staate wieder eine Stärkung. Hart trafen die Maßnahmen der Regierung das ganze Volk, aber es ging nun, Gott sei Dank, wieder aufwärts. Einmal mußte der Vornweg beschritten werden. „Mit dem Bewußtsein, ihre Pflicht voll und ganz erfüllt zu haben“, sagte der Reichskanzler Dr. Marx in seiner Rede am 24. Februar 1924, „sich die Reichsregierung auf die mühevollen Arbeit, die sie verrichtet hat. Sie erwartet, daß die Volksvertretung ihre Zustimmung nicht versagen wird, wenn der Erfolg des Sanierungswerkes nicht gefährdet werden soll.“ Da sich aber im Reichstag auf verschiedenen Seiten das Bestreben zeigte, einzelne der erlassenen Notverordnungen abzuändern, beantragte die Regierung beim Reichspräsidenten die Auflösung des Reichstages. Der Reichspräsident konnte sich den Gründen der Regierung nicht verschließen und unterzeichnete das Auflösungsdekret. So wurde denn am 13. März 1924 der erste Reichstag der deutschen Republik aufgelöst.

In diesen langen Wintermonaten wurden uns neben den wirtschaftlichen im besetzten Gebiet auch eine ganze Reihe politischer Sorgen bereitet. Während in den Verhandlungen der deutschen Unterhändler mit den Besatzungsbehörden unter bitteren Aufzügen die Wiederaufnahme des Verkehrs und der Arbeit langsam vorwärts schreiten konnte, erhoben die Separatisten immer frecher ihr Haupt. Reichlich ausgestattet mit französischen Geldmitteln bewaffnete sich das vaterlandslose Gesindel, und die berüchtigsten unter ihnen bildeten in Koblenz eine „vorläufige Regierung der Rheinischen Republik“. Sie wurden indessen bald unter sich uneinig und in kurzer Zeit standen zwei „Kabinette“ da, von denen jedes für sich beschloß, die ganze „Regierung“ aus. Das bedeutete die Herrschaft der Landstreicher und Begelagerer übelster Sorte, die sich im Lande herumtrieben und Abersfälle auf die wehrlose Bevölkerung ausführten.

Wie im Rheinland, so trieben es die Separatisten auch in der Rheinpfalz. Durch Plünderungen, Ausweisungen, Freiheitsberaubungen, Raub und Expre-

lung brach jeder Befehl bereit. Es waren drei Speyer als der Rhein Schreden einigen für erschossen nach der dem Befehl herrschaft Landesverr Das beder Während Unterhandr rung des f stigen teilw punkte auf Wo dies n Selbsthilfe Tam es g wurde, al gebäude, i tabiert hat aufhin ba aber von gegeben w das Gebäu gegen Ma listen wur geworfen. verräter Ende S

Anzweisc ble m nei müssen, be Sturz des berigen A die Badre ständigen schen Gen sähigkeit hatte die abgewand sei. Es k der Sachr es der P den inter terbreitete nach den unteilbare lung der Voraussetz leistungen soll, ohne Volkes u Nachbarst Regelung ren maß gültige E setzen. D dessen bau



...Aufgaben...  
 ...ingreifenden...  
 ...alpolitik, die...  
 ...fer verlang...  
 ...waren lau...  
 ...Maßnahmen...  
 ...nächstigungs...  
 ...Rechen...  
 ...leicht? Die...  
 ...behalten...  
 ...binett ein...  
 ...war. Der...  
 ...svolle Tat...  
 ...tat zu schät...  
 ...anziert...  
 ...eiches unter...  
 ...Verfügung...  
 ...zten Gebiete...  
 ...erholt...  
 ...bnahme der...  
 ...eiter zu ers...  
 ...Vertrauen...  
 ...e Stärkung...  
 ...g das ganz...  
 ...wieder auf...  
 ...ritten wer...  
 ...t voll and...  
 ...kanzler Dr...  
 ...1924, "sich...  
 ...beit, die...  
 ...tsvertretung...  
 ...ber Erfolg...  
 ...werden soll...  
 ...enen Seiten...  
 ...nen Notver...  
 ...rung beim...  
 ...Reichs...  
 ...den Grün...  
 ...unterzeich...  
 ...benn am...  
 ...utschen Re...

...brachten sie das Volk fast zur Verzweiflung, aber jeder Befreiungsversuch wurde durch die Franzosen vereitelt. Der Landwirt Heinz aus Orbis, ein in den dreißiger Jahren stehender Bauer, hatte sich in Speyer als „Präsident“ der sog. autonomen Regierung der Rheinpfalz aufgetan und übte eine wahre Schreckensherrschaft aus, bis er am 10. Januar von einigen jungen Leuten in einem Hotel aufgestöbert und erschossen wurde. Das öffnete der Welt so langsam die Augen und England schickte einen Vertrauensmann nach der Pfalz, der die Lage untersuchen sollte und mit dem Bescheid zurückkam, daß es keine Separatistenherrschaft in der Pfalz gäbe, wenn die Franzosen diese landesverräterischen Elemente nicht halten würden. Das bedeutete das Ende der Separatistenherrschaft. Während noch die Engländer mit den Franzosen in Unterhandlungen waren über die Art der Herbeiführung des früheren Zustandes, machten sich die Separatisten teilweise aus dem Staube, sie gaben ihre Stützpunkte auf und begaben sich unter französische Schutz. Wo dies nicht der Fall war, griff die Bevölkerung zur Selbsthilfe. In Kaiserslautern und anderen Städten kam es zu blutigen Kämpfen. In Pirmasens wurde, als alles nichts fruchtete, das Regierungsgebäude, in welchem sich die Separatisten verbarrichtert hatten, mittels Benzin in Brand gesetzt. Daraufhin baten die Separatisten um Gnade, die ihnen aber von der aufs höchste erregten Volksmenge nicht gegeben wurde. Mit Feuerwehrlern brang man in das Gebäude ein, wo sich ein entsetzlicher Kampf Mann gegen Mann abspielte. Der größte Teil der Separatisten wurde erbarmungslos erschlagen oder ins Feuer geworfen. Daraufhin wurde der Abschub der Landesverräter unter französischer Bedeckung beschleunigt und Ende Februar war die Pfalz separatistenfrei.

Der Bericht der Sachverständigen beschäftigte alsbald alle Kabinette der an der Liquidation des Weltkrieges interessierten Staaten. Seine Aufnahme war erwartungsgemäß in den einzelnen Ländern eine verschiedene. Es waren aber von Anfang an in allen Staaten Stimmen genug vorhanden, die den Plan als diskussionsfähige Basis bezeichneten. In dieser Richtung bewegten sich auch die Meinungen der verantwortlichen deutschen Staatsmänner, wiewohl die vorgesehenen finanziellen Leistungen und verschiedene andere Einzelheiten zu starken Bedenken Anlaß gaben. Nach eingehender Prüfung durch die beteiligten Ministerien gab die Reichsregierung in Abereinstimmung mit der Stellungnahme der Staats- und Ministerpräsidenten der Länder der Reparationskommission auf ihre Anfrage eine zusagende Antwort. Die übrigen Staaten ließen gleichfalls nicht lange auf ihre Zustimmung zu dem Sachverständigenplan warten.

Zu den Befürwortern des Gutachtens kam in Deutschland auch eine große Schar von Gegnern desselben. Ähnlich war es auch in Frankreich, und während in beiden Ländern der Kampf um Annahme oder Ablehnung auf der Höhe war, fanden bei uns die Wahlen zum neuen Reichstag, in Frankreich die Kammerwahlen statt. In Deutschland hatten die Wahlen folgendes Ergebnis: Sozialdemokraten 100 Abgeordnete, Deutschnationale 95, Zentrum 65, Kommunisten 62, Deutsche Volkspartei 45, Böhmische Freiheitspartei 32, Demokraten 28, Bayerische Volkspartei 15, Mittelstand und Bayerischer Bauernbund 10, Landbund 9, Deutsch-Hannoveraner 5 und Deutschsoziale 4 Abgeordnete. 14 weitere Parteien, die bei den Reichstagswahlen mit eigenen Listen auftraten, sind bei der Mandatsverteilung leer ausgegangen. Zum Präsidenten des Reichstags wurde der deutschnationale Abgeordnete Waltraf-Köln gewählt. Die den Wahlen folgenden Verhandlungen der Parteien über die Regierungsbildung, die ein bürgerliches Kabinett unter Einfluß der Deutschnationalen zum Ziele hatten, verliefen ergebnislos, sodaß Anfang Juni 1924 der Reichspräsident den bisherigen Reichskanzler Dr. Marx und auf dessen Vorschlag auch die übrigen Minister in ihren Ämtern bestätigte. Die Erklärung der Regierung über ihr

...ung brachten sie das Volk fast zur Verzweiflung, aber jeder Befreiungsversuch wurde durch die Franzosen vereitelt. Der Landwirt Heinz aus Orbis, ein in den dreißiger Jahren stehender Bauer, hatte sich in Speyer als „Präsident“ der sog. autonomen Regierung der Rheinpfalz aufgetan und übte eine wahre Schreckensherrschaft aus, bis er am 10. Januar von einigen jungen Leuten in einem Hotel aufgestöbert und erschossen wurde. Das öffnete der Welt so langsam die Augen und England schickte einen Vertrauensmann nach der Pfalz, der die Lage untersuchen sollte und mit dem Bescheid zurückkam, daß es keine Separatistenherrschaft in der Pfalz gäbe, wenn die Franzosen diese landesverräterischen Elemente nicht halten würden. Das bedeutete das Ende der Separatistenherrschaft. Während noch die Engländer mit den Franzosen in Unterhandlungen waren über die Art der Herbeiführung des früheren Zustandes, machten sich die Separatisten teilweise aus dem Staube, sie gaben ihre Stützpunkte auf und begaben sich unter französische Schutz. Wo dies nicht der Fall war, griff die Bevölkerung zur Selbsthilfe. In Kaiserslautern und anderen Städten kam es zu blutigen Kämpfen. In Pirmasens wurde, als alles nichts fruchtete, das Regierungsgebäude, in welchem sich die Separatisten verbarrichtert hatten, mittels Benzin in Brand gesetzt. Daraufhin baten die Separatisten um Gnade, die ihnen aber von der aufs höchste erregten Volksmenge nicht gegeben wurde. Mit Feuerwehrlern brang man in das Gebäude ein, wo sich ein entsetzlicher Kampf Mann gegen Mann abspielte. Der größte Teil der Separatisten wurde erbarmungslos erschlagen oder ins Feuer geworfen. Daraufhin wurde der Abschub der Landesverräter unter französischer Bedeckung beschleunigt und Ende Februar war die Pfalz separatistenfrei.

Anzwischen war auch das Reparationsproblem neu aufgerollt worden. Poincaré hatte einsehen müssen, belehrt durch den unaufhaltsam fortschreitenden Sturz des französischen Franken, daß auf dem bisherigen Wege nicht weiterzukommen sei. So trat um die Jahreswende ein Komitee von alliierten Sachverständigen zusammen unter dem Vorsitz des amerikanischen Generals Dawes, das die deutsche Leistungsfähigkeit zu untersuchen hatte. Ein zweites Komitee hatte die Frage zu untersuchen, wie das ins Ausland abgewanderte Kapital am besten wieder zurückzuführen sei. Es dauerte mehrere Monate, bis das Gutachten der Sachverständigen fertig war. Mitte April wurde es der Reparationskommission übergeben, die es dann den interessierten Regierungen zur Stellungnahme unterbreitete. Der Sachverständigenplan ist nach den den Vorschlägen vorangestellten Leitfäden ein unteilbares Ganzes, das zunächst die Wiederherstellung der deutschen Wirtschaftshoheit zur unbedingten Voraussetzung hat. Der Zahlungsplan stellt die Höchstleistungen fest, die Deutschland jährlich zahlen können soll, ohne daß dadurch die Lebenshaltung des deutschen Volkes unter das Niveau der Lebenshaltung in den Nachbarstaaten herabgedrückt werde. Die geplante Regelung soll für einen Zeitraum von etwa zehn Jahren maßgebend sein und sieht davon ab, eine endgültige Entschädigungssumme für Deutschland festzusetzen. Die Lösung des Reparationsproblems soll indessen darauf aufgebaut werden können. In den Vor-



außenpolitisches Programm wurde vom Reichstag mit 247 gegen 183 Stimmen gebilligt. — Die Wahlen in Frankreich endeten mit einem Ruck nach links und demzufolge mit einer Niederlage Poincarés, der bisher keine Gelegenheit vorübergehen ließ, um das deutsche Volk zu quälen und der deutschen Regierung Prügel zwischen die Beine zu werfen, der aber auch unaushörllich sich zu der Behauptung berufen fühlte, ganz Frankreich stehe hinter ihm und billige seine Politik. Poincaré zog aus dem Wahlergebnis die Konsequenzen und trat am 1. Juni mit dem Kabinett zurück. Die Führer der neuen Mehrheit erließen alsbald eine Erklärung, in welcher sie das Programm der neuen Kammer als ein solches der Versöhnung und der internationalen Verständigung bezeichneten.

So lagen die Dinge im Frühsommer 1924, als dieser Kalender in Druck gegeben wurde. Wie sich die Verhältnisse in der nächsten Zukunft gestalten werden, läßt sich nicht im entferntesten voraussagen. Das deutsche Volk, das im letzten Jahre so furchtbare Lasten auf sich nehmen mußte, so Unmögliches durchzumachen hatte und einen Leidensweg gehen mußte, wie kaum ein Kulturvolk vor ihm, wird sich keine großen Hoffnungen machen dürfen. Wir vertrauen aber zu unseren führenden Männern im Reich und in Baden, daß sie alles daran setzen werden, um unser Volk wieder besseren Zeiten entgegenzuführen. Nichts würde den Kalenderontel mehr freuen, als wenn er im nächsten Jahr über recht große Erfolge in dieser Richtung zu berichten hätte.

Zum Schluß sei noch kurz der wichtigsten Ereignisse und der Entwicklung der Verhältnisse im Ausland Erwähnung getan. Von Frankreich ist im Zusammenhang mit den Geschehnissen in Deutschland wiederholt gesprochen worden. Das französische Volk mußte mit Poincaré eine große Enttäuschung erleben. Seine Staatsmänner hatten vergessen, daß der Krieg nur mit Hilfe der Alliierten gewonnen worden war, die sie sich mit ihrer Gewaltpolitik gegenüber Deutschland immer mehr entfremdeten. Erst der immer schärfer einsetzende Frankiensturz im Frühjahr 1924, der die Hilfe amerikanischer Bankiers nötig machte, führte die Größenwahnsinnigen wieder auf den Weg der Vernunft zurück. — In England hat sich ein bemerkenswerter Umschwung in der Leitung der Politik vollzogen. Zum ersten Male seit Bestehen des Königreichs wurde im letzten Herbst in der Person Macdonalds vom König ein sozialistischer Führer als Ministerpräsident des Inselreiches berufen. Es war ein Minderheitskabinett, das auf die Unterstützung der Liberalen angewiesen war. Die Politik Macdonalds war dementsprechend, denn bei der Unsicherheit der Haltung der Liberalen konnte er sich nicht weit vorwagen. — Italien hat das Regiment der Faschisten durch Wahlen bestätigt. Die Schwarzhemden sind demnach jetzt auch verfassungsmäßig Herren der Lage. Mussolini hat im verfloffenen Jahre wiederholt den starken Mann markiert. In einem Konflikt mit Griechenland wegen der Ermordung einer italienischen Grenzkommission an der griechisch-albanischen Grenze im Sommer 1923 stellte er Griechenland Bedingungen, auf die es sich nicht in allem einlassen konnte. Um aber die Annahme derselben zu erzwingen, schritt Mussolini zur Belagerung der griechischen Insel Korfu, wobei 15

Griechen das Leben einbüßten. Das durch mannigfache Kriege erschöpfte Griechenland konnte sich dem Angriff der Faschisten nicht mit Waffengewalt wehren, und wandte sich hilfesuchend an den Völkerbund in Genf. Italien verbat sich dessen Vermittlung und Griechenland mußte auf Betreiben der in Paris zusammengetretenen Großmächte die abgeänderten italienischen Bedingungen annehmen. Die Räumung der Insel Korfu ließ aber noch lange auf sich warten. — In Spanien hat die Marokkopolitik der Regierung zu einer Auslehnung der meisten Garnisonen des Landes geführt. Die Regierung galt die feindliche Gesinnung der Militärs dem Minister des Auswärtigen, Alba, der von den marokkanischen Abenteuern nicht viel wissen wollte, zumal die Spanier in Afrika Schlappe auf Schlappe erlitten. Da der König Bedenken hatte, die an der Spitze des Aufstandes stehenden Generale abzusetzen, blieb der Regierung nichts anderes übrig, als die Militärdirektion, dessen Präfibium der Generalkapitän Primo de Rivera übernommen hatte, wählen zu machen. Der Umsturz ist von der spanischen Bevölkerung ziemlich gelassen hingenommen worden und dem König blieb schließlich auch keine andere Wahl, als sich mit den neuen Tatsachen abzufinden. — Unser Nachbarland Österreich, das sich in zwei Jahren wieder geordneter Verhältnisse erfreuen darf, hat der Regierung Dr. Seipels in den Wahlen das Vertrauen ausgesprochen, sodaß die Regierung das Sanierungswerk fortsetzen konnte. Im Sommer 1924 wurde auf den Bundeskanzler von einem sozialdemokratischen Arbeiter auf dem Wiener Südbahnhof ein Revolverattentat verübt. Ein Lungenschwefel warf den großen Staatsmann längere Zeit auf Krankenlager. Die Österreicher haben im letzten Winter, als Millionen deutscher Volksgenossen durch Liebesgaben vom In- und Ausland verpflegt werden mußten, die ihnen seinerzeit vom deutschen Volk gewordene Hilfe in reichem Maße entgolten, worüber wir ihnen großen Dank schulden. — Die Schweiz ist von politischen Scherereien auch nicht verschont geblieben. Einmal hatte sie Streitigkeiten mit den Franzosen wegen des Zonenabkommens, dann ein Konflikt mit Sowjetrußland und ein ander Mal wollten ihr die Italiener wegen eines Grenzzwischenfalls die Pistole auf die Brust setzen. Die Eidgenossen haben aber jederzeit die Ruhe bewahrt und sind schließlich auch mit Mussolini handelseinig geworden. Im letzten Frühjahr ereignete sich auf der Gotthardbahn ein schweres Eisenbahnunglück. Nahe der Station Bellinzona stießen mitten in der Nacht zwei Schnellzüge zusammen, wobei 15 Personen, darunter leider auch der Abgeordnete Helfferich mit seiner Mutter und andere Deutsche ums Leben kamen. Die vier Lokomotiven, die Heiz- und Gepäckwagen sowie einige Personenwagen wurden vollständig zerstört und brannten zum Teil aus. Das Unglück war auf Nachlässigkeiten des Eisenbahnpersonals zurückzuführen. — Der Balkan ist nach wie vor das alte Herentsehl. Südslavien, das vergrößert Serbien, hat eine permanente Regierungskrise. Serben und Kroaten bekämpfen sich fortgesetzt und alle Verständigungsversuche des alten Königs sind bisher gescheitert. Wenn's dann einmal gar nicht mehr gehen will, wird das Parlament wieder für eine Zeit nach Hause geschickt. — Ungarn ist ruhiger geworden. Die Regierung ist bemüht, das Land wieder geordneten Verhältnissen entgegenzuführen. Verhan-

tungen  
waren v  
laners  
ber ähnl  
länder  
gari  
ihm d  
triebener  
zu schaff  
in den  
arabien,  
Die Ru  
nicht me  
der Reg  
das Vol  
blit.  
reden un  
zu tun  
chen vo  
stantinop  
Kalifats,  
flucht g  
Zeugniss  
rung, b  
machten  
Rußla  
verzeichn  
tätig un  
versuch  
schiedene  
meisten  
lungen



tungen mit dem Völkerbund wegen finanzieller Hilfe waren von Erfolg. Es hat in der Person des Amerikaners Smith einen Generalkommissar bekommen, der ähnliche Funktionen auszuüben hat, wie der Holländer Dr. Zimmermann in Osterreich. — Bulgarien hat im Innern viel zu tun. Hier machen ihm die Kommunisten und die Anhänger der vertriebenen Bauernregierung, an der Grenze die Serben zu schaffen. — Rumänien und Rußland liegen sich in den Haaren wegen des von ersterem bekehrten Bessarabien, das die Russen gerne wieder haben möchten. Die Russen haben auf einer Konferenz vorgeschlagen, die Frage durch Volksabstimmung zu regeln, worauf die Rumänen sich indessen nicht einließen. — In Griechenland, dessen wir schon oben einmal Erwähnung taten, hat im letzten Frühjahr eine Volksabstimmung über die künftige Staatsform einen jahrelangen Kampf zum Abschluß gebracht. In weiten Kreisen des Volkes war man mit der Monarchie nicht mehr zufrieden, und als der König auf Geheiß der Regierung das Land verlassen hatte, entschied sich das Volk in seiner großen Mehrheit für die Republik. — Die Türkei macht immerfort von sich reden und jedem schwer zu schaffen, der es mit ihr zu tun hat. Die erfolgreiche Vertreibung der Griechen vom türkischen Boden, die Räumung Konstantinopels durch die Alliierten, die Abschaffung des Kalifats, dessen letzter Inhaber in der Schweiz Zuflucht gesucht hat und andere Dinge mehr, geben Zeugnis von der Tätigkeit der gegenwärtigen Regierung, die sich auch von den europäischen Großmächten nicht ins Vorhorn jagen läßt. — Auch Rußland hat eine Reihe politischer Erfolge zu verzeichnen, seitdem es sich nicht mehr kriegerisch betätigt und die Wirtschaft wieder in Gang zu bringen versucht. Die Völkerverträge sind bereits von verschiedenen Staaten anerkannt worden, und mit den meisten übrigen Ländern steht man in Verhandlungen wegen der Anerkennung. Nur mit der

Schweiz sind alle Beziehungen abgebrochen, weil diese sich weigerte, für den auf schweizerischem Boden ermordeten russischen Delegierten Borowski, der an der Orient-Friedenskonferenz in Lausanne teilnehmen wollte, die verlangte Genugtuung zu geben. Mit Deutschland kamen die Sowjets kurz vor den Reichstagswahlen in Konflikt, weil deutsche Polizei das Büro der russischen Handelsvertretung in Berlin durchsuchte, wo ein entlaufener deutscher Gefangener Unterschlupf gefunden hatte. — Polen und die Tschechoslowakei, mit denen wir bekanntlich nicht auf bestem Fuße stehen, haben auch im verfloffenen Jahr das ibrige getan, um den deutschen Minderheiten das Leben sauer zu machen. Polen steht hier obenan. Es betreibt die Entdeutschung der ehemals deutschen Provinzen mit einer Hartnäckigkeit, die einer besseren Sache würdig wäre. Dabei hätte Polen im Innern seines Landes ausreichend Gelegenheit, nützliche Arbeit zu leisten. Sein Verhältnis zu den Nachbarstaaten ist nichts weniger als erfreulich. Die ganzen Randstaaten leben einander zu Leide. — Zuletzt sei noch des fernen Ostens kurz gedacht. Japan ist von einer furchtbaren Katastrophe heimgesucht worden. Ein Erdbeben hat verheerende Zerstörungen angerichtet, ganze Städte vernichtet und Tausende von Menschen begraben. Tokio, die Hauptstadt des Landes, wurde durch das Erdbeben und die anschließende Feuersbrunst zu einem großen Teil zerstört. Neuerdings sind die Japaner sehr schlecht auf Amerika zu sprechen, weil jenes beschlossen hat, die Japaner für die nächste Zeit von der Einwanderung nach Amerika auszuschließen.

So sehen wir, daß die Welt allüberall von Unruhen erfüllt ist. Der Weltkrieg hat ein politisches Trümmerfeld hinterlassen, wie wir es uns kaum größer vorstellen können. Hier bedarf es starker Männer, um nötigenfalls mit eiserner Faust wieder geregelte und geordnete Verhältnisse zu schaffen. —ard.







## Pfingstfahrt.

Von Auauft Ganter.

Oha!

Die Pferde hielten an, und Hansjörg, der Fuhrmann, stieg vom hochbeladenen Holzwagen ab. Er spannte die beiden Schimmel aus und führte sie über das holperige Pflaster in den engen Stall seines Häusleins. Erst schüttete er ihnen Hafer in die Krippe, und dann steckte er ein ordentliches Bündel Heu in die Kause. Mit gutmütigem Gesicht sah er den beiden wohlgenährten Tieren noch einige Augenblicke zu, wie sie es sich schmecken ließen. Tätschelnb fuhrn seine harten Hände über ihre Nacken und strichen treubeforgt die etwas verwirrten Mähnen zurecht.

Mit einem zufriedenen „Sobele“ verabschiedete er sich hierauf von den zwei Mampfern und stieg langsam und schwerfällig die steile, knarrende Holztreppe hinan, die zur Stube emporführte.

Recht gemüthlich sah es drin aus, für eine Bauernstube auffallend reinlich. Durch das offene Fenster flutete das Licht des warmen Maitages herein. Vorn im Herrgottswinkel stand, mit weißem Tuche überspreitet, der Eßtisch, auf dem für zwei gedeckt war.

Während der Fuhrmann Hut und Peitsche an das Ofenstängelle hing, ließ sich eine freundliche Stimme aus der Küche nebenan vernehmen: „Bist da, Hansjörg?“

„Ja“, rief er laut und setzte sich breitspurig an den Tisch.

Gleich darauf öffnete sich die Türe, und die Theres, sein stinkes, reges Weib, trug geschäftig die dampfende Suppe herein.

Sie stellten sich beide vor das Bild des leidenden Heilandes und beteten laut das Vaterunser. Dann setzten sie sich und ließen sich's schmecken.

„Und was jetzt?“ fragt der Mann, nachdem die Suppe gegessen war.

„Dummis.“

Hansjörgs Gesicht strahlte. Nichts ging ihm über diesen zerhackten Eierkuchen. Fest griff er zu, als die Theres ihn aufschaute, und nicht ruhte, bis die große Platte leer war.

Mit einem Glase Apfelwein und einem großen Ranken selbstgebackenem Schwarzbrot wurde schließlich die Mahlzeit beendigt.

Horch! Hansjörg hielt mit Rauen inne. Kräftige Schritte polterten die Treppe herauf, und gleich darauf erschien der Briefträger in der Stubentüre, dem Fuhrmann einen großen versiegelten Brief reichend.

Mit mißtrauischem Blick sah Hansjörg den Brief von vornen und hinten an.

„Vom Amt“, sagte der Briefträger.

„Der Teufel soll das Amt holen!“ wetterte Hansjörg, „wegen jedem kleinen Hasenkäs schickt es einem Strafzettel. Die Sappermenter! Reinen Schuß Pulver sind sie wert, die Schreiber samt dem Amtmann.“

Der Briefträger zog die Brauen hoch.

„Den Schnabel nit so voll nehmen, Ramsberger“, sagte er, „sonst kommt Ihr auf Numero Sicher.“

„Ist mir wurst“, gab er zurück, „Heimtuder sind's, die einem das Leben sauer machen.“

Der Briefträger schien die Worte gar nicht zu beachten. „Hier, unterschreibet den Zustellungsschein“, sagte er und legte ihm einen Zettel hin.

Hansjörg holte vom Wandtschaft Feder und Tintenfläschchen herab. Mit dem Schreiben haparte es aber. Die Tinte war völlig eingetrodnet. Schließlich zog der Briefbote seinen Bleistift hinter dem Ohre hervor, und mit viel Mühe kriegste Hansjörg seinen Namen auf den Zettel.

Der Postbote steckte ihn ein und entfernte sich.

„Was ist's?“ fragte die Frau ängstlich lauernd, „hast wieder einem Löcher in den Kopf geschlagen? Du bist und bleibst doch ein wüster Kaufbold.“

Hansjörg gab keine Antwort. Trübselig sah er vor sich hin und fuhr mit der Hand durch seinen mächtigen, rotblonden Schweizerbart. Nachdenklich erspürte er sein Gewissen. Aber wie er auch überlegte, er konnte sich nicht entsinnen, neuerdings einen gewamst zu haben.

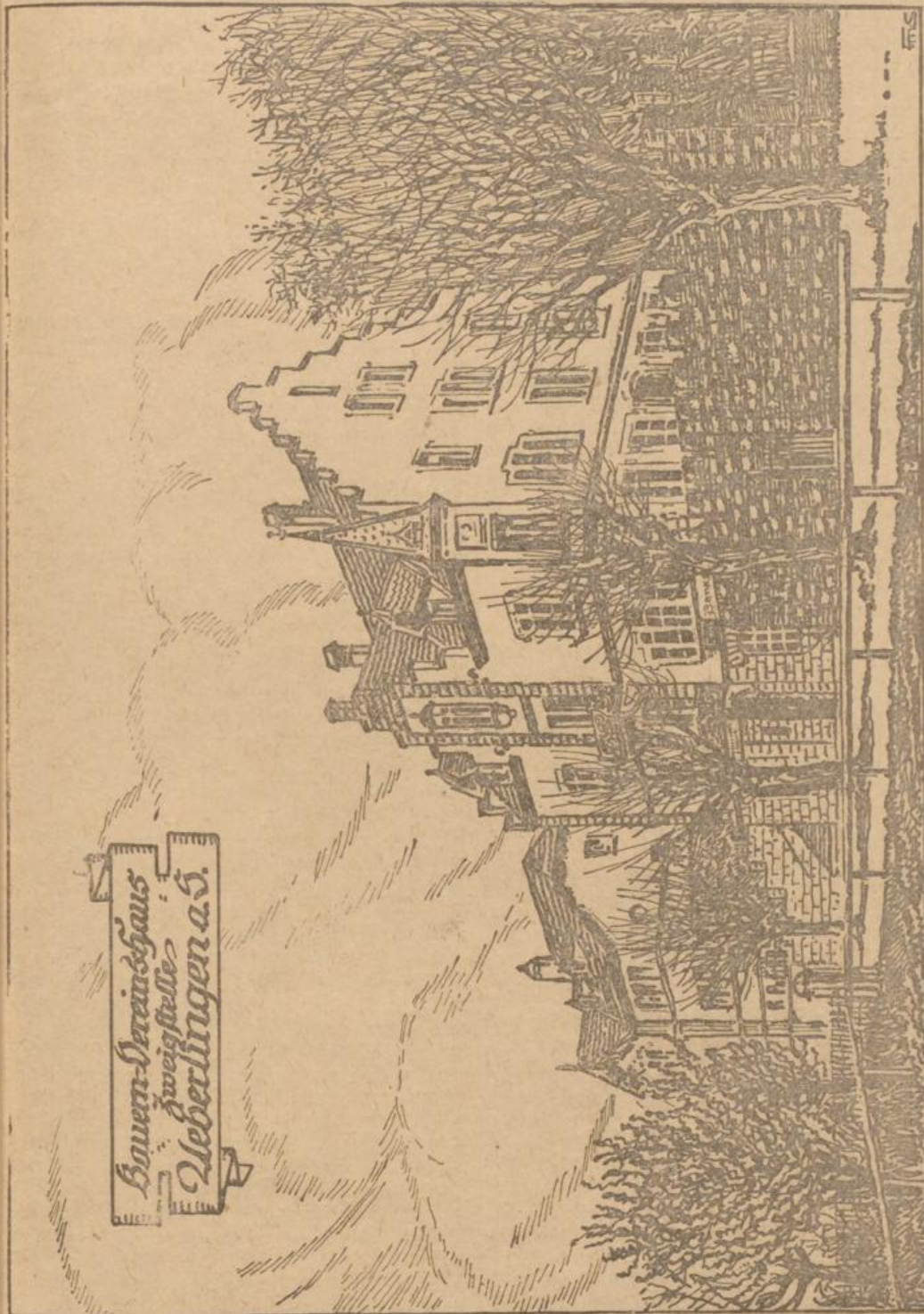
Müthutig riß er endlich den Briefumschlag auf. Langsam und bedächtig entfaltete er das Schreiben.

Sein Gesicht hellte sich auf. „Poß Heidenfuchud!“ lachte er und schob seiner Ehehälft einen Fünzigmarckschein hin. „Da schau, Theres! Ein Glückstag ist heut, ein rechter Glückstag!“





ne. Kräf-  
 erauf, und  
 a der Stu-  
 der siegelten  
 den Brief  
 wetterte  
 nkäs schid  
 r! Keinen  
 eiber samt  
 ch.  
 Ramsber-  
 f Numero  
 Heimtuder  
 hen."  
 ar nicht zu  
 aufstellungs-  
 tetel hin.  
 r und Tin-  
 en haperte  
 ngeiradnet.  
 istift hinter  
 he kriegelte  
 fernte sich.  
 ch lauernb.  
 geschlagen?  
 fbold."  
 elig sah er  
 urch seinen  
 Nachdenf-  
 wie er auch  
 neuerdings  
 schlag auf.  
 Schreiben.  
 h Seiden-  
 hälste einen  
 eres! Ein





„Aber“, jammerte er plötzlich und kratzte sich hinter den Ohren, „das ist jetzt dumm!“

„Was denn?“ fragte das Weib verwundert.

„Bringt mir der Mensch ein so schönes Stück Geld ins Haus, und ich, hirndernagelter Heuschreck, geb' ihm vor lauter Schimpfen und Schelten über das Amt nicht einmal ein Trinkgeld! Ei, ei, ei! Die Schand!“

Doch, eines Bessern sich besinnend, eilte er ans Fenster und blickte, sich weit hinauslehnd, die Dorfstraße hinauf. In der Ferne erspähte er den Boten. Schnell steckte er zwei Finger in den Mund, und gellend schrillte ein langgezogener Pfiff durch die Luft.

„Er hat's gehört!“ sagte er erfreut, und dann winkte er ihm noch mit weitausholendem Arme.

Bald darauf kam der Briefträger wieder die Treppe heraufgestolpert.

„Was soll's?“ fragte er mit ärgerlicher Miene, „glaubt Ihr, ich bin nur für Euch da?“

„Nichts für ungut, Briefbot“, beschwichtigte ihn Hansjörg. „Ihr habt mir da etwas Erfreuliches ins Haus gebracht, und da ist's nit mehr als recht und billig, daß Ihr auch nit leer ausgeht.“

Er zog seinen Riemenbeutel auf und reichte dem Briefträger eine Mark.

„Dank schön“, schmünzelte dieser, „so eine Verzögerung kann man sich schon gefallen lassen.“

Mit fröhlichem „B'hüt Gott!“ schob er ab.

„Aber sag, Hansjörg“, fragte die Frau neugierig, „wie kommst du nur zu dem Heidengeld?“

Vor ein paar Wochen, berichtete er ihr, habe er auf der Straße beim Hubader eine dicke Brieftasche voll Papiergeld gefunden. Der Lautenbacher Lenz habe ihm zwar geraten, den Fund einzusaden. Ich tät' mich der Sünd' fürchten, habe er ihm aber erwidert und alsbald „die ganz Pukfcher“ auf dem Bezirksamt abgeliefert. Jetzt habe sich der Eigentümer gemeldet und ihm zum Dank als Finderlohn den Hünziger geschickt.

„Gib mir den Schein“, bat die Frau und lehnte sich schmeichelnd an ihn, „gib mir ihn.“

„Da, daß du ihn wieder auf die Spartasse tragen kannst!“ brummte er. „Mit deinem ewigen Zusammenratern und Sparen! Bist ja drauf wie der Teufel auf eine arme Seel! Warum auch?“

„Weil's mir Freud' macht“, erwiderte sie und holte aus dem gelben Schranke in der Kammer ihr Spartassenbüchlein herbei. Mit Stolz breitete sie es vor ihrem Manne aus und sprach: „Gelt, da schick!“

„Ja“, nickte er und setzte seinen Schwanenhals in Brand, „aber was willst denn damit anfangen? Kinder haben wir nit, und was wir brauchen, bringen uns unsere Ader jedes Jahr.“

„Nun, so will ich's dir sagen, Hansjörg! Beim Aleeader draußen will ich ein steinernes Kreuz errichten lassen. Denk, Mann, die Ehr', wenn unten in großen goldenen Buchstaben zu lesen ist:

Zur Ehre Gottes errichtet von Johann Georg Ramsberger und seiner Ehefrau Theresia, geborene Stod. Denk, Mann, die Ehr'!“

„Theres“, spottete er, „ich mein immer, deine Ehr' ist dir dabei wichtiger als Gottes Ehr'.“

Sie hörte nicht auf seine Worte. Habgierig streckte sie die Hand nach dem Schein aus. Doch Hansjörg versenkte ihn in seinen Lederbeutel. „Auf die Spartasse kommt mir der nit“, erklärte er, „ich habe etwas anderes damit im Sinn.“

„Was denn?“ wollte sie wissen.

„Lang schon steckt's mir im Kopf“, sagte er mit schlauem Lächeln, „und nun wird's ausgeführt.“

Sie drang in ihn, herauszurücken mit seinem Plane.

Hansjörg winkte entschieden ab: „Jetzt nit. Heute abend, wenn ich heimkomm'. Ich muß fort, 's ist höchste Zeit.“

Eilig nahm er Hut und Peitsche und trottete die Treppe hinab.

Bald darauf erscholl sein urgewaltiges Hü! und das Fußwerk rollte talabwärts.

Sinnend ging die Frau hinaus in die Küche an ihre Arbeit. Indes sie das Geschirr spülte, zerbrach sie sich den Kopf, was Hansjörg wohl vorhabe. Von einem Taubenschlag hat er wiederholt geschwätzt. Sicher will er ihn jetzt herrichten lassen. Sie soll's freuen. Tauben hat sie wie ihr Leben so lieb, besonders gebratene. Oder — halt, halt! — vielleicht will er sie mit einem neuen Gartenhag erfreuen! So grüne Lättchen schief übereinander! Hei, das wäre nett! Blumen lassen sich daran hinaufspinnen oder noch besser Bohnen! So zarte Frühbohnen! Es geht nichts darüber.

Noch allerlei Mutmaßungen zogen ihr durch den Kopf, und unter lieblichen Zukunftsplänen ging der Nachmittag langsam vorüber.

Gegen Abend kam Hansjörg müde nach Hause und brach kaum daß er seine schweren Stiefel mit den gemütlischen Strohschuhen vertauscht hatte, rückte ihn die „wundersitzige“ Theres auf den Naden.

„Was ist's, das du vorhast?“ drängte sie, „sag' und laß mich nit lang zappeln.“

„Theres“, begann er, „wieviel hundertmal hast mir schon vom Murgtal erzählt, vom schönen Weihenbach und vom braven Lindenwirt, deinem ehemaligen Dienstherrn! Wie oft hast mir berichtet von der fleißigen, sparsamen Lindenwirtin, ihrem großen, wohlgeordneten Wäschehrant und ihrem schneeweißen, zarten Weißzeug! Allemal hat's einen dann geheißt: O, hat die Lindenwirtin ein Spinnrädchen gehabt! So nett, so fein, so flott! Bliß, das gesurr! Wenn ich nur auch so eines hätt!“

Freu' dich, Frau! Endlich soll dein Wunsch in Erfüllung gehen. Der Hünziger wird drangerückt und wenn's not tut, noch mehr. Bist allzeit ein Gleichige gewesen die Jahre her, seit wir verheiratet sind. Drum soll's auch an einer Anerkennung nit

fehlen. C  
und flott  
„Bist  
Seel' vor  
stürmisch  
netten  
nichts, di  
„Und u  
„Der  
„Und  
„Angläu  
„Es is  
glauben.  
Wägelein  
Kniebis i  
Hella  
freut! D  
bersehen!  
gedacht:  
kommen,  
Und nun  
Nun soll  
guter, bro  
Sie un  
stürmisch  
zu wehren  
Manch  
dem Wet  
weils an  
Regenwe  
Sie n  
haben. C  
Pffingst  
hervorgu  
mächtigen  
Kniebis  
unter der  
Raum daß  
men. N  
Augen sa  
Bege wir  
ihn darau  
sich das  
mal sovie  
Aleeader.  
„Laß n  
er schelmi  
die zum  
Auch e  
einen tau  
armen H  
rädchen  
trouchses  
deutete er  
Müden m  
licher als  
ließ er a  
und ein a  
Stadt zufr



nn Georg fehlen. Ein Räßlein muß haben, so nett und sein  
a, geborene und flott wie der Lindenwirtin ihres."

mer, beim Seel' von der Welt", rief die Frau und fiel ihm  
Ehr'." stürmisch um den Hals. „Aber", meinte sie, „die  
netten, feinen, flotten Räßlein gibst nicht so mir  
nichts, dir nichts. Die macht nur einer im Land."

„Und wer ist der eine?"  
„Der Weihenbacher Dreher, der lange Xaveri."  
„Und dem steigen wir aufs Dach."

Ungläubig starrte ihn die Frau an.  
„Es ist so", nickte Hansjörg, „darfst's festlich  
glauben. An Pfingsten werden die Schimmel ans  
Wägelein gespannt, und dann geht's über den  
Kniebis in dein Murgtal hinunter."

Hellauf jauchzte das Weib. „O, wie mich das  
freut! Den lieben, schönen Erdenstuck soll ich wie-  
dersehen! Wie oft hab' ich die achtzehn Jahre her  
gedacht: Nur ein einziges Mal noch möchte ich hin-  
kommen, nur einmal noch die Murg rauschen hören!  
Und nun soll mein Traum Wahrheit werden!  
Nun soll sich mein Herzenswunsch erfüllen! O du  
guter, braver Hansjörg!"

Sie umschlang ihn von neuem und küßte ihn so  
stürmisch auf seine braunen Backen, daß er tüchtig  
zu wehren hatte, sich wieder freizumachen.

Manchen Tag blickte die Theres forschend nach  
dem Wetterloch. „Wenn's nur hält", sprach sie je-  
weils ängstlich für sich hin, „wenn's nur kein  
Regenwetter gibt!"

Sie mußte einen Stein bei St. Peter im Brette  
haben. Es hielt. Und so hielten sie denn, da der  
Pfingstsonntag kaum recht hinter dem Roßbühl  
hervorgudte, im schmutzen Bienenwägelein die in  
mächtigen Rehren sich emporwindende breite  
Straße hinan, die auf den rauhen, unwirtlichen  
Kniebis hinaufführt. Die Theres lugte vergnügt  
unter der schönen, schwarzen Spitzenhaube hervor  
und brachte vor Freude den Mund kaum zusam-  
men. Nege ließ sie ihre freundlichen braunen  
Augen schweifen, und so oft sie ein Kreuz am  
Bege winken sah, stieß sie ihren Mann und machte  
ihn darauf aufmerksam: „Siehst, Alterle, wie schön  
sich das macht! Die ganze Gegend stellt noch ein-  
mal soviel vor. So ein Kreuz muß mir an den  
Kleeader. Ich tu's nit anders."

„Laß mich mit deinen Kreuzen in Ruh", gab  
er schelmisch zurück, „mich kümmern nur die Kreuze,  
die zum Trinken einladen."

Auch er hielt scharfen Auslug, und so oft er  
einen staubigen Handwerksburschen oder sonst einen  
armen Teufel wahrnahm, der auf der allen Baum-  
wuchses baren Hochebene sich mühsam hinschleppte,  
deutete er auf ihn hin und meinte, solch einem  
Müden mit einem Schoppen aufzuhelfen, sei löb-  
licher als Straßenkreuze zu errichten. Etlichen  
ließ er auch wirklich einen Groschen zukommen,  
und ein altes, buckliges Mütterlein, das Freuden-  
stadt zustrebte, lüpfte er freundlich auf den Wagen

und ließ es mitfahren. Und als sie in dem hoch  
und herrlich gelegenen Schwabenstädtlein ange-  
kommen waren und im „Roten Löwen" bei Weis-  
herbst und Bratwürsten sich stärkten, tat er es nicht  
anders, das Mütterlein mußte mitessen. Mit herz-  
lichem Vergelt's Gott verabschiedete sich das arme  
Weibchen.



Dann ging die Fahrt flott und frisch über  
Baiersbronn gegen das Murgtal hinab. Hans-  
jörg machte seine Theres auf die behäbigen Tal-  
bauern und die pausbäckigen, wohlgenährten  
„Schwobenmaidli" aufmerksam. Sie schenkte sei-  
nen Worten jedoch nur ein halb Gehör. Ihre Ge-  
danken weilten schon zu Weihenbach beim langen  
Xaveri. Sie sah im Geiste schon das schmutze,  
schwarzpolierte Spinnrädchen und bewegte unwill-  
kürlich ihr schmales, kleines Hüßlein so flink, so  
heftig und so ungeschickt, daß sie dem Hansjörg  
wüßt auf sein Hühnerauge trat. „Au!" schrie er  
und rückte ein gut Stück von ihr weg.

Als er ihr bald darauf zurief: „Jetzt, Theres,  
jetzt sind wir im Murgtal", ließ sie neugierig  
ihre Augen wandern. Doch ein Zug der Ent-  
täuschung legte sich auf ihr gutmütiges Gesicht.  
Das soll das Murgtal sein? So lebte es nicht in  
ihren Träumen. Ganz anders war das Bild, das  
ihre vorschwebte. Keine Spur von früher Erschau-  
tem konnte sie erspähen.

Verstimmt teilte sie Hansjörg ihr Bedenken mit.  
„Nur nit brumme, wird scho kumme", sagte dieser  
und gab den Schimmeln einen Ficker, daß sie mit  
neuer Frische dahinschossen.

Die nüchterne, flache Landschaft schwindet mehr  
und mehr. Höher und steiler steigen die Berge  
himmelman. Stolz und stattlich türmen sich die



dunkeln Tannenwälder empor. Wüßer und schäumender braust der Fluß über die schwarzen Bäden. Schöner und herzerfreuender wird der Anblick des herrlichen Tales.

Leben sprüht aus den Augen der Zweiflerin. Sie atmet hoch auf. Sieh! Zwei ragende Kirchtürme und eine uralte, gedeckte Brücke tauchen auf. Alte Bekannte! Ganz gut erkennt die Theres sie wieder. Ja, wahrhaftig! Nun ist sie im lieben, schönen Murgtal. Nun zweifelt sie nicht mehr. Sie glaubt. Sie strahlt vor Glück und Seligkeit!

Weiter, weiter! Die Peitsche knallt. Durch einen kleinen Tunnel rollt der Wagen. Hoch über dem rauschenden Flusse führt die Straße hin. Felsen grüßen vom anderen Ufer herüber. Und jetzt, dort in der Ferne das Wehr und die lieblich gelegene Mühle!

„Halt, Hansjörg!“ rief die Theres, „halt!“

Sie muß aussteigen. Sie kann nicht anders. Sie eilt hinüber zu dem breitstämmigen Apfelbaum. Sie legt die Hand an seinen Stamm. Sie umschlingt den alten Gefellen. Ja, hier, hier war's! Hier hat sie einst auch einer umschlungen, ein junger, starker, hübscher Bursche, Fibel, der Schmied. Sein nettes, schwarzes Schnauzbärtchen, heute nach halb zwanzig Jahren hat sie es noch nicht vergessen. Unwillkürlich schießt sie nach ihrem Mann hinüber. Hu! Was für ein ungeschlachter, täppischer Gefelle ist er doch! Wie ruppig und struppig sein breiter, roter Schweizerbart dreinsieht! Sie schließt die Augen, und noch einmal zieht der reizendste Lichtpunkt ihres Lebens an ihrer Seele vorüber. Ein schwächtiges Bäumlein war es damals, unter dem sie mit ihrem Liebsten scherzend und lachend auf dem grünen Rasen saß, und welsch ein stattlicher Riese mit schirmendem Schattendach ist nun aus ihm geworden! Ach, wie die Zeit entfliehet!

Und er, der lustige Vogel, den sie so fest zu haben glaubte, er ist auch entflohen. Schändliche hat er mit ihr gebrochen und hat des lumpigen Häusleins und des ruffigen Geschäfts wegen seines Meisters häßliche Tochter, die dürre Dorothee, geheiratet.

All das Leid, das sie durchlämpft hat, erwacht wieder, steigt aus dem längst übermoosten Grabe hervor und bringt, von neuem ihr Herz zersetzend, auf sie ein. Sie bedeckt die Augen mit den Händen und bricht in Weinen aus.

„Was ist dir, Theres?“ fragt teilnahmsvoll der ungeschlachte Ehemann.

„Die alten Zeiten sind mir durch den Sinn gegangen“, sagt sie, „und da hat's mich halt gepackt.“

„Ah was!“ brummt er, „laß das Weinen. Lach und freu dich, daß wir da sind.“

Er hebt sie auf den Wagen, und weiter geht's an Wehr und Mühle vorbei.

Sald sind die Tränen getrocknet. Die Augen der Frau leuchten. In der Talbiegung, dicht an

das Flußufer geschmiegt, erscheint ein freundliche Dörflein — Weihenbach.

Sieh, wie der schlanke Turm der gotischen Kirche winkt! Und dicht nebenan erhebt sich die Linde das Haus, darin die Theres laut Zeugnis bringt Jahre brav und fleißig, treu und ehrlich gedient hat.

Der Wagen hält. Sie meint, der dicke Mische der Hausknecht von ehedem, müsse herausstürzen und ausspannen.

Keine Rede davon. Ein braunborstiger Bursche kommt gemächlich angewadelt und verrichtet den Dienst.

Sie tritt hinein in die Stube, die sie einst tagtäglich gelehrt und in Ordnung gehalten hat.

Ach, wie anders ist es geworden in den Jahren ihres Fernseins. Selten nur pflegte am ersten Festtag ein Gast das Wirtshaus zu betreten. Nun wimmelt es in der Stube von Leuten, denen alle würst ist. Ehedem wurde nur Wein ausgeschenkt. Jetzt brüllen und wiehern sie allesamt bei Wein und Schnaps. Sonst saßen hier Bäuerlein und Säger. Nun merkt man, daß auch in dieser Gegend die Fabriken Fuß gefaßt haben.

Vergeblich suchen Theresens Augen nach ihrem ehemaligen Dienstherrn. Sie finden ihn nicht.

Eine junge, behende Kellnerin bedient und sieht dem Ehepaar auf, was Küche und Keller bieten.

Ob der Herr Lindenwirt nicht da sei? fragt die Theres.

Doch, antwortet die Kellnerin, sie wolle ihn gleich rufen.

Ein modisch gekleideter Herr mit schwarzer Spitzbart tritt bald darauf an den Tisch.

Er sei der Lindenwirt. Was die Leute wünschten?

Die Theres gibt erst gar keine Antwort. Hoch verwundert starrt sie den Herrn an. Endlich rückt sie heraus. Den Herrn Lindenwirt Christian Harber hätte sie gern gesprochen. Ob der nicht mehr auf dem Hause sei?

Nein. Er habe Pech gehabt, habe umgeworfen und sei um Hab und Gut gekommen. Schon vor etlichen Jahren habe er sich zur Ruhe gesetzt und das Geschäft seinem aus Amerika heimgekehrten Sohn übergeben. Dieser jedoch, ein leichtsinniger Döhrd, habe alles getrieben, was Gott verbote. Mit Trunk, Spiel und minderwertiger Weibervoll habe er in kurzer Zeit des Vaters Sparnisse durchgebracht und Schulden wie Scheitelschlug erbeigen aufgehäuft. Schließlich sei er auf und davon auf Nimmerwiedersehen. Vermutlich sei er wohlbewahrt übers große Wasser. In dieser verzwickten sei der alte Harber in die Bresche gesprungen und habe sich reblich abgemüht, das rollende Rad zu halten. Vergeblich! Es habe ihn zermalmt. Alles sei unter den Hammer gekommen. Er, der

Sprecher ein Schwauße Hunger Sägern Die Trauer über die Sie solche Ja hier in aus, Küc Zeit zuge men zu Entgeg In eigen im Hause An h Theres über die das eine Dußend dabei flö Pfennig Lohn ab Brünnele Zeit. D der wund und auch Wand, der Wind Noch Fremden fend ab. Heuvorrä Säumen Der W und diese Winkel, i Unterw vorbei. ein brenn Ohne das zu würdig wir aber wüßte Lär ihr Ohr d Was sah weissem Hand, ein Scheitelschlug er Das sei wohlbewa Die Doro Ist's In solch In solch verwandel



Sprecher, habe das Anwesen ersteigert. Harder, ein schwacher, hilfloser, alleinstehender Greis, haufe nun im Armenstäbchen, und um seinen Hunger zu stillen, müsse er im Dorfe bei den Sägern und Bäuerlein umessen.

Die Theres sah wie vernichtet, als sie diese Trauerbotschaft vernahm. Die Tränen rannen ihr über die Backen herab.

„Sie kennen den alten Harder' wohl, daß Sie solche Teilnahme bezeugen?“ fragte der Wirt.

„Ja“, nickte die Theres, „ich hab' drei Jahre hier im Hause gedient.“ Und sie sprach die Bitte aus, Küche und Mädchekammer, wo sie die meiste Zeit zugebracht, noch einmal in Augenschein nehmen zu dürfen.

Entgegenkommend erlaubte es ihr der Wirt. In eigener Person sogar führte er die zwei Leute im Hause herum.

An hundert Kleinigkeiten erinnerte sich die Theres. Da, sieh! die heimtückische Schwelle, über die sie einmal gestolpert ist. Bums! Was das eine Beschönerung gewesen! Aber ein halbes Duzend Teller und eine Suppenschüssel waren dabei flötengegangen. Und nicht einen einzigen Pfennig hatte ihr der Lindenwirt deshalb am Lohn abgezogen. Dort plätscherte das liebe Brünnelein gerade noch so traulich wie in alter Zeit. Das niedrige Kammerfenster sah sie mit der wunderschönen Aussicht auf die Bergkapelle und auch den noch immer klaffenden Riß in der Wand, durch den in mancher kalten Winternacht der Wind so fürchterlich geblasen.

Noch Stall und Scheuer wollte der Wirt den Fremden weisen. Die Theres jedoch lehnte dankend ab. Was lag ihr jetzt an Pferdewägen und Heuvorräten! Nur ein Gedanke bewegte sie, ohne Säumen ihren alten Dienstherrn aufzusuchen.

Der Wirt gab ihnen seinen kleinen Ruben mit, und dieser führte das Ehepaar in den stillen Winkel, in dem das Armenhaus lag.

Unterwegs mußten sie an der Dorfschmiede vorbei. Die Theres wurde recht unruhig, und ein brennendes Rot flammte über ihr Gesicht.

Ohne das rußgeschwärzte Häuslein eines Blickes zu würdigen, wollte sie vorüberhuschen. Es sollte ihr aber nicht gelingen. Schuld daran war der eingelehrte lärmige Lärm, der aus den geöffneten Fenstern an ihr Ohr drang. Unwillkürlich drehte sie den Kopf. Was sah sie? Ein kahlköpfiger Kerl mit langem, weißem Vollbart bearbeitete, einen Bengel in der Hand, ein spindelbürrtes, begehäutes Weib. Fest die Scheitelschlug er zu, und greulich schrie die Geprügelte. Das sei der Schmiedsibeli, erläuterte der kleine, wohlbewanderte Wegweiser lachend, er dresche die Dorothee fast jede Woche einmal.

„Ist's möglich?“ hauchte die Theres entsetzt und sah nun recht scharf nach dem Unhold hin.

In solch ein Scheusal hatte sich also der Sibeli verwandelt! Das also war der netzte Mensch, um

den sie sich fast die Augen aus dem Kopf geweint hatte! Nein, da war ihr schwerfälliger, ruppiger, struppiger Hansjörg doch ein anderer dagegen. Er droß zwar auch, aber doch nicht jede Woche, nur viertel- oder halbjährlich und nur Knechte oder Waldbüter. Weibervölker nie und nimmer. Dem Herrn und allen Heiligen Dank, daß sie den Schmied nicht bekommen! Da wäre ihr ja ein schönes Los erblüht bei diesem Weißbart! Mit Freuden ruht ihr Blick auf Hansjörg. O Himmell! Wie trefflich hat sie es erraten! Wie lieb ist ihr Raubbauz, und wie frisch er noch dreinsieht mit seinen roten Backen!

„Komm, Mann“, sagte sie schmeichelnd, „fort, daß ich den Heidenlärm nicht mehr hören muß! Wie kann man nur so den heiligen Pfingsttag schänden!“

Nicht eilig genug konnte sie aus dem Bereich der Schmiede fortkommen.

Unter einer Haustür stand eine alte Bekannte, die Metzgerin.

Wie manches Mal war Theres, den Korb am Arm, zu ihr gewandert.

„Grüß Gott, Metzgerin“, rief sie freundlich, „mich kennt Ihr wohl nicht mehr?“

Die Angeredete strengte Auge und Gedächtnis an, jedoch erfolglos. „Das Gesicht“, meinte sie, „kommt mir bekannt vor; wo ich's aber gesehen hab', kann ich mich nicht erinnern.“

„Die Theres bin ich. In der Linde hab' ich gedient. 's ist allerdings schon viel Wasser seitdem den Rhein hinabgeflossen.“

„Richtig, die Theres!“ rief die Metzgerin erfreut, „wie mich doch auch das Gedächtnis im Stiche läßt! Ja, nun erkenn' ich Euch wieder. Ihr seid aber so stark und stattlich geworden. Euch geht's offenbar nicht schlecht. Euer Mann muß Euch gut halten.“

„Ja“, bestätigte die Theres, „ich kann nit über ihn klagen“, und dann kam sie darauf zu sprechen, daß sie eben auf dem Wege sei, ihren alten Dienstherrn, den Lindenwirt Harder, zu besuchen.

Da könne sie einen Umweg sparen und gerade durch ihren Garten gehen, fiel ihr die Metzgerin ins Wort, und sie führte die Leute zwischen ihren Blumen hin.

Er sei sehr zu bedauern, der alte Lindenwirt, sagte sie; das hätte der sich auch nicht träumen lassen, daß er in seinen alten Tagen noch im Dorf umessen müsse. Es sei nicht zu beschreiben, wie das den guten Mann niederbeuge. Je nachdem die Leute seien, zu denen er hinsolle, gehe er oft gar nicht. Er habe eben trotz allem noch Ehre im Leib. Lieber leide er Hunger, als daß er zu einem Gehe, der ihm nicht passe. Schon oft, wenn er hungrig in seiner Kammer gesessen sei, habe sie ihr Anneli mit Essen zu ihm hinübergeschickt. Von Kindern nehme er's; ein Großes aber dürfe ihm nicht kommen.



Die Theres faßte ihren Mann am Rockflügel. „Hansjörg“, sagte sie, „o, wie mich der Lindenwirt dauert! Wie wär's, wenn wir ihm unter die Arme griffen? Meinst nit auch, daß wir ihm die paar Tage, die er noch zu leben hat, schön und leicht machen sollten?“

Hansjörg sah sie mit großen Augen an. „Wenn's auf mich anlame“, fuhr sie fort, „mit heim nähm' ich ihn.“

„Ich glaub', dir rappelt's im Kopf“, brummte er.

Die Frau beeilte sich, ihn zu besänftigen. „Schau“, sagte sie, „ich will lieber auf das Spinnrädchen verzichten.“

„Und wie steht's mit dem Kreuz am Kleeader?“ spottete er.

„Auch das will ich opfern, wenn's not tut. Aber gelt, du nimmst ihn mit?“

„Nein, was so Weibervölkern auch in den Sinn kommt!“ murmelte er mehr gewohnheitsmäßig als ernst.

Sie waren unterdessen durch das Hintertpfortchen des Gartens in ein enges Gäßlein gelangt. Drin stand das Armenhaus, eine häßliche, rauchgeschwärzte, mit Spinnengewebe überwucherte Hütte. Aber eine ausgefretene Holzschwelle traten sie in einen finsternen Hausgang, den ein widerlicher Moberdust erfüllte.

Die Metzgerin pochte an einer Thür, und auf ein undeutliches „Herein!“ betrat sie mit dem Ehepaar eine düstere Kammer, die durch ein einfaches Bett und einen Stuhl ohne Lehne recht armselig ausgestattet war. Auf dem Stuhl saß, trübselig zu Boden starrend, ein greiser Achtziger, der unglückliche Lindenwirt. Seine halensförmige Nase und sein auffallend vorsehendes Spitzkinn gaben dem Gesicht den Ausdruck eines Raubvogels. Schneeweißes, dichtes Haar verschönte den nicht alltäglichen Kopf.

Der Alte schenkte den Eingetretenen keine Beachtung. Er schien ganz in Denken und Träumen versunken zu sein. Erst als ihn die Nachbarin zum dritten oder gar zum vierten Mal grüßte, wandte er sein müdes, matte Auge nach ihr hin.

„Lindenwirt“, sagte sie freundlich, „da bring ich Euch Besuch.“

„Mir?“ fragte er ungläubig, „ist auch noch eins auf der Welt, das von mir etwas wissen will?“

„Grüß Gott, Herr Lindenwirt“, redete ihn die Theres an und streckte ihm die Hand hin, die er nur zögernd annahm.

„Ihr kennt mich wohl nimmer? Die Theres bin ich. Ich hab' früher drei Jahr' lang bei Euch gebient.“

Er erhob sich, trat dicht an die Frau heran und sah ihr unter die Spitzenhaube.

„In der Zeit war's“, erläuterte sie, „wo im Sommer allemal der Geschichtenschreiber zu Euch gekommen ist.“

Ein Freudenschimmer verklärte das Gesicht des Alten. „Der Bertold Auerbach“, sagte er freundlich, „o, war das eine prächtige Zeit! Damals bin ich in eines von seinen Büchern gekommen und später“, setzte er bitter hinzu, „später ins Armenhaus!“

Ihn aufzuheitern, sagte die Theres: „Und ein Herr aus Berlin war gleichzeitig mit ihm da, einer, der gesungen hat wie ein Herrgöttele.“

Von neuem flammte die Freude in dem Unglücklichen empor. „Der Niemann!“ rief er begeistert, „der Albert Niemann!“

„Ja, wahrhaftig! So hat er geheißt!“ bekräftigte die Theres, „eine Stimme hat der gehabt, so hell, so stark, so schön! Ich werd' sie meiner Lebtag nit vergessen!“

„O, das waren zwei Herren“, rief der Alte bewegt, „so gibt es keine mehr.“

Wie Sonnenschein lag es auf den wellen Zügen des Lindenwirts. Ein Geist des Frohmuts schwebte über ihn gekommen zu sein. In munterer Laune zog er die Theres freudig näher ans Fenster, rüdte sie ans Licht und suchte in ihrem Gesichte zu lesen.

„s' Theresle, 's Theresle, 's Wusseli!“ rief er plötzlich vergnügt, „seht erinnere ich mich wieder zum Greifen deutlich, aufs Haar genau seh' ich die alte Zeit wieder vor mir stehen. Meine Frau — Gott hab' sie selig — hat so viel aufs Wusseli gehalten.“

Die Theres schlug mit freudigem Erröten die Augen nieder.

Der Alte tätschelte ihr die fleißigen Hände. „Das ist nett, daß mich 's Wusseli besucht. Geht' Euch gut, Theres?“

„Ja, Gott sei Dank.“

„Und das ist Euer Mann?“

Hansjörg bestätigte es und lud zur nicht geringen Überraschung seiner Frau den Alten zum Nachtessen in die Linde ein.

Mit herzlichen Worten dankte dieser, versichert aber, daß keine zehn Rosse ihn mehr in die Linde brächten. Achtundsiebzig Jahre habe er drin gelebt. Doch seit sie ihm das Haus genommen setze er keinen Fuß mehr hinein.

„So gehen wir denn in den „Hirschen“, schloß die Theres vor.

„Das eher“, schmunzelte der Alte. Man so es ihm an, wie die Aussicht, etwas unter die Zähne zu bekommen, ihn belebte. Kurz entschlossen nahm er seinen vorstirnflutlichen Hut vor Nagel und folgte dem Besuche.

Im Hirschen ließ der Hansjörg auftragen, wie es sich für einen rechten Fuhrmann schickt, drei Baken im Beutel und Abiges am Zins hat. Mit lieben Worten munterten er und seine Frau ihre Gast zum Zugreifen auf.

Der Alte ließ es sich rechtchaffen schmecken. Seine Leistungen hätten einem Drescher Ehre gemacht.

Das Augen.

Und Hungerlicher heran

„Nun, Ihr heut“

„Weil antwortete“

„Oho! recht von“

so glatt es im T“

zu nagen Ihr wie“

hen zu Nur her“

essen mu zu halten“

bar sein, Verhung“

Der Das“

Ihr's ve Der I“

Doch de wollte a“

Er h Hansjör“

paßte i durch b“

Boden f“

Er su Kleider“

jörge I mir so a“

„Geht's wirt hab“

„Jawo Lindew“

stört, de Mit f“

macher. es vor,“

derzulaf Einig“

Männle Dieter,“

„Oha zweispän“

„Ein And ein“

lange te Sans“

er: „W soll er“

Pfingste“



Das Glüd strahlte aus seinen müden, grauen Augen.

Und wie er so recht zugriff, seinen höllischen Hunger zu bannen, trat ein krummbeiniger, widerlicher Wicht, eine Handvoll Mensch, an den Tisch heran.

„Nun, Lindenwirt“, krächzte er, „warum seid Ihr heut' nit zum Essen zu mir gekommen?“

„Weil ich nicht gewollt hab', Zainenmacher“, antwortete der Alte kurz und bestimmt.

„Oho!“ geiferte der Abgefertigte, „das ist nit recht von Euch, Lindenwirt! Das lass' ich mir nit so glattweg gefallen. Meint Ihr, ich will, daß es im Dorfe heißt, der Zainenmacher hat nichts zu nagen und zu beißen! Oha, Wägesel! Da seid Ihr schief gewidelt. Ihr braucht nit so den Großen zu spielen. Ihr habt gar kein Recht dazu. Nur herunter vom hohen Ross. Wenn man unessen muß, da hat man sich recht fein an die Zeit zu halten und muß den Leuten von Herzen dankbar sein, wenn sie einen unterstützen und vor dem Verhungern retten. Verstanden, Großhans?“

Der Lindenwirt gab ihm keine Antwort. Das Ärgerte den Zainenmacher schwer. „Ob Ihr's verstanden habt?“ schrie er rot vor Zorn.

Der Lindenwirt aß in aller Seelenruhe weiter. Doch der Plagegeist hielt ihn am Arme fest und wollte auf diese Weise eine Antwort erzwingen.

Er halte aber die Rechnung ohne den — Hansjörg gemacht. Ursprünglich schnellte dieser auf, packte den Störenfried am Kragen und feuerte ihn durch die Wirtsstube hin, daß er längelang zu Boden fiel.

Er suchte seine Knochen zusammen, wischte seine Kleider ab und trat dann von neuem an Hansjörgs Tisch heran. „Was fällt Euch denn ein, mir so zu kommen!“ schrie er den Fuhrmann an. „Geht's Euch was an, was ich mit dem Lindenwirt hab'?“

„Jawohl“, gab Hansjörg wuchtig zurück, „der Lindenwirt ist mein Gast, und wer ihn am Essen stört, der hat's mit mir zu tun.“

Mit flammenden Augen maß er den Zainenmacher. Der traute dem Wetter nicht; er zog es vor, sich an einem weit entfernten Tische niederzulassen.

Einige Burschen, die dort saßen, hekten das Männlein auf: „Mußt dir's nit gefallen lassen, Dieter, von so einem Hergelaufenen!“

„Oha“, tief Hansjörg, „gefahren bin ich, sogar zweispännig und zudem mit eigenen Rossen.“

„Ein frecher Tropf!“ zischte einer der Burschen. Und ein anderer bemerkte, der habe wohl schon lange keine Backenzähne mehr geschluckt.

Hansjörg erhob sich. An sie herantretend, sagte er: „Wenn einer von euch etwas von mir will, soll er nur kommen. Ich dresch' ihn, daß er Pfingsten sobald nit vergißt.“

Stattlich und stark stand er, ihres Angriffs gewärtig. Keiner jedoch rührte sich. Mutlos, recht geduckt saßen sie und schwiegen still.

Die Theres, ihren Mann nur allzu gut kennend und einen Vulkanausbruch mit nachfolgendem Strafzettel fürchtend, eilte hinzu und legte beschwichtigend den Arm um seine Schulter. „Komm, Hansjörg! Vergiß Essen und Trinken nit“, bat sie schmeichelnd. Noch viele gute Worte mußte sie aufwenden, bis es ihr endlich gelang, sein Denken von Feinden und Gehbe auf Kalbsbraten und Kopfsalat abzulenken.

„Wuffel“, sagte der Lindenwirt, als er das letzte Fleischrestchen vertilgt und mit einer Brotkrume die schmachtaste Brühe noch aufgetunkt hatte, „Euch hat ein Engel heut' hierhergeführt!“

„Nein, ein Rad!“ scherzte der Fuhrmann, „wir möchten nämlich gern ein nettes Spinnrädchen hier kaufen.“

„Beim langen Xaveri“, ergänzte die Frau. „O weh“, fiel ihr der Alte ins Wort, „da kommt Ihr zu spät. Der Xaveri macht keine Räder mehr.“

„Warum nit?“  
„Weil er schon gut fünf, sechs Jahre unterm Boden liegt.“

Die Theres sah trübselig drein bei dieser Nachricht. Auf einmal aber belebte sich ihr Gesicht, und eifrig sagte sie: „Eure Frau, Herr Lindenwirt, hat so ein liebes, prächtiges Rädchen gehabt. Vielleicht ist das noch um Geld und gute Worte zu haben. Wo ist's denn hingekommen? Wißt Ihr's nit?“

„Erinnert mich nicht daran“, erwiderte der Greis bewegt, „mein Sohn hat damit ausgeräumt. In den ersten Tagen, als er aus Amerika zurückgekehrt war, ist ihm das Rädchen in den Weg gekommen. „Fort mit dem altmodischen Zeug!“ hat er gebrüllt, „seid ihr denn hinter dem Mond daheim? Eine Eiselei ohnegleichen ist's, wenn so dumme Bauernweiber sich Nacht für Nacht hinter die Räder setzen. Zum Teufel damit! Was so ein ganzes Tal mit Müh und Not in einem Winter zusammenspinnt, das macht ein moderner Großbetrieb, eine Dampfspinnerei, in einer einzigen Minute. Laßt euch heimgeigen mit eurem zurückgebliebenen Kram! Damit gehört gründlich ausgeräumt!“ Und er hat's auch wirklich getan. Zusammengetreten und in den Ofen geworfen hat er das schönste Stüd vom Hausrat seiner Mutter.“

„Ist's möglich?“ jammerte die Theres und verlor noch manches Wort über Wert und Vorzüge des unvergeßlichen Spinnrädchens.

Unterdessen hatte Hansjörg die Zechen berichtigt. Mit Frau und Gast verließ er die Stube, im Abgehen denen im Hintergrund noch trutzige Blicke zuwerfend.



Draußen auf der Straße passchte er dem Lindenwirt kraftvoll auf die Schulter und sagte: „In einer Stunde fahren wir ab. Richtet Eure sieben Zwetschgen bis dahin.“

Der Alte starrte ihn verwundert an. Er konnte aus der Rede nicht klug werden. Die Frau aber, vor Freude erglühend über Hansjörgs Entschluß, schenkte ihm klaren Wein ein: „Ihr sollt mit uns in unsre Heimat, ins Renchtal. Wir haben ein nettes, sauberes Häuslein. Anter dem Dach oben ist ein hübsches Kämmerlein frei, und in dem sollt Ihr wohnen. Umessen dürft Ihr nimmer. Nein, nein, das leiden wir nit. An unstem Tisch ist Platz für Euch solange Ihr lebt.“



Der Lindenwirt wollte seinen Ohren nicht trauen. Mächtig stürmte und tobte es in seiner Brust. Und in seinem Kopfe, da sauste und brauste es. Die Gedanken schwirren alle wild durcheinander. Wie ein Meer wogten sie. Doch aus der Unruhe hob sich kraftvoll und freudig ein Klang hervor, süßer als die wonnigste Musik.

„Nicht mehr umessen!“ flüsterte der Greis. „Nicht mehr umessen!“ rief er. „Nicht mehr umessen!“ jauchzte er.

Aberglücklich tasteten seine Hände in die Luft. Er taumelte und schwankte. Mit hilfsbereiten Armen fing ihn Hansjörg auf. Tief und schwer atmete der Alte, und Tränen rannen ihm über die eingefallenen Waden herab.

„Ist's möglich?“ sagte er, „o du gut's, gut's Theresle! O Ihr braver, braver Mann! Wenn Ihr wüßtet, was ich erduldet hab! Eine Riesenslast nehmt Ihr von mir, einen ungeheuren Alp. Ich dank' Euch von Herzen viel tausendmal. Der Himmel soll's Euch lohnen, was Ihr an mir tut.“

Mit heißem Drud ergriff er die Hände seine Befreier und preßte sie an die welken Lippen.

„Wir tun's gern“, sprach lächelnd die Theresle, „ich muß immer an den Geschichtenschreiber und an den Sängler denken. Immer noch hör' ich die Red', die der Herr Luerbach an einem schönen Sommerabend in der Linde, im Nebenzimmer, auf Euch gehalten hat. Weit, hat er gesagt, sei er herumgekommen in der Welt und in manchen Birtshaus sei er eingelehrt. Und das Glas hat er klingen lassen und ein Hoch auf den besten Wirt der ganzen Welt ausgebracht, und der Sängler hat froh mit eingestimmt.“

Und der beste Wirt der ganzen Welt, meinte der Hansjörg, der Lindenwirt Harber, soll's gut haben noch in seinen alten Tagen. Er möge unverzüglich seine Sachen zusammenpacken. In einer halben Stunde würde er abgeholt.

Aberseelig wankte der Greis das Dorf hinauf seiner Stube zu.

Träumte er? Nein, es war Wahrheit. Die widerliche Kammer, das ärmliche Bett, den zerbrochenen Stuhl, zum letzten Male sollte er sie sehen.

Und als er reisefertig aus dem Hause trat grüßte ihn von grüner Bergwand, im Gold der Abendsonne doppelt schön, die stille Friedhofskapelle. Auch sie sollte er zum letzten Male sehen. Er gedachte seines Weibes, das droben schlief, und Wehmut zog in sein Herz.

Als er aber das Wiehern der heranziehenden Pferde vernahm, kam große Freude über ihn.

Der gute Ledersitz war in die Hinterhälfte des Wagens zurückgeschoben. Auf ihm mußte der Alte zur Seite der Theresle Platz nehmen, während der Fuhrmann vorn auf einem mit einem Teppiche überdeckten Brette saß.

Vrrr, ging es talauf in den dämmernden Abend hinein.

Oben bei der Mühle, wo die Straße steiler ansteigt, gingen die Pferde langsamer. Am Straßenrande hatte sich eine Gestalt aufgepflanzt, die giftig nach dem Wagen hinlugte. Der Zainenmacher war's. Einen mächtigen Wadenstein hielt er hinter dem Rücken.

„Recht so“, brüllte er, als er des Lindenwirts ansichtig wurde, „nehmt ihn mit, den Trops!“

„Was willst, Kerl, verfluchter?“ fragte Hansjörg und hielt die Kofse an.

„Den Trops sollt Ihr mitnehmen“, wiederholte der Wicht.

„Das kann geschehen“, antwortete Hansjörg.

Wupp, streckte er seine derbe Rechte aus, erwischte den Giftnidel hinten am Rocktragen und zog ihn zu sich auf den Brettstuhl empor.

„Laßt mich los!“ schrie der Aberraschte wie besessen.

Den Gefallen tat ihm Hansjörg aber nicht; hingegen riß er ihm den Stein aus der Taße und

schleuberte Murg hin

„Der n

„Ich dank

Der Theres

Seite an,

Dafür

„Dieter, i

ten nicht l

und Herd

ausmacht,

uns will

wollen, w

men bin.

von den

Zeche bei

und Bier

men habe

Haus de

komme u

bas, nein

verlangen

Goldene

Führe

Salz.

— sind Käu

ten. —

Halte alle

daß dein

sind billig

und ausg

balb wie

für dein

Geltbeut

über gek

Gib der

kommt, b

sprechend

dünger n

acht, daß

— Dein

Dach.

mehr a

offenem

Landwirt

lache; so

Tiere, r

reinen S

und Trö

ven, rein



schleuberte ihn mit wuchtigem Schwung in die Murg hinab.

„Der war uns natürlich zugebacht“, lachte er. „Ich danke schön für derlei Rüsse.“

Der Zainenmacher wurde merklich stiller. Scheu und schielend blickte er den Fuhrmann von der Seite an, ergab sich in sein Schicksal und schwieg.

Dafür begann nun der Lindenwirt zu sprechen:

„Dieter, ich hab' Euch im Hirschen vor allen Leuten nicht bloßstellen wollen. Wenn ich auch Haus und Herd verloren hab', das, was den Menschen ausmacht, hab' ich doch behalten. Hier aber unter uns will ich rund und offen reden. Ihr habt wissen wollen, warum ich nicht zu Euch zum Essen gekommen bin. Ich will's Euch sagen: Ihr seid einer von den vielen gewesen, die vergessen haben, die Zeche bei mir zu bezahlen. Weil ich aber Wein und Bier, Fleisch und Brot nicht geschenkt bekommen habe, mußte ich Euch wohl oder übel mein Haus verbieten. Und daß ich nun in Eures komme und Gnadenbroden von Euch annehme, das, nein, bei Gott, das könnt Ihr nicht von mir verlangen. Lieber verhungern!“

„Habt Ihr's gehört, Dieter?“ fragte der Fuhrmann seinen Nachbar, ihm mit dem Ellenbogen einen derben Rippenstoß versetzend.

„Laßt mich los“, schrie das Männlein aufspringend, „oder ich verlag' Euch wegen Freiheitsberaubung.“

„Das könnt Ihr“, lachte Hansjörg, „ich will Euch sogar noch auf den Sprung helfen, will Euch den nötigen Anhalt geben. Johann Georg Ramsberger heiß' ich und bin katholisch und Fuhrmann in Maisach, Amt Oberkirch, und achtundvierzig Jahr alt. Merkt's Euch!“

Mit festem Griffe packte er ihn hierauf und stellte ihn wieder auf die Straße.

„Hü!“

Wie das Wetter flogen die Schimmel dahin.

Weber Spinzel noch Kunkel, weber Trittbrett noch Rädchen brachte die Theres von der Pfingstfahrt heim. Und dennoch, dennoch strahlte ihr Gesicht, wie es nie noch gestrahlt hatte, selbst nicht beim Anblick des Sparlaffenbuches, selbst nicht beim sonnigen Traum vom zukünftigen Kleeaderkreuz.

### Goldene Lebensregeln für den Landwirt.

Führe ein Tagebuch. — Den Tieren gib regelmäßig Salz. — Bleibe bei deinem Berufe. — Ankräuter sind Räuber. — Lies gute Zeitungen und Zeitchriften. — Pflanze in jedem Jahr einige Bäume. — Halte alles an seiner Stelle. — Sorge für Düngung, daß deine Felber nicht aushungern. — Die Farben sind billiger als neue Bretter. — Benütze nur guten und ausgesuchten Samen. — Berrichte deine Arbeit so bald wie tunlich, d. h. verzögere nichts. — Wenn du für dein Haus keinen Schuppen hast, so wird dein Geldbeutel löcherig. — Noch kein Landwirt hat darüber geklagt, daß er sein Feld gut gebaut habe. — Gib der Butter eine Farbe, ehe sie aus der Kuh kommt, d. h. füttere diese mit Klee und anderen entsprechenden Futtermitteln. — Verteile den Stalldünger nicht nur sogleich auf dem Felde, sondern gib acht, daß er auch gut bedekt und untergebracht werde. — Dein landwirtschaftliches Gerät halte stets unter Dach. Rost und Fäulnis schaden deinen Geräten mehr als der Gebrauch derselben. — Arbeite mit offenem Kopf; freier Kopf und feste Hand machen die Landwirtschaft erträglich. — Reinlichkeit ist die Hauptsache; Sorge für reine Geräte, reine Winkel, reine Tiere, reines Feld, reinen Obstgarten, reine Luft, reinen Samen, reinen Stall, reinen Hof, reine Fress- und Tränktöpfe, reine Milchgeschirre, reinen Schuppen, reines Lager und für reines Gewissen.

### Denksprüche.

Je uneigennütziger der Herr,  
Desto gemeinnütziger ist er.

Arbeit und Sparen zugleich  
Macht am gewisesten reich.

Dumm waren schon in der alten Zeit,  
Die sich hielten für klug und gescheit.

Wer sucht seine eigenen Gebrechen zu heilen,  
Wird stets gerecht und mild über andere urteilen.

Willst du ernstlich einer guten Sache nützen,  
Dann mußt du deren Vertreter unterstützen.

Das schönste Kleid für Bauersleut',  
Das ist und bleibt die Einfachheit.

In böser Sach' ein guter Mut,  
Macht, daß es halb so wehe tut.

Ob gut, ob schlecht das Jahr auch sei,  
Ein bißchen Frühling ist immer dabei.

Ver säumnis in den kleinsten Dingen  
Kann dich in großen Schaden bringen.

Ein ruhig Herz, nicht Gold und Pracht,  
Ist, was den Menschen glücklich macht.





## Das verkannte Phlegma.

Eine Erzählung.

Wer den seligen Herrn Oberarchivar Wurm zu seinen Lebzeiten kannte, hat sicher nie erwartet, daß ihm seine Mitbürger dereinst einmal eine prunkvolle Grabchrift widmen würden. Er war ein solcher Alltagsmensch, ein solcher Bedant, ja ein derartiges Phlegma, daß der Leser bei seinem bloßen Anblick gedacht haben würde: „Na, das ist auch einer von jenen hausbadenen Durchschnittsbürgern, die weder Gutes noch Böses tun, deren ganzes Leben von A bis Z wie am Schnürchen abläuft und deren einzige Abwechslung es ist, daß sie jeden Morgen auf dem Abreißkalender ein Datum erblicken, welches bisher noch nie da war.“

Weil man aber die Toten nicht tadeln soll, und weil vielleicht mancher sich über Herrn Wurm ein ebenso falsches Urteil bilden würde, wie es zu seinen Lebzeiten leider viele Mitbürger taten, will ich nicht nur den Charakter dieses ehrenwerten Beamten genau schildern, sondern will auch von seiner Lebensweise und seinen Freunden sprechen, und dann — was mir die Hauptsache ist — jenen sonderbaren Vorfall erzählen, der ihm zu der bereits erwähnten Grabchrift verhalf.

Zur Sicherheit des Lesers will ich auch angeben, wo sich das Grab des verstorbenen Wurm befindet. Wenn man auf dem St. Petersfriedhof vom Eingange aus gerade auf das hohe Steinkreuz zuläuft, biegt rechts eine schattige Allee ab, die dicht vor der großen, eisenbewachsenen Mauer endet. Fast am Ausgange dieses Weges, links, wird man die gesuchte Grabstätte finden. Sie fällt sofort durch eine weiße Marmorplatte mit goldener Inschrift auf. Wir lesen da:

Jesus! Maria! Hieronymus!

Hier ruht in Gott

der wohlachtbare Jakob Hieronymus Wurm,

städtischer Oberarchivarius,

geb. 17. Mai 1830

gest. 9. Oktober 1899.

Zum Andenken an seine Pflichttreue und

Entschlossenheit

die dankbaren Mitbürger.

R. I. P.

Jetzt fragt man natürlich: Wo stand denn Wurms Wiege? Die Antwort ist sehr einfach: Herr Jakob Hieronymus wurde geboren, wo er nachher wirkte und endlich starb. Seine engeren und weiteren Landsleute wissen schon, wo der Petersfriedhof ist. Denen brauche ich also nicht

extra Geographiestunde oder Heimatkunde zu geben. Wer dagegen dortzulande keinen Bescheid weiß, der wird doch nicht hinreisen, einzig und allein, um das Grab eines alten Archivars zu besuchen. Wer endlich durch Zufall oder geschäftshalber nach Wurms Heimat kommen sollte, wird sicher z. B. abends im Wirtshause von ihm hören und wird sich auf dem Friedhof leicht nach unseren obigen Angaben zurechtfinden.

Der Herr Oberarchivar bewohnte drei Zimmer im Erdgeschoß des altertümlichen Rathhauses. Da dieser halbehrwürdige, halb unheimliche Bau in Wurms Geschichte eine bedeutende Rolle spielt, wollen wir uns daselbst etwas genauer umsehen. Das Rathhaus stammt aus dem fünfzehnten Jahrhundert und in ihm hatte sich ein gutes Stück städtischer Geschichte abgepielt. In dem eichengetäfelten Saale des ersten Stockes berieten sich einstens die Väter der ehemals freien Reichsstadt über Wohl und Wehe ihrer Mitbürger. Daselbst zeigte man auch den schweren Armstuhl, in dem der liguistische Generalissimus Tilly acht Tage vor seinem Siege über Christian IV. von Dänemark eine Nacht gestiefelt und gepornt geschlafen hat. Spät abends war der Graf in die Stadt eingezogen; der gut kaiserliche und allseits ehrenfeste Rat hatte ihm auf dem Stadthause ein vornehmes Quartier und eine reiche Abendtafel bereitet, doch während der letzteren sank das ermüdete Haupt des Grafen plötzlich auf die Brust herab, der Malvesier in den Silberpokalen und der gebratene Hirsch auf der Schüssel blieben unangefastet und leise schlich alles davon, um dem waderen Kriegsmanne die wohlverdiente Ruhe zu gönnen. In dem Nebenzimmer des Ratsaalles, der sogenannten Gewandkammer, sollte ein schwedischer Hauptmann bei einem hitzigen Wortwechsel mit dem Sohne des Rathausschließers von diesem und seinem Vater erdroffelt worden sein. Die Mörder, so hieß es, hätten den Leichnam in eine Truhe gelegt und diese dann in einem Gewölbe des Ratscellers verborgen. Man habe aber die frische Tünche an der Wand entbedt, den Kasten hervorgezogen und das ganze Verbrechen ans Licht gebracht. Vater und Sohn seien zwar auf dem Georgsanger gehängt worden, könnten aber keine Ruhe finden und müßten alljährlich, am Jahrestage ihres Frevels, ruhelos durch die Gewölbe des Rathhauses wandern. Dabei würden sie von einem Knochengespennst mit Degen und Musketen verfolgt und erst beim ersten Hahnenschrei des Morgens finde der greuliche Spul sein Ende. Der unselige Ratschließer, der schon lange Witwer gewesen, hinterließ ein holdseliges und

frommes  
werber a  
Kloster g  
men Frei  
den St  
von Bl  
versproch  
Sinnen g  
Eines T  
treten un  
freit und  
keine and  
meiner G  
haben jed  
geborene  
das Red  
ihnen bei  
lich Zan  
frommen  
Burggra  
von den  
zum To  
lichen R  
den ihr  
Hauben,  
in der C  
es da zu  
blühene  
und Ma  
Bürgerm  
geschwär  
mehr an  
zumeist  
Doktoren  
Namen  
Stode b  
mehrere  
Handscr  
bices, au  
Werke er  
unter d  
kastellan  
alten M  
Wirtscha  
um 5 V  
geschoß  
Ton ein  
Sonntag  
mit den  
„G  
mit den  
„Gew  
die Ant  
Nach de  
Stunde  
tunga.  
Frau S  
„Frau  
's Früh



frommes Töchterlein, das nach der Untat alle Bewerber abgewiesen hatte und statt zu freien in ein Kloster ging. Sie habe aber einen gar vornehmen Freier gehabt, nämlich keinen geringeren als den Stammhalter der benachbarten Burggrafen von Blankenberg. Sie habe sich ihm zwar nie versprochen, aber der junge Graf sei wie von Sinnen gewesen, als sie den Schleier genommen. Eines Tags sei er vor den wohlweisen Rat getreten und habe verlangt: das Mägdlein soll befreit und unter mein Dach geführt werden, denn keine andere will ich zu meinem Ehegespons und zu meiner Gräfin machen. Die Väter der Stadt haben jedoch das Haupt geschüttelt und dem hochgeborenen Herrn bedeutet, daß sie dessen nicht das Recht noch die Macht hätten, was er von ihnen heiße. Aus solcher Weigerung sei schließlich Zank und Hader entstanden und um des frommen Mägdleins willen habe der trotzige Burggraf die Stadt mit Fehde überzogen, sei aber von den jungen Bürgern gar nicht sanft wieder zum Tor hinaus bedeutet worden. Die weltlichen Kleider der Jungfrau, ein Perlenschmud, den ihr der Graf gesandt, und zwei zierliche Hauben, die sie gestickt haben sollte, wurden noch in der Gewandkammer gezeigt. Außerdem gab es da zu sehen: allerlei bunte, freilich jetzt verblüßene Feierkleider, die ehedem bei Aufzügen und Maifesten gebient; die goldene Amtslette des Bürgermeisters, alte Fahnen, außerdem rauchgeschwärzte Bilder, für welche man keinen Platz mehr an der Wand des Rathausaales gefunden, zumeist Porträts ehrwürdiger Bürgermeister und Doktoren, auch einige vornehme Frauen, deren Namen man längst vergessen hatte. Im zweiten Stode befand sich das große Stadtarchiv, das mehrere Zimmer einnahm und viele wertvolle Handschriften, Chroniken, Schweinsleberne Codices, auch einige tausend neuere wissenschaftliche Werke enthielt. Im dritten Stode, das ist gerade unter dem Speicher, wohnte der Herr Ratskassellan Steiger mit seiner Frau und einer alten Magd. Frau Steiger war zugleich die Wirtschafterin des Herrn Oberarchivars. Morgens um 5 Uhr stand Herr Wurm unten im Erdgeschosse auf. Um ¼ 6 Uhr rief er sie durch den Ton einer Handschelle herunter und sagte dann, Sonntags und Wochentags, Winter und Sommer mit denselben Worten und im gleichen Tone:

„Gut'n Mor'n Frau Steiger. Woll'n Sie mit den Kaffee und 's Frühstück hinstellen?“

„Gewiß, jawohl, Herr Archivar!“ Das war die Antwort, zu welcher Wurm freundlich nickte. Nach dem Frühstück saß Wurm genau eine halbe Stunde in seinem Lehnstuhle und las die Zeitung. Dann ertönte regelmäßig die Schelle und Frau Steiger erschien.

„Frau Steiger, woll'n Sie mir den Kaffee und 's Frühstück fornehmen?“

„Gewiß, jawohl, Herr Archivar.“

„Gewiß, jawohl, Herr Archivar.“  
Nun arbeitete Wurm genau bis 10 Uhr. Sobald die Turmuhr drüben schlug, stand er schwerfällig auf, schob an den Ofen, klopfte seine Pfeife aus, schob an den Wandschrank, nahm ein Glas Schnaps, schob in sein Schlafzimmer, zog einen alten, schmierigen Rod an und — schellte. Frau Steiger eilte die Treppe hinunter.

„Frau Steiger, ich geh' ins Archiv. Woll'n Sie mir 's Zimmer abstäub'n? Aber bitte keine Papierschmüßel in 'n Ofen werfen!“

„Gewiß, jawohl, Herr Archivar!“

„Nein, nicht in Of'n werf'n!“

„Gewiß, ich weiß, Herr Archivar!“

Nach dieser Unterhaltung stieg Wurm hinauf ins Archiv, die alte Treppe knackte und ächzte, so daß man es überall im Hause hörte, und wenn der Archivar oben angelangt war, rasselten die Schlüssel, bis das verschörfelste Loch gefunden war. Dann trat er schlürpfend hinein und donnernd fiel die eisengefakte Tür ins Schloß.

Genau bis 12 Uhr hörte man, wenn man sich etwa in den Ratsaal oder die Gewandkammer begab, Herrn Wurm oben herumschleifen und herumtschaffen. Kam der Archivar dann heraus, so wurde sein Heiligtum wieder verrammelt und bedächtig ging es eine Treppe höher, zur Wohnung des Ehepaars Steiger.

Täglich klopfte Wurm dort in derselben Weise an, und täglich sagte er zu dem Kastellan, der ihm öffnete: „Grüß Gott, Steiger! Woll'n Sie um drei mal vorkomm'n?“

„Schön, Herr Oberarchivar.“

„Am drei, Steiger!“ Regelmäßig wurde die Zahl stark betont.

„Ja, um drei, Herr Oberarchivar.“

„Mahlzeit, Steiger!“

„Wünsche wohl zu speisen, Herr Oberarchivar.“

Nun knarrte Wurm wieder durch das ganze Treppenhaus, ging in sein Schlafzimmer, vertauschte seinen schäbigen Rod mit einem weniger schäbigen, setzte einen grünlich schimmernden Zylinderhut auf, trat ans Fenster, schaute nach dem Himmel, um sich für einen Regenschirm oder einen Spazierstock zu entscheiden, und schob endlich aus dem Hause.

Den Rathausplatz durchkreuzte Wurm dann fast in der genauen Richtung einer Diagonale, einerlei, ob im Winter hoher Schnee dort lag, oder im Juli die Mittagssonne herniederbrannte. Er hätte an einer der Häuserseiten reinliches Pflaster und Schatten haben können, aber er wußte oder merkte es nicht. Am Ende des Rathausplatzes zog Wurm seine altmodische Uhr heraus, verglich sie mit dem großen Zeitmesser im Schaufenster der Firma Pender & Scheller, hielt sie ans rechte und linke Ohr, schüttelte mit dem Kopf und steckte sie dann endlich wieder ein. Nachdem er in die Kirchgasse eingebogen, beschleu-



nigte er ein klein wenig seinen Schritt, geriet infolge hiervon — wenigstens von Mai bis Oktober — in Schweiß und mußte deswegen wieder vorsichtiger weiterkriechen. Infolge hiervon langte er nach zwölf Minuten vor dem „goldenen Löwen“ an und stellte durch eine abermalige Konsultation seiner Uhr fest, daß es schon ¼1 statt ½1 sei. Deswegen bekam er endlich bei seinem Eintritt in die „reservierte Stube“ den Gruß zu hören:

„Na, Herr Archivar, haben Sie sich zu tief in Ihre alten Schmöker vergraben?? Wir sind schon beim Rindfleisch.“

Auf solche oder ähnliche Redensarten erwiderte Wurm aber absolut nichts. Mit einem freundlichen „Gut'n App'it meine Herren!“ setzte er sich vielmehr an den altgewohnten Platz zwischen dem Major a. D. v. Stichlinsky und dem kleinen, beweglichen, freitenden Landrichter Büsing. Der Major war ein überaus heiterer, stets optimistisch denkender Herr, der in der ganzen Welt keinen Feind, aber in der Stadt viele gute Freunde hatte. Seine starke Seite waren Redereien, seine schwache Rebbühner mit Preiselbeeren. Damit will ich jedoch nicht behauptet haben, er sei ein erklärter Gegner einer richtig temperierten Flasche roten Burgunders gewesen. Büsing war ganz das Gegenteil von ihm. Er hieß in der Stadt gewöhnlich nicht der „Landrichter“, sondern der „Blutrichter“, weil man von ihm behauptete, er wende als Richter in Kriminalsachen von mehreren möglichen Paragraphen unfehlbar den strengsten an. Er witterte überall Gesetzwidrigkeiten, war in der Politik ausgemachter Schwarzseher, erblickte am sozialen Horizont jeden Morgen neue Gewitter, konnte die wenigsten Speizen vertragen und behauptete, sein Herz sei nach einem Magenkatarrh auf die rechte Brustseite verschoben worden. Der vierte an dem Stammtisch, Medizinalrat Eichbaum, suchte ihm freilich zu beweisen, daß sich die Sache mit seinem inneren Leiden so nicht verhalten könne, allein der Blutrichter blieb bei seiner Behauptung, er sei ein durch und durch kranker Mann und selbst berühmte Autoritäten in Berlin und Heibelberg hätten sich bei ihm in der Diagnose geirrt.

In der Gesellschaft dieser drei Herren, die sämtlich Junggesellen waren, verweilte Wurm bis 1¼ Uhr, d. h. tatsächlich bis 1½, denn der wirkliche Ausbruch trat selten mit dem programmatischen zusammen. Der Medizinalrat begab sich dann in seine Irrenklinik und die anderen drei Herren gingen in's „Kaffee zum Kurprinzen“. Wenn sie die Kirchgasse hinunterliefen, sah es aus, als ob der Archivar der Hund seiner beiden Freunde wäre. Er lief nämlich immer vier oder fünf Schritte hinter dem Major und dem Blutrichter her und kam nur dann näher, wenn er bei seinem Namen angeredet und nach etwas gefragt wurde. Im „Kurprinzen“ nahm

man einen Kaffee, trank einen Kognak dazu rauchte eine Zigarre und spielte Domino. Punkt 2¼ stand Wurm vom Spiel auf, sagte: „Kellner, zahl'n! Wieviel macht es?“ obschon er jeden Tag das Nämlische verzehrte, und schob dann mit freundlichem Lächeln fort. Um 3 Uhr war er wieder in seiner Wohnung und meistens erwartete ihn der Ratschleifer Steiger. Wenn nämlich Herr Wurm Bestellungen oder Befolgungen hatte, gab er Steiger um diese Zeit seine Aufträge.

Um 3¼ bis 4 Uhr ruhte der Archivar auf dem Kanapee und dann schlief er. Daraufhin erschien Frau Steiger.

„Frau Steiger, ich geh' noch 'n Stunde ins Archiv. Wenn jemand kommt, woll'n Sie mich runterrufen?“

„Gewiß, jawohl, Herr Archivar!“

Herr Wurm knarrte also wieder die Treppe hinauf, rasselte mit den Schlüsseln, schloß das Archiv auf, ging hinein und donnerte die Tür hinter sich zu, ganz genau wie am Vormittag. Man konnte ihn dann klopfen, pochen, hantieren und Bücher schleppen hören, genau wie am Vormittag. Inzwischen mußte Frau Steiger unten in seiner Stube sitzen. Es kam sehr selten Besuch; wenn es aber doch einmal der Fall war, mußte die Schließfrau auch mit der Handtasche schellen. Dann ging oben eine knarrende Tür auf und durch das alte Treppenhaus schallte es: „Ich bin im Archiv!“ In fünf Minuten bin ich unten!“

Diese programmatischen fünf Minuten dauerten in Wirklichkeit eine Viertelstunde.

Gewöhnlich hauste Wurm bis ¼6 Uhr ins Archiv. Wenn er dann wieder unten war, nahm er das obligate Glas Schnaps, zog seinen Rock an, sah nach dem Wetter und — ging spazieren. Ja, was er so Spaziergehen nannte! Er schlief sich in der Königstraße an der rechten Häuserseite hinunter, blieb bei jedem Schaufenster stehen, pußte bei jedem dritten Laden seine Brille, redete ein Duzend Kinder an, die er besonders gern hatte, und ging am Neumarkt hinüber auf die linke Seite der Königstraße, um auf dieser in derselben Weise zurückzuschleichen.

Die letzte Tagesstation, die Wurm machte war der Klub, oder genauer: „Der Verein für vaterstädtische Wissenschaft“. Hier sah der Archivar beim Wein und las drei Zeitungen, nur diese drei und diese von Anfang bis zu Ende. Um 10 Uhr speiste er zu Nacht und trat den Heimweg an.

Gegen ¼11 Uhr schellte er zum letztenmal auf Frau Steiger erschien.

„Abgeschloss'n hab' ich, Frau Steiger. Sonst is nichts. — Ich wüßte wenigstens nichts — — nein, ich hab' nichts weiter. Is niemand da gewesen?“

„Gewiß“  
„Schön.“  
„Gut'n“  
„Ruhe“  
Wenn  
ging mit  
Er zog  
lere seiner  
Kerze und  
die Wand  
einer Ta  
Schrant,  
Wurm v  
Schrante  
Zwanzig  
still, nach  
Wurm v  
aus, verr  
zur Ruhe  
Was  
Wand Schr  
Frage ist  
daß ich si  
obnehin  
Rolle spi  
Wir te  
zur Erg  
zufügen:  
Erstens  
an seiner  
Allerheilli  
sich zu  
gewesen,  
so bliebe  
Sanftmar  
der Maj  
Eichbaum  
Bei solch  
züglichen  
gute imp  
steifen G  
ger sowie  
genannt  
sehen.  
Zweite  
Archivar  
Sanftma  
nersberge  
Stunden  
den auf  
erschütter  
Es ist  
dem gute  
Maschine  
licher P  
„Pfleger“  
Er regte  
über die  
schlechte



„Gewiß nicht, nein, Herr Archivar!“  
 „Schön. Gut'n Nacht, Frau Steiger!“  
 „Gut'n Nacht, Herr Archivar! Angenehme  
 Ruhe.“

Wenn die Kastellansfrau hinaufgestiegen war, ging mit Wurm etwas ganz Merkwürdiges vor. Er zog die Stiesel aus, schlich sich in das mittlere seiner drei Zimmer, nahm eine brennende Kerze und schlug einigemal mit der Faust gegen die Wand. Diese öffnete sich dann und hinter einer Tapentüre sah man einen dunklen Schrank, der scheinbar sehr tief war. Herr Wurm verschwand mit der Kerze in diesem Schranke und zog die Türe von drinnen zu. Zwanzig Minuten blieb dann alles mäuschenstill, nach Ablauf dieser Frist aber trat Herr Wurm wieder aus der Wand, blies die Kerze aus, verrichtete sein Nachtgebet und ging dann zur Ruhe.

Was bedeutete das Verschwinden in dem Wandschranke? fragt ebenfalls der Leser. Die Frage ist ganz begreiflich, doch ist es nicht nötig, daß ich sie jetzt beantworte, weil der Wandschrank ohnehin in unserer Geschichte eine besondere Rolle spielen wird.

Wir kennen Wurms Tagewerk und brauchen zur Ergänzung nur noch zwei Dinge hinzuzufügen:

Erstens: Dreimal im Jahre, d. i. am 17. Mai, an seinem Geburtstage, an Pfingsten und an Allerheiligen, empfing Wurm einige Freunde bei sich zu Hause. Ehedem waren es zehn Herren gewesen; aber vier starben allmählich hinweg und so blieben nur übrig: der alte Rechnungsrat Sanftmann; der Herr Archäologe Dr. Graber; der Major von Stichlinsky; der Medizinalrat Eichbaum und der Wasserbauinspektor Vohr. Bei solchen Gelegenheiten gab es ein ganz vorzügliches Abendessen, zwei Sorten feine Weine, gute importierte Zigarren und zum Schluß einen steifen Grog von Kognak. Herr und Frau Steiger sowie Trude, ihre Magd, hatten an den drei genannten Abenden ihre besten Kräfte einzusetzen.

Zweitens: Drei Wochen im August brachte der Archivar in der Familie seines Neffen, Michael Sanftmann, zu, der Oberförster auf dem Donnersberge war. Diese alljährliche Reise — zwei Stunden Eisenbahnfahrt und anderthalb Stunden auf einem Jagdwagen — war das einzige erschütternde Ereignis in Wurms Leben.

Es ist nach alledem begreiflich, wenn man von dem guten Herrn Archivar behauptet: er ist ein Maschinenmensch, ein Pedant, ein unverbesserlicher Phlegmatiker.

Phlegmatisch war er, das muß ich zugeben. Er regte sich niemals über etwas auf: Weber über die Mesereien des Meßers, noch über die schlechte Laune des Blutrichters, noch über die

Reden im Reichstage oder im Landtage, noch über die Steuern, noch über die Willkür seines Großneffen Sanftmann, noch über das Wetter oder die Zinsen, noch über irgendetwas, worüber Beamte, Spießbürger und Zeitungsschreiber mit Recht oder Unrecht in Harnisch geraten. Niemals machte er in der Dessenlichkeit von sich reden. Nirgends beteiligte er sich an Komitees, Vereinen oder Zweckessen; von niemanden erwartete er irgendwelche Rücksichtnahme oder Hochachtung.

Je mehr wir den Archivar kennen lernen, desto sonderbarer kommt uns wohl der Gedanke vor, daß er bereinst nach seinem Tode eine besondere Grabchrift erhalten sollte. Wie es hierzu kam, will ich jetzt berichten.

Obgleich Wurm bei jedermann für ein unverbesserliches Phlegma und für einen schauderhaften Pedanten galt, besaß er ein sehr edles, gutes Herz. Er war nämlich außerordentlich wohlthätig tat aber alles im stillen. Wenn der Rathschlüssel um 3 Uhr nachmittags noch keinen Aufträgen fragte, handelte es sich gewöhnlich um Verteilung von Almosen und Unterstützung. Steiger erhielt manches Goldstück und manche Banknote zur Besorgung, mußte aber über alles gewissenhaft seinen Mund halten. Schon der Vater Wurms war städtischer Archivar gewesen und hatte seinem einzigen Sohn Jakob Hieronymus ein ansehnliches Vermögen hinterlassen. Da Hieronymus für seine Person sehr anspruchslos war, hatte sich das Kapital stetig vermehrt. Vor zehn Jahren erhielt Wurm den Titel Oberarchivar, weil der alte Rathschlüsselmeister starb und dessen Amt mit dem des Archivars vereinigt werden sollte. Früher war der Schatzmeister ein Finanzbeamter gewesen; als jedoch die Stadt ihre Freiheit und Reichsstandschaft verlor, hatte der Rathschlüsselmeister nichts mehr zu tun, als den sogenannten Rathschatz zu bewahren. Dieser Schatz bestand aus einer reichen Sammlung goldener und silberner Gefäße, die einen hohen Metall-, aber einen noch größeren Kunstwert darstellten. Sie waren das letzte Überbleibsel der alten Herrlichkeit, man hatte sie durch alle politischen Stürme und Kriege gerettet und die ganze Stadt setzte ihren Stolz auf den „Großen Rathschatz“. Die Kleinodien ruhten in einem feuerfesten Kasten neben dem großen Rathsaale und nur der Magistrat und der Herr Oberarchivar Jakob Hieronymus Wurm hatten die Schlüssel zu diesem Heiligtume. Am Ostermontag wurde die ganze Herrlichkeit hinter einem Eisengitter ausgestellt und jung und alt konnte dann verwundernd vorüberpilgern. Hohen Durchreisenden wurde der Schatz auf besondere Empfehlung extra gezeigt. Einmal, Anfang der 60er Jahre, hatte man die goldenen Teller und Fruchttaffeln zu einem Essen für den König von Hannover ge-



braucht, der einen Tag mit Gefolge in der Stadt verweilte. Dabei war ein kunstvolles, gotisches Salzfaß abhanden gekommen, und aus Schreck hierüber — so hieß es wenigstens — sei der letzte Herr Ratschakmeister mit dem Tode abgegangen. Sein Amt wurde dem Archivar übertragen und aus dieser Verschmelzung zweier Posten entstand die Würde eines städtischen Oberarchivars.

Der Ostermontag und mit ihm die Schakausstellung war wieder einmal vorüber. Herr Wurm hatte mit zwei Herren vom Magistrat bis ¼6 Uhr im Ratssaale Wache gehalten, und nun war der letzte Besucher gegangen. Unter Beobachtung der üblichen Formalitäten wurde der Schak wieder eingeschlossen und die Truhe versiegelt. Hierauf nahm man über das verfloßene Ereignis ein Dokument auf, unterzeichnete dasselbe und ging nach Hause.

Herr Wurm wollte seinen Abendspaziergang antreten und dann zur Partie bei seinem Schwager Sanftmann erscheinen. Er nahm das obligate Glas Schnaps, zog seinen Rock um, sah nach dem Wetter und wollte gerade aus dem Hause, als Frau Steiger erschien, ohne daß der Archivar geschellt hatte.

„Frau Steiger! Ich hab' nich gellingelt — ich hab' nichts für Sie. Ich gehe zu meiner Schwester.“

„Ich hätte eine große Bitte, Herr Archivar!“ sagte die Kastellanin etwas zaghaft.

„Na, was woll'n Sie denn, Frau Steiger?“

„Herr Archivar, oben bei uns ist mein Schwager —“

„Das ist ja schön —“

„Ja, seh'n Sie, Herr Archivar, der is gekommen, um mich und meinen Mann auf übermorgen zur Hochzeit einzuladen.“

„Will Ihr Schwager heirat'n? Das is ja schön.“

„Ja, und wir wollen nach Neudorf zur Hochzeit kommen.“

„Das is ja schön, Frau Steiger! Gehen Sie man hin. Sie werd'n sich da amüsieren.“

„Es geht aber doch wohl nicht gut an, Herr Archivar!“

„Warum denn nich?“

„Ja, seh'n Sie, Herr Archivar: unsere Truhe ist auf acht Tage bei ihrer kranken Mutter und wenn mein Mann und ich auch fortgehen, ist ja kein Mensch im Rathause.“

„Das ist wahr, Frau Steiger, es ist kein Mensch da, das schad't aber nich. Ich bin ja da!“

„Aber wir müssen die Nacht fortbleiben —“

„Das schad't nich, Frau Steiger!“

Erfreut rief die Frau:

„O Herr Archivar, wollten Sie wirklich die Güte haben und —“

„Ja, geh'n Sie nur zur Hochzeit. Ich will schon daheim hüt'n. Mich stiehlt ja keiner. Is

schon gut, Frau Steiger, brauch'n nich zu danken. Gut, gut! Sagen Sie nur Bescheid, ehe Sie fortgehen. Was is denn der Schwager?“

„Stellmacher, Herr Archivar!“

„Das is ja schön.“ Und er ging wieder in die Stube, öffnete seinen Sekretär und forberte die Kastellansfrau auf, einen Augenblick zu warten. Als er wieder kam, hatte er etwas in Papier gewickelt in der Hand.

„Hier, Frau Steiger, geb'n Sie das Ihrer neu'n Schwägerin: für das erste Kindch'n, das aus der Taufe gehob'n wird.“

Schneller als sonst war Wurm aus dem Hause verschwunden. Frau Steiger konnte ihm nicht einmal danken. Sie sprach still für sich, indem sie dem Archivar nachschaute:

„Und dabei schimpfen sie alle auf den guten Mann! Ich wollte, der liebe Herrgott stellte ihn einmal vor aller Welt ins rechte Licht!“

Ihr Wunsch sollte eher in Erfüllung gehen, als sie glaubte. Doch wir wollen hübsch der Reihe nach erzählen.

Zur gewohnten Zeit um ¼11 Uhr schellte der Archivar das letztemal vor dem Schlafengehen. Die kurze Unterhaltung endigte wie immer mit dem Wunsche der Kastellansfrau:

„Gut'n Nacht, Herr Archivar. Angenehme Ruhe.“ Dann stieg sie langsam die Treppe hinauf. Mit einem Male verlöschte das Licht. Es war heruntergebrannt.

„O, ich finde so hinauf, im Dunkel,“ tröstete sich Frau Steiger und tastete vorsichtig am Treppengeländer weiter. Anfangs ging es recht gut, aber es war so unheimlich düster und die alten Stufen knarnten und ächzten so unangenehm! Jetzt war sie schon bis zum ersten Stock gekommen. — Jesses, Maria und Josef! Was war denn das? Drinnen im Ratssaale bewegte sich etwas. Frau Steiger hielt den Atem an, stand still und lauschte. — — — Nein, es war ein Irrtum. Alles blieb ruhig — St! — —

Nein doch nicht! Kaum schickte sich die gute Frau an, wieder voranzusteigen, da erschien ein Lichtfleck an der Wand, die der Saaltüre gegenüberlag.

Gerade aus dem Schlüßeloch fiel der kleine, länglich runde Schein und bebte und tanzte hin und her. Die Kastellanin sank in die Knie. Sie wollte schreien, aber es ging nicht — — — der Ton blieb in ihrer Kehle stecken. Hochenden Herzens verfolgte sie den Lichtkreis. Etwa fünf Minuten flimmerte es vor ihren Augen dann verschwand er gänzlich. Jetzt fand Frau Steiger die Kraft, hinaufzukommen und ihren Mann zu holen. Der schüttelte den Kopf zu ihrem Berichte.

„Du hast Gespenster gesehen. Das ist dummes Zeug!“

„Wenn ich aber zugleich hörte und sah?“

„Ach was, der Saal ist ja abgeschlossen! Am acht Uhr habe ich noch alles revidiert.“

„Es ist aber ganz gewiß jemand drinnen.“

„Wenn ich aber zugleich hörte und sah?“

„Ach was, der Saal ist ja abgeschlossen! Am acht Uhr habe ich noch alles revidiert.“

„Es ist aber ganz gewiß jemand drinnen.“



zu danken.  
Sie fort-

ber in die  
rderte die  
u warten.  
Papier ge-

das Ihrer  
ch'n, das

dem Hause  
ihm nicht  
indem sie

den guten  
stellte ihn

gehen, als  
der Reihe

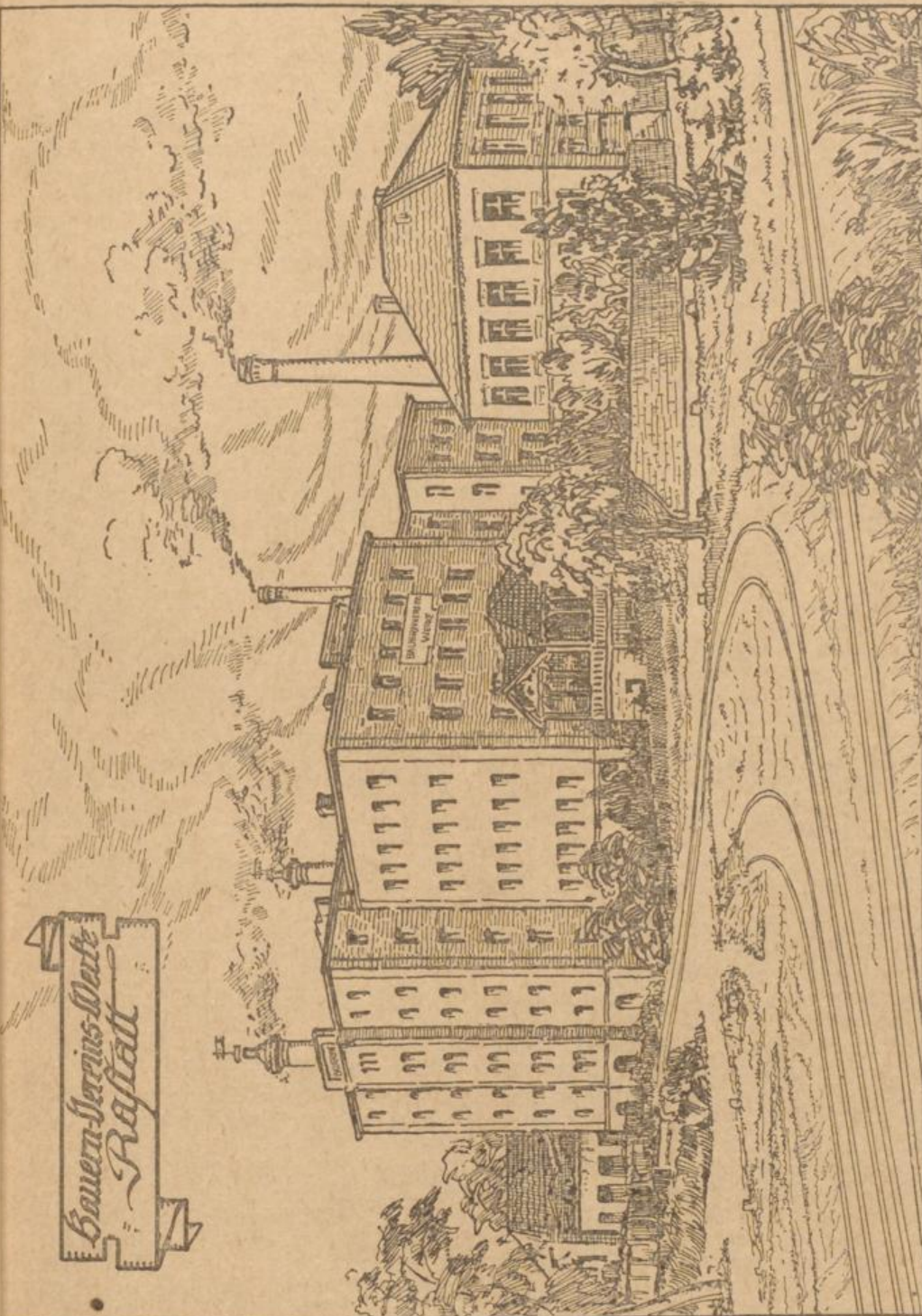
schellte der  
afengehen.  
er mit dem

Angenehme  
repppe hin-  
Richt. Es  
so hinauf,  
und tastete  
Anfangs  
sch düster  
en so un-  
um ersten  
nd Josef!  
sjaale be-  
den Atem  
Nein, es  
St! — —

gute Frau  
ein Licht-  
gegenüber-  
der kleine,  
stanzte hin  
nie. Sie  
— der  
nden Her-  
fünf Mi-  
ann ver-  
steiger die  
Mann zu  
Berichte.  
t dummes

?"  
jen! Am

nen."





„Dann muß er noch dort sein. Wir wollen einmal zuschauen.“

„Aber, wenn er — — wenn er Waffen bei sich hat?“

„Anstinn! Ein Gespenst mit Waffen? Bleib hier, wenn du Furcht hast, ich gehe hinunter.“

„Ich auch. Ich lasse dich nicht allein.“

Steiger holte seine Laterne und einen alten Unteroffiziersäbel; seine Ehehälfte nahm eine Feuerzange in die rechte und einen Spinnensjäger in die linke Hand. Dann stiegen beide hinab zum Dietsaal.

Mit energischem Rude öffnete der Kastellan die Türe und mutig marschierte das Ehepaar über die Schwelle. Bei dieser Gelegenheit brach der Spinnensjäger, dessen Höhe Frau Steiger nicht berechnet hatte, in der Mitte ab und die Kriegslanze der ritterlichen Ratschlieferin wurde auf diese Weise bedeutend kürzer. Deshalb hielt sie sich fortan dicht hinter ihrem Gebieter. Der Mondschein fiel durch die trüben Buzenscheiben in das Gemach und spöttlich lächelnd schauten die alten Ratsherren aus ihren Bilderrahmen auf das, was unter ihnen vorging. Zuerst leuchtete Steiger im ganzen Saal herum und fuhr mit dem Unteroffiziersäbel unter alle Schränke, Stühle, Tische und Truben. Dann betastete Frau Steiger mit ihrem Spinnensjäger die oberen Flächen aller Möbel, auf denen nach ihrer Meinung ein Mensch oder ein Gespenst Platz haben könnte. Als man nichts fand, ging es in die Gewandkammer. Jede Gardine und jeder Kleiderstegen wurde mit der Feuerzange angefaßt und gedrückt, aber es zeigte sich nichts Verdächtiges. Auch die feuer sichere Truhe mit dem großen Ratschäbe stand ganz harmlos in ihrer Nische. Argerlich stellte Steiger nach etwa einer halben Stunde seine Laterne auf den Tisch und rief:

„Nun, Madam? Wo hat sie ihr Gespenst?“

„Steiger, ich könnte darauf schwören, daß ich — —“

„Still, still. Wenn Frauen erst schwören, dann wird die Sache bedenklich. Du hast dich wohl überzeugt, daß du geträumt hast.“

„Aber wenn ich zugleich Tritte hörte und den Lichtschein sah?“

„Ach, warum nicht gar! Vielleicht hast du auch ein Gerippe in weißen Grabtüchern gesehen, eh? Komm, wir gehen ins Bett! Mit euch Weibern ist doch wirklich nichts anzufangen!“

Frau Steiger brummte etwas und präparierte sich gerade auf die Einleitung zu einer Predigt, wie solche sicher in diesen ehrwürdigen Räumen noch nicht gehalten war, als sie plötzlich mit einem lauten Schrei den Spinnensjäger und die Feuerzange fallen ließ, die Treppe hinaufsprang und sich oben in ihrer Schlafstube einschloß.

Ist sie verrückt geworden? dachte Steiger und nahm die Feuerzange vom Boden auf.

„Na, ich werde dir zeigen, wo es spukt,“ und mit diesem Versprechen griff er zur Laterne, die auf dem Tische stand. Da — — hu! — — was bewegte sich denn am Kamin? Schwere net, die Wand tat sich auf. — — „Alle Heiligen, steht mir bei! — — Mein Gott, ein — — ein, wahrhaftig ein leibhaftiges Gespenst trat aus der Tapete heraus. Steiger rückte mit der Feuerzange vor. Er überlegte gar nicht, ob man einen Geist auch wirklich packen könne. Ehe das Gespenst noch etwas sagen konnte, saß es zwischen der Feuerzange. Es fühlte sich merkwürdig fest an und sagte bei dem unsanften Griff ganz freundlich:

„Steiger, sind Sie's? Was woll'n Sie denn hier?“

Himmel, da stand der Herr Archivar im Nachkostüm und mit einem Spazierstock. Steiger traute seinen Augen nicht: Aber ganz gewiß, es war es. Ober vielleicht ein Doppelgänger? Der Ratschliefer hat einmal so etwas von einem Doppelgänger gelesen, der zu gleicher Zeit auf einer Maskenballe tanzte und auf dem Kirchhofe Leiche ausgrub. Daher fragte er:

„Herr Oberarchivar, sind Sie es?“

„Ja natürlich, Sie kennen mich doch?“

„Ja — — j — — aber — — sind Sie denn nicht unten im Bette?“

Das Gespenst lachte: „Ich bin aufgestanden, wie Sie seh'n und stehe vor Ihn'n!“

„Sind Sie denn aus der Wand gekommen oder über die Treppe?“

„Aus der Wand.“

Jetzt zitterte aber Steiger am ganzen Körper. Also wirklich!

„Das — — das ist aber nicht möglich!“

„Gewiß, ich wachte noch und hörte oben Tritte. Weil der Ratschäbe hier liegt, wollte ich lieber mal zusehen und stieg meine kleine Wendeltreppe 'rauf.“

Dem guten Kastellan wurde ganz schwindelig. „Wendeltreppe?“ fragte er.

„Ja.“

„Es gibt hier ja gar keine Wendeltreppe in Rathause.“

„Na, Steiger!“ meinte das Gespenst.

„Nein, gewiß nicht.“

„Nun, Sie sind vielleicht nie 'rauf gekommen, die zwei Eingänge sind übrigens gut versteckt. Schau'n Sie 'mal her!“

Zögernd kam der Kastellan heran. Das Gespenst leuchtete.

„Richtig! Gott sei gelobt! Sie sind es wirklich, Herr Oberarchivar — — — O, wie ich mich erschrocken habe! — — — Wahrhaftig, das ist die Wendeltreppe. Die habe ich nie gesehen in den fünf Jahren. — — — Meine Frau gewiß auch nicht — — —“

„Mögl habe.“

„Meine ben Stun einmal.“

„Das es is kalt Treppe.“

„Nacht, S.“

„Und p.“

„Herr W.“

„der Kaste.“

„alte Herr.“

„Siegel an.“

„habe früh.“

„er denn.“

„Frau Ste.“

„Treppe w.“

„gesehen.“

„Warte.“

„die Trepp.“

„den Kopf.“

„Als er.“

„stieg, kam.“

„gegen, im.“

„Was.“

„Gelassen.“

„Ein s.“

„Also k.“

„Ja, ei.“

„Dimm.“

„ger, um.“

„Ich h.“

„Du? f.“

„Ach, k.“

„nicht der.“

„Steige.“

„Nun k.“

„paßiert is.“

„Mit ei.“

„begreifen.“

„Ich h.“

„Ostermont.“

„der schwei.“

„Bruder b.“

„jezt um!“

„Steige.“

„auf, bat.“

„reden, de.“

„Fragen u.“

„treuen ba.“

„Steiger.“

„Um ½5.“

„Bald erf.“

„Ratschlie.“

„nach.“

„Blami.“

„mit beiner.“

„Anten k.“



„Möglich. Tut mir leid, daß ich Sie erschreckt habe.“

„Meine Frau hörte hier schon vor einer halben Stunde Geräusch und da wollten wir doch einmal nachschauen.“

„Das is ja schön. Ich erkälte mich aber — es is kalt hier. Sagen Sie nur nichts von der Treppe. Wer weiß, wozu es gut is. Gut'n Nacht, Steiger!“

Und plötzlich wie er gekommen, verschwand Herr Wurm wieder in der Wand. Jetzt begriff der Kastellan alles. Wahrscheinlich pflegte der alte Herr abends sich zu vergewissern, ob die Siegel an der Schatztruhe in Ordnung seien. Er habe früher 'mal so etwas geäußert. Dabei war er denn wohl mit dem Lichte gekommen und Frau Steiger, die offenbar auch nichts von der Treppe wußte, hatte auf diese Weise einen Spul gesehen.

„Warte!“ lachte der Kastellan, „ich will dir die Treppe geheimhalten. Meine Alte mag sich den Kopf zerbrechen, was los gewesen ist.“

Als er den Ratsaal wieder schloß und hinaufstieg, kam ihm seine Frau auf der Treppe entgegen, immer noch bebend und bangend.

„Was war es, um Gottes willen!“ schrie sie. Gelassen antwortete der Kastellan:

„Ein sehr gemüthliches Gespenst!“

„Also doch ein Gespenst?“

„Ja, ein recht freundliches!“

„Himmel, wahrhaftig? Wo ist es denn, Steiger, um Gottes willen?“

„Ich habe es zu Bett geschickt.“

„Du? den Geist in's Bett?“

„Ach, frage mich nicht, die ganze Sache ist ja nicht der Rede wert!“

„Steiger, ich bitte dich: ein — ein Geist!“

„Nun ja, in so einem alten Hause, wo allerlei passiert ist!“

Mit einem Male glaubte die gute Frau zu begreifen:

„Ich hab' es!“ rief sie, „ich hab' es! Heut ist Ostermontag. Gerade am Ostermontag wurde der schwedische Hauptmann von dem Vater und Bruder der schönen Elsbeth erbrockelt. Der geht jetzt um!“

Steiger zuckte nur mit den Achseln, ging hinauf, bat seine Frau, ihn nicht wieder wachzureden, denn er sei müde und schlief trotz aller Fragen und Bitten seiner aufgeregten Hausfrauen bald den Schlaf des Gerechten. Frau Steiger konnte erst gegen Morgen einschlafen. Um 1/5 Uhr stand sie auf und kleibete sich an. Bald ertönte Wurms Handschelle. Als die Ratschließerin hinuntereilte, rief ihr Steiger nach:

„Blamiere dich nicht beim Herrn Oberarchivar mit deiner Geistergeschichte, hörst du?“

Anten begann das übliche Morgengespräch:

„Gut'n Mor'n Frau Steiger. Woll'n Sie mir'n Kaffee un's Frühstück hinstellen?“

„Gewiß, jawohl, Herr Archivar!“

Der alte Herr nickte und legte die Hand bereits auf die Klinke der Haustüre, als die Frau ihn noch einmal anredete:

„Ach, Herr Archivar!“

„Nu, was is?“ fragte Wurm und schaute sich um.

„Ach, Herr Archivar!“

„Hab'n Sie Zahnschmerz'n?“

„Ach nein, Herr Archivar, gestern abend, als ich in unsere Wohnung ging — — — da — — — war ich mit meinem Mann nochmal oben im Ratssaale — — —“

„Das i ja schön.“

„Ja, und da hat sich ein Gespenst gezeigt.“

„O, was Sie sagen? Da werden Sie sich wohl geäuselt haben. Vielleicht haben Sie mich gesehen.“

Das war denn aber doch der guten Frau zu toll! Der Herr Archivar hatte sich ja schon zu Bett begeben und ihn konnte sie doch wohl von einem Geiste unterscheiden! Sie versetzte deshalb ziemlich entrüstet:

„Nein, ich bin fest überzeugt, daß der schwedische Hauptmann gespukt hat.“

„Gespukt?“

„Ja, ich meine: umgegangen ist.“

„Welcher schwedische Hauptmann?“

„Der aus dem dreißigjährigen Kriege.“

„Frau Steiger, Sie haben eine lebhafteste Phantasie. Mich haben Sie gesehen.“

„Nein, Herr Archivar, den Hauptmann.“

„So, das is ja schön!“ meinte Wurm.

Brühwarm erfuhr Herr Steiger von dieser kühlen Haltung des Archivars.

„Siehst du,“ sagte er zu seiner Gattin, „ich warnte dich, du solltest dich nicht blamieren. Und nun hast du es doch getan.“

„Aber Himmel, du selbst hast ja mit dem Schweden gekämpft!“

„Ich schwöre dir, daß ich mit keinem Schweden gekämpft habe.“

„Nun lüge auch noch!“ fuhr die beleidigte Hausfrau heraus und verließ den Kaffeetisch, an dem sich's der Ratschließer eine gute Viertelstunde schmeden ließ.

Der Tag verlief für Herrn Wurm nach Regel und Vorschrift, wenigstens bis er am Nachmittage aus dem Archiv kam. Um 1/6 Uhr erschien Steiger mit seiner Frau und einer Reisetasche.

„So, so,“ redete Wurm das Ehepaar an, „soll's losgeh'n?“

„Ja, wenn der Herr Oberarchivar uns erlauben wollen, daß wir bis Donnerstag früh fortbleiben?“

„Na, gewiß. Da amüsier'n Sie sich!“

„Dante schön,“ tönte es im Duett zurück.







Salskrause, jetzt geputzte Bürgersfrauen mit  
Gretchenfätschen und Puffärmeln — — — trab,  
trab, trab, da sprengen die Städterle den Gräf-  
lichen nach durchs Peterstor — — — rums  
rrrbum! Da frachten die Torflügel zu — — —  
änner' uha! — — — was war denn? Ah so! Wurm  
mit bewar ein wenig eingenickt und hatte geträumt.  
In dem alten Polsterstuhle sah sich aber auch  
sknecht zu bequem! Wupp! blies er die Lampe aus; es war  
mit der Pfa Mondschein. Die Chronik lag auf dem Fuß-  
boden. Konnte man nicht auch im Lehnstuhle  
die Kippe Nacht zubringen? Das hatte ja Tilly auch  
Donnerstagan. J, warum denn nicht! Wieviele arme  
Leute haben kein Bett — — — nicht einmal  
Kiste is ebnein Lehnstuhl — — — kein Haus und kein  
Dach — — — gewiß, nur einen Sarg, weil sie  
tot sind. — — — Wo wohl das Grab des Schwe-  
sichen Hauptmanns ist? Ob die Geschichte wirk-  
lich wahr — — — wahr ist? — — — und was  
die Leute von dem Spuk sagen — — — Pö-  
tausend!! Was kommt denn dort zur Türe herein?  
Steiger? — — — Himmel, ein Kerl mit einer  
Pistole!  
Die Türe zum Hausflur war offen. Da kam  
Lampe wirklich ein langer Kerl ins Zimmer und hinten  
chronik bei der Wand — — — was war das? — — —  
n Schloß! Da stand die Papierkiste, aber ohne Deckel — — —  
fallend: — ein zweiter Kerl stieg gerade heraus und  
zerstreut haute sich mit unheimlichen Augen um. Herr  
rubig, Wurm wagte kaum zu atmen: der eine Stroh  
Das hatte wahrhaftig eine Pistole in der Hand, der  
gewohnt andere ein Messer — gerade glitzerte es im  
war auf Mondschein. Was konnte der Archivar machen?  
e. Gut Schreien? dann war es um sein Leben geschehen!  
lein in dem, wer konnte ihn hören! — — — Die Kerle  
elen Sälamen näher. — — — Da kam Wurm der Ge-  
e nicht, danke: ich tue, als ob ich schlief, und so tat er  
äh und sauch. Er legte den Kopf auf die rechte Seite  
n so phland schloß die Augenlider. Ganz still und rubig  
vielleicht hielt er sich, hörte und horchte aber desto schärfer.  
elen verge „St!“ sagte der Kerl mit der Pistole, flüsternd,  
f, hielt jeder alte Kauz ist eingeragt.“  
tegehen t „Am so besser,“ antwortete der andere.  
die Scho „Wenn er nicht aufwacht, rühr' ihn nicht an,  
s er wieder.“  
t den M. Dann schlichen sie leise näher und näher.  
ber innerl „Vorsicht! Vielleicht schläft er nicht fest, Heinz.  
Herz klopfte ihn mit deinem Kiferiki!“  
ührt werd „Halt's Maul, du Bettbaas!“  
en schwer Pflöglch fühlte Wurm, wie ein kalter Gegen-  
aber bakand seine Stirne leise berührte. Das mußte der  
ar. Endlauf der Pistole sein — — — aber nur ja nicht  
ronik einmie Augen aufmachen oder zittern!  
beth auf „Onkelchen, Onkelchen schläft wie ein Dachs,“  
vorderzimmüsterte der erste Schuft und ging weiter. Aber  
er Erwartst kam noch der Zweite. — — — Au! die  
einher Messer Spitze an der Gurgel! „Nimm dich zu-  
sah er Gammern, alter Mann! Eine einzige Bewegung  
n Zug ernd du blutest!“ Wurm bemühte sich zu lächeln,  
elzwerk als ob er einen angenehmen Traum habe. Leise

bewegte er die Lippen und sprach: „Schön Es-  
beth!“ Die Kerle platzten lachend heraus.  
„Schau, Schau, Friedel! dieser alte Schwere-  
nötler!“  
„Laß ihn dachsen, Freundchen! er stört uns  
nicht. Wir nehmen den Kiferiki und das Messer  
mit, falls er sich mudst. Komm an die Arbeit.“  
Tipp—tapp—tipp—tapp gingen sie fort. In  
der Türe blieben sie einen Augenblick stehen.  
Wahrscheinlich beobachteten sie den Schläfer noch  
einmal. Dann knadte die Treppe unter ihrem  
Gewichte.  
Der Archivar atmete tief und dankte Gott.  
Er schlug die Augen auf und horchte. Uha! es  
geht in den Ratsaal. Die Kerle haben Dietriche  
und Brecheisen. Ein schrecklicher Gedanke kam  
Wurm: wenn sie um den Ratschaf wußten!  
Hat er nicht für den Stolz der ganzen Stadt  
aufzukommen? Also war es auch seine Pflicht,  
ihn zu retten. Aber wie war das möglich? Er  
allein gegen zwei bewaffnete Raubmörder! —  
Er, ein alter Mann — — — die Gesellen waren  
zu allem fähig. — — — Ach, du lieber Gott!  
Wurm überlegte einige Minuten. „Ich hab's!“  
Vorsichtig zog er die Stiefel aus und schlich auf  
den Hausflur. Still! Die Sprachen oben im  
Saale! Schnell schloß Wurm die Haustüre auf,  
schob auf die Straße, drehte den Schlüssel um  
und zog ihn von außen ab. Dann legte er die  
Stiefel an, die er vorsichtig in der Hand getragen  
und begab sich zur Polizeiwache.  
Mittlerweile waren Heinz und Friedel im  
Ratsaale tätig. Sie fanden sehr bald die Schatz-  
kiste und setzten ihre wissenschaftlichen Instru-  
mente in Bereitschaft. Es waren zwei sehr eifrige  
und sachverständige Arbeiter. Emsig beschäftig-  
ten sie sich mit dem Studium der Siegel und  
wollten gerade ihre Untersuchung auf die Vor-  
legeschlöffer ausdehnen, als Friedel innehielt:  
„Heinz, hörst du nichts?“  
„Ne. Du?“  
„Wart' mal 'n bißchen!“  
„Hm!“  
„Ob der Onkel unten wach geworden ist?“  
„Das wäre fatal.“  
„Mal still! Halt einen Augenblick deinen  
Kautafus!“  
Friedel öffnete die Türe und lauschte einige  
Zeit mit gespanntester Aufmerksamkeit. Dann  
kam er zurück:  
„Es ist nichts. Aber nur frisch voran, sonst  
seht's ungebrannte Asche.“  
Die beiden Fleißigen gingen also abermals an  
ihre Arbeit. Nach etwa zehn Minuten hatten sie  
den Deckel in der Truhe geöffnet.  
„Zuerst die Edelsteine aus der zwei goldenen  
Bechern 'raus!“ kommandierte Friedel.  
„Ist das Zeug koscher?“ Er meinte „echt“.  
„Soviel ich heute vormittag bei der Ausstel-  
lung sah, ist alles propper.“



Rums, Rumm! da ging die Haustüre.  
„Hol' mich der . . .!“ fluchte Friedel, „da kommen welche von der Mischpoke.“

„Verflucht, wohin?“  
Die Gauner schauten sich im Saale um. Friedels Blick fiel auf die Nische neben dem Kamin. Er rief:

„Schließ' ab, damit wir Zeit gewinnen! Komm', kriech' du hier unter, nimm den Schnapper!“ Heinz schloß schnell die Türe, sprang mit der Pistole in die Wandnische und wartete der Dinge, die da kommen sollten. Friedel verbarg sich in der Gewandkammer.

Vorsichtig kamen mehrere Männer die Treppe herauf.

„Im Ratsaal?“ fragte eine Stimme, welche die zwei Gauner schon aus ihrer Praxis kannten.  
„Ja. Sie werden bei der Trube sein.“

„Sapperlot, die Türe ist von innen verriegelt. Pegel, holen Sie einen Schlosser! . . . Nein — warten Sie . . . ich glaube, sie gibt nach, wenn wir alle viere hier links gegenstemmen . . . hier! Uff . . . so, noch fester! feste . . . fix . . . Halten Sie einen Augenblick . . . es wird bald gehen . . .“

Heinz spannte bereits den Hahn seiner Pistole, um sofort zu schießen, wenn sie hereinkämen und ihn sehen. Er biß die Zähne aufeinander und machte sich Mut: die werden keine Schusswaffen haben! Trotzig lehnte er sich gegen die Wand, aber — o Schreden! die Wand gibt nach, Heinz ließ die Pistole fallen und taumelte rückwärts. Zugleich fühlte er sich von hinten umarmt und hörte eine Stimme ausrufen:

„Das ist ja schön! Einen hätten wir!“

Im nämlichen Momente krachte die Tür und vier Schutzleute traten ein. Ehe er sich versah, war Heinz gefesselt. Nach fünf Minuten fand man auch Friedel, der gar keinen Versuch machte, sich zu verteidigen, als er seinen Kompagnon mit Handschellen erblickte.

Noch zehn Minuten später und Herr Wurm war bereits mit der Sicherung des Ratschafes beschäftigt, während die beiden Kunstliebhaber zu einem für sie passenden Quartiere geleitet wurden. Einer der Polizisten blieb noch zurück zur Durchsuchung des Hauses. Er bewunderte den Mut des Herrn Archivars, der einen Raubmörder festgenommen habe.

Wurm aber sagte: „Ich hab' immer gedacht, die Wendeltreppe muß nochmal zu was nüt'n.“

Anderntags um 1/2 1 Uhr saßen im „Goldenen Löwen“ der Major von Stichlinsky, der Blutrichter und Medizinalrat Eichbaum bei der Suppe.

Der Major schaute auf die Speiselarte:

„Wieder Hammelfleisch? Wenn doch erst die Frühzeit wieder da wäre! Ich habe schon lange Appetit zu einem Rebhuhn!“

„Mit Kronsbeeren!“ ergänzte der Medizinalrat.

„O, o!“ sagte Landrichter Bissing, „die Beerengeden Magensäure!“

„Wie?“ lachte der Medizinalrat, „was gibt es Verdaulicheres, als eingemachte Früchte!“

„Sie haben eben einen Kieselsteinmagen! Ich muß gestehen, seit vierzehn Tagen bin ich wieder recht herunter.“

„Ach!“  
„Herzklopfen und nervöse Zudungen bei dem kleinsten Bagatellfall! Sie glauben gar nicht, wie einem diese Strafkammerstrafen mitnehmen!“

„Glaub's schon,“ meinte der Major, „g'ra wenn andere Leute, zum Beispiel Medizinalräte ihren Frühklopfen nehmen.“

„Oho, Stichlinsky, Sie haben wohl einen Magen, der kein Bier annimmt,“ versetzte Eichbaum.

Der Blutrichter knurrte:  
„Meine Herren, die menschliche Gesellschaft wird immer schlechter. Wir bedürfen einer rigoroseren Strafrechtspflege. Wenn ich im Reichstelephonsache, würde ich zum Beispiel dafür stimmen, den Gastwirte, Hoteliers, Restaurateure und Trauere wegen Versuchs, Leben oder Gesundheit ihrer Mitmenschen zu gefährden, mit mindestens einem Jahr Gefängnis und bei qualifiziertem . . .“

Der Major fuhr ihm dazwischen:  
„Hungertürme müssen gebaut werden, Eichbaum, haben recht! Aber — — was ich erzählte wollte: Sie haben doch die Geschichte vom Archivar gehört?“

„Nein! Was denn?“ heift es.  
„Die ganze Stadt redet ja von seiner Heldentat!“

„O Unsinn, Sie wollen uns in den Archivar schicken. Der und Heldentat! Am den gutem Phlegmatiker kümmert sich keine Kacke.“

„Heute abend werden alle Zeitungen Herrn Oberarchivar Jakob Hieronymus Wurm rühmend erwähnen.“

„Ach, lassen Sie doch! Das ist zu viel auftragen. Hat er eine milde Stiftung gemacht?“ fragte Eichbaum.

„Nein, er hat zwei Raubmörder gefangen, einen davon eine Pistole und der andere ein schönes Messer führte!“

„Das ist mir zu stark,“ legte Bissing los, „für halten Sie uns denn?“

Der Major zuckte die Achseln. „Wenn nicht wahr ist,“ erklärte er, „bezahle ich fünf Flaschen Sekt.“

„Und ich,“ eiferte der Blutrichter, Wurm, wenn es wahr ist, eine marmorne Grabtafel mit Inschrift anfertigen, falls ich sterbe, testamentarisch.“

„Ist das ein Wort?“

Natü  
„Herr  
„Freilich  
lauben.“  
„Abg  
„Überm  
Heidst  
Der W  
len.“  
Es sch  
Essen.  
„Gut'n  
wie gewö  
Kam  
richter an  
„Haben  
Nein; nie  
Gefasse  
Der B  
und rief:  
„Sie h  
zu schiden  
„Nein,  
„Sie h  
„Selbst  
ten fing  
„Wahr  
„Waru  
mir den  
Der B  
„Gut,  
Wenn E  
statt zwei  
„Welch  
staunt. I  
ab, mußte  
pagner tri  
Wohl an.



Medizinal-  
Die Beerer  
was gibt es  
e!  
agen! Ich  
ich wieder  
n bei dem  
gar nicht  
en mitneh  
or, „g'ra  
bizinalräte  
wohl eine  
sekte Eid  
Gesellscha  
einer rige  
Reichste  
immen, de  
und Trau  
Gesundhe  
mindesten  
fiziertem .  
erden, E  
ich erzähl  
vom Arch  
ner Helber  
den Ap  
den gut  
ge.“  
ngen Her  
rm rühme  
a bid auf  
g gemacht  
efangen, v  
ere ein sch  
ng los, „  
„Wenn  
e ich fünf  
chter, „  
e marmo  
alls ich

„Natürlich! Ein Mann ein Wort!“  
„Herr Medizinalrat, Sie sind Zeuge.“  
„Freilich, freilich und trinke mit, wenn Sie erlauben.“  
„Abgemacht!“  
„Abgemacht!“  
Abermütig rief Bisping: „Kellner, eine Glasche Heißsil Monopole kaltstellen!“  
Der Major sagte: „Ich habe die nicht zu zahlen.“  
Es schlug ¼1 Uhr und Wurm erschien zum Essen.  
„Gut'n App'it, meine Herren!“ Er sah ganz wie gewöhnlich aus.  
Kaum hatte er abgelegt, schrie ihn der Blutrichter an:  
„Haben Sie vielleicht Raubmörder gefangen? Nein; nicht wahr?“  
Gelassen erwiderte der Archivar: „Doch!“  
Der Blutrichter ließ Messer und Gabel fallen und rief:  
„Sie haben sich verabredet, mich in den April zu schicken.“  
„Rein,“ sagte Wurm.  
„Sie hätten also wirklich zwei . . . Raubmörder . . . selbst gegriffen?“  
„Selbst eigentlich nur den einen. Den zweiten fing der Schuhmann Lampe.“  
„Wahrhaftig?“  
„Warum soll ich denn lügen? Die wollten mit den Naischah stehlen.“  
Der Blutrichter sprang vom Stuhl auf:  
„Gut, gut, ich glaube Ihnen, so toll es ist. Wenn Sie auch nur einen Raubmörder hielten statt zwei, die Marmortafel bekommen Sie!“  
„Welche Marmortafel?“ fragte Wurm erstaunt. Da erklärten sie es ihm. Wurm wehrte ab, mußte aber schweigen und ein Glas Champagner trinken. Immer wieder stieß man auf sein Wohl an. Aber anderthalb Stunden saßen die

Herrn heute bei Tische. Dann ging der Herr Archivar schlafen, statt in's Kaffee.  
Abends stand dann, wie der Herr Major prophezeite, die kühne Tat des Oberarchivars Jakob Hieronymus Wurm in allen Zeitungen. Am folgenden Sonntag erschienen drei Herren vom Magistrat im Erdgeschosse des Rathhauses, um Wurm im Namen der Stadt zu danken. Das Ehrenbürgerrecht lehnte der Gefeierte bescheiden ab, bat aber, man möge dem Ratschließer Steiger eine Gehaltsaufbesserung zukommen lassen, was auch gewährt wurde.  
Als Frau Steiger von der Hochzeit zurückkehrte und die ganze Geschichte erfuhr, meinte sie: „Aber der Schwedische Hauptmann ist doch mit im Spiele. Es war gerade der Jahrestag des Nordes!“  
Die beiden Diebe entpuppten sich als zwei gemeingefährliche Individuen, die schon seit einem halben Jahre steckbrieflich wegen Raubmords und anderen Verbrechen verfolgt wurden. —  
Wurm starb noch im nämlichen Jahre an den Folgen einer Erkältung, die er sich auf einem nicht programmäßigen Oktoberausflug mit seinem ungestümen Neffen Sanftmann zugezogen. Als ihm sein alter Freund Graber eines Nachmittags mitteilte, der Medizinalrat habe gesagt, er könne nur wenige Tage noch leben, da richtete sich Wurm im Bett auf und sagte:  
„Das ist ja schön. Also bereit'n wir uns vor!“  
Sein Trauergefolge war sehr glänzend und zahlreich, obwohl er ein so einfacher, stiller Herr gewesen. Besonders fiel es auf, daß so viele Arme und Kranke sein Grab besuchten und dort beteten. Woher endlich die Marmortafel stammt, wissen wir jetzt, denn weil der Blutrichter manches an Wurm auszusehen fand, dürften wir keineswegs glauben, er habe sein Versprechen nicht gehalten.

### Bauernleben.

Im Tal, am Berg, auf lustigem Ramm  
Sproßt unseres Lebens knorriger Stamm.  
Auf ihn stürzen Stürme!  
Die zitternden Äste, sie werden gerüttelt,  
Und was da faul, wird zu Boden geschüttelt.  
Sie sausen dem Stamm in die wilden Loden  
Und wirbeln zu Tob alle dürren Flocken,  
Verstäuben alle Blüten, die fränkeln und falben,  
Zur Tiefe geht's mit allem Kleinen und Halben.  
Zum Leben nur sturmefeste Zweige taugen,  
Zu Früchten nur göttliche Blütenaugen!

Heinrich Schwär.

### Im Badderselig si Rot.

„Sepp,“ het mi Badderselig zue m'r g'satt,  
„Des merl für Zit un Ewigkeit:  
Nach allwiel d'Ohre uf. Verstande, Bue?  
An's Mul, di gibdig Mul, mach zue.“  
I ha ne g'merkt sie Rot un halt en hoch;  
I ha ne g'merkt un leb d'rnoch.  
Viel Dummheit hör i vun de andre Lütt,  
An mini, dia erfahrt m'r nit.“

Aug. Gantzer.



### Als 's Seppatonis Amareilli starb.

Von Georg Baumberger.



estern vormittags war's Amareilli gestorben, das alte Weiblein des Seppatoni auf Leugangen, so heißt der steile Bergfattel, der zu den Kronfelsen des Alpsiegels hinaufreicht und das Brüllbachtälchen vom Tälchen des Schwendibachs trennt.

Nach alter, schöner Sitte lag die Leiche in der Wohnstube des Hauses aufgebahrt. Neben der Leiche stand ein Tischchen mit einem Kreuzstz zwischen zwei weißen brennenden Wachskerzen. Und um die Leiche herum standen Verwandte von nah und fern, Nachbarn und sonst Leute aus dem Dörfchen. So war es seit das Amareilli gestorben war. Tag und Nacht lösten die Leute einander bei der Wache ab, wie es von altersher Brauch war, und das tote Amareilli war offenbar glücklich darob, daß es die Menschen nicht allein ließen, seine Minute allein Tag und Nacht, bis mans in



das Grab auf dem kleinen Friedhof in Brüllisau legte, wo es dann freilich recht allein war. Denn es lag wie seliges Lächeln über seinem stillen, guten Gesicht mit den vielen, vielen Runzeln.

Dem alten Seppatoni mit der stallbeschmutzten Sennenschlutte am Leib, dem runden Lederläpplein auf dem weißhaarigen Kopf und den vielen grauweißen Bartstoppeln im Gesicht, war es zu eng geworden in der Stube, aus der morgen früh sein Amareilli weggetragen werden sollte.

Er setzte sich allein auf die Bretterbank vor seinem Häuschen, steckte sich sein Pfeifchen an und schaute lange sinnend zum Wilbkirchlein hinüber, das gerade gegenüberlag, mitten ins Felsenber-

der Ebenalp eingeschlossen. Und es kam ihm der Tag in den Sinn, an dem er sich mit seinem Amareilli im Kirchlein zu Brüllisau hatte trauen lassen. Damals stand noch das alte Kirchlein mit dem zertretenen roten Ziegelboden und den grell blau angestrichenen Altären. Aber sein Amareilli betete doch so andächtig, wie man andächtiger nicht beten kann, und der Seppatoni fand, das Amareilli sei eigentlich viel schöner als ein Engel. — Und dann dachte er daran, wie oft sie beide hinüber gewallfahrtet seien, eben zum Wilbkirchlein zu Brüllisau, halb in Nöten und Anliegen, halb aus frommem Danke für vertriehenen Segen. In Nöten und Anliegen! Es gab ja auch solche. Er hatte einst vor 45 oder 50 Jahren die Seuche als sein Vieh bis aufs letzte Haupt weggerafft, untröstlos hatte der Seppatoni gemeint, jetzt müßte sie von Haus und Heimat, und er wollte sich ja hinterfinnen. Da war es das Amareilli, das sagte: „Mußt nicht verzagen, Seppatoni. Ich arbeit jetzt noch fleißiger mit, und weißt, das Stüde geht jetzt gut.“ Und beide arbeiteten doppelt um in ein paar Jahren war der Schaden wieder eingeholt. Als dann aber das Seppatonis einzige Söhnlein starb, ein gescheites, schönes, liebes Büblein, da schien es, als wollte der Seppatoni schwer mütig werden. Und wieder ist es das Amareilli gewesen, das ihm darüber hinweggeholfen hat, trotzdem der Armen selber elend bis zum Sterben war. Sie sagte ihm an einem Abend in ihrer sanften, stillen Weise: „Glaub', Seppatoni, mütt es auch weh, daß uns der liebe Gott der Töneli genommen hat. Aber an seinem Grab dachte ich: Bisher hast den Seppatoni nur lieg gehabt wie ein Weib den Mann liebt; jetzt mütt du ihn auch noch so lieben, wie der Töneli der Vater liebte. Und ich will's tun, Seppatoni, und dabei ergriff sie seine schwielige Hand. Der Seppatoni zog's Amareilli laut aufschluchzend an seine Brust; er weinte wieder; seit sein Büblein gestorben war, hatte er es nicht mehr gekonnt. — Und weiter kam ihm auch in den Sinn, wie er einst wochenlang am bösen Fieber darniederlag und wie ihn da das Amareilli gepflegt hatte, Tag und Nacht bei ihm aushielt, alle seine bösen Launen mit der Geduld eines Engels ertrug und im Gütchen und Stall alles in Ordnung hielt.

Das Herbigelöngeläute erinnerte ihn daran wie manchen Alpenrosenstrauch er seinem Amareilli vom Siegel herunterbrachte, wo es mehr als sonstwo am Alpstein und so feurig rote, w sonst nur noch am Alvier im St. Gallerland. Und jetzt kam ihm in den Sinn, wie er einmal als er gar so manche ausnahmsweise gute Son-

mer na  
wäre, le  
Amareilli  
betete.  
hier bete  
mebr, d  
es in sei  
habe nich  
dem Tö  
werde se  
lieb nehm  
Und e  
Verdruß  
hatte An  
fallierte  
ihm viel  
schuldiger  
Prozeß  
recht wu  
Trinken  
Schwend  
einst zur  
mußt du  
Sapperle  
wissen, r  
woch ist.  
mal Ach  
toni. N  
tag in r  
wenn es  
geht d  
Und da  
Seppato  
um Sch  
Glas Ach  
tat es j  
Und in  
des Am  
toni, geh  
mußt ich  
toni aber  
daß jetzt  
in den v  
nenschein  
reili erw  
dem Se  
mir ja  
mich im  
an jeden  
Weiber.  
leben da  
selig ein  
So tauch  
Seppato  
Treue,  
seine W  
aber doe  
Seppato



mer nacheinander hatte, nahe daran gewesen wäre, leicht zu werden. Und da fand er sein Amarelli, wie es am Grabe seines Söhnleins betete. Er fragte es etwas unwirsch, warum es hier bete; für den Töneli brauche es kein Gebet mehr, der sei schon im Himmel, und wieder sagte es in seiner sanften Liebe: „Weißt, Seppatoni, ich habe nicht für den Töneli gebetet, sondern mit dem Töneli, weil ich dachte, der liebe Herrgott werde schon mit dem Gebete eines Engels vorlieb nehmen, seit sein Vater keine Zeit mehr dazu hat.“

Und es kamen wieder Jahre, wo es recht viel Verdruß und Arger für den Seppatoni gab. Er hatte Anglüd mit dem Vieh in den Alpen; es fallierte gleich darauf ein Wolfengrämler, der ihm viel schuldete; zu allem wurde er noch unschuldbigerweise in einen langwierigen und teuren Prozeß verwickelt, und ohne daß er es eigentlich recht wußte, wie, kam der Seppatoni dabei in's Trinken hinein, so daß die Base Trine in der Schwendi, die ein gesalzenes Weibsbild war, einst zum Amarelli sagte: „Du, deinen Mann mußt du ganz anders in die Finger nehmen. Sapperlott, wenn es meiner so machte, der sollte wissen, was siebenmal in der Woche Aschermittwoch ist.“ Aber es gab darum doch nicht siebenmal Aschermittwoch in der Woche für den Seppatoni. Nur sagte das Amarelli an einem Sonntag in ruhiger Güte zu ihm: „Gelt, Seppatoni, wenn es wieder weniger Verdruß für dich gibt, gehst du auch wieder weniger in's Wirtshaus.“ Und dabei gab sie ihm einen Kuß. Und der Seppatoni kam aus dem Trinken heraus, Schritt um Schritt, ohne deshalb fürderhin ein gutes Glas Wein zu verschmähen; sein Amarelli selber tat es ja auch nicht.

Und in der Todesnacht, da er wieder am Bette des Amarelli wachte, sagte dieses leise: „Seppatoni, geh' schlafen; ich kann mir schon helfen. Du mußt dich auch ein wenig schonen.“ Der Seppatoni aber meinte: „Das mußt du mir schon lassen, daß jetzt auch einmal ich dir etwas Liebes tue in den vielen Jahren.“ Da huschte es wie Sonnenschein über das welke Gesicht und das Amarelli erwiderte, indem es müde seine Hände nach dem Seppatoni ausstreckte: „Du Guter, du hast mir ja mein ganzes Leben nur Liebes getan, hast mich immer lieb gehabt und das war mein Glück an jedem Tag. Weißt, ich fühle erst jetzt: wir Weiber geben Liebe und brauchen auch Liebe; wir leben davon.“ Und bald darauf ist das Amarelli selig eingeschlafen, ruhig und sanft wie ein Kind. So tauchte sein langes, langes Eheleben vor dem Seppatoni auf, ein Leben voll stiller Liebe und Treue, ein Leben, das auch seine Prüfungen, seine Versuchungen und seine Irrungen hatte, aber doch voll Glück und Zufriedenheit war. Der Seppatoni dachte an alles das und laute dabei

an der Spitze seines Pfeifchens, das längst wieder erloschen war.

Jetzt ging der alte Pfarrer am Hause des Seppatoni vorbei. Er kannte den Alten und wußte, daß viele Worte ihn jetzt schmerzten. So sagte er nur, ihm auf die Achsel klopfend: „Ja, ja, du lieber Seppatoni, du hast mit deinem Amarelli viel verloren. Sie war eine gute Frau. Gott habe sie selig.“



Der Seppatoni nahm die Zündholzbüchse aus der Tasche, zündete langsam ein Streichholz daran an und setzte sein Pfeifchen in Brand. Und dann tat er erst ein paar lange Züge und sagte nach einer Pause zum Pfarrer in seiner gewohnten ruhigen Art: „Ja, Herr Pfarrer, Gott habe sie selig; sie war eine gute Frau. In den 57 Jahren, seit wir verheiratet sind, hat mir's Amarelli einen einzigen Verdruß gemacht, und das war gestern nacht, als es — — starb.“

Und jetzt fielen zwei große Tränen aus den Augen des Seppatoni und rieselten seine runzligen Wangen herunter, wie kristallene Bergbächlein durch verwetterte Rinnen.

Das war die Leichenrede, die der Seppatoni seinem Amarelli hielt.

Weich klang der Glodenton vom Wildkirchlein mit seiner Kinderstimme herüber. Der Seppatoni stand auf, zog sein Sennenkäppchen ab und schaute auf zum Himmel.

Dort funkelte groß und golden der Abendstern. Ihn war, als sei es die Seele seines Amarelli, die still zum Himmel fliege.

Sie war ja auch ihr Leben lang ein stiller, goldener Stern in Seppatonis Häuslein.





## Der „Offizier-Karle“ im Urlaub.

Von Albert Bechter.

Dieses Geschichtchen spielte sich zur Zeit vor dem großen und unglückseligen Weltkriege ab, als die jungen Bauernburschen zu der elterlichen Lehrzeit daheim noch zwei oder drei Jahre des Kaisers Lehrbuben waren, wobei sie neben dem einen oder anderen Unnötigen doch auch das Gehörchen lernten, soweit sie's nicht konnten.

Also, da war an einem schönen Samstagmorgen auf dem Freiburger Bahnhof der Offizier-Karle von Himmelsblau in das Zügle gestiegen. Selbstgefällig gingen seine Blicke über seinen Waffenrock mit den blühblanken Knöpfen hinunter, an denen heute die ordnungsliebende Kompagniemutter trotz angestrengtester Aufmerksamkeit nichts zu tadeln gefunden hatte. Von Zeit zu Zeit hielt er es für notwendig, sich durch einen Blick in einen kleinen Taschenspiegel von der gefälligen Form seines Schnurrärtchens zu überzeugen. Auf dem Kopfe tronte, ebenfalls festlich gepuht, der Helm. So fuhr mit froh geschwellter Brust unser Offizier-Karle auf Urlaub.

Offizier-Karle nannte man ihn, erstens weil er Karle hieß und zweitens weil sein Vater in Himmelsblau Offizier war. Wohl verwahrt ruhten in dem Briestäschchen seine Papiere: Urlaubsschein und Militärfahrkarte. Ein Urlaubsschein ist die stille Sehnsucht jedes tüchtigen Soldaten, denn die bunte Uniform erfüllt ihren Zweck doch nur, wenn sie auch von jemanden bewundert wird. Und wenn sie auf dem Kasernenhofe nichts Besonderes ist, so doch um so mehr daheim in Himmelsblau. Freilich war ihm der Dienst diese Woche auch ungewöhnlich schwer vorgekommen. Sein Bruder hatte ihm geschrieben, es wäre bei ihm ein Dunge angekommen und da bräuchten sie ihn nun notwendig zur Taufe.

Mit klopfendem Herzen war unser Karle mit dem Brief in die „Tintenküche“ gegangen, wo die sorgende Kompagniemutter die Kompagniebefehle und ähnliche Gerichte zusammenbraute.

Doch der gestrenge Herr Feldwebel war diesmal in genießbarer Laune und versprach, den Urlaub beim „Alten“ befürworten zu wollen, aber er solle sich durch vermehrte Aufmerksamkeit beim Dienst dieser Auszeichnung auch würdig erweisen. Damit war die Sache also gewonnen; denn daß der Herr Hauptmann alles unterschreibt, was ihm der Herr Feldwebel vorlegt, ist selbstverständlich, und etwas, was nicht unterschrieben werden soll, wird doch einfach nicht vorgelegt.

Also soweit war alles Wunsch- und programmgemäß gegangen. Nach einigen Haltestellen kam das Zügle auch glücklich in Himmelsblau an. Wie üblich, waren auch diesmal eine große Zahl

Kinder am Bahnhof, welche das Anfahren des Zuges, das Ein- und Aussteigen der Reisenden mit lebhaftem Interesse und Jauchzen verfolgten. Stolz durchschritt der Karle ihre Reihen und er widerte ihre bewundernden Blicke mit Nicken seines Hauptes.

Sein erstes Ziel war die gegenüberliegende Bahnhofswirtschaft. Hier glaubte er nicht vorbeigehen zu dürfen, um ja nicht in den Verdacht zu kommen, er sei über die freundlichen Wirtsleute erzürnt. Nun lag aber seines Bruders Hof weit droben in den Bergen und am Weg dahin waren noch so etwa ein halbes Duzend Wirtschaften und da mußte nun unser Urlauber um nicht parteilich zu sein, überall guten Tag sagen. Obwohl er sich beim jedmaligen Eintritt fest vornahm, bloß einen einzigen Schoppen zu trinken, so wurde er doch jedesmal diesem Vorsatz untreu, denn überall traf er den einen oder anderen Bekannten, welcher ihm noch Einen zahlte, oder der Wirt brachte ungefragt noch einen Schoppen und so ein volles Glas stehen zu lassen, das brachte der Karle nicht über's Herz. Doch, gottlob, bei Beginn der Dämmerung schritt er, noch ganz stramm und aufrecht, der letzten Station dem „Bären“, zu; die anderen hatte er alle glücklich erledigt. Hier gedachte er nun gewiß nicht mehr als Zwei zu trinken, denn er wollte an alle Fälle nüchtern heimkommen und hatte jetzt schon so ein Frohgefühl, als müsse er die ganze Welt umarmen.

„Doch mit des Geschides Mächten  
Ist kein ewiger Bund zu flechten  
Und das Anglück schreitet schnell.“

Und im „Bären“ ereilte es den Karle wirklich. Kurze Zeit, nachdem er Platz genommen, kamen nacheinander so drei, vier seiner Altersgenossen, welche aus irgendeinem Grunde nicht zum Militär gekommen waren und nun wurde es erst recht gemütlich. Fragen herüber und hinüber, wie geht und steht und deren Beantwortung ließen die Zeit im Fluge verstreichen. Der Karle erzählte vom Kasernenleben und seinen Soldatenabenteuern, Wahrheit und Dichtung bunt durcheinander. Etwelche Zweifel an der Wahrheit seiner Worte wußte er durch schlagende Beweise zu widerlegen.

Erst spät, arg spät, trat die Gesellschaft des Heimweg an. Doch jetzt machte der Karle die Wahrnehmung, daß seine sonst so gelenkten Weine, welche auf dem Exerzierplatz immer mitgegangen waren, ihren Dienst versagten. Fast wie verwechselt kamen sie ihm vor. Auch in seinem Kopfe begann es dunkel zu werden; trotzdem ge-

lang e  
Wirtsch  
her S  
legenbe  
Füße  
hatten  
Nichts  
etwas  
freundl  
raden o  
Berg h  
los sein  
lebte er  
schien  
doch zu  
durch  
Paradi  
Tafel  
Bund  
um sein  
Den S  
so daß  
erwisch  
und es  
liegen,  
in sein  
merung  
Schein  
Schopf  
und be  
Schwan  
Im  
der Va  
den we  
bern zu  
am Go  
obere v  
möglich  
senden  
er mal  
Gang,  
obwohl  
diesmal  
ihm ein  
falls sch  
Er ging  
Der o  
mal. S  
sims, la  
ren fl  
das B  
Kopf h  
per nac  
wältige  
zwängte  
damit d  
res Do  
er es f  
zu blei



lang es ihm, noch glücklich die Haustüre der Wirtschaft zu erreichen. Während jedoch bis hierher Stühle und Wände den Händen eine Gelegenheit zum Festhalten geboten und dadurch die Füße in ihrer Tätigkeit wesentlich unterstützt hatten, griffen seine Hände nun plötzlich in ein Nichts, und der Karle legte sich kurzerhand und etwas unsanft längs auf die Stiege. In menschenfreundlicher Weise nahmen ihn jetzt seine Kameraden an Armen und Beinen und trugen ihn den Berg hinauf, heimzu. Der Karle gab sich willenlos seinen Freunden hin, er wußte nicht genau, lebte er noch oder war er gestorben. Das letztere schien ihm fast das Wahrscheinlichere, war ihm doch zu Mut, als würde er von Engels Händen durch den weiten Weltenraum getragen, dem Paradies entgegen.

Daheim angekommen, betteten sie ihn auf einen Bund Stroh im Schopf und ließen ihn liegen, um seinen Kanonenrausch ausschlafen zu können. Den Helm legten sie ihm schön auf den Kopf, so daß das ganze Gesicht bedeckt war. Der Karle erwachte nun unter dem Helm zu wenig Lust und es begann ihn zu frösteln; er blieb nicht lange liegen, sondern erwachte bald wieder. Obwohl in seinem Kopfe noch ziemlich nebelhafte Dämmerung herrschte, erkannte er doch bald beim Schein des Mondes, daß er sich daheim im Schopf befand. Nun tastete er nach seinem Helm und begab sich, wenn auch etwas zögernd und schwankend, vor's Haus.

Im ersten Stod schlief in der Stubenkammer der Vater. Den wollte er unter keinen Umständen wecken, um ihn seinen Zustand nicht bedauern zu lassen. So sagte er nun den Entschluß, am Gangpfosten hinaufzukrabbeln und durch die obere verschlossene Türe hineinzugehen, dabei wöglich auch den oben mit seiner Familie schlafenden Bruder nicht zu wecken. Vorsorglich warf er mal einstweilen den Helm hinauf auf den Gang, dann begann er seine Kletterpartie. Doch, obwohl er diesen Weg schon oft gemacht hatte, diesmal kam er damit nicht zu Streich. Teht fiel ihm ein anderer Weg ein, auf welchem er ebenfalls schon oft ungestört ins Haus gekommen war. Er ging auf die andere Seite, ans Küchenfenster. Der obere Flügel war immer offen, so auch diesmal. Mit kühnem Schwung war er auf dem Gesims, langte innen hinunter und riegelte den unteren Flügel auf. Nun steckte er, weil ihm dies das Zweckmäßigste schien, einmal zuerst den Kopf hindurch, mit der Absicht, den übrigen Körper nachfolgen zu lassen. Wie er jedoch mit gewaltiger Anstrengung die Schultern noch nachzwängte, machte er die Wahrnehmung, daß er damit das Fenster derart ausfüllte, daß ein weiteres Vorwärtskommen unmöglich war. Nun hielt er es für das Beste, um nicht im Fenster hängen zu bleiben bis der Urlaub abgelaufen war, wie-

der rückwärts zu kriechen. Durch die bisherigen Anstrengungen hatten sich aber offenbar seine beiden Lungenflügel derart mit Luft vollgepreßt, daß er nicht mehr zurückkam. So hing er nun im Fenster, wie der Schelm am Galgen, bloß mit dem Unterschied, daß jenem der Hals zugeschnürt wird und unserm Karle der Bauch. Als er nun nach wiederholter minutenlanger Überlegung und ebensoviele vergeblichen Versuchen die Überzeugung gewann, daß er auf diese Weise nicht von seinem Fensterkreuz herunterkäme, beschloß er, sich mit einem gewaltigen Rud von der unbequemen Körpereinfassung zu befreien. Gedacht, getan! Rud, schwupp! es ging, aber Kreuzhagelbonnerwetter, mit dem Karle ging der ganze Kreuzstock hintenüber und beide landeten nach zweimaligem Überflugeln in dem nahe am Haus vorbeifließenden Dorfbach.

Das überraschende Sturzbad machte nun freilich die königliche Uniform des Karle etwas naß, aber dafür den zu stark angefeuchteten Hirnlasten wieder trocken, so daß er plötzlich seine Lage klar und nüchtern überdenken konnte. Nun wurde schnell die Hose aufgetnöpft und jetzt gelang es, durch das Unglücksfenster unten hinauszustreifen. Es war höchste Zeit, denn der Lärm und das Klirren hatten den Vater aus seinem leichten Schlummer aufgeschreckt. Und wie dieser nun mit seinem Licht in die Küche kam und das Fehlen des Fensters bemerkte, schlug er einen gewaltigen Lärm. „Diebe, Einbrecher!“ rief er nach dem zweiten Stod hinauf, und der Franz kam dann auch schnell mit einem Vorderlader, welcher schon in den napoleonischen Kriegen seine Dienste getan, die Stiege heruntergerannt. Und nun ging's hinaus, dem Einbrecher nach. Dieser war nun, das zertrümmerte Küchenfenster im Bach liegen lassend, am Ufer hinaufgekrabbelt und stand nun in gerader Haltung, den Vater und Bruder zu begrüßen. Diese hielten ihn zuerst für den Polizeidiener, erkannten aber beim Näherkommen den Karle. Der erzählte nun ganz harmlos, daß er, um niemanden zu stören, durchs Fenster hätte einsteigen wollen, aber wahrscheinlich werde das Ding schon längere Zeit beschädigt gewesen sein. Nun, die anderen glaubten es, obwohl sie sahen, daß er ein bißchen getrunken hatte.

Nun ging's zur Ruhe; die Kleider hing man etwas über den Herd und der Karle freute sich schon auf den morgigen Tag, wo er dem Heidenkind die christliche Religion konnte beibringen helfen. Noch mehr jedoch freute er sich auf das nachfolgende Festessen, welches im Vergleich zur Kasernenküche eine angenehme Abwechslung bildete.

Anderen Tags nun war der Karle, von einem unangenehmen Brummen im Kopfe abgesehen, wieder gesund. Die Schuhe und Kleider, besonders die Knöpfe, wurden blank gepußt. Magd

fahren der  
Reisenden  
verfolgten  
en und er  
Niden sei

berliegend  
icht vorbe  
Verdacht z  
Wirtsleut  
s Hof we  
ahin ware  
Birtschaften  
nicht par  
Obwoh  
vornahm  
trinken, se  
tze untreu  
anderen Be  
e, oder de  
Schoppen  
lassen, das  
Doch, gott  
tt er, noch  
n Station  
alle glück  
gewiß nicht  
wollte au  
hatte jetz  
die ganz

hten  
hten  
ell.“

te wirklich  
nen, kamen  
ersgenossen  
zum Will  
es erst red  
über, wie  
ung ließe  
Karle er  
Soldaten  
bunt durch  
Wahrheit  
de Beweiss

ffschaft der  
Karle die  
nten Beine  
nitgegangen  
wie ver  
in seinen  
roßbem ge



und Hirtenbub bemühten sich, dabei zu helfen. Jetzt käme noch der Helm, aber der war nicht zu sehen. Herrgott, wo habe ich jetzt den hingebracht, denkt der Karle? Sagen tut er nichts, wenn's irgend geht, will er den Vater und Bruder nichts merken lassen. Einmal im Urlaub ein bißchen zuviel erwischen, das ist schon oft einem passiert, aber den Helm verlieren, da wäre ich denn doch wohl der erste, denkt er. Er besinnt sich hin und her, geht hinaus an die Stätten seiner nächstlichen Abenteuer, aber der Helm kam nicht zum Vorschein. Jetzt war nur noch eines möglich, er mußte denselben im „Bären“ liegen gelassen haben. Rasch ging er wieder in die Stube und drückte dem Hirtenbub einen Groschen in die Hand und flüsterte ihm in's Ohr, er solle schnell in den „Bären“ hinunter, seinen Helm holen.

Das Büble rannte, wie vom Teufel besessen, den Berg hinab und fühlte sich ungemein wichtig, daß er dem Soldaten den Helm holen durfte. Im „Bären“ gab's nun auch eine große Aufregung. Alles wurde abgesehen, der Wirt konnte auch nicht sicher sagen, ob der Karle mit dem Helm fortgegangen war; doch wußte er bestimmt, daß er mit einem solchen gekommen ist. Alles Suchen war umsonst. Das Ding war nicht zu finden.

So ging das Büble wieder heim und berichtete dem ihm entgegenkommenden Karle von der Erfolglosigkeit seines Ganges. Der Karle schärfte ihm noch ein, niemanden etwas zu sagen und ging wieder in die Stube. Sorgenvoll stützte er am Tisch den Kopf auf die Hände. Was nun? Ohne Kopfbedeckung konnte er doch nicht zur Kirche hinunter. Und seine Zivilkleider anziehen, arg schwer kam ihm das vor, und er hatte sich doch gerade darauf so riesig gestreut, in der Uniform glänzen zu können. Er zermartete sein armes Gehirn, wo der unglückliche Helm wohl sein könnte, kam aber zu keinem Resultat. Das Wahrscheinlichste schien ihm, derselbe müßte ihm bei seinem Bade in den Dorfbach gefallen sein, und da die Strömung ziemlich stark war, so war er wohl weiter geschwommen. Der Karle schätzte, der Helm würde wohl bald draußen im Rhein sein und er hätte ihn in Himmelsblau so notwendig gebraucht.

Wie er nun so voll schwermütiger Gedanken einmal zum Fenster hinausschaute, ging eben der Polizeidiener vorbei; er mußte wohl schon in aller Frühe dem oberen Bauern, welcher im Gemeinderat war, eine Botschaft gebracht haben. Dem Karle leuchtete ein, der Polizeidiener könnte ihm aus der Patzche helfen. Geschwind ging er ihm nach und hinter der nächsten Wegbiegung rief er ihm zu, er solle mal ein bißle warten. Dann verriet er ihm sein Mißgeschick und bat ihn, ihm doch seine Mütze zu leihen; er könne doch

nicht so zur Tause und morgen in die Kaserne zurück; in zwei, drei Tagen würde er ihm alsdann wieder schiden. Der Polizeigeizige hatte ein menschliches Rühren und da die Geschichte ihm selbst höchst spähig vorkam und er daheim noch eine alte Dienstmütze hatte, so half er dem Karle aus seiner großen Not. Der schob die Mütze unter die Dacke und ging mit wesentlich erleichteter Brust wieder heim.

Als Vater und Mutter aus dem Stall heraufkamen, machte der Karle wieder ein ganz anderes Gesicht und niemand sah ihm an, welch lummervolle Stunden hinter ihm lagen. Als es Zeit zur Kirche war, setzte er die Mütze auf, zufällig paßte sie ihm vorzüglich. Dem Vater, welcher fragte, warum er nicht im Helm in Urlaub gefahren sei, erklärte er, sie hätten drin in der Kaserne ökonomische Musterung und jetzt wären sie gerade am Helme zählen und deshalb müßten alle da sein.

Soweit wäre also alles normal gegangen, und wie nun die „Gotti“, die Schwester der Bäuerin, heraufkam, wurde sie vom Karle auch herzlich begrüßt. Dann ging's mit dem Bernerwägele hinunter zum Gottesdienst, denn nach demselben sollte die feierliche Bekehrung des Heidenkinds erfolgen.

Die eigentliche frohe Festfreude wollte jedoch beim Karle nicht mehr auskommen. Der verlorene Helm machte ihm Sorgen. Wenn er jetzt morgen Abend in die Kaserne zurückginge mit des Polizeidieners Mütze, da wäre es ja wohl Nacht und niemand würde es merken. Aber am anderen Morgen? Diese bange Frage stellte er sich jetzt hundertmal und während der Herr Pfarrer predigte, waren des Karles Gedanken in der Kaserne beim Helmsuchen. Wenn er den Kammerfeldwebel ins Vertrauen zöge, ihm sein Unglück erzählen würde, der könnte wohl helfen, aber soweit er ihn kannte, würde er es höchstwahrscheinlich nicht tun. Und wenn er ihn dann zur Meldung brächte? — Mit Schreden dachte der Karle an die Folgen. Drei Tage „Mittel“ waren ihm wohl sicher und vom Urlaubfahren durfte er im nächsten Jahre höchstens noch träumen. Oder sollte er seinen Unteroffizier ins Vertrauen ziehen? Der hätte wohl etwas mehr Einfluß beim „Kammerchorst“, aber so ganz vertraut war er mit dem auch nicht und dann war schließlich die Gefahr der Meldung verdoppelt. Oder wenn er vorgab, der Helm sei ihm gestohlen worden? Nein, das ging auch nicht; das wäre ein schöner Soldat, der sich den Helm stehlen läßt. Oder er sei ihm zum Zug hinausgefallen; das würde wohl harmloser aussehen, aber wenn nachgeforscht würde? — Da könnte er am Ende noch ärger in die Tinte kommen. Oder selber einen stehlen? Dieser Weg schien ihm fast der einfachste und so ungewöhnlich war dies ja in

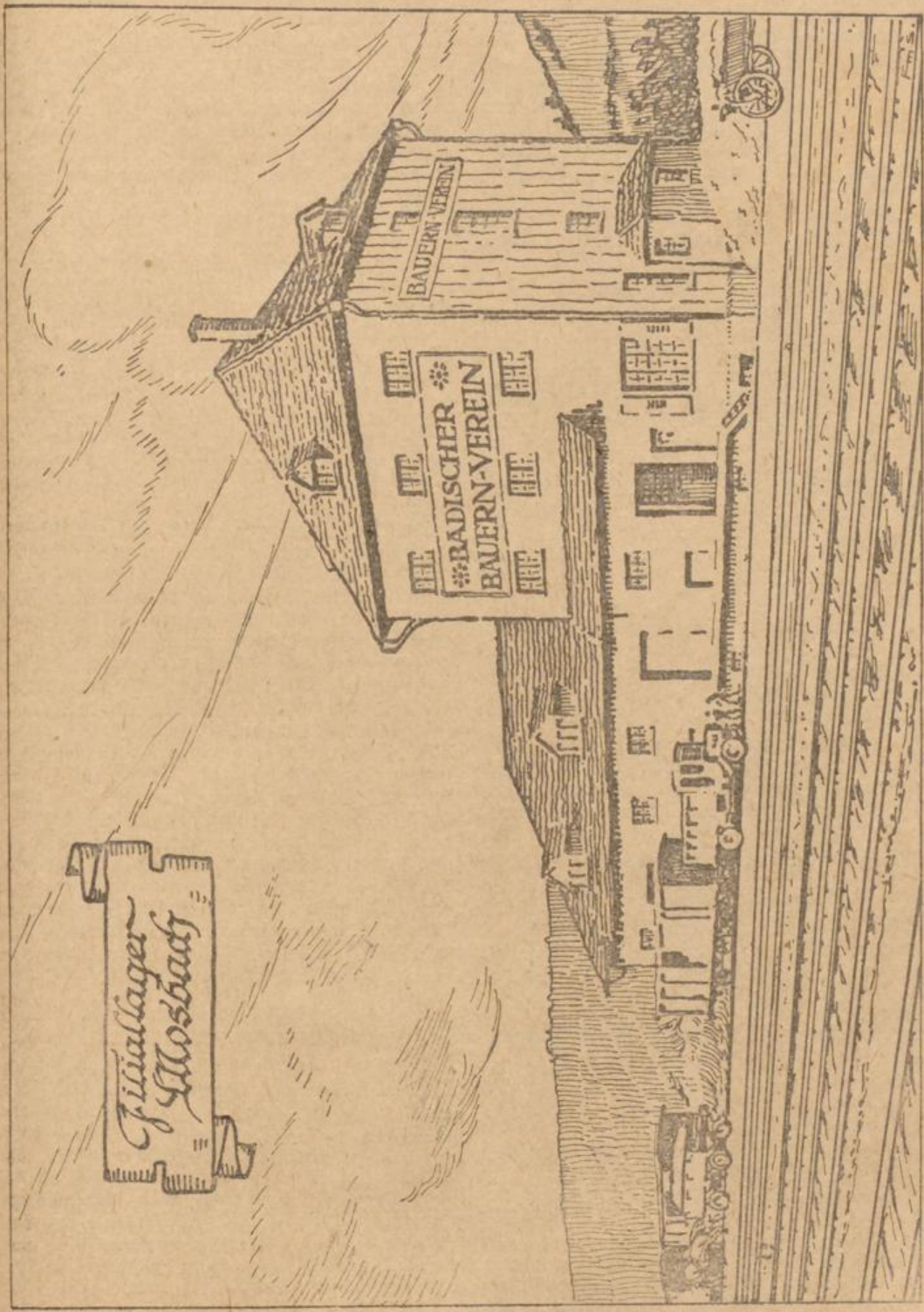


aferne zu-  
ihm als-  
tige hatte  
Geschichte  
r dabei  
f er dem  
schob die  
entlich er-

ll herauf-  
anderes  
lummer-  
s Zeit zur  
llig passte  
er fragte,  
ahren sei,  
erne öko-  
ie gerade  
n alle da

ngen, und  
Bäuerin,  
erzlich be-  
igele hin-  
demselben  
denkendes

ste jedoch  
Der ver-  
an er jetzt  
e mit des  
ohl Nacht  
m ande-  
ie er sich  
Pfarrer  
i in der  
en Kam-  
sein An-  
lken, aber  
chsth wahr-  
dann zur  
achte der  
el" waren  
durfte er  
en. Ober  
Vertrauen  
Einfluß  
vertraut  
ar schließ-  
lt. Ober  
gestohlen  
das wäre  
hlen läßt.  
llen; das  
enn nach-  
am Ende  
der selber  
fast der  
ies ja in





der Kaserne auch nicht. Die Versuchung war stark. Der Karle grübelte einmal darüber nach, bei wem er das Verbrechen beginnen könnte, ohne demselben allzusehr zu schaden und doch auch wieder möglichst sicher nicht erwischt zu werden. Am besten war es jedenfalls, einem Unteroffizier einen Helm auszuführen; dieser könnte sich am leichtesten wieder Ersatz beschaffen. Und er dachte darüber nach, welcher wohl so ungefähr die gleiche Kopsnummer haben könnte. Aber wenn er dann erwischt würde? Da würde es keinen Guten rauchen! Und wieder legte sich die Sorge schwer auf's Herz.

Die Predigt war vorüber, der Gottesdienst auch, der Karle war noch zu keinem Entschluß gekommen. Ein Helm! Ein Königreich für einen Helm! hätte er ausrufen mögen, und als die Taufe begann, da war es ihm beim besten Willen nicht möglich, seine Gedanken gesammelt zu halten. Auf die Frage des Pfarrers: „Was willst du von der Kirche?“ hätte er fast gar laut herausgeplagt: „Einen Helm!“ Aber Helme hat die Kirche eben auch nicht zu verteilen. Immer dunkler wurde es in seinem Kopf; vor lauter Grübeln bekam er noch Kopfschmerz, und er faßte den festen Vorsatz, in seinem ganzen Leben kein Käufchen mehr zu trinken. Aber den Helm hatte er halt doch nicht.

Auf dem Heimweg war er schweigsam und gab ganz dumme, zerstreute Antworten. Er werde wohl seine Gedanken bei einer feinen Stadtföchin irgendwo haben, neckten ihn die anderen. Der Karle ließ sie mal auf ihrem Glauben.

Das Festessen, worauf er sich so gefreut hatte, wollte ihm gar nicht schmecken; die ganze Feststimmung war ihm verdorben. Kummervoll verging ihm der Tag, sorgenvoll legte er sich abends ins Bett.

Die ganze Nacht träumte er vom Helm stehlen, bald da, bald dort, und jedesmal wurde er erwischt und mit der Klopspeitsche so jämmerlich verhalten, bis er jeweils schweißend und stöhnend erwachte. Müde rad zerfallen stand er am Morgen auf; gerade wie gerädert kam er sich vor.

Wie er nun am Vormittag so gedankenschwer zum Fenster hinausschaute, sah er den „Seppli“, des Bruders Altester, er mochte so zwei Jahre alt sein, am Sandhaufen spielen. Einen Topf hatte das Kind. Den füllte es und schüttete ihn wieder aus. Der Topf erweckte durch seine Form das Interesse des Karle; er sah scharfer hin: „Donnerwetter, mein Helm!“ Wie der Blitz kaufte er die Stiege hinunter und zum Sandhaufen hinüber. Richtig, es war sein Helm, sein verloren geglaubter, schmerzlich vermißter, heiß ersehnter Helm!

Tauchzend hob er das Kind auf und fragte es, wo es sein Spielespiel her habe? Das Büble deutete am Haus hinauf und sagte: „Dang.“

Jetzt ging dem Karle ein Licht auf, so groß wie eine elektrische Bogenlampe. Tausendsternbataillon noch einmal, richtig, er hatte ja selber am Abend seiner Heimkehr den Helm auf den Gang hinaufgeworfen, als er dort hinaufflettern wollte. Und dem Vater hatte er gesagt, der Helm wäre bei der ökonomischen Musterung. Scheu blickte er sich um; gottlob es war niemand zu sehen.

Dem Büble versprach er, ein noch viel schöneres Häsele zu bringen, wenn er wieder einmal käme und ein Schäußele dazu. Dann nahm er seinen geliebten Tschako unter die Bluse, ging hinauf in die Stube und begann denselben einer gründlichen Reinigung zu unterziehen. So freudig hatte er noch nie den Helm geputzt. Dann wurde er in's Waschkörble gepackt und eingeschlossen. Ein Glück, daß ihn niemand störte, weil alle draußen beschäftigt waren.

Am Abend, als er nach dem Bahnhof ging, kehrte er dann beim Polizeidiener ein und brachte ihm mit herzlichem Dank seine Müze wieder, schloß sein Körble auf und setzte seinen funkelnden Helm auf. Den Polizeidiener weißte er in sein Geheimnis ein und bat ihn, niemandem etwas zu verraten. Dieser versprach es ihm gerne. Ob er es aber gehalten hat, ist nicht ganz sicher; ebensowenig, ob der Karle damals sein letztes Käufchen hatte. Und deswegen steht der „Alziser-Karle“ im Kalender.

### Heiteres.

Treffende Antworten. Als König Ludwig I von Bayern einmal nach Gmünd kam, hielt der dortige Bürgermeister eine recht langatmige Ansprache, so daß der Monarch etwas ungeduldig wurde, als das Stadtoberhaupt auch noch auf die Viehzucht der Gegend zu reden kam. Der Advokat Barmuth aus Würzburg, der im Gefolge des Königs war, glaubte diesem einen Gefallen zu tun, wenn er den Bürgermeister unterbroch. Er fragte ihn daher mit-

ten in seiner Rede, was denn hier zu Lande die Esel kosteten. Der Bürgermeister merkte aber gleich die Absicht und replizierte zum höchsten Ergötzen Ludwigs: „Wenn sie von Ihrer Größe sind, sicher 25 Gulden.“

Der Schäfer in der Kirche. Der Schäfer Heß geht Sonntags in den Gottesdienst und nimmt seinen Hund mit. Als der Pfarrer vom guten Hirten und von den Lämmern des Herrn spricht, sagt der Heß zu seinem Hund: „Komm Spiß, mer geh'n — der Pfarrer stichelt!“

Sonst  
kritisch  
klärte  
Kein Bun  
Sommerf  
einige W  
im Begri  
und lobte  
zu erholen

Luzern  
lähnen  
sein Geme  
Bahnhofs  
den Fuß

Ein un  
und Sebr  
ner neben

„Höret  
Göfferli

Lämmle  
wahrte in  
steig ein  
Bezeichnu  
sam.

„Sont  
„das G

Lämmle  
Seite an,

Den ab





### § Göfferli.

Von August Gantner.

Sonst blühte Herr Registrator Lämmle meist kritisch und griesgrämig drein; heute aber verklärte sonnige Zufriedenheit sein Kaltengesicht. Kein Wunder auch! Er war ja im Urlaub, in der Sommerfrische. Er hatte den Hegauhügeln für einige Wochen „Büt Gott“ gesagt und war nun im Begriff, im Lande, das er am meisten liebte und lobte, in der freien, fröhlichen Schweiz, sich zu erholen.

Luzern mit dem herrlichen See und den trutzig-fühnen Bergen hatte eben noch seine Blicke und sein Gemüt erfreut, und nun stand er in der hohen Bahnhofshalle, den Zug erwartend, der ihn an den Fuß des glänzenden Titlis tragen sollte.

Ein unsanfter Stoß riß ihn aus seinem Sinnen und Sehnen. Hoch und hager stand ein Schaffner neben ihm.

„Höret Sie“, herrschte ihn dieser giftig an, „das Göfferli mueß weg do!“

Lämmle wandte suchend seine Augen und gewahrte in nächster Nähe mitten auf dem Bahnsteig ein gelbliches Ungeheuer, dem die niebliche Bezeichnung „Göfferli“ ganz und gar nicht zuzam.

„Hent Sie g'hört?“ erscholl es von neuem, „das Göfferli mueß weg do!“

Lämmle sah den Störenfried groß von der Seite an, würdigte ihn aber keines Wortes.

Den aber ärgerte das Schweigen.



„I frog Sie jekt zuem letzte Mol“, wetterte er, „ob Sie das Göfferli wenn wegneh?“

„Nein!“ klang es scharf und bestimmt zurück. Der Schaffner wollte seinen Ohren nicht trauen. „Was!“ schnaubte er. „Sie unterstöhn sich, sich z'widersehe! Ihne wölle m'r scho d'r Meischter zeige!“

Wie ein Pfeil schoß er davon. Nach wenigen Minuten kehrte er in Begleitung eines zweiten Bahnbediensteten zurück.

„Lueget Sie, Herr Zugmeister“, eiferte er, „das isch en do!“

„So“, knurrte der Zugmeister, gemächlich seinen gewaltigen Breitbart streichend, „so, Sie sind der eigesinnig Schäbl, wo das Göfferli nit will wegneh! Wurum düen Sie's eigetlig nit uf d' Sit un us em Weg?“

„Weil ich nicht mag.“  
„Was? Sie wenn nit? Do wenn m'r jekt doch luege! Mann, ich befehl Ihne, nemmet Sie 's Göfferli weg!“

Lämmle rührte keinen Finger. Starr stand er wie ein Fels.

„I will Ihne truge! 's Göfferli weg! Hent Sie mi verstande?“

„D ja!“ hallte es höhnisch zurück. Der Zugmeister kochte vor Wut. Wild rollten seine Augen. Laut schrie er: „Zuem letzte Mol frog i Sie: Düen Sie's weg oder nit?“

„Nein!“  
Das Maß war voll. „Sie u'verschämter Schwob, Sie!“ schimpfte der Zugmeister, „i will Ihne zeige, wie m'r in d'r Schweiz mit bere Gattig Lütt umgöbn!“

Vom Schaffner begleitet, eilte er wütend fort. Zu dritt kamen sie nach einer Weile zurück: Schaffner, Zugmeister und Betriebsinspektor.

„Sehet Sie, Herr Inspektor“, schnaubte der tiefgetränkte Zugmeister, „das ischt er, der Chabe-Schwob.“

Der Inspektor, ein schöner, schneidiger Herr, warf dem Missetäter einen flammenden Entrüstungsblick zu.

„Sie weigere sich, dem Dienstpersonal Folge zu leischte“, fuhr er den Sommerfrischler an.

„Dawohl!“ entgegnete dieser kühl und kalt. „Ich sag' Ihne, uf der Stell schaffe Sie das Göfferli do vom Perron weg, oder 's geht Ihne leß.“

„Leß hin, leß her!“ lachte Lämmle, „keinen Finger rühr ich.“

„Anerhört!“ donnerte der Inspektor, „Sie Didlops, Sie dummer, Sie sollet mich kenne lerne! Sie zahlet sußzig Franke Bueß! Verstande?“

schwer  
Seppli“,  
Jahre  
a Topf  
ete ihn  
e Form  
r hin:  
Blitz  
Sand-  
sein  
heiß  
gte es,  
de deu-  
o groß  
stern-  
selber  
uf ben  
lettern  
t, der  
terung.  
emand  
schöne-  
einmal  
hm er  
ging  
einer  
freu-  
Dann  
einge-  
hörte,  
ging,  
brachte  
ieder,  
nteln-  
er in  
andem  
ihm  
t ganz  
n leß-  
ot der  
e Esel  
ch die  
Lud-  
sicher  
schäfer  
nimmt  
Hirten  
r Seb  
- der







# Von der Badischen Bauern-Vereins-Organisation

Die Entwicklung der wirtschaftlichen und politischen Verhältnisse im Jahre 1923 hat auch der Badischen Bauern-Vereins-Organisation bewegte Zeiten gebracht. Bauernvereine und Genossenschaften sind Kinder der Not, darum kommt ihre Bedeutung in den Notzeiten der Landwirtschaft am meisten zur Geltung. Die Tätigkeit unserer Organisation und das Leben in ihr war daher im Berichtsjahre außerordentlich groß. Die Mitgliederzahl hat wiederum einen ansehnlichen Zuwachs erfahren, indem sie von 125 205 am Anfang des Jahres auf über 130 000 am Ende desselben stieg. Die Mitglieder verteilen sich auf 63 Bezirke mit 1277 Ortsverbänden. Der schöne zahlenmäßige Erfolg ist um so höher anzuschlagen, als ja der Badische Bauern-Verein heute schon überall Fuß gefaßt hat und infolgedessen in räumlicher Beziehung so ziemlich am Ende seiner Ausdehnungsfähigkeit ist, sobald für eine weitere Ausbreitung eigentlich nur noch der Zuzug von Außenstehern in Frage kommen kann. Er beweist aber auch, daß unsere Organisation in der schweren Notzeit des letzten Jahres sich mit der ganzen Energie, deren sie angesichts der widrigen Zeitverhältnisse fähig war, der badischen Landwirtschaft sich angenommen und ihre Lage zu erleichtern gesucht hat. Daß dieser Kampf nicht leicht war, erhellte schon daraus, daß er nach verschiedenen Seiten gleichzeitig ausgetragen werden mußte. Zunächst war es die geschlossene Front der Konsumentenschaft, die in Wort und Schrift einen mit der Verschlechterung der wirtschaftlichen Verhältnisse an Intensität zunehmenden Feldzug gegen die Landwirtschaft entfesselte. Im Badischen Bauern-Verein war man sich darüber klar, daß hier nur durch einen umfassenden Aufklärungsdienst Wandel geschaffen werden konnte. Die Presseabteilung hat sich dieser hochwichtigen Frage angenommen und in Hunderten von Artikeln, Notizen und Nachrichten in der Presse des ganzen Landes den Verbrauchern die wirkliche Lage der Landwirtschaft und die Ursachen für die Entwicklung der Dinge vor Augen geführt. Eine besondere Bedeutung kam dabei jeweils der Aufklärung über die Ernährungslage und die Preisverhältnisse zu. Wenn unermüdete Aufklärung hier eine Wendung zum Besseren hätte bringen können, dann wäre unser Erfolg nicht verjagt geblieben. Die Verhältnisse waren aber stärker als die Menschen. Leider fehlte diese Einsicht einer großen Zahl von Landwirten, zum Teil auch aus unseren Reihen, und es konnte nicht ausbleiben, daß dem Bauern-Verein mitunter der Vorwurf gemacht wurde, daß man die Interessen der Landwirtschaft nicht radikal genug vertrete. Es sind sogar Stimmen laut geworden, die verlangten, daß der Bauern-Verein eine eigene Partei bilden solle, um sich besser durchsetzen zu können. Unsere Führer waren gut beraten, als sie mit weischaudem Blick diese Forderungen von sich wiesen und getreu der alten Bauern-Vereins-Parole „Leben und leben lassen“ immer wieder nach Möglichkeit einen Ausgleich der sich widersprechenden Interessen herbeizuführen suchten. Die spätere Entwicklung hat denn auch diese Politik vollaus gerechtfertigt und manches vorübergehend unzufriedene Mitglied hat den Fehler

in seiner Rechnung eingesehen und ist wieder mit beiden Füßen auf die Plattform des Bauern-Vereins zurückgetreten.

In Bezug auf wirtschaftspolitische Betätigung waren dem Bauern-Verein im letzten Jahr wirklich keine Fesseln angelegt. Fortwährend wechselte die Lage und immer wieder wurden neue Probleme aufgeworfen. Trotzdem suchte der Bauern-Verein pflichtgemäß die berechtigten Interessen der Landwirtschaft an allen maßgebenden Stellen und bei jeder sich bietenden Gelegenheit zu vertreten. Zu allen wirtschaftspolitischen Fragen, die austauschten, wurde im Vorstand alsbald Stellung genommen und in unseren Druckschriften Aufklärung gegeben, Forderungen erhoben, Vorschläge gemacht. Vertreter von uns haben an ungezählten Sitzungen der Landwirtschaft an allen maßgebenden Stellen und bei jeder sich bietenden Gelegenheit zu vertreten. Zu allen wirtschaftspolitischen Fragen, die austauschten, wurde im Vorstand alsbald Stellung genommen und in unseren Druckschriften Aufklärung gegeben, Forderungen erhoben, Vorschläge gemacht. Vertreter von uns haben an ungezählten Sitzungen der Landwirtschaft an allen maßgebenden Stellen und bei jeder sich bietenden Gelegenheit zu vertreten. Zu allen wirtschaftspolitischen Fragen, die austauschten, wurde im Vorstand alsbald Stellung genommen und in unseren Druckschriften Aufklärung gegeben, Forderungen erhoben, Vorschläge gemacht. Vertreter von uns haben an ungezählten Sitzungen der Landwirtschaft an allen maßgebenden Stellen und bei jeder sich bietenden Gelegenheit zu vertreten.

Eines der wichtigsten Tätigkeitsgebiete war die Steuerberatung, die mehr denn je in Anspruch genommen wurde, sobald sich mit der Zeit die Notwendigkeit herausstellte, im ganzen Lande Hilfssteuerberatungsstellen einzurichten. Im ganzen verfaßten wir 23 Eingaben an höhere Steuerbehörden. In schriftlicher und mündlicher Aufklärung der Mitglieder wurde das Menschenmögliche geleistet. Im Rechtsschutz führten wir 601 Prozesse durch und erzielten in 1072 Fällen mündlich und in 400 Fällen schriftlich Rat. Auch unsere neuerrichtete Buchbindungs-Abteilung wurde rege in Anspruch genommen. Sie hat bereits mehrere Tausend Bücher verkauft. Große Opfer erforderte von uns die Herausgabe unserer Vereinsdruckschriften. Die fortgesetzten Erhöhungen der Herstellungskosten und des Papierpreises verlangten Summen, von denen wir oft nicht wußten, wo wir sie hernehmen sollten. Das Vereinsblatt mit seiner Neienaflage mußte im Umfang wesentlich eingeschränkt werden; es kam durchschnittlich nur noch vierseitig heraus. Mit dem Eintritt stabiler Verhältnisse sind wir aber alsbald wieder zu dem alten Umfang von 8-12 Seiten zurückgekehrt. Dem „Badischen Bauer“ ging es nicht viel besser, wenn wir

fällt, lauf, so entsteht

Mar zu einen, dann

1923

ing.

erin aller- weiß diese ba der u all' den vom Hin- menläuten. ein weißes aschen und rksam ge- ähen soll, selbst soll noch Ge- mal drun- ls einer bekantlich e und all- Gebetbuch Sach zur unter'm Da hatte voren gar die Ehre zu geben, um Feuer- n bereit- zuläuten. elschlüssel ging noch 's Feuer, wollte sie ut steden, essen das de Kraut, unter'm zu ihrem ches ent- en ihrer n, rasch rromm an Himmels- ig weich.



uns auch bemühten, den seitigen Umfang während des ganzen Jahres beizubehalten. Hier hatten wir, wie alle Zeitungen und Zeitschriften, im Laufe des Herbstes infolge der fortgesetzt notwendig werdenden Erhöhungen des Bezugspreises einige Monate über Abbonnentenschwund zu klagen. Als wir aber im Monat November unseren Mitgliedern den Bezug gegen Naturalien ermöglichten, strömten uns sofort etwa 5000 neue Bezieher zu und die Verluste waren mehr als ausgeglichen. Die Bezieherzahl hat sich auch weiterhin aufs erfreulichste entwickelt, sodaß unsere Wochenschrift in Bezug auf ihre Auflage heute zu den größten Blättern unserer badischen Heimat zu rechnen ist. Es erübrigt sich, hier des näheren auf den „Badischen Bauer“ einzugehen. Wir haben Zuschriften genug, in denen die Anerkennung für dessen gediegenen Inhalt zum Ausdruck kommt. Der „Badische Bauer“, dieses einzige wirtschaftspolitische Fachorgan Badens, gehört in jedes Bauernhaus. Unsere landwirtschaftliche Abteilung führte wie in früheren Jahren wieder zahlreiche Sortenanbau- und Düngungsversuche durch. Die Jungbauernschaftsbewegung faßt zusehends Fuß in allen Landesteilen, in den Ortsgruppen herrscht zum Teil reges Leben und die zunehmende Zahl der Ortsgruppen, aber auch die Ausbreitung der Jungbauernschaftsbewegung über das ganze Reich ist der beste Beweis dafür, daß der von Baden ausgehende und von Generaldirektor Dr. Aengenheister auf dem Deutschen Bauerntag in Ulm propagierte Gedanke eine verheißungsvolle Bewegung ausgelöst hat, die der tatkräftigsten Unterstützung wohl wert erscheint. Dem intensiveren Vereinsleben und der vielgestaltigeren Vereinstätigkeit entsprechend wurden wieder eine Reihe von Außenstellen errichtet, teils Filialen der Badischen Bauernbank, teils Geschäftsstellen der Zentral-Genossenschaft, teils Zweigstellen des Bauernvereins und des Genossenschaftsverbandes, teils auch alle beieinander, sodaß wir heute derartige Außenstellen an 31 Orten des Landes besitzen.

Für unser Wareninstitut, die Zentral-Bezugs- und Absatz-Genossenschaft des Badischen Bauernvereins, war das Berichtsjahr das schwierigste seit Bestehen. Der Warenmarkt hatte unter den Folgen der Inflation mit ungeheuren Schwierigkeiten zu kämpfen, und mit der zunehmenden Entwertung der Mark wurden die Betriebsmittel berart knapp, daß nur noch die allerbringlichsten Bedarfsartikel gekauft werden konnten. Der genossenschaftliche Bezug in Sammeladungen hörte fast ganz auf, zumal sich alles mit der Zeit auf den Bezug ab Lager einstellte. Die Zahl der Lagerhäuser mußte denn auch wesentlich vermehrt werden. Es wurden 16 weitere Lagerhäuser in Betrieb genommen und zwar in Bühl, Friedingen, Furtwangen, Gottmadingen, Lörrach, Mimmenshausen, Neuenbürg a. d. E., Neusrach, Oberhausen b. Philippsburg, Oberuldingen, Aberglingen a. E., Radolfzell, Weinheim, Wiesloch und Sigen a. S. Anfangs 1924 waren mit den Nebenlagern über 100 Lagerhäuser im Betrieb. Die Lagerhäuser im Seefreis kamen durch Liquidation der Bezirksgenossenschaften Radolfzell und Aberglingen in unseren Besitz. Bei der im Frühjahr 1923 erfolgten Befreiung des Mannheimer Hafengebiets durch die Franzosen wurde auch unser Lager in Rheinau betroffen und lahmgelegt. Der Umsatz beim Einkauf landwirtschaftlicher Bedarfsartikel

erreichte eine Höhe von über 2 Millionen Zentner. Der gemeinsame Verkauf — im ganzen über 500 000 Zentner — weist bei Getreide einen Umsatz von 142 000 Zentner, bei Kartoffeln von 270 000 Zentner, bei Obst von 44 000 Zentner auf. Ferner wurden Rauchsutter und Futtermittel, Kunstdünger, Hack-, Öl- und Hülsenfrüchte, Sämereien, Gemüse, Seilerwaren, Pflanzenschutzmittel u. v. a. m. in großen Mengen vermittelt. Außerordentlich gut hat sich die Maschinenabteilung entwickelt, die u. a. im Laufe des Jahres 7000 landwirtschaftliche Maschinen und Geräte verkaufte. Erstmals wurde auch mit der Fabrikation landwirtschaftlicher Geräte ein Versuch gemacht, dem ein vielversprechender Erfolg beschieden war. Trotz der großen Schwierigkeiten im Warenbezug wurde dem Untersuchungsweisen wie bisher große Aufmerksamkeit geschenkt. Es fanden 676 Untersuchungen statt, die zu 156 Beanstandungen führten, wofür Mindergehaltsvergütungen in Höhe von 1420 Goldmark erfolgten. Die Zahl der Genossen der Zentral-Genossenschaft ist von 698 auf 829 gestiegen. An Reingewinn waren 122 000 Goldmark zu verzeichnen. Sie wurden zur Aufwertung der Barenanteilscheine verwendet, um sich den Mitgliedern gegenüber, die uns in schwieriger Zeit die Beschaffung von Betriebsmitteln erleichterten, erkenntlich zu zeigen.

Erstmals wurde im Berichtsjahr auch die Verarbeitung und Veredelung landwirtschaftlicher Produkte mit Hilfe unserer landwirtschaftlichen Verwertungs- und Finanzierungs-Aktien-Gesellschaft unternommen. Wir machten uns daran, Malzstee, Graupen, Saserstoden und Edelbranntwein herzustellen. Die Aufnahme der Teigwaren- und Marmeladefabrikation ist in Aussicht genommen.

Unser Geldinstitut, die Badische Bauernbank, hatte im Jahr 1923 gleichfalls einen außerordentlich schweren Stand. Vor allen Dingen war es für die Bank keine Kleinigkeit, in der Zeit der Inflation immer das notwendige Betriebskapital aufzubringen. Der ungeheure Verkehr, der sich täglich bei der Zentrale in Freiburg abwickelte und uns schließlich nötigte, nicht nur im Verwaltungsgebäude vier Schalter, sondern im Zentrum der Stadt auch noch eine Depostienkasse einzurichten, hat zwar einen glänzenden Geschäftsgang vorgetäuscht, aber die unvermeidbaren Inflationsverluste waren doch derart, daß es der größten Anstalt der Geschäftsleitung bedurfte, um das Institut auf solider Grundlage in die stabile Zeit hinüberzuleiten. Dabei war man selbstverständlich bemüht, den Wünschen unserer Mitglieder und der übrigen Kundschaft nach Möglichkeit Rechnung zu tragen, und es ist dadurch gelungen, die Badische Bauernbank zu einem der größten Bankunternehmen unserer engeren Heimat zu machen. Mannigfachen Wünschen unserer Mitglieder Rechnung tragend hat das Netz unserer Filialen und Zahlstellen erheblich dichter gemacht werden müssen. Am Ende des Jahres unterhielten wir insgesamt 25 Filialen und 30 Zahlstellen in allen Teilen des Landes, die gleichfalls einen lebhaften Geschäftsgang zu verzeichnen hatten. Wir wollen uns die Mühe ersparen, an dieser Stelle auch noch Umsatzzahlen zu bringen, denn in Wirklichkeit besagen die 21stelligen Zahlen, die wir in der letzten Bilanz finden, doch nur, daß uns eben jeder Begriff und jede Vorstellung von solchen Zahlen fehlt. Seitdem wir wieder mit Mark und Pfennig rechnen können, und den

Pfennig ausgegeben  
ien Jahr  
Leute in  
wollen k  
nisse wo  
denken  
Zeiten  
Bauern-  
Epareink  
sie freiw  
trotz völ  
Goldwert  
Mitglie  
denz. E  
Badische  
Zuteilun  
bekommen  
badischer  
uns fiele  
Jahresre  
zahl Bez  
Blicke  
verb  
denken, k



Wenn  
Organisat  
Geiste ei  
heute nich  
bens für  
mitgeholf  
heute ist.  
Vorstände  
uns gene  
Mannes,  
gestanden

Am 4.  
Singen a  
suchte, in  
mitglied

**Bürger**

14 Kinder  
sorgenden  
aber auch  
meister C  
überall,  
schäfter  
seiner po  
vielseitige  
Verstorbe  
Bürger  
noch drei  
öffentliche  
seiner Le  
sehen wir  
1912 wir



Zentner  
500 000  
auf von  
Zentner,  
wurden  
ad., Si-  
Seiler-  
großen  
sich die  
aufse des  
Geräte  
ifikation  
ht, dem  
Trotz  
wurde  
Aufmerk-  
sungen  
wofür  
Gold-  
Zentral-  
n. An  
zeichnen.  
ilfcheine  
der, die  
betriebs-

Pfennig wieder dreimal umkehren, bevor wir ihn ausgeben, ist es uns nochmal so wohl wie in den letzten Jahren mit den schwindelhaften Zahlen, die viele Leute in oder nahe an das Irrenhaus brachten. Wir wollen hoffen, daß sich die wirtschaftlichen Verhältnisse weiterhin bessern, damit wir auch wieder daran denken können, uns einen Rotgroßchen für spätere Zeiten auf der Bauern-Bank anzulegen. Die Bauern-Bank hat in dieser Hinsicht ihren alten Spareinlegern insofern einen Ansporn gegeben, als sie freiwillig alle Spareinlagen aus früherer Zeit trotz völliger Entwertung auf 25 Prozent ihres Goldwertes am Einzahlungstag aufgewertet hat. Die Mitgliederbewegung zeigt weiterhin steigende Tendenz. Einen wesentlichen Mitgliederzuwachs hat die Badische Bauern-Bank im Berichtsjahre durch die Zuteilung von 201 ländlichen Kreditgenossenschaften bekommen, die bei der Auflösung des Verbandes badischer landwirtschaftlicher Kreditgenossenschaften an uns fielen. Die Gesamtzahl der Genossen betrug am Jahresende 993, von denen die überwiegende Mehrzahl Bezugs- und Absatzgenossenschaften sind.

Bleibe noch kurz des Genossenschaftsverbandes des Badischen Bauern-Vereins zu gedenken, dessen Geschäftstätigkeit durch die bekann-

wirtschaftlichen Erscheinungen vollständig lahmgelegt wurde, denn zahlreiche Genossenschaften führten nur noch ein Schattendasein. Mit dem Eintritt stabiler Verhältnisse wurden sie aber zu neuem Leben erweckt, der schlafende Riese begann sich wieder zu regen und allenthalben kam genossenschaftlicher Geist wie ehedem in Blüte. Durch die Umstellung der Haftsummen und Geschäftsanteile auf Goldmark waren auch die Voraussetzungen für eine gedeihliche geschäftliche Tätigkeit wieder gegeben. So kann man nur wünschen, daß der heute über 112 000 Mitglieder zählende Verband als felsenfester Eckstein im stolzen Gebäude des deutschen landwirtschaftlichen Genossenschaftswesens sich weiterhin in erfolgreicher Weise zum Wohle der deutschen Landwirtschaft betätige. Die Geschäftstätigkeit des Genossenschaftsverbandes erstreckte sich neben der Vornahme der gesetzlichen Revisionen und der Bücherprüfungen auf die genossenschaftliche Steuerberatung, die Veranstaltung von Genossenschafts- und Rechnerkursen und die Abhaltung von genossenschaftlichen Sprechtagen. Mit der gegen Jahresende erfolgten Übernahme einer Hauptgeschäftsstelle der „Regeno“ war ein neues Tätigungsfeld erschlossen, das nach und nach gleichfalls einen wesentlichen Umfang annahm. tr.



uern-  
außer-  
war  
zeit der  
al auf-  
tätlich  
nd uns  
gebäude  
bt auch  
r einen  
die un-  
berart,  
ang be-  
age in  
r man  
r Mit-  
glichkeit  
gen, die  
Bank-  
machen.  
chnung  
stellen  
n Ende  
Ziffalen  
es, die  
a ver-  
elen zu  
telligen  
n, doch  
Vor-  
ir wie-  
nd den

Wenn wir im Vorstehenden das Leben in unserer Organisation skizziert haben, so ziemt es sich auch, im Geiste einen Augenblick bei jenen zu verweilen, die heute nicht mehr unter uns sind, aber zeit ihres Lebens für den Badischen Bauern-Verein gewirkt und mitgeholfen haben, ihn zu dem zu machen, was er heute ist. Neben den vielen treuen Mitgliedern und Vorständen, die der Tod im letzten Jahre wieder von uns genommen hat, gedenken wir vor allem eines Mannes, der unserer Organisation besonders nahe gestanden hat.

Am 4. Januar 1924 starb im Krankenhaus in Singen a. S., wo er von einem Leiden Heilung suchte, im Alter von 60 Jahren unser Vorstandsmitglied

### Bürgermeister Karl Graf, Duchtlingen

14 Kinder und die Witwe trauerten um den treu-  
sorgenden Familienvater. An dieser Trauer nahm aber auch eine große Öffentlichkeit teil, denn Bürger-  
meister Graf war im ganzen badischen Oberland und überall, wo man ihn sonst kannte, ein überaus ge-  
schätzter und hochgeachteter Mann, sowohl wegen seiner persönlichen Vorzüge als auch wegen seiner vielseitigen Fähigkeiten. Großes Ansehen genoß der  
Verstorbene zunächst in seiner Heimatgemeinde, deren Bürger ihn im Alter von 31 Jahren und später noch dreimal zum Bürgermeister wählten. Den  
öffentlichen Angelegenheiten hat er einen großen Teil seiner Lebensarbeit geopfert. Schon im Jahre 1907  
sahen wir Graf als Kreisabgeordneten von Konstanz, 1912 wird er Mitglied des Kreis Ausschusses und im

folgenden Jahre zieht er als Landesbote ins Karls-  
rüber Ronzell, wo er bis zum Kriegsende den  
5. badischen Wahlkreis Konstanz-Engen vertritt.

Sein Hauptinteresse galt naturgemäß der Landwirt-  
schaft, und seine erste organisatorische Betätigung war  
die Gründung eines örtlichen Bauernvereins in  
Duchtlingen im Jahre 1895. Die Bauern-Vereins-  
Bewegung lag dem Verstorbenen stets in besonderem  
Maße am Herzen, und an der Entwicklung seiner  
Verufsorganisation nahm er zeitlebens regen Anteil.  
Seine großen Verdienste um die badische Landwirt-  
schaft im allgemeinen und um die Badische Bauern-  
Vereins-Organisation im besonderen wurden dadurch  
anerkannt, daß ihn die führenden Männer unserer  
Organisation im Jahre 1920 in den Vorstand des  
Hauptvereins beriefen, wo er sich wie überall als  
überaus tüchtiger Mitarbeiter erwies, dessen Rat  
jederzeit gerne gehört und dessen praktische An-  
regungen stets dankbar aufgenommen wurden. Außer-  
dem gehörte Bürgermeister Graf auch dem Auf-  
sichtsrat der Badischen Bauern-Bank an. Mitglied  
der Badischen Landwirtschaftskammer war er seit  
deren Gründung. Daneben finden wir ihn im Ver-  
waltungsrat der Spar- und Waisenkasse Engen, im  
Vorstand der Jugendgenossenschaft Engen und in vielen  
anderen ehrenamtlichen Stellungen. Überall hat sein  
Tod eine fühlbare Lücke geschaffen.

Weil wir im Badischen Bauern-Verein neben seinen  
Angehörigen aber am meisten an ihm verloren haben,  
wollen wir seiner stets mit ganz besonderer Dankbar-  
keit gedenken.

Er ruhe in Frieden





# Preisrätsel-Wettbewerb

Auch dieses Jahr läßt der Kalenderonkel durch Lösung zweier Preisrätsel die Leser des Bauern-Vereins-Kalenders zwei Nüsse knaden. Ob dieselben mehr oder weniger hart sind, hängt von der Gewandtheit des Löser ab. Es kommen 30 Preise, bestehend aus wertvollen landwirtschaftlichen Büchern, unter den Einsendern der richtigen Lösungen nach Maßgabe folgender Bestimmungen zur Verteilung:

1. Es können sich nur Inhaber des Bauern-Vereins-Kalenders am Preisrätsel-Wettbewerb beteiligen. Daher konkurrieren nur solche Einsendungen, die unter Benützung des Vorbrudes auf Seite 94 dieses Kalenders eingereicht werden. Alle Lösungen auf gewöhnlichem Briefpapier usw. marschieren in den Papierkorb.

2. Es werden nur solche Lösungen berücksichtigt, die bis 31. Januar 1925 in dem Besitz des Kalenderonkels sind. Die Lösungen sind zu richten an den „Badischen Bauern-Verein e. V., Bismarckstraße 21, Freiburg i. Br.“

3. Unter den Einsendern beider richtigen Lösungen werden bis längstens 28. Februar in Gegenwart von zwei unparteiischen Zeugen verlost:

- 1 erster Preis,
- 2 zweite Preise,
- 3 dritte Preise,
- 24 vierte Preise.

4. Die vom Glück begünstigten Rätsellöser, auf die die ersten, zweiten und dritten Preise entfallen, erhalten ein Verzeichnis wertvoller landwirtschaftlicher Bücher, unter denen sie ihre Auswahl treffen können. Die übrigen vom Glücksrad bestimmten Löser erhalten ein gutes Buch nach Wahl des Kalenderonkels.

5. Das Ergebnis des Preisrätsel-Wettbewerbs wird im Vereinsblatt des Badischen Bauern-Vereins veröffentlicht.

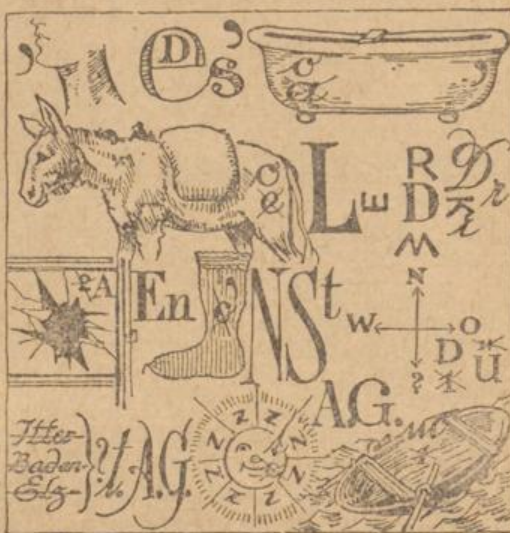
Und nun Leserinnen und Leser, frisch an's Werk. Mit einiger Anstrengung wird es jedem gelingen, die beiden nachfolgenden Preisrätsel zu lösen.

## Preisaufgaben für 1925.

Bilderrätsel A.



Bilderrätsel B.



1. Weiß
- in P
2. Etog
- in S
3. Schil
- Mer
4. Diez
5. Gadl
6. Bleib
7. Hem
- tal (
8. Kopf
9. Lang
10. Meng
11. Men
12. Heib
13. Statt
- Eppi
14. Eide
- (Am
15. Silb
- Kapp
16. Kaiser
17. Kubn
- Buch
18. Kunz
19. Män
20. Neun
- brun
21. Seig
22. Epie
23. Schir
- schrei
24. Estr
- Hobe
- (Sob
25. Bier
- in V
26. Walt
- (Am
27. Weit
28. Wild
29. Ziege
- meist



# Bauern-Vereins-Organisation

## a) Bauern-Verein.

### 1. Vorstand:

1. Weißhaupt Josef, Landwirt, Staatsrat und Abg. in Pfullendorf, Präsident.
2. Stöckingen, Dr. Frhr., Albrecht v., Grundherr in Steißlingen (Amt Stodach), 1. Vizepräsident.
3. Schill, Lambert, Landtagsab. und Landwirt in Merzhausen (Amt Freiburg), 2. Vizepräsident.
4. Diez, Karl, Reichstagsabg. in Naboltszell.
5. Fädler, Josef, Landwirt und Bürgermeister in Bleibach (Amt Waldkirch).
6. Gleichenstein, Frhr., Alfred v., Weingutsbesitzer in Oberrotweil a. R. (Amt Breisach).
7. Hemberger, Gottfried, Landwirt in Oberscheidental (Amt Buchen).
8. Kopf, Dr. Ferdinand, Rechtsanwalt in Freiburg.
9. Lang, Eugen, Landwirt in Reichenbach (Amt Gengenbach).
10. Meyer, Hermann, Landwirt und Bürgermeister in Neuweier (Amt Bühl).
11. Menzingen, Frhr., Peter v., Grundherr in Menzingen (Amt Bretten).
12. Rüger, Richard, Landgerichtsrat und Abg. in Heidelberg.
13. Statler, Philipp, Landwirt in Ellenz (Amt Eppingen).

### 2. Ausschuß:

14. Eichelberger, Anton, Landwirt in Sandweier (Amt Baden).
15. Hilz, Coprian, Landwirt und Bürgermeister in Kappel a. Rh. (Amt Ettensheim).
16. Kaiser, Adolf, Landwirt und Bürgermeister in Strittmatt (Amt Waldshut).
17. Kubn, Karl, Landwirt in Wallbörn (Amt Buchen).
18. Kunz, Leopold, Landwirt in Busenbach (Amt Ettlingen).
19. Männlin, Justus, Landwirt in Bamloch (Amt Müllheim).
20. Neumeyer, Andreas, Weingutsbesitzer in Bettelbrunn (Amt Staufen).
21. Seigel, Andreas, Landwirt in Schutterwald (Amt Offenburg).
22. Spiegel, Karl, Landwirt in Waibstadt (Amt Einsheim).
23. Schirmeister, Hieronymus, Landwirt und Ratsschreiber in Sipplingen (Amt Aberslingen).
24. Straub, Emil, Landwirt und Präsident des Hohenzollern'schen Bauern-Vereins in Otterswang (Hohenzollern).
25. Vierneffel, Gustav, Landwirt und Bürgermeister in Luda (Amt Tauberbischofsheim).
26. Waltersbacher, Anton, Landwirt in Hilpertsau (Amt Rastatt).
27. Weikel, Ignaz, Landwirt in Brühl (Amt Schwetzingen).
28. Wildt, Josef, Landwirt und Stadtrat in Billingen.
29. Ziegelmeier, Josef, Abgeordneter und Bürgermeister in Langenbrüden (Amt Bruchsal).

### 3. Zentralstelle:

1. Aengenheister, Dr. Heinrich, Generaldirektor in Freiburg.
2. Sagnoul, Franz, Direktor in Freiburg.

## b) Zentral-Bezugs- und Absatz-Genossenschaft.

### 1. Vorstand:

1. Weißhaupt, Josef, Staatsrat, Abgeordneter und Landwirt in Pfullendorf.
2. Stöckingen, Dr. Frhr., Albrecht v., Grundherr in Steißlingen (Amt Stodach).
3. Aengenheister, Dr. Heinrich, Generaldirektor in Freiburg.
4. Burkart, August, Direktor in Freiburg.

### 2. Aufsichtsrat:

1. Menzingen, Frhr. Peter v., Grundherr in Menzingen (Amt Bretten).
2. Gleichenstein, Frhr. Alfred v., Weingutsbesitzer in Oberrotweil a. R. (Amt Breisach).
3. Schill, Lambert, Landtagsabgeordneter und Landwirt in Merzhausen (Amt Freiburg), II. Vizepräsident.
4. Hemberger, Gottlieb, Landwirt in Oberscheidental (Amt Buchen).
5. Johann Göller II, Landwirt in Reichenheim.

## c) Bad. Bauern-Bank.

### 1. Vorstand:

1. Aengenheister, Dr. Heinrich, Generaldirektor in Freiburg.
2. Stöckingen, Frhr. Albrecht v., Grundherr in Steißlingen (Amt Stodach).
3. Döschinger, Karl E., Direktor in Freiburg.
4. Kopf, Dr. Ferdinand, Rechtsanwalt in Freiburg.
5. Weißhaupt, Josef, Staatsrat, Abgeordneter und Landwirt in Pfullendorf.

### 2. Aufsichtsrat:

1. Menzingen, Frhr. Peter v., Grundherr in Menzingen (Amt Bretten).
2. Gleichenstein, Frhr. Alfred v., Weingutsbesitzer in Oberrotweil a. R. (Amt Breisach).
3. Krafft, Hermann in Ruggen (Amt Müllheim).
4. Schirmeister, Hieronymus, Landwirt und Ratsschreiber in Sipplingen (Amt Aberslingen).
5. Straub, Emil, Präsident des Hohenzollern'schen Bauern-Vereins in Otterswang (Hohenzollern).
6. Duennet, Josef, Bürgermeister in Neuershausen (Amt Freiburg i. B.).

## d) Genossenschaftsverband.

### Vorstand:

1. Weißhaupt, Josef, Staatsrat, Abgeordneter und Landwirt in Pfullendorf, Verbandspräsident.
2. Aengenheister, Dr. Heinrich, Generaldirektor in Freiburg, Verbandsdirektor.
3. Sattler, Paul, Direktor in Freiburg, stellvertretender Verbandsdirektor.



4. Blaser, Severin, Landwirt und Bürgermeister in Weisdorf (Amt Aberlingen).
5. Eitel, Othmar, Rechnungsrat und Stiftungsverwalter in Oberkirch.
6. Gleichenstein, Frhr., Alfred v., Weingutsbesitzer in Oberrotweil (Amt Breisach).
7. Kessing, Ferdinand, Landwirt und Bürgermeister in Orsingen (Amt Stodach).
8. Quennet, Josef, Landwirt und Bürgermeister in Neuershausen (Amt Freiburg).
9. Schill, Lambert, Landwirt und Abgeordneter in Merzhausen (Amt Freiburg), II. Vizepräsident.

Dem Vorstand ist angegliedert der Ausschuß für das ländliche Kreditwesen:

1. Saecker, Robert, Landesökonomierat, Freiburg i. B., Vorsitzender.
2. Quennet, Josef, Bürgermeister, Neuershausen (Amt Freiburg).
3. Stoder, Karl, Vorstand, Oberrotweil a. R. (Amt Breisach).
4. Krafft, Hermann, Vorst., Auggen (A. Müllheim).
5. Hummel, Josef, Rechner, Freistett (Amt Rühl).
6. ein Vertreter des Genossenschaftsverbandes.
7. ein Vertreter der Babilischen Bauern-Bank.

### e) Bezirkseinteilung.

- Achern:** Bez.-Vorst. Josef Morgenthaler, Landwirt in Hautenbach.
- Adelsheim:** Bez.-Vorst. Heinrich Schneider, Landwirt in Großscholzheim.
- Baden-Baden:** Bez.-Vorst. Anton Eichelberger, Landwirt in Sandweier.
- Bonnndorf:** Bez.-Vorst. Heinrich Glunk, Landwirt in Bonnndorf.
- Borgberg:** Bez.-Vorst. Michael Wunderlich, Landwirt in Vallenberg.
- Breisach:** Bez.-Vorst. Frhr. Alfred v. Gleichenstein, Weingutsbesitzer in Oberrotweil a. R.
- Bretten:** Bez.-Vorst. Frhr. Peter v. Meringingen, Grundherr in Meringingen.
- Bruchsal:** Bez.-Vorst. Josef Ziegelmeyer, Abgeordneter und Bürgermeister in Langenbrüden.
- Buchen:** Bez.-Vorst. Wilhelm Grimm, Buchen.
- Bühl:** Bez.-Vorst. Joh. Seiter, Landw. in Eifental.
- Donaueschingen:** Bez.-Vorst. Karl Schilling, Landwirt in Donaueschingen.
- Durlach:** Bez.-Vorst. Karl Schell, Ißlingen.
- Eberbach:** Bez.-Vorst. Joh. Schäfer, Landwirt in Balsbach.
- Emmendingen:** Bez.-Vorst. Adolf Gutjahr, Landwirt in Maled.
- Eugen:** Bez.-Vorst. Lothar Graf, Landwirt in Duchtlingen.
- Eppingen:** Bez.-Vorst. Philipp Stalher, Landwirt in Effenz.
- Ettlenheim:** Bez.-Vorst. Emil Sahl, Landwirt in Kappel.
- Ettlingen:** Bez.-Vorst. Emil Glaser, Stadtrat und Landwirt in Ettlingen.
- Freiburg:** Bez.-Vorst. Lambert Schill, Landtagsabgeordneter und Landwirt in Merzhausen.
- Gengenbach:** Bez.-Vorst. Hermann Kopf, Landwirt in Zell a. S.
- Gernsbach:** Bez.-Vorst. Anton Waltersbacher, Landwirt in Hilpertsau.

- Heidelberg:** Bez.-Vorst. Graf von Oberndorf, Nedarhausen.
- Immendingen:** Bez.-Vorst. Konrad Hubrer, Bürgermeister und Landwirt in Niederschingen.
- Karlsruhe:** Bez.-Vorst. Karl Hecht, Landw. in Spöd.
- Kehl:** Bez.-Vorst. David Thorwarth II, Landwirt in Leutesheim.
- Kenzingen:** Bez.-Vorst. Emil Haber, Landw. in Riegel.
- Kirchzarten:** Stellv. Bez.-Vorst. K. Pfändler, Bürgermeister und Landwirt in Zarten.
- Klettgau:** Bez.-Vorst. Joh. Kaiser, Landw. in Bühl.
- Konstanz:** Bez.-Vorst. Adolf Stabelhofer II, Landwirt in Bollmatingen.
- Labr:** Bez.-Vorst. August Rodenbach, Landwirt in Wittenweier.
- Lörrach:** Bez.-Vorst. Karl Wieber, Adelhausen.
- Marzdorf:** Bez.-Vorst. Johann Widmann, Landwirt in Kippenhausen.
- Messtlich:** Bez.-Vorst. Karl Fröhlich, Landwirt in Messtlich.
- Mosbach:** Bez.-Vorst. Josef Straub, Landwirt in Billigheim.
- Müllheim:** Bez.-Vorst. Julius Männlin, Landwirt in Bamlach.
- Nedarfalm:** Bez.-Vorst. Josef Strengert, Landwirt in Duttenberg.
- Neuenbürg:** Bez.-Vorst. Emil König, Landwirt in Arnbad.
- Neustadt:** Bez.-Vorst. Josef Gsell, Landw. in Kappel.
- Oberkirch:** Bez.-Vorst. Friedrich Frech, Landwirt in Peterstal.
- Offenburg:** Bez.-Vorst. Andreas Seigel, Landwirt in Schutterwald.
- Pforzheim:** Bez.-Vorst. Karl Kälber, Landw. in Stein.
- Pfullendorf:** Bez.-Vorst. Staatsrat und Abgeordneter Josef Weißhaupt, Landwirt in Pfullendorf.
- Philippsburg:** Bez.-Vorst. Johann Höhl, Landwirt in Allstzheim.
- Radolfzell:** Bez.-Vorst. Franz Böhler, Bürgermeister und Landwirt in Banholzen.
- Rastatt:** Bez.-Vorst. Heinrich Westermann, Landwirt in Bischweier.
- St. Blasien:** Bez.-Vorst. Josef Schögel, Landwirt in Wolpadingen.
- Säckingen:** Bez.-Vorst. Theob. Schwander, Landwirt in Säckingen.
- Sinsheim:** Bez.-Vorst. Karl Spiegel, Landwirt in Waibstadt.
- Schnau:** Bez.-Vorst. Leo Epik, Landwirt in Stadel.
- Schwetzingen:** Bez.-Vorst. Ignaz Weikel, Landwirt in Brühl.
- Staufen:** Bez.-Vorst. Vikt. Gels, Landw. in Kirchhofen.
- Stodach:** Bez.-Vorst. Ferdinand Kessing, Bürgermeister und Landwirt in Orsingen.
- Tauernbischhofshausen:** Bez.-Vorst. Gustav Bierneijel, Bürgermeister und Landwirt in Lauba.
- Triebberg:** Bez.-Vorst. Engelbert Haberstroh, Landwirt in Schönwald.
- Aberlingen:** Bez.-Vorst. Hieronymus Schirmeister, Ratsschreiber in Sipplingen.
- Villingen:** Bez.-Vorst. Josef Wilbi, Stadtrat und Landwirt in Villingen.
- Waldfird:** Bez.-Vorst. Josef Fackler, Bürgermeister und Landwirt in Fleibach.
- Waldbühl:** Bez.-Vorst. Adolf Kaiser, Bürgermeister und Landwirt in Strittmatt.

Wallbür  
Wall  
Wert  
in St  
Wiesloch  
in P

f)

Str.	
1	
2	
3	
4	
5	
6	
7	
8	
9	
10	
11	
12	
13	
14	
15	
16	
17	
18	
19	
20	

Am  
Rechtsf  
Kosten  
durch d  
vom U  
wachsen

1. S  
j e s s e  
wenn e  
über V  
sowie ü  
sonstige  
übung  
im Bet  
Handwe  
abgesch  
deren V  
telt, du  
ferner  
sichtliche

2. B  
lung,  
landwir  
wirtschaft  
derselbe  
verträge  
bäude,  
bäuden  
erträgni  
Geräten  
Manöv



Wallbüren: Bez.-Vorst. Karl Kubn, Landwirt in Wallbüren.  
 Wertheim: Bez.-Vorst. K. Wilh. Eckert, Landwirt in Steinbach.  
 Wiesloch: Bezirksvorstand Goswin Laier, Landwirt in Baiertal.

Wolfsach: Bezirksvorstand Michael Schöner, Landwirt in Steinach.

Zweigverein:

Hohenzollern'scher Bauern-Verein: Präsident Emil Straub, Landwirt in Otterswang, Geschäftsstelle in Sigmaringen.

### f) Verzeichnis der Vereinsanwälte des Bad. Bauern-Vereins e. V.

Nr.	Amtsbezirke (bezw. Amtsgerichtsbezirke)	Anwalt	Wohnort
1	Bogberg, Tauberbischofsheim und Wertheim . . . . .	Hugo Vöhr	Tauberbischofsheim, Schmiedestraße
2	Eberbach, Neckarbischofsheim, Mosbach, Buchen, Wallbüren und Abelsheim . . . . .	Kapferer	Mosbach
3	Mannheim, Weinheim und Schwetzingen . . . . .	H. Eilfessen	Mannheim, A. L. 1, Breitestr.
4	Wiesloch . . . . .	W. Speckert	Wiesloch
5	Heidelberg, Sinsheim und Eppingen . . . . .	Dr. Mousang	Heidelberg, Hauptstr. 221
6	Bischofsheim . . . . .	Dr. Brenk	Bischofsheim, Schloßberg 12
7	Erlingen, Burlach, Gernsbach und Baden . . . . .	Adolf Hainfranz	Karlsruhe, Waldstraße 45
8	Kastatt . . . . .	Franz Roth	Kastatt, Kaiserstr. 35
9	Bensheim, Philippsburg und Weiden . . . . .	Dr. Robert Dittenhofer	Bruchsal, Kaiserstraße 14
10	Bühl . . . . .	Dr. Karl Huber	Bühl i. B.
11	Kehl, Achern, Obergirch, Offenburg, Gengenbach, Wolfach . . . . .	J. Becker u. J. Zimmermann	Offenburg, Hauptstraße 72
12	Lehr . . . . .	Freig. Gebhardt	Lehr i. B., Zulfenstr. 25
13	Freiburg, Breisach, Emmendingen, Kenzingen, Eutenheim, Waldbühl, Neustadt, Staufen und Mühlheim . . . . .	Dr. F. Kopf und Haug	Freiburg, Bahnhofstraße 16
14	Lörrach und Schopshelm . . . . .	Freig. Schmitt u. Kap. Mayer	Lörrach
15	Waldbühl, Bönndorf, St. Blasien, Säckingen und Schönaich . . . . .	K. Siebert	Waldbühl
16	Erzberg und Willingen . . . . .	J. Heilmann	Willingen
17	Engen und Donaueschingen . . . . .	Hermann Knoth	Donaueschingen
18	Neckirch, Fullendorf, Stodach und Hohenzollern (Oberl.) . . . . .	Dr. Oskar Welte	Neckirch
19	Hohenzollern (Unterl.) . . . . .	Dr. Rasmeyer	Neckirch
20	Konstanz, Aertlingen, Engen und Stodach. Die beiden letzteren Bezirke nur in landgerichtlichen Sachen . . . . .	Dr. S. Baur	Konstanz, Rheinsteig 9

### g) Rechtsschutzbestimmungen des Badischen Bauern-Vereins

#### I. Umfang des Rechtsschutzes.

Am den Mitgliedern einen möglichst wirksamen Rechtsschutz zu sichern, kommt der Verein für die Kosten auf, die ihnen in gewissen Angelegenheiten durch die Inanspruchnahme eines für jeden Bezirk vom Ausschuss zu bezeichnenden Rechtsanwalts erwachsen, und zwar:

1. Sowohl für die Kosten eines Prozesses als für bloße Ratserteilung, wenn es sich handelt um Kauf- und Tauschverträge über Vieh und sonstige landwirtschaftliche Erzeugnisse, sowie über landwirtschaftliche Geräte, Maschinen und sonstige Bedarfsartikel, sofern die Verträge in Ausübung des landwirtschaftlichen Betriebs, nicht aber im Betriebe anderer Geschäfte, zum Beispiel eines Handwerkers, Händlers, Maklers, Unternehmers usw. abgeschlossen sind, und sofern jene Bedarfsartikel, deren Ankauf die Geschäftsstelle des Vereins vermittelt, durch die Geschäftsstelle bezogen worden sind, ferner um Versicherungsangelegenheiten und offensichtliche Fälle von Wucher und Betrug.

2. Bloß für die Kosten der Ratserteilung, wenn es sich handelt um Dienstverträge mit landwirtschaftlichen Dienstboten und sonstigen landwirtschaftlichen Arbeitern und um Lohnforderungen derselben, um Fuhr- und Tagelohnforderungen, Pachtverträge über landwirtschaftliche Grundstücke und Gebäude, Beschädigungen von landwirtschaftlichen Gebäuden und Grundstücken sowie von Grundstückeerträgen, Vieh, landwirtschaftlichen Erzeugnissen, Geräten und Maschinen, endlich um Wild- und Manöverschäden und Zwangsentzignungen.

3. Ausnahmsweise kann die Rechtsschutzkommission auch in anderen Fällen, welche für den Verein oder eine größere Anzahl von Mitgliedern von grundsätzlicher oder sonst hervorragender Bedeutung sind, die Übernahme eines Rechtsstreits auf Risiko des Vereins anordnen.

4. Bezirks- und Ortsverbände als solche haben in allen den Verein betreffenden Angelegenheiten (jedoch unbeschadet der in Ziffer 1 bezüglich der Bedarfsartikel gemachten Einschränkungen) Anspruch auf den Rechtsanspruch des Vereins.

#### II. Besondere Bestimmungen über den Kostenersatz.

1. Die Entscheidung darüber, ob die Kosten eines Rechtsstreits oder der Ratserteilung eines Rechtsanwalts aus der Vereinskasse zu ersetzen sind, erfolgt durch die Rechtsschutzkommission, gegen deren Entscheidung Beschwerde an den Ausschuss eingelegt werden kann. Die Entscheidung des Rechtswegs ist ausgeschlossen.

Laut Beschluß des Vorstandes vom 31. Januar 1924 wird ab 1. Februar 1924 sowohl bei Prozessen wie Ratserteilungen bei einem Gegenstandswert von über 500 Goldmark die Hälfte der Kosten auf die Vereinskasse übernommen, während die andere Hälfte der Kosten vom Mitglied zu tragen ist; bei einem Streitwert unter 500 Goldmark werden drei Viertel von der Vereinskasse übernommen, während dem Mitglied ein Viertel zur Last bleibt.

2. Vor Bezahlung des Jahresbeitrags hat kein Mitglied Anspruch auf den Rechtsschutz des Vereins. Auch kann der Rechtsschutz in solchen Rechtsfällen, deren Entscheidungsgrund in die Zeit vor dem Eintritt des



Mitglieds in den Verein fällt, nicht beansprucht werden.

3. Ist der zu verklagende Gegner des Vereinsmitglieds zur Zeit der Klageerhebung notorisch zahlungsunfähig, so hat das Mitglied nur dann Anspruch auf Kostenersatz, wenn der Vorsitzende der Rechtsschutzkommission nach Mitteilung dieser Tatsache seine Zustimmung zur Erhebung der Klage erklärt hat. Die Zustimmung soll jedenfalls nur dann erklärt werden, wenn das Mitglied nur auf diese Weise vor einem die Prozeßkosten erheblich übersteigenden Nachteile bewahrt worden kann.

In gleicher Weise kann in solchen Prozessen, in welchen zum Beweise der wesentlichen Tatsachen weder Zeugen benannt, noch Urkunden vorgelegt werden kann, Kostenersatz vom Verein nur dann beansprucht werden, wenn der Vorsitzende der Rechtsschutzkommission seine Zustimmung zur Abernahme des Rechtsstreits erteilt hat.

4. Wenn der ungünstige Ausgang eines Rechtsstreites darauf zurückzuführen ist, daß das Mitglied dem Rechtsanwalt leichtfertigerweise die Unwahrheit angegeben, oder erhebliche Tatsachen verschwiegen hat.

5. Ebenso wird des Anspruchs auf Kostenersatz verlustig, wer durch eigenmächtiges Eingreifen in die Prozeßleitung des Rechtsanwaltes, insbesondere durch Abschluß eines vom Rechtsanwalt nicht gebilligten Vergleichs oder durch eigenmächtige Fortsetzung eines nach der Erklärung des Rechtsanwaltes aussichtslos gewordenen Rechtsstreites die Kosten verursacht hat.

6. Die Verpflichtung des Vereins zum Kostenersatz bezieht sich zunächst nur auf die erste Instanz. Der Ersatz der Kosten einer weiteren Instanz kann nur dann beansprucht werden, wenn der Vorsitzende der Rechtsschutzkommission die Einlegung des Rechtsmittels gutgeheißen hat.

7. In allen Fällen kann der Kostenersatz erst nach der endgültigen Erledigung eines Rechtsstreites vom Verein beansprucht werden. Deshalb haben die Mitglieder, welche den Rechtsschutz des Vereins in Anspruch nehmen, die während des Rechtsstreites erwachsenden Gerichts- und Anwaltskosten einstweilen auszulegen.

8. Persönliche Auslagen für Reise, Zehrung und dergleichen, sowie für Fütterung und Pflege eines den Gegenstand des Rechtsstreites bildenden Tieres werden den Mitgliedern vom Verein nicht vergütet. Entschädigung für dieselben erhalten demnach die Mitglieder nur insoweit, als diese vom unterliegenden Gegner beigebracht werden kann, oder als die Kosten der Fütterung und Pflege eines Tieres infolge einer von dem Mitglied nicht selbst beantragten gerichtlich angeordneten Einstellung an einem dritten Orte (z. B. Pfandstall) erwachsen sind.

9. Da im Verein alle Mitglieder gleiche Rechte haben, so hat in der Regel kein Mitglied Anspruch auf den Rechtsschutz des Vereins in Fällen, wo ein anderes Vereinsmitglied Gegner ist. Wenn jedoch ein Mitglied offensichtlich von einem anderen Mitglied gröblich übervorteilt worden ist, so kann dem übervorteilten Mitgliede nach Einholung einer gutachtlichen Äußerung der zuständigen Ortsverbandsvorstände durch Beschluß der Rechtsschutzkommission der Rechtsschutz gegen das andere Mitglied bewilligt werden.



Republikanisch. Beamter: „Was für ein Landsmann sind Sie?“ — „Oberschlesier!“ — Beamter: „Ach was, bei uns gibt es keine Rangunterschiede mehr — Schlesier sind Sie!“

Rote Milch. Bauer (zum Hütebuben): „Die Schede gibt ja heute ganz rote Milch!“ — „Dös kann scho sein, gestern abend hat se allweil in'n Sonnenuntergang glosht!“

Die Familie wird immer komplizierter. Ich bin mit einer Witwe verheiratet, die eine erwachsene Tochter hat. Mein Vater besuchte uns oft, verliebte sich in die Tochter und heiratete sie. Mein Vater wurde also mein Schwiegerohn und meine Stieftochter meine Mutter, da sie die Frau meines Vaters war. Da bekam meine Frau einen Sohn. Er wurde der Schwager meines Vaters und mein Onkel, denn er war ja der Bruder meiner Stiefmutter. Die Frau meines Vaters, d. h. meine Stieftochter, bekam auch einen Sohn, der natürlich mein Bruder wurde und zugleich mein Onkel, da er ja der Sohn meiner Tochter war und meine Frau wurde seine Großmutter, denn sie war ja die Mutter meiner Mutter. Ich wurde gleichzeitig der Mann meiner Frau und ihr Enkel und da der Mann meiner Großmutter nolens volens mein Großvater ist, so bin ich also mein eigener Großvater.

Brief an das Wohnungsamt. Ich und meine Frau sind zusammen 12 Personen. Der Abort in diesem Hause ist baufällig, wenn ich mich auf ihn setze, bin ich mit Lebensgefahr verbunden. Außer meinen Kindern habe ich noch Rheumatismus, dieses ist auf die Feuchtigkeit zurückzuführen. Direkt unter meiner Wohnung züchtet eine Frau drei Schweine. Diese Wohnung ist erstens gesundheitswiderig und zweitens wegen dieser großen Haushaltung auch sittlich nicht maßgebend.

Der Berliner auf dem badischen Bahnhof. Ein Berliner befand sich auf dem Perron eines badischen Bahnhofes. Er wollte mit dem nächsten Zuge weiterfahren. Als der Zug einfuhr, bemerkte er, daß mehrere Waggons mit Ochsen beladen waren. Befremdet ging er zum Schaffner und fragte diesen: „Hören Sie mal, jeden Se mir man doch mal Auskunft, wat det für ne faule Deschichte ist; dürfen denn hier in Baden noch Rindviecher mit 'm Personenzug befördert werden?“ — „Jawohl, Herr!“ lautete die Antwort des Schaffners, „steigen Sie nur ruhig ein!“

Kurze Depesche. Bin elf Uhr dort. Bitte mich roten Ochsen aufzusuchen.

Nicht gelogen. „Hier Schmul, hast du deinen Gaul wieder. Du hast mich insam betrogen. Du hast gesagt, er sehe bei Nacht so gut wie am Tage, und nun ist er stochblind.“ — „Waib geschrien! Soll ich haben betrogen! Hab' ich gesagt, das Pferdche sieht bei Nacht so gut wie bei Tag, hab' ich doch könne nix anders damit sage, als das Pferdche is blind!“

Die vereine vereine Gesells Fernsp 3596, Draht Gesells Banff Charloff 1. Borf M. d. 9 (alen), 1 R. B. 2. stell. bei Hor mitglied: W. N. Dr. phis Führer: a Zwed geschlo Aufgabe Landwir sonders treten. Organ tralstelle Aufna Mitgl 1500 G Die e sten Ein Rechtsb Schiedsg stellen, ämter, Fachschu Spar- genossen genossen bände. Bon einzelnen Kürze h Einrid 1. Bad 2. Gesam Ehrenpr Heim, M. d. (Schwab und 2. stell. Münch Schlitte Schriftfü 3. Oberb itat 6.



## Vereinigung der Deutschen Bauern-Vereine G. V.

Die Reichsorganisation der deutschen Bauernvereine ist die Vereinigung der Deutschen Bauernvereine, die ihren Sitz in Berlin hat.

Geschäftsstelle: Berlin W. 10, Lützowufer 13, Fernsprecher: Nollendorf Nr. 4958, 4930, 3595, 3596,

Drahtadresse: Bauernvereine Berlin, Geschäftszeit: 1/2 9 Uhr bis 7 Uhr, Bankkonto: Deutsche Bank, Depositenkate NO., Charlottenburg, Wittenbergplatz 4.

1. Vorsitzender: Freiherr v. Kerckerling zur Borg, M. d. R. W. A., Haus Borg bei Rinkerode (Westfalen), 1. stellv. Vors.: Staatsrat Weißhaupt, M. d. R. W. A., M. d. Bad. L., Pfullendorf (Baden), 2. stellv. Vors.: Hofbesitzer Stamerjohann, Eichenhof bei Horst (Hollstein), geschäftsführendes Vorstandsmitglied: Dr. A. Crone-Münzbrod, M. d. R. W. A., M. d. pr. L., Berlin, Generalsekretär: Dr. phil. et Dr. jur. A. Kayser, Berlin, Geschäftsführer: Landwirt W. Behrens, M. d. R. W. A., und Dipl. agr. A. Brendebach, Berlin.

Gründungsjahr: 1862.

Zweck: Unter Ausschluß jeder Parteipolitik die angeschlossenen Bauernvereine in der Erfüllung ihrer Aufgaben zu unterstützen und die Interessen der Landwirtschaft, insbesondere des Bauernstandes, besonders Parlament und Behörden gegenüber, zu vertreten.

Organe: Vorstand, Mitgliederversammlung, Zentralstelle, Bauerntag.

Aufnahmefähig: christliche Bauernvereine. Mitgliederzahl: 26 Bauernvereine mit rund 1500 000 Mitgliedern.

Die einzelnen Bauernvereine haben die verschiedensten Einrichtungen zur Selbsthilfe getroffen, so z. B. Rechtsbüros, Grundbuchämter, Vergleichsämter, Schiedsgerichte, Versteigerungsämter, Viehverkaufsstellen, Steuerbüros, Buchstellen, Fortämter, Bauämter, Maschinenprüfungsstationen, Zeitschriften, Fachschulen, Fortbildungskurse, Haushaltungsschulen, Spar- und Darlehnskassen, Zentralkassen, Zentralgenossenschaften und lokale Bezugs- und Absatzgenossenschaften, Bauernbanken und Revisionsverbände.

Von den Organisationen und Einrichtungen der einzelnen Bauernvereine werden in folgendem der Kürze halber nur einige aufgeführt:

Einrichtungen:

1. Badische Bauernvereinsorganisation (siehe S. 0).

2. Bayerische Bauernvereinsorganisation.

Gesamtvorstand des Bayerischen Bauernvereins: Ehrenpräsident: Geh. Landesökonomierat Dr. Georg Heim, M. d. R., Vors.: Ökonomierat Xaver Lang, M. d. R. und Gutsbesitzer, Hausen bei Buchloe (Schwaben), 1. stellv. Vors.: Fritz Saffer, Bauer und Bürgermeister, Frankendorf (Oberfranken), 2. stellv. Vors.: Ökonomierat Melchner, Direktor, München, Postfach Generalsekretär: Prof. Dr. Schlittenbauer, M. d. L., München, Prannerstr. 11, Schriftführer: Direktor Gregor Klier, Regensburg.

3. Oberbayerische Bauernvereinsorganisation.

Oberbayerischer Bauernverein, S.: München, Postfach 6, gegr. 1897, Vors.: Ökonomierat A. Schmid,

Sonderham in Oberbayern, 1. stellv. Vors.: Simon Angerpointner, Taching bei Laufen, Dir.: Ökonomierat Melchner, München, Postfach 6. II.

4. Niederbayerische Bauernvereinsorganisation.

Niederbayerischer Bauernverein, S.: Landshut, gegr. 1893, Vors.: Bauer Simbürger, Landtagsabgeordneter, Petersglaim, Bezirk Mainburg, stellv. Vors.: Bauer Grasberger, Blamberg, Bezirk Vilshburg.

5. Pfälzer Bauernvereinsorganisation.

Pfälzer Bauernverein, S.: Herzheim, gegr. 1918, 1. Vors.: Eduard Wüstel, Bürgermeister und Gutsbesitzer in Hagenbühl, 2. Vors.: W. Maltbaner, Landwirt, Neupfaff, Generalsekretär: Humm, Herzheim.

6. Oberpfälzer Bauernvereinsorganisation.

Oberpfälzer Bauernverein, S.: Regensburg, gegr. 1895, Vors.: Ökonomierat Joh. Mayer, Reimbhausen, 1. stellv. Vors.: Ökonomierat Wilh. Schiml, Konnersreuth, 2. stellv. Vors.: Expositus Ludwig Höb, Kirchenbuch, Direktor: Gregor Klier, Regensburg.

7. Oberfränkische Bauernvereinsorganisation.

Oberfränkischer Bauernverein, S.: Bamberg, gegr. 1894, Vors.: Postler, Neunkirchen a. Br., 1. stellv. Vors.: Fritz Saffer, Frankendorf, 2. stellv. Vors.: Dr. Dittmann, Bamberg, Generalsekretär: Dr. Dittmann, Bamberg.

8. Mittelfränkische Bauernvereinsorganisation.

Mittelfränkischer Bauernverein, S.: Eichstätt i. V., gegr. 1897, Vors.: Johann Leopold, Gutsbesitzer, Gungolbing, 1. stellv. Vors.: Prof. Dr. Georg Bohl-muth, Domkapitular und Landtagsabgeordneter in Eichstätt, 2. stellv. Vors.: A. Dollinger, Kreissekretär in Eichstätt, Sekretär: A. Dollinger, Eichstätt.

9. Unterfränkische Bauernvereinsorganisation.

Unterfränkischer Bauernverein, S.: Würzburg, ge. gr. 1893, 2. Vors.: Bürgermeister Lucas Herbert, Leutershausen, Schriftführer: Liborius Gerstenberger, M. d. R., Direktor: Gg. Kropp, Würzburg.

10. Schwäbische Bauernvereinsorganisation.

Schwäbischer Bauernverein, S.: Augsburg, gegr. 1894, Vors.: Ökonomierat F. X. Lang, M. d. R., Hausen bei Buchloe, stellv. Vors.: Georg Eder, Bauer in Zell, Generalsekretär: Maurus, Augsburg.

11. Emsländische Bauernvereinsorganisation.

Emsländischer Bauernverein, S.: Meppen a. d. Ems, gegr. 1918, Vors.: Schulte-Eising, Hofbesitzer, Ushendorf, stellv. Vors.: Karl Langenhorst, Suttrup, Generalsekretär: Siebers, Meppen.

12. Ermländische Bauernvereinsorganisation.

a) Ermländischer Bauernverein, S.: Wormditt i. Ostpr., gegr. 1882, Vors.: Propst Kühner, Elbing, M. d. pr. Staatsrats, 1. stellv. Vors.: Zink, Gutsbesitzer, Santoppen, 2. stellv. Vors.: Buchholz, Gutsbesitzer, Schönau, Generalsekretär: Dr. Rehaag, Wormditt.

b) Ermländische Zentralkasse, S.: Wormditt, Direktor: Parschau, Wormditt.

c) Verband wirtschaftlicher Genossenschaften des Ermlandes, S.: Wormditt, Vors.: Landesökonomierat



Graw, M. d. pr. L., Wormditt, Geschäftsführer: Parschau, Wormditt.

d) Ermündliche Hauptgenossenschaft, Mehlsad, Vorf.: Gutsbesitzer Lilienthal, Engelswalde, Direktor: Dr. Wihert, Mehlsad.

13. Grenzmärkliche Bauernvereinsorganisation.

a) Grenzmärkischer Bauernverein, S.: Schneidemühl, gegr. 1921, Vorf.: Steinberg, Rittergutsbesitzer, Hohenstein, 1. stellv. Vorf.: Gutsbesitzer Steves, Mellenthin, 2. stellv. Vorf.: Propst Rohbed, Gollmütz, Generalsekretär: Dr. Poczatek.

b) Organisationseinrichtungen: Kreisgeschäftsstellen in allen Kreisstädten der Provinz, Grenzmärkische Bauerngenossenschaft m. b. H., S.: Meseritz.

14. Hessische Bauernvereinsorganisation.

a) Hessischer Bauernverein, S.: Lorsch i. Hessen, gegr. 1883, Vorf.: Hg. F. A. Wagner, Al. Breitenbach (Odenw.), Generalsekretär: Dr. M. Bauer, Lorsch.

b) Hauptgenossenschaft des Hessischen Bauernvereins, e. G. m. b. H., gegr. 1916, angeschlossene Genossenschaften 14, Vorf.: Ministerialpräsident Uebel, Dieburg, Direktor: Jos. Klimm, Lorsch.

c) Genossenschaftsverband des Hessischen B.-V., gegr. 1919, angeschlossene Genossenschaften 25, Vorf.: Ministerialpräsident Uebel, Dieburg, Generalsekretär: Jos. Klimm, Lorsch.

15. Hohenzollern'sche Bauernvereinsorganisation.

a) Hohenzollern'scher Bauernverein, S.: Sigmaringen, gegr. 1902, Vorf.: Straub, Landwirt, Otterswang, 1. stellv. Vorf.: Landwirt Strobel, Ablaß, Generalsekretär: Dr. Emtter, Sigmaringen.

b) Zentral-Bezugs- und Absatzgenossenschaft des Hohenz. B.-V., e. G. m. b. H., Sigmaringen, Vorf.: Straub, Landwirt, Otterswang, Direktor: Dr. Emtter, Sigmaringen.

16. Kurhessische Bauernvereinsorganisation.

a) Kurhessischer Bauernverein, S.: Fulda, gegr. 1889, Vorf.: H. Bispink, Gutsbesitzer, Träghof bei Fulda, 1. stellv. Vorf.: Richard Reinhardt, Landwirt, Hof Mauerschell, Ars. Gersfeld-Nhön, 2. stellv. Vorf.: Landwirt Wilh. Schuchert, Lützenbachshof-Geisa (Sachsen-Weimar), Generalsekretär: Dr. W. Pützsch, Fulda.

b) Organisationseinrichtungen: 1 Hauptgeschäftsstelle, 2 Kreisgeschäftsstellen und 3 Warenlager.

17. Mecklenburgische Bauernvereinsorganisation.

a) Mecklenburgischer Dorfbund i. V., S.: Schwerin i. M. und Ludwigslust, gegr. 1919, Vorf.: Ahrend, Büdner, Neuhoff bei Neustadt.

b) Zentralgenossenschaft des Mecklenburger Dorfbundes.

18. Mitteldeutsche Bauernvereinsorganisation.

a) Mitteldeutscher Bauernverein, S.: Heiligenstadt, Eichsfeld, gegr. 1919, Vorf.: Oekonomierat Lorenz, Gutsbesitzer, Weismar, 1. stellv. Vorf.: Gemeindevorsteher Band, Breitenworbis, 2. stellv. Vorf.: Amtsvorsteher Montag, Katharinenburg, Ars. Mühlhausen, Generalsekretär: Dipl. Landwirt Anmuth, Heiligenstadt.

b) Bezugsgenossenschaft des Mitteldeutschen B.-V., G. m. b. H., Vorf.: Rittergutspächter Steinwachs, Kengelrode, Hauptgeschäftsführer: Dipl. Landwirt Anmuth, Heiligenstadt.

19. Mittelrhein-Nass. Bauernvereinsorganisation.

a) Mittelrheinisch-Nassauischer Bauernverein e. V., S.: Coblenz, gegr. 1881, Vorf.: Justizrat Dahlem, Niederlahnstein, 1. stellv. Vorf.: W. Wengen, Braubach-Rhein, Direktor: Dr. Fritz Graf, Coblenz.

b) Zentral-Ein- und Verkaufsgenossenschaft des Mittelrheinisch-Nassauischen B.-V., e. G. m. b. H., angeschlossene Genossenschaften 167, Direktor: Dr. Fritz Graf, Coblenz.

c) Landwirtschaftliche Handels-Zentrale A.-G., Coblenz, Vorstand: Dr. Fritz Graf, P. Kirchem, G. Lenz.

d) Mittelrheinischer Genossenschaftsverband, angeschlossene Genossenschaften 167, Direktor: P. Kirchem, Coblenz.

e) Mittelrheinisch-Nassauische Bauernbank, A.-G., Vorstand: P. Kirchem, Dr. Fritz Graf, G. Lenz.

20. Oldenburgische Bauernvereinsorganisation.

Oldenburger Bauernverein, S.: Oldenburg, gegr. 1918, Vorf.: Meyer, M. d. Old L. Gutsbesitzer, Solte, Generalsekretär: Dipl. agr. A. Vrendebach, Oldenburg.

21. Rheinische Bauernvereinsorganisation.

a) Rheinischer Bauernverein e. V., S.: Köln, Altenbergerstr. 8-12, gegr. 1882, Vorf.: Clemens Frhr. v. Loe, Rittergutsbesitzer, Burg Bergerhausen, 1. stellv. Vorf.: Landesökonomierat Fritz Bollig, Köln, 2. stellv. Vorf.: Oekonomierat Wilh. Brüder, Hönnepel bei Calcar, 3. stellv. Vorf.: Jos. Scholten, Xanten, 4. stellv. Vorf.: Karl v. Stedmann, Besslich b. Ballendar, Generalsekretär: Peter Kerp, Köln.

b) Verband rheinischer Genossenschaften e. V., Köln, Altenbergerstr. 12, gegr. 1891, angeschlossene Genossenschaften 912, Verbandsvorsteher: Clemens Frhr. v. Loe, Burg Bergerhausen, Generalsekretär: Peter Kerp, Köln.

c) Rheinische Bauern-Genossenschaftskasse, e. G. m. b. H., Köln, Altenbergerstr. 10, gegr. 1892, angeschlossene Genossenschaften 826, Vorstand: Direktor F. Schwedler, Köln, Generalsekretär: V. Kerp, Köln, Direktor: A. Pauli, Köln, Vorsitzender des Aufsichtsrats: Clemens Frhr. v. Loe, Burg Bergerhausen.

d) Warenzentrale des Rheinischen Bauernvereins, G. m. b. H., Köln, Altenbergerstr. 1a, gegr. 1901, angeschlossene Genossenschaften 395, 1316 Gesellschafter, geschäftl. Direktoren: Aug. Rüttermann, Köln, Franz Schmitz, Köln, Vorsitzender des Aufsichtsrats: Clemens Frhr. v. Loe, Burg Bergerhausen.

e) Rheinische Bauernbank A.-G., Köln, Altenbergerstr. 10, gegr. 1906, Vorstand: Direktor A. Pauli, Köln, Direktor F. Schwedler, Köln, Direktor A. Leysieffer, M.-Glabbach, Vorsitzender des Aufsichtsrats: Clemens Frhr. v. Loe, Burg Bergerhausen.

22. Schlesiische Bauernvereinsorganisation.

a) Schlesiischer Bauernverein e. V., S.: Breslau II, Tauenzienstr. 75, gegr. 1881, Vorf.: v. Schalscha, Rittergutsbesitzer, Frohnau, 1. stellv. Vorf.: Gutsbesitzer Weier, Riemertsheide, 2. stellv. Vorf.: Vorwerksbesitzer Stadtrat Habel, Neustadt, Generalsekretär: Direktor Thum, Breslau.

b) Landw. Zentral-Ein- und Verkaufsgenossenschaft des Schlesiischen B.-V., e. G. m. b. H., Breslau, Tauenzienstr. 75, gegr. 1888, angeschlossene Genossenschaften 375, Vorf.: v. Schalscha, Rittergutsbesitzer,

Frohnau  
c) Ze  
B., e. G  
Genossen  
Bed, D  
d) B  
e. B. S  
geschlos  
v. Sch  
bandsge  
23. Sch  
a) C  
Rendsbu  
Eichenho  
besitzer  
Vorf.:  
horst, G  
b) C  
stellen,  
2 Vieho  
24.  
a) T  
1884, G  
weiß, G  
b) S  
Trierisch  
25.  
a) W  
1862, B  
Postkarte  
Anfichtst  
lichteit  
Aus S  
gebiet,  
Briefe:  
Fernve  
Drucksch  
5 S., 1  
1 bis 3  
Geschäfts  
1 kg 3  
Luzern  
unterl  
Warenbr  
Diese S  
Vertrie  
einen  
gebilbr  
bis 10  
Goldm  
Zahlsta  
30 S.,  
80 S.  
für je  
mehr,  
glichen  
für 1  
Einidret  
für ein  
ben"  
Einso  
Postanw  
steht):  
in Pa  
60 S.,  
1.60 M  
beschr  
auf A  
anweil  
scheine  
6-



- W. R., Haus Borg bei Hinkerohe i. W., 1. stellb. Vorf.: Ökonomierat Meyer zu Hollen gen. Lustmann, Steinbagen, 2. stellb. Vorf.: Gutsbesitzer Diedmann, Gladbeck i. W., Generalsekretär: Löwenkamp, Münster i. W.
- b) Westfälische Zentralgenossenschaft, e. G. m. b. H., Münster, gegr. 1899, angeschlossene Genossenschaften 500, Vorf. des Aufsichtsrats: Ökonomierat Meyer zu Hollen gen. Lustmann, Steinbagen, Vorf. des Vorstandes: Ökonomierat Quabed, Direktoren: F. Jenter, Münster und Dr. Sutthoff, Münster.
- c) Ländliche Zentralkasse, e. G. m. b. H., Münster, gegr. 1884, angeschlossene Genossenschaften 568, Vorf. des Aufsichtsrates: Frhr. v. Kerderind zur Borg, M. b. R. W. R., Direktoren: Ökonomierat Quabed, Heibfeld, Bantrat Cordes.
- d) Verband ländlicher Genossenschaften der Provinz Westfalen, angeschlossene Genossenschaften 1120, Vorf. des Aufsichtsrates: Frhr. v. Kerderind zur Borg, M. b. R. W. R., stellb. Vorf. des Aufsichtsrates: Ökonomierat Quabed.
26. Württembergische Bauernvereinsorganisation.
- a) Landwirtschaftlicher Hauptverband Württemberg und Hohenzollern e. V., S.: Stuttgart, Vorf.: Domänenpächter a. D. Dieffen, Tübingen, Direktor: Karl Bräuninger, Generalsekretär: Hummel.
- b) Zentralgenossenschaft, e. G. m. b. H., Ulm. Vorf.: Schultheiß Dangel, Aepfingen, Direktoren: Schindwein und Wiesner, Ulm.
23. Schleswig-Holsteinische Bauernvereinsorganisation.
- a) Schleswig-Holsteinischer Bauernverein, S.: Rendsburg, gegr. 1918, Vorf.: Hofbes. Stamerjohann, Eichenhof bei Horst i. Holst., 1. stellb. Vorf.: Hofbesitzer Raad, Hamborf, Ars. Rendsburg, 2. stellb. Vorf.: Gutspächter Hinfelmann, Owendorf bei Bokhorst, Generalsekretär: Dr. Thossen-Rendsburg.
- b) Organisationseinrichtungen: 17 Kreisgeschäftsstellen, 9 Kreisbauerngenossenschaften, 1 Bauernbank, 2 Biehpervertungsstellen.
24. Triertische Bauernvereinsorganisation.
- a) Triertischer Bauernverein, S.: Trier, gegr. 1884, Vorf.: Broich, Gutspächter, Schloß Niederweiß, Generalsekretär: Moos, Trier.
- b) Warenzentrale der Kreisbauernschaften des Triertischen Bauernvereins, e. G. m. b. H., Trier.
25. Westfälische Bauernvereinsorganisation.
- a) Westfälischer Bauernverein, S.: Münster, gegr. 1862, Vorf.: Frhr. v. Kerderind zur Borg, M. b. R.

### Post- und Telegraphentarif.

#### Inland.

**Postarten:** im Ortsverkehr 3 S., im Fernverkehr 5 S.  
**Anschlüssen:** auch mit Gräben oder ähnlichen Schutzformen unterliegen der Postartengebühr.  
**Nis Inland** gelten auch: Danzig, Memel- und Saargebiet, Luxemburg, Österreich und Litauen.  
**Briefe:** Ortsverkehr: bis 20 g 5 S., bis 500 g 10 S.; Fernverkehr: bis 20 g 10 S., bis 500 g 20 S.  
**Druckfachen:** a) Vollrdruckfachen bis 50 g 3 S., bis 100 g 5 S., bis 250 g 10 S., bis 500 g 20 S., bis 1 kg 30 S., 1 bis 2 kg 30 S.; Zeitdruckfachen: bis 50 g 5 S.  
**Geschäftspapiere:** bis 250 g 10 S., bis 500 g 20 S., bis 1 kg 30 S. Geschäftspapiere nach Danzig, Litauen, Luxemburg, Memelgebiet und Österreich über 1 kg unterliegen den vollen Auslandsgebühren.  
**Warenproben:** bis 250 g 10 S., bis 500 g 20 S.  
 Diese Sendungen müssen vollständig freigelegt sein.  
**Wertbriefe (Freimachungszwang):** Die Gebühren für einen gewöhnlichen Brief. 2. Die Verschlussgebühr 5 S. für je 100 M. 3. Bearbeitungsgebühr: bis 100 M. 40 S., über 100 M. 50 S. Wertangabe in Goldmark auf Wertbrief vermehren!  
**Zahlarten:** bis 25 M. 10 S., bis 50 M. 20 S., bis 100 M. 30 S., bis 250 M. 40 S., bis 500 M. 60 S., bis 750 M. 80 S., bis 1000 M. 1 M., über 1000 M. (unbeschränkt) für je weitere 250 M. oder einen Teil davon 20 S. mehr, im Höchstfalle jedoch 2 M. Barceidlos bezahlte Zahlarten dieselbe Gebühr, höchstens 1 M. für 1 Zahlart.  
**Einschreibsendungen:** 30 S. Gebühr außer der Gebühr für eine gleichartige Sendung ohne „Einschreiben“. 20 S. Gebühr für Rücksetzen nur bei Einschreib- und Wertsendungen und Paketen zulässig.  
**Postanweisungen, einchl. Saargebiet (kurzeit eingeleistet):** bis 25 M. (oder die dafür festgesetzte Summe in Papiermark) 20 S., bis 50 M. 40 S., bis 100 M. 60 S., bis 250 M. 80 S., bis 500 M. 1.20 M., bis 750 M. 1.60 M., bis 1000 M. 2 M., für je weitere 250 M. (unbeschränkt) 40 S. mehr. Gebühr in Postwertzeichen auf Postanweisung Neben! Bei Rentenmark-Postanweisungen ist der Barbetrag nur in Rentenmark-Scheinen einzuzahlen. Bei Papiermark-Postanweisungen

gen ist der Barbetrag in Papiermark einzuzahlen; der Betrag kann auch in Rentenmark einbezahlt werden.  
**Nachnahmen:** 1. Reichspostgebiet: Briefsendungen und Pakete bis 1000 Rentenmark oder entsprechender Betrag in Reichswährung auf 10 Milliarden Mark gerundet. Vom Absender zu entrichten: a) die Gebühren wie für gleichartige Sendungen ohne Nachnahme, bei Einschreib- und Wertsendungen auch die Einschreib- oder die Verschlussgebühr und Bearbeitungsgebühr; b) die Vorzeigengebühr von 10 S. Der eingezogene Betrag ist zu kürzen um: die Postanweisungs- oder Zahlartengebühr. 2. Saargebiet. Nur Briefsendungen und nur soweit die Beträge auf ein Postkonto im Westmünstergebiet gutzuschreiben sind. Meistbetrag 5000 französische Franken. Vom Absender zu entrichten: die gleichen Gebühren wie im Reichspostgebiet unter a) und b).  
**Telegraphenverkehr (Wortgeb. x Stenemart).** Mindestzahl = 8 Worte. 1. Gewöhnl. Telegramme: Ortsverkehr: Wortgebühr 7 1/2 S., Fernverkehr: Wortgebühr 15 S.; 2. für dringende Telegramme werden Wortgebühren dreifach berechnet; 3. Rp. = Vorausbezahlte Antwort entspr. Gebühr; 4. für die Presse-telegramme Gebühren wie für Ortstelegramme.  
**Pakete (Freimachungszwang):** bis 5 kg. 1. Zone 40 S., 2. Zone 80 S., 3. Zone 80 S.; bis 10 kg: 1. Zone 65 S., 2. Zone 1.60 M., 3. Zone 2.80 M.; bis 15 kg: 1. Zone 1.10 M., 2. Zone 2.60 M., 3. Zone 4.80 M.; bis 20 kg: 1. Zone: bis 75 km; 2. Zone: bis 375 km; 3. Zone: über 375 km.

#### Ausland.

**Briefe:** bis 20 g 3 S.; nach Tschechoslowakei und Ungarn bis 20 g 25 S.; jede weiteren 20 g allgemein 15 S. (Meistgewicht 2 kg); im Grenzverkehr mit der Schweiz für je 20 g 10 S.  
**Postarten:** 20 S.; nach Tschechoslowakei und Ungarn 15 S.  
**Druckfachen:** je 50 g 5 S.; Meistgewicht 2 kg, für einzeln versandte unteilbare Druckbände 3 kg.





## Etwas über die Bauernregeln.

(H. Schwär.)

Die heutige Wetterwissenschaft hat, obwohl sie noch vielfach ungläubigem Ahselzuden begegnet, die Wettervorhersage in begrenztem Umfang doch auf eine sichere Grundlage gestellt und ist jenen Wetterpropheten, die sich nur auf ihren Wetterinstinkt verlassen, bedeutend überlegen. Trotzdem wäre es falsch, den Schatz von jahrhundertelangen Erfahrungen zu verachten, der in den sogenannten Bauernregeln aufgespeichert ist. Die Bauernregeln stammen aus alter Zeit, sind von Geschlecht zu Geschlecht mündlich überliefert, später aufgezeichnet und gesammelt worden. Im Volksmunde werden sie wohl auch immer fortleben, da sie sich doch auf die Vorhersage des Wetters, auf das Gedeihen der Feldfrüchte, welches vom Wetter wiederum abhängt, auf landwirtschaftliche Arbeiten usw. beziehen.

Was den Wert und die Richtigkeit dieser Bauernregeln anbelangt, so muß darauf hingewiesen werden, daß alle Auslegungen jedenfalls grundsätzlich sind, sobald sie wörtlich genommen werden. Die Zeitangaben sowohl als auch der Inhalt der Bauernregeln müssen einer freien Deutung unterliegen. G. Hellmann berichtet z. B. in den Sitzungsberichten der Preussischen Akademie der Wissenschaften (21. Juni 1923) „Ueber den Ursprung der volkstümlichen Wetterregeln“ (Bauernregeln): „Der Glaube an die „Eisheiligen“ Bonifatius, Pantkratius und Servatius (11. bis 13. Mai im Gregorianischen Kalender) ist von der richtigen Beobachtung ausgegangen, daß es im Mai häufig Kälterückfälle gibt, die der Vegetation schädlich werden können. Zur zeitlichen Bestimmung des Eintretens solcher Rückschläge wurde in den frühen Zeiten, in denen es eine genauere Datierungsmethode noch nicht gab, der ungefähr passende Tag eines (oder in diesem Falle mehrerer) Heiligen des Kirchenkalenders genommen. Deren gab es in den ersten Jahrhunderten der christlichen Kirchen nur wenig, so daß die Zeitbestimmung nur eine ungefähre sein konnte. Man darf deshalb aus der Regel nicht schließen, daß gerade der 11., 12. und 13. Mai Frostgefahr bringen, sondern nur soviel, daß man sie im Laufe des Monats Mai erwarten kann. In gewissen Zeiträumen sind aber die Kälterückfälle wirklich häufig um die angegebene Zeit eingetreten. Dadurch wurde der Glaube an die „Gestirnen Herren“ von neuem belebt, so daß er nie erlosch, auch wenn lange Perioden

kamen, in denen sie sich an anderen Tagen einstellten, oder wenn sie ganz ausblieben.

Nach Hennig, der in Nefflams Univerfium den Bauern als Wetterpropheten behandelt, geht hervor, daß in dieser bäuerlichen Witterungsfunde ein wahrer Schatz praktischer Lebensweisheit und scharfer Naturbeobachtungen steckt. Die moderne Meteorologie hat in mancher Hinsicht die Angaben dieser knappen Sprichwörter und Knittelreime bestätigt. In nur drei oder vier Worten ist hier manchmal eine erstaunliche Menge von richtigen Beobachtungen zusammengefaßt. Eine Regel lautet z. B.: „Nasse Pfingsten, fette Weihnachten“, und eine andere: „Lichte Weihnachten, lichte Scheuern“. Diese beiden kurzen Formulierungen werden richtig gedeutet und von der Wissenschaft vollauf bestätigt. Die erstere besagt, daß ein nasses, regenreiches Frühjahr gut ist für eine reiche Sommerernte, die den Bauern Geld bringt, so daß er ein fettes Weihnachtsfest feiern kann. Die zweite Regel stellt fest, daß „lichte“, d. h. schnelle Weihnachten, oft eine schlechte Ernte ankünden und somit leere Scheunen hervorrufen, weil entweder der Frost zu tief in den Boden eindringt und die Saat beschädigt, oder bei milder Witterung die Vegetation sich zu zeitig entwickelt und dann leicht in den unvermeidlichen Frühjahrsfrösten zu Schaden kommt.

In diesen Beispielen ist bereits angedeutet, wie man die Bauernregeln verstehen muß. Sie gelten natürlich nie für jeden Einzelfall, sondern treffen nur für die Mehrzahl der Fälle zu. Man darf sie nie ganz wörtlich nehmen und muß ihre genauen Angaben etwas erweitern. Dann wird man ihrer Vortrefflichkeit erst recht gewahr. Wenn ein Spruch lautet: „Grüne Weihnachten, fetter Friedhof“, so versteht man zuerst nicht, welcher Zusammenhang zwischen dem warmen Weihnachtswetter und der größeren Sterbezahl bestehen soll. Bedenkt man aber, daß ein warmer Winter viel Schmutz, Regen und Sturm bringt, so erkennt man, daß grüne Weihnachten Witterungserscheinungen im Gefolge haben, die dem allgemeinen Gesundheitszustand gefährlich sind. Die Wissenschaft hat sogar auch in diesen Bauernregeln, die man bis vor kurzem noch für reinen Aberglauben hielt, einen richtigen Kern entdeckt. Die altbekannte Regel, daß Regen am 27. Juni, dem Siebenschläfertag, einen verreg-

nafen  
bagegen  
ist in  
Wetter  
kunft  
„Siebe  
oder  
scheinba  
obachtun  
lichen  
prägten  
Juli die  
verfenn  
„Sieben  
Sitzungs  
Wissensj  
tag“ a  
scheinlic  
Juni in  
die sich  
man die  
falsch.  
es in  
Regel a  
ab läng  
warten  
Und er  
„Grüne  
durch d

Be  
Karl, w  
anhielt  
war es!  
Ein  
Dshen  
Schande  
sam zu p  
Dhle, „  
Gra  
Peter.  
hat sie  
nun hab  
Die  
den“ las  
medaille.  
men Sel  
tete die  
Aber  
Rutscher:  
„Wielan  
bäuben?  
„In Am  
„Was  
Amerikan  
Jabr.“



neten Sommer, ein trockener Siebenschläfertag dagegen einen schönen Sommer nach sich ziehe, ist in dieser Form natürlich irreführend. Das Wetter eines bestimmten Tages hat für die Zukunft nicht viel zu bedeuten. Sagt man aber statt „Siebenschläfer“ allgemeiner die Zeit Ende Juni oder Anfang Juli, so entpuppt sich aus dem scheinbaren Aberglauben die ganz richtige Beobachtung, daß die durch einen besonders deutlichen Charakter günstig oder ungünstig ausgeprägten Sommer beim Abergang des Juni zum Juli diesen ihren Charakter zum erstenmal unverkennbar hervorkehren. In bezug auf den „Siebenschläfertag“ bemerkt Hellmann in den Sitzungsberichten der Preussischen Akademie der Wissenschaften: „Bei den an den „Siebenschläfertag“ anknüpfenden Bauernregeln liegt wahrscheinlich die Erfahrung zugrunde, daß Ende Juni in Deutschland die Hauptregenzeit anfängt, die sich gewöhnlich bis August hinzieht. Führt man die Regel wörtlich auf, so ist sie natürlich falsch. Denn sieben Wochen hintereinander hat es in Deutschland noch nie geregnet. Wenn die Regel aber so gedeutet wird, daß von Ende Juni ab längere Zeit hindurch häufig Regen zu erwarten steht, so trifft sie in vielen Jahren zu.“ Und er fährt weiter fort: „Die Bauernregel „Grüne Weihnachten, weiße Ostern“, die erst durch die christliche Kirche diese Fassung erhalten

hat, darf gleichfalls nicht so aufgefaßt werden, daß gerade das Wetter an diesen Feiertagen einander gegenübergestellt wird, sondern sie will nur sagen: Wenn mitten im Winter kein richtiges Winterwetter herrscht, dann gibt es einen Nachwinter, und das trifft häufig zu.“

In den verschiedenen Wetterregeln spiegelt sich auch die Erfahrung wieder, daß alljährlich im Herbst der prächtige Nachsommer des September oder Oktober einsetzt, den der Volksmund „Altweibersommer“ nennt. Wenn der Bauer diesen oder jenen bestimmten Septembertag für die Bitterung der nächsten vier Wochen ausschlaggebend sein läßt, so darf man dieses nicht so genau nehmen; nicht nur St. Agidi (1. September) oder Maria Geburt (8. September) sind die Wettermacher, sondern richtig verstanden, sagt die Bauernregel, daß sich Anfang September meist erkennen läßt, ob der Nachsommer jetzt oder erst später einsehen wird.

Bei freier Auffassung der Bauernregeln steckt in denselben unverkennbar ein Stück Wahrheit. Immerhin gibt es auch Regeln, die trotz liberaler Auffassung unbrauchbar sind und an Unsinn grenzen. Den größten Blödsinn umfassen jene Wetterregeln, die das Wetter eines einzelnen Tages als maßgebend annehmen für dasjenige eines weitzurückliegenden Zeitpunktes.



### Heiteres.

**Bestätigung.** „Ich werde es nie vergessen, Karl, wie dumm du ausfahst, als du um meine Hand anhielst.“ — Gatte: „Ich sah nicht nur so aus: ich war es!“

**Ein Ochsenwirth.** Ein Roß wurde mit einem Ochsen an denselben Pflug gespannt. „Welch eine Schande“, rief das Roß, „mit einem Ochsen gemeinsam zu pflügen!“ — „Tu doch nicht so“, erwiderte der Ochse, „wir kommen doch beide in dieselbe Wurst!“

**Grabinschrift.** In diesem Grabe ruht Achim Peter. Die Frau begrub man hier erst später; man hat sie neben ihm begraben — wird er die ewige Ruhe nun haben?

**Die stummen Hel den.** „Den stummen Hel den“ las der kleine Franz auf einer Erinnerungsmedaille. „Papa“, fragte er, „was ist das: die stummen Hel den?“ — „Die verheirateten Männer“, lautete die vielsagende Erklärung.

**Abertrumpft.** Amerikaner: „Was ist das?“ Kutscher: „Das Reichspostgebäude.“ Amerikaner: „Wielange baut man in Deutschland an solchen Gebäuden?“ Kutscher: „Zwei Jahre.“ Amerikaner: „In Amerika baut man das in einem halben Jahre.“ „Was ist das?“ Kutscher: „Das Stadttheater.“ Amerikaner: „Wielange Bauzeit?“ Kutscher: „Ein Jahr.“ Amerikaner: „In Amerika macht man so

etwas in sechs Wochen.“ Sie kommen an den Dom. Amerikaner: „Was ist das?“ Der Droschkenfahrer guckt den Dom von unten bis oben an, zuckt die Achseln und sagt: „Das kenne ich nicht. Das kann gestern abend noch gar nicht hier gestanden haben.“

**Aus der Schule.** Die kleine Erika soll einen Satz mit den beiden Worten „teils, teils“ bilden. Erika: „Meine Eltern sind teils männlichen, teils weiblichen Geschlechts.“ — Der Hans soll einen Satz bilden mit den beiden Worten „zwar“ und „aber“. Hans: „Mein Vater haut mir zwar jeden Tag, aber er bekommt auch von Müttern seine Keile.“

**Mißglückte Rache.** Ein Metzger hat einen Bäcker zum Nachbarn, der wegen seiner kleinen Brötchen in der ganzen Stadt bekannt ist. Eines Tages begegnete er vor seinem Hause dem Bäcker, und dieser fragte: „He, Nachbar, woher kommt Ihr?“ „Ich komme bei Euch e halb Duzend Brötchen kauf.“ — „Da wo habt Ihr sie denn?“ — „Unter der Kapp“ — do hent se Platz g'nug!“ — Der Bäcker steckt den Spott ein, nimmt sich aber vor, bei passender Gelegenheit Rache zu üben. Kurze Zeit darauf fragt der Metzger den Bäcker auf der Straße: „No, Moßter Bäcker, wo kommt Ihr her?“ Deht glaubt der Bäcker den günstigen Augenblick der Rache gekommen und sagte: „Ich komme' aus Eurer Metzgerei, ich hab' mir an Kalbskopf kauf!“ — „Da wo bennt Ihr'n noh?“ frag' der Metzger. — „Unter der Kapp“, sagt der Bäcker und schreitet triumphierend von dannen.



# Bauernregeln und landwirtschaftliche Arbeiten

## Januar.

Die erste und die beste der Regeln ist: Benütze die Zeit, weils jung du bist, teil sie zu deinem Vorteil ein und laß sie dir stets kostbar sein.

St. Paulus klar, bringt gutes Jahr.

Wenn die Rahe im Januar in der Sonne liegt, so liegt sie im Februar hinterm Ofen.

Ist der Januar naß, bleibt leer das Faß.

Tanzen im Januar die Muden, so muß der Bauer nach Futter guden.

Im Januar viel Regen, wenig Schnee, tut Bergen, Tälern und Bäumen weh.

Wirft der Maulwurf im Januar, so dauert der Winter bis Mai.

Winternebel bringt bei Ostwind Tau, der Westwind treibt ihn aus der Au.

Die Neujahrsnacht hell und klar, deutet auf ein gutes Jahr.

Auf einen sehr kalten und schneereichen Januar folgt nur selten ein baldiger Frühling und meistens ein kühler, regnerischer Sommer.

Wächst das Gras im Januar, wächst es schlecht durchs ganze Jahr.

Dicke Nebel bedeuten fürs ganze Jahr häufige Nebel.

\*

Setzt, an den kalten, langen Winterabenden, findet der Landwirt genügend Zeit zur Vornahme einer, wenn auch nur kurzen, Rechnungsaufstellung über das vergangene Jahr.

Weinberg. Jetzt schon soll der Rebauer für einen guten Schwefelzersetzer sorgen und seine alten Rebspitzen wieder in guten Stand setzen lassen. Hier gilt ganz besonders der Spruch:

Sorg' in der Zeit,  
Dann hast du's in der Not.

Der Boden, welcher im Frühjahr mit jungen Reben bepflanzt werden soll, kann bei trodener Bitterung bergerechtigt, d. h. rigolt, geebnet und gedüngt werden. Man sorgt für neue Rebspfähle und spißt die alten.

Keller. Der Wein wird an hellen, milden Tagen abgelassen. Die gefüllten Fässer müssen gut zugespundet und so fest gelegt werden, daß sie nie wackeln können. Die Fässer sind möglichst spundvoll zu halten. Aus eingemachten Wein-Trestern, Kirschen, Pflaumen, Birnen und bider Weinhefe wird Branntwein bereitet.

Obstbäume werden von dünnen Ästen, Moos und hängengebliebenen Blättern gereinigt. Durch diese Arbeit werden die Überwinterungs-Schlupfwinkel vieler Obstschädlinge zerstört. Pflanzlöcher für junge Obstbäume werden ausgehoben und, nachdem die ausgeworfene Erde gemischt wurde, können die Löcher wieder zugemacht werden. Die Erde setzt sich dann wieder etwas bis zur Pflanzzeit.

Bienenstand. Man schütze die Bienenstöcke vor dem Eindringen der Mäuse, und wenn die Temperatur auf 8 Grad Reaumur steigt, gestatte man den Bienen einen Reinigungsausflug.

## Februar.

Nordwinde im Februar sind vorzüglich gut; bleiben sie aber aus, so pflügen sie gewöhnlich im April zu kommen und nachteilige Folgen zu haben.

Lichtmeß Sonnenschein, bringt viel Schnee herein. Die Nacht vor Petri Stuhlfeier (22.) zeigt an, was wir 40 Tage für Wetter han.

Läßt der Februar das Wasser fallen, so läßt's der März gefrieren.

Wenn es an Lichtmeß stürmt und schneit, ist der Frühling nicht mehr weit. Ist es aber klar und hell, kommt der Lenz nicht so schnell.

Wenn's der Hornung gnädig macht, bringt der Lenz den Frost bei Nacht.

Wenn kurz vor Vollmond der Sonn' Aufgang neblig war, wird's Wetter in den nächsten Tagen warm und klar.

Nach Matheis geht kein Fuchs über's Eis. Den meisten Schnee bringt oft noch Dorothe (6.).

Ein Zimmer, das des Ofens bar, heizt sich nicht gut im Februar.

\*

Feld und Garten. Man sät Klee- und Gelbrübsamen (Möhren) auf die Winterjaaten. Im Januar nicht vollendete Arbeiten setze fort. Sorge für Reinhaltung aller Wasserabzüge, führe Pfuhl und Mistlache auf magere Getreidefelder. Untersuche die Kartoffel- und Rübenmieten.

Wiesen. Sei vorsichtig mit dem Wässern. Vorteilhafter ist es, wenn man die Wiesen düngt, statt wässert. Am diese Zeit eignet sich am besten Superphosphat und Kainit.

Weinberg. Mit dem Schneiden der Reben kann Ende des Monats begonnen werden, sofern keine Frostgefahr mehr besteht. Das weggeschnittene Rebholz wird sofort entfernt und verbrannt, wodurch die Brut des Sauerwurms zerstört wird. Man sorgt für Rebstecklinge (Blindböcker) und schlägt dieselben in feuchte, aber nicht nasse Erde ein. Sorge für Kreosotöl zur Haltbarmachung der Reb- und Baumpfähle.

Keller. Wenn zu koste Bitterung das Ablassen der Weine im Januar nicht zuließ, so sind jetzt bei milden Tagen die Weine abzulassen.

Küchengarten. Früherbilen werden auf sonnige Rabatten gepflanzt, und Salat, Spinat usw. gefät, neue Spargelbeete aus Kernen angelegt.

Obstgarten. Junge Obstbäume werden verpflanz, Obstlerne gefät, Heden beschnitten, die Bäume mit Gassenkot usw. gedüngt, von Raupennestern und alten Blättern gereinigt, Zwergbäume, Stachelbeer- und Himbeersträucher beschnitten und gedüngt. Auch schneidet man jetzt Edelreiser zum Pflöpfen und steck sie bis zum Gebrauch in Sand im Keller oder vergräbt sie im Garten an einer schattigen Stelle in die Erde.

Bienenstand. An warmen Flugtagen nachsehen, ob die Bienen genügend Nahrung haben. Man reinigt die Bodenbretter.

## März.

Auf windigen März folgt schöner Mai. Wenn's im März donnern tut, wird der Roggen gut.

Biel  
Ein f  
März  
März  
März  
ern S  
Sovie  
und sovi  
Wenn  
frier's  
(10. Mä  
Taut's  
Lenz ein  
März  
Ist's  
auf ein  
Wie's  
regnen.  
Trifft  
auch.  
Im F  
wird ge  
Flache  
Wiese  
stehen b  
Wein  
soll in d  
arbeitun  
werden  
gewinnt  
tiert. W  
Keller  
reingt  
abgerieb  
(Schwe  
Wein, d  
Obstg  
die Bäu  
gegen A  
Pflöpf.  
Küche  
Früherb  
machen  
verpflanz  
Biene  
Stand;  
Frühjah  
Blum  
Jimm  
frühe  
aufged  
Wer  
Bedarf  
April  
Ist d  
auf den  
April  
Dürre  
regen is  
Bald  
April d  
Barn  
Der  
geben.



Viel Regen im März, macht einen dürren Sommer. Ein feuchter, fauler März ist des Bauern Schmerz. Märzstaub bringt Gras und Laub.

Märzenschnee tut Saat und Weinstock weh. März nicht zu trocken, nicht zu naß, füllt dem Bauern Sad und Faß.

Soviel Tau im März, soviele Regen nach Ostern und soviele Nebel im August.

Wenn's an 40 Märtyrern (9. März) gefriert, so friert's noch 40 Nächte; wenn's auf 40 Ritter (10. März) nicht friert, so gibt's ein gutes Jahr.

Taut's im März nach Sommerart, bekommt der Lenz einen weißen Bart.

Märzenschnee tut den Früchten weh.

Ist's auf St. Joseph (19.) schön und klar, so rechne auf ein fruchtbar Jahr.

Wie's im März regnet, wird's im Juni wieder regnen.

Trifft der März Schnee an, so hinterläßt er ihn auch.

\*

Im Felde. Hafer, Gerste, Sommerweizen, Klee wird gesät, das Feld für Erbsen, Tabak, Hanf und Glachs gepflügt und stark geeeggt.

Wiesen. Halte ja guten Abzug, damit kein Wasser stehen bleibt. „Saul Wasser macht kein Heu.“

Weinberg. Das Bogenmachen und der Rebschnitt soll in diesem Monat beendet werden. Die Bodenbearbeitung beginnt bei guter Bitterung. Die Reben werden mit Pfählen versehen und angebunden. Viel gewinnt und nichts verliert, wer die Pfähle kreuzförmig. Man macht Grub- oder Einlegstöcke.

Keller. Die Keller werden fleißig gelüftet und gereinigt. In den Fässern wird außen der Schimmel abgerieben. Auch vergesse man das Einbrennen (Schwefeln) der Fässer nicht. Willst du trinken guten Wein, dann halte deine Fässer rein.

Obstgarten. Es werden Okulationen aufgeschnitten, die Bäume ausgeschnitten, junge Bäume gepflanzt, gegen Mitte des Monats Kirschen und Kernobst gepropft.

Rüchergarten. Man legt Frühkartoffeln und sät Frühersbren, Salat, Kraut und Rettich. Das Mistbeetmachen wird fortgesetzt, Salat aus den Mistbeeten verpflanzt; es werden Steckzwiebeln gesetzt.

Bienenstand. Ist milde Bitterung, so öffne den Stand; schwache Stöcke müssen gelüftet werden. Im Frühjahr den Bienen Honig geben, lobnt sich reichlich.

Blumenzucht. Man gewöhnt die in Kellern und Zimmern aufbewahrten Pflanzen so langsam an die frische Luft und an die Sonne. Die Rosen werden aufgedeckt und geschnitten.

Wer sicher gehen will, der bestelle schon jetzt seinen Bedarf an Kohlen.

April.

April tut, was er will.

Ist der April auch noch so gut, schneit's dem Bauer auf den Hut.

April-Glöcklein bringen Maiglöcklein.

Dürre April ist nicht des Bauern Will'; Aprilregen ist ihm gelegen.

Bald trüb und rauch, bald licht und mild, ist der April des Menschen Lebensbild.

Warme Regen im April oersprechen eine gute Ernte.

Der April soll dem Mai halb Laub und halb Gras geben.

Wenn der April Spektakel macht, gibt's Heu und Korn in voller Pracht.

Aprildürre macht die Hoffnung irre.

Donner's im April, hat der Reis sein Ziel.

Ist der April schön und rein, wird der Mai dann wilder sein.

Vollmond mit Wind ist zu Regen oder Schnee geneigt.

Auf trockenem April folgt ein nasser Juni und ein nasser Sommer.

Aprilenschnee ist der Grasslüter.

\*

Die Feldbestellung wird weiter fortgesetzt und die Saat von Gerste, Hafer, Erbsen, Linsen, Widen, Klee usw. vollendet. Das Wintergetreide wird bei losem Boden gewalzt, bei schwererem, festgewordenem Boden zweckmäßig bei trockenem Wetter aufegeeggt. Gegen Monatsende werden Kartoffeln gelegt. Auch wird Klee unter Gerste und Hafer gesät. Wo es auf den Feldern Not tut, hilft man mit Kunstdünger nach.

Soll deine Saat dir gut gelingen, Mußt du eben reichlich düngen.

Wiesen. Wässere nur dann, wenn das Wasser wärmer als die Luft; mit Trübwasser darf man nur so weit kommen, daß die jungen Grasprossen nicht zugeschwemmt werden.

Weinberg. Die Bodenbearbeitung kann wegen des Unkrautes nicht mehr aufgehoben werden. Ist die Bitterung trocken, werden die Neuanlagen der Reben hergestellt.

Sorge für Rebschwefel, welcher das einzige wirksame Mittel gegen den verheerenden Mehltau ist.

Keller. Der Wein kann bis Ende dieses Monats zum zweiten Male abgelassen werden. Man lüfte in den frühen Morgenstunden die Keller.

Obstbaumzucht. Man verebelt nur wenig tragende Obstbäume mit besseren und reichtragenden Sorten. — Bei trockenem Wetter begießt man frisch versetzte Bäume. Wie die Zucht, so die Frucht.

Im Blumengarten bepflanzt man, wenn noch nicht geschehen, Beete mit Stiefmütterchen, Silenen und Bergfahnenmännchen.

Bienenstand. Bei günstiger Bitterung müssen die Stöcke erweitert werden. Der Anfänger tausche im April Bienen.

Mai.

Regen am 1. Mai, deutet auf wenig Korn und Heu.

Abendtau und kühl im Mai, bringt Wein und vieles Heu.

Nasser Mai — trockener Juni.

Wenn am 1. Mai Reis fällt, so ist ein fruchtbares Jahr zu hoffen.

Wenn das Wetter gut am 1. Mai, gibt's recht viel und gutes Heu.

Schöne Eichenblüt im Mai, bringt ein gutes Jahr herbei.

Mamertus, Pankratius, Servatius bringen immer noch Verdruß.

Gewitter im Mai deuten auf ein fruchtbares Jahr.

Will der Mai ein Gärtner sein, trägt er nicht in die Scheunen ein; nicht zu kühl und nicht zu naß, füllt er Scheuer, Boden und Faß.



Welschkorn (Mais) soll man stecken, wenn der Apfel blüht, Kartoffeln, wenn die Buchen grünen.

**Weinberg.** Die Reben werden in frühen Jahren in diesem Monat ausgebrochen. Jüngere Reben mit langen Trieben werden aufgehängt. Reben, welche gern vom Mehltau befallen werden, müssen anfangs Mai zum erstenmal geschwefelt werden.

Zu spät ist es, das Bestäuben erst dann vorzunehmen, wenn Blätter und Samen schon vom Pilz überzogen sind. Der Schwefel kann die kranken Reben nicht mehr vollständig gesund machen, deshalb muß der Schwefel schon angewendet werden, wenn die Reben noch ganz kurze Triebe haben, und zwar muß wiederholt geschwefelt werden. Abermäßig stark soll man nicht schwefeln, besser um so öfter. Man verwende nur ganz feingemahlten Schwefel und es ist empfehlenswert, denselben auf Feinheit untersuchen zu lassen. Es empfiehlt sich, etwas feine Asche unter den Schwefel zu mischen. Man schwefelt nur bei warmem, trockenem Wetter. Wenn die Triebe etwa 20 Zentimeter lang sind, wird zum erstenmal gespritzt. Bei starkem Auftreten der Heuwurmmotten ist der Sprühflüssigkeit Uraniagrün usw. zuzusetzen.

Wer nicht spritzt und nicht schwefelt,  
Schwer an seinem Wohlstand frevelt;  
Alles Schaffen kann nichts nützen  
Ohne Schwefeln, ohne Spritzen!

**Blumengarten.** Spritze keine Johannisbeeren und Rosen mit Kupfervitriol-Kalk-Brühe. Untersuche recht sorgfältig deine Rosen und entferne die winzigen kleinen Raupen, welche die jungen Triebe und Knospen zerstören. Gegen die Nachfröste sind die Blumen entsprechend zu schützen. Die Georginen-Knollen werden jetzt eingelegt.

Soll uns der Blumenbeete Pracht erfreu'n,  
So müssen sie sorgsam gepflegt sein.

**Bienenstand.** Da im Mai die Nächte oft noch kühl sind, so halte man das Brutnest warm bedeckt. Man halte Wohnungen bereit.

**Juni.**

Nordwind im Juni ist gut, nur soll er nicht zu scharf und nicht zu kalt sein.

Wenn naß und kalt der Juni wär, verdirbt er meist das ganze Jahr.

Juni trocken mehr als naß, füllt mit gutem Wein das Faß.

Regen am St. Vitus-Tag, die Gerste nicht vertragen mag.

Weinstock, der im Vollmond blüht, einst in vollen Beeren glüht.

Im Juni wird des Nordwinds Horn noch nichts verderben an dem Korn.

Vor Johanni sanfter Regen, nachher kommt er ungelogen.

Juni feucht und warm, macht den Bauern nicht arm.

Wenn im Juni Nordwind weht, das Korn zur Ernte trefflich steht.

Wer um Medardi baut, bekommt viel Flach und Kraut.

Neumond und Vollmond im Juni bringen Standräter.

Petri und Pauli hell und klar, bringt ein gutes Jahr.

**Nebbauer,** vergesse nicht, daß es Jahre gab, in welchen der Mehltau in manchen Gegenden den Herbst größtenteils vernichtet hat! Darum muß gemeinsam und mit aller Entschiedenheit gegen diesen heimtückischen gefährlichen Nebfeind vorgegangen werden. Rechtzeitiges, richtiges und wiederholtes Schwefeln verspricht sicheren Erfolg.

**Feldarbeiten.** Für die Heue und die Ernte müssen Sensen und Strohschneidwerkzeuge parat sein; Scheuer und Tenne sind zu reinigen. Es empfiehlt sich, mit der Heuernte frühzeitig anzufangen.

Im Weinberge wird, wenn noch nicht geschehen, ausgebrochen und ausgebunden. Noch vor der Blüte müssen die Reben mit einer Mischung von im Wasser aufgelöstem Kupfervitriol und Kalk bespritzt werden. In feuchtwarmen Jahren muß auch während der Blütezeit und sofort nach Schluß derselben gespritzt werden. Die Bodenbearbeitung wird fortgesetzt.

**Keller.** Die Kellerfenster müssen vor den eindringenden Sonnenstrahlen geschützt werden.

**Obstbau.** Die Bühler Frühweischage wird noch einmal mit Mistjauche reichlich gedüngt, was bei regnerischem Wetter geschehen sollte. Fortgesetzt ist auf Verfüllung des Anzeifers zu achten.

**Blumengarten.** Anfangs Juni sind die Beete mit Sommerblumen zu besetzen. Das Anbinden und Begießen der Pflanzen ist nicht zu versäumen.

**Bienenstand.** Die Bienen schwärmen jetzt stark; hab' acht, daß die jungen Schwärme gefaßt werden. Nachschwärme nehme man so viel als möglich nicht an, um die Mutterschwärme volkreich zu erhalten.

**Juli.**

Wenn's an Margareta regnet, faulen die Rüsse und fallen ab.

St. Nikan (8.) stellt Schnitter an.

Staubregen wird guter Bote sein, schön trocken Wetter tritt dann ein.

Die erste Birn bricht Margareta (20.), darauf überall die Ernt' angeht.

Regen am Margaretag, sagt dem Hunger guten Tag.

Regnet's am Siebenbrübertag, hat man sieben Wochen Regenplag'.

Ist es drei Tage vor St. Jakobstag schön, so wird gut Korn geraten auf der Bühn', so es aber an diesem Tage regnen wird, zeigt's, daß das Erdreich wenig Korn gebiert.

Wenn der Kohl gerät, verdirbt das Heu.

Ohne Tau kein Regen, heißt im Juni allerwegen.

Sind die Monate Juli und August trocken und warm, so verspricht man sich guten Wein.

Warme, helle Jacobi, kalte Weihnachten.

Regen in der zweiten Hälfte des Juli hält gern an.

Die Feldarbeiten betreffen die Ernte des Wintergetreides, Ausziehen des Flachses und Hanfs. Weißrüben, Winterrettiche, Widen, Grünsutter werden gesät. Rübenäcker sind für eine Jauche- oder Chlorsalpeterdüngung dankbar.

**Weinberg.** Mit dem Aufheften der Reben wird fortgefahren. Die Düngung mit Stallmist soll nicht im Sommer, sondern im Frühjahr oder Winter erfolgen. So sich die geringsten Spuren des Mehltaues und der Blattfallkrankheit zeigen, wird wiederholt geschwefelt und gespritzt. Dies hat beson-

ders zu  
ausgestre  
Keller.  
und lasse  
lässigen.  
sunder.  
Sopfen  
Zweige u  
Obstbä  
Fruchttra  
Regenwe  
Im G  
resp. ver  
gefaß.  
gesammel  
Im V  
Blumen  
die wild  
im Bere  
gewächse  
genomme  
Bienen  
Stöcken  
neuer A

Ist in  
ordentlich  
ter Win  
Nordw  
Sind  
voraus  
Marie  
und gut  
Tau  
Wie  
Herbst  
Wenn  
halb we  
Wie l  
Tage an  
Wenn  
den Be  
Wenn  
mager  
Ist's  
warm,  
Ist  
hen he

Jeder  
pflanz  
welche  
sind je  
Kindern  
stigte  
Septem  
Geld  
mit Ja  
sai Wi  
Im J  
Holztri  
Jahr b  
Den R  
leit ge  
wird,



ders zu geschehen, wenn starker Regen den früher ausgetretenen Schwefel gänzlich abgewaschen hat.

**Keller.** Öffne in kühlen Nächten die Kellerfenster und lasse frische Luft ein. Leere Fässer nicht vernachlässigen. Aus Beerenfrüchten wird ein guter, gesunder und billiger Erntewein bereitet.

Hopsenpflanzen werden angebunden und die unteren Zweige und Blätter abgeschnitten.

Obstbäume werden aufs schlafende Auge otuliert. Fruchttragende Obstbäume werden gestützt und bei Regenwetter mit flüssigem Dung begossen.

Im Gemüsegarten wird abermals Salat gepflanzt resp. versetzt, ebenso werden Karotten und Zwiebeln gesät. Reifer Samen einzelner Gartengewächse wird gesammelt.

Im Blumengarten sind bei trockenem Wetter die Blumen abends fleißig zu begießen. In Rosenstöcken die wilden Triebe und verblühten Rosen abschneiden, im Veredeln fährt man fort. Zwiebel- und Knollengewächse werden, wenn sie verblüht, aus der Erde genommen und gut angetrocknet.

**Bienenstand.** Die Bienen schwärmen noch; gib den Stöcken jetzt Aufsätze, damit sie Platz bekommen zu neuer Arbeit.

**August.**

Ist in den ersten Tagen des August eine außerordentlich strenge Hitze, so pflegt gewöhnlich ein harter Winter zu kommen.

Nordwinde im August bringen beständig Wetter. Sind Laurentz und Barthel schön, ist ein guter Herbst vorauszu sehen.

Maria Himmelfahrt Sonnenschein, bringt meist viel und guten Wein.

Tau im August, ist des Landmanns Lust. Wie Bartholomäus sich hält, so ist der ganze Herbst bestellt.

Wenn Störche und Mauer- und Fledermaus und der Kuckuck bald wegziehen, so ist ein baldiger Winter zu erwarten. Wie das Wetter an Cassian (13.), so hält es mehrere Tage an.

Wenn recht viele Goldläufer laufen, braucht der Wirt den Wein nicht zu kaufen.

Wenn's im August ohne Regen abgeht, das Pferd mager vor der Krippe steht.

Ist's im August und Anfang September schön und warm, so ist's dem Weinstock zuträglich.

Ist Laurentius ohne Feuer, gib't ein kaltes Weinchen heuer.

Jeder Bauer sollte eine, wenn auch nur kleine Anpflanzung von großfrüchtigen Erdbeeren machen, welche überaus reiche Erträge liefern. Die Erdbeeren sind sehr gesund und werden von großen und kleinen Kindern mit Freuden gegessen. Die beste und günstigste Pflanzzeit ist von Mitte August bis Mitte September. Jede größere Gärtnerei liefert Pflanzen.

**Feldarbeit.** Rüben werden behackt und können noch mit Sauche oder Chilisalpeter gedüngt werden. Man sät Winterreps und bestellt die Felder zur Winterfaat.

Im Weinberg werden Mitte des Monats die neuen Holztriebe, welche die Fruchttriebe für das nächste Jahr bilden, gegipfelt, damit das Holz besser ausreift. Den Rebkrankheiten muß noch die größte Aufmerksamkeit geschenkt werden. Wo etwas Krankhaftes bemerkt wird, muß sofort gesprüht oder geschwefelt werden.

**Keller.** Die Kellern und Geräte dazu sind in guten Zustand zu setzen. Man keltert den ersten Obstwein. Der Rebbaueer sieht jetzt seine Fässer nach, ob sie sich in gutem Zustande befinden und ob sie für den kommenden Herbst ausreichen.

**Obstbaumzucht.** Reichbeladene Bäume stützen. Im Gemüsegarten wird Spinat gesät, Herbstrüben, Winteralat und Winterkohl angebaut. Die alten Stöcke des Schnittlauch werden durch Zerteilen vermehrt, Sellerie wird gehackt und gehäufelt.

**Bienenzucht.** Im August ist auf Räubereien und weisellose Völker ganz besonders zu achten.

Ein kluger Bauer bestellt jetzt Kohlen und Kunstdünger für Herbst- und Winterbedarf.

**Septembe..**

Nach September-Gewittern wird man im Hornung vor Schnee und Kälte zittern.

Ist Aegibi (1.) ein heller Tag, ist dir schönen Herbst anfang!

Treffen die Streichvögel zeitig ein, wird früh und streng der Winter sein.

Bringt St. Michael Regen, kann man den Winter den Pelz anlegen.

Bläst Jakobus weiße Wölkchen in die Höh', sind's Winterblüten zu vielem Schnee.

Jakobus in sonnenheller Gestalt, macht uns die Weihnachten kalt.

Ist's am 1. September hübsch rein, wird's den ganzen Monat schön sein.

Nie hat der September zu braten vermocht, was ein ungünstiger August nicht gekocht.

Ziehen die Vögel vor Michaeli weg, kommt vor Weihnachten kein Winter.

An Maria Geburt ziehen die Storken und Schwaben jurt.

Durch Septembers heiteren Blick, schaut nochmals der Mai zurück.

Besorg' um Michaeli die Saat und ende damit den Herbstmonat.

**Achtung!** Ihr Landwirte, pflanzt Beerenobst! Pflanz Erdbeeren, Stachelbeeren, Johannisbeeren, die fast jedes Jahr reiche und volle Ernte liefern. Mißernten gibt es beim Beerenobst nicht. Wie gerne werden die Beerenfrüchte bei groß und klein gegessen und wie vorzüglich schmeckt ein Glas Johannisbeerwein und wie gesund und billig ist ein solcher Trank; viel besser und gesünder als die sogenannten Rosinenweine oder der aus italienischen Trauben hergestellte Haus-trunk. Johannis- und Stachelbeere gedeiht fast in jedem Boden und jeder Lage, selbst auf Bergen und Höhen, wo keine Obstbäume mehr fortkommen. Man nimmt die Anpflanzung im zeitigen Spätsjahr (September und Oktober) vor, in Abständen von 1 1/4 bis 1 1/2 Meter nach jeder Seite. Pflanzen können auch aus Stecklingen herangezogen werden, die ebenfalls schon im Spätsjahr gemacht und gesetzt werden.

**Weinberg.** Vom Winde umgeworfene oder von den Pfählen losgerissene Reben werden sanft ausgerichtet und angebunden.

Der Keller wird sauber hergerichtet und ausgeräumt. Fleißig lüften! Man bereitet Obstwein und behandelt ihn sehr vorsichtig.

Beim Abnehmen des reifen Obstes ist darauf zu achten, daß keine Zweige und Knospen abgebrochen



werben, da diese die Blüten für das nächste Jahr in sich bergen. Mit dem gepflückten Obst muß sorgsam und sanft umgegangen werden, wenn es aufbewahrt werden soll.

**Blumengarten.** Die abgeblühten Beete kann man mit Bergfahnenkraut, Stiefmütterchen und Silenen bepflanzen oder besäen.

An Bienenstöcken werden die Fluglöcher verkleinert und nur solche Stöcke zum Überwintern bestimmt, die genügend Honigvorrat haben.

**Oktober.**

Wenn im Oktober das Wetter leuchtet, noch mancher Sturm den Acker seuchet.

Ist im Herbst das Wetter hell, bringt es Wind und Winter schnell. Eist das Laub noch fest auf dem Baum, fehlt ein strenger Winter kaum.

Bringt der Oktober viel Frost und Wind, so ist der Januar und Februar gelind.

An Ursula muß das Kraut hinein, sonst schneien Simon und Juda d'rein.

Baumblüten, die im Herbst kommen, haben künftigen Sommer die Frucht genommen.

Fällt das Laub auf Leodegar (2.), so ist das nächste ein fruchtbar Jahr.

Warmer Oktober bringt fürwahr uns sehr kalten Februar.

Wenn zu uns Simon und Judas wandeln, wollen sie mit dem Oktober handeln.

Hat der Oktober viel Regen gebracht, hat er die Gottesäcker bedacht.

Fällt der erste Schnee in den Schmutz, vor strengerem Winter kündigt er Schutz.

Mit St. Gall bleibt die Kuh im Stall.

\*

**Feldarbeiten.** Die Winterfaat soll im Oktober größtentheils beendet werden.

**Weinberg.** Dieser Monat ist gewöhnlich die Zeit der allgemeinen Weinlese; die Weinbauern mögen die Weinlese aber möglichst lang verschieben, wenn dies die Witterung gestattet, um gute Qualität zu erzielen. Bei nasser Witterung soll man nicht herbsten.

Nach dem Herbst dünge mit Mist und vergesse nie in bezug auf die Reben folgende Regel:

Sorgsam pflegen, fleißig düngen, Schwefeln, spritzen und verzüngen.

**Keller.** Man keltere den Wein mit der größten Sorgfalt und beobachte dabei die peinlichste Reinlichkeit. Während der Gärung sind die vollen Hässer genau zu beobachten und die Keller fleißig zu lüften, um die entstehende Kohlenäure abzuleiten.

Wiesen werden bewässert und entwässert.

Im Gemüsegarten werden Wirsing, Kohlraben, Winterfalsat und Blattkohl zur Überwinterung versehen.

Obstbäume werden entleert und gebüngt, der Boden um die Stämme gelodert. Winterobst ist sehr sorgfältig zu brechen und gut zu lagern. Steinobstkerne werden jetzt ausgesät. Klebegürtel sind überall anzubringen. Obstkerne werden für die Frühjahrsausfaat gesammelt und mit Sand vermisch in Töpfen aufbewahrt. Die Herbstpflanzung der Obstbäume beginnt jetzt. Herbstpflanzung ist in milden Gegenden besser als Frühjahrs-pflanzung.

In Mittelbaden sollten hauptsächlich auch Frühobstbäume gepflanzt werden. Für frühe Birnen und Apfel

findet man immer Abnehmer und erzielt einen guten Preis.

Der Bienenzüchter entfernt allen Honig, den die Bienen nicht selbst brauchen und verengt die Wohnungen und das Flugloch.

**November.**

Bringt Allerheiligen einen Winter, so bringt Martini einen Sommer.

Wenn die Gänse zu Martini auf dem Eise steh'n, müssen sie zu Weihnachten im Kote geh'n.

Donnerst im November. So soll's ein fruchtbar Jahr geben.

Ist an Allerheiligen der Buchenspan trocken, wir im Winter gern hintern Ofen hoden; ist der Span aber naß und nicht leicht, so wird der Winter statt trocken recht feucht.

Ist Martinstag ein trüber Tag, folgt gelinder Winter nach.

St. Martinus (11.) seht mit Dank sich auf die warme Ofenbank.

Wie der November, so der folgende Mai.

Kommt St. Martin mit Winterfält' ist's gut, wenn bald ein Schnee einfällt; man hat ihn lieber dürr als naß, so hält sich's auch mit Andreas.

Wenn im November die Wasser steigen, so werden sie sich den ganzen Winter zeigen.

Dem Winter ist es nicht gelegen, wenn Martini bringet Regen.

An Martini Sonnenschein, tritt ein kalter Winter ein.

\*

**Feldarbeiten.** Die Getreidesaat muß beendet werden, Felder werden gebüngt und für die Frühfaat hergerichtet.

Im Weinberg sorge für neue Rebspfähle und Kreesotöl. Trockene Rebsteden 2—3 Tage in ein mit Kreesotöl gefülltes Fäßchen gestellt, werden sehr haltbar und dauerhaft. Probiert es nur!

**Keller.** Häufiges Nachsehen ist anzuraten. Bei etwa eintretender Kälte schließt man die Kelleröffnungen.

Wiesen werden mit Kompost, Mähe, Jauche, Thomasmehl und Kainit gebüngt. Trockene Wiesen erhalten pro Morgen 3 bis 4 Zentner Thomasmehl und 2 bis 3 Zentner Kainit. Feuchte Wiesen bekommen auf die gleiche Fläche 3 bis 4 Zentner Kainit und ebensoviel Thomasmehl.

Wer öfters düngt mit Kainit und Thomasmehl, Der handelt sehr vernünftig und geht nicht fehl.

Obstbäume werden gebüngt, alte ausgehoben, junge gepflanzt. Moos und alte Rinde werden bei feuchter Witterung von den Bäumen abgetraht, aber sehr sorgfältig, damit die grüne Rinde nicht verletzt wird. Aprikosen-, Pfirsich- und sonst zarte Bäume sind durch Decken vor Frost zu schützen. Abgebrochene Baumpfähle werden durch neue ersetzt. Erdbeerbeete werden mit kurzem Mist überstreut.

Im Garten sind bei starkem Frost Spargelbeete, Sträucher, Stauden-, Zwiebel- und Knollenspflanzen zu decken, Rosenstämmchen werden umgebogen, die Kronen eingestutzt und dann eingegraben oder mit Tannenreisig zugedeckt.

Die Bienen läßt man an sonnigen Tagen noch fliegen, schützt sie aber vor Mäusen, Vögeln und Kälte.

Kalter immerdar

Je trübsamer

Dezen

Weiß

Wenn

gesegnet

Mehr

stod lobt

friert.

Je dur

seuchet

Hängt

zu Oster

und leer

So ha

steigt, so

Zum

euch gü

fließ

früh."

Ist di

schlossen,

beren r

An den

find, w

rungs

dem vi

nicht v

seine W

richtet,

von zu

Einfluß

ner Ze

Aspekte

Ober

Drache

dritt-

Krebs

weite,

dankst

Die M

als G

durch

ganze

Stand



Dezember.

Kalter Dezember, fruchtbares Jahr, sind Genossen immerdar.

Je trüber das Wetter bei Dezember-Schnee, je besseres Jahr in Aussicht steht.

Dezember kalt mit Schnee, gibt Korn auf jeder Hüb'. Weihnachten im Klee — Ostern im Schnee.

Wenn die Christnacht hell und klar, folgt ein höchst gesegnet Jahr.

Mehr Kälte als der Fichtenbaum, erträgt der Nebstod lobesam, wenn im Christmond trocken er eingefriert.

Je dunkler es über Dezember-Schnee war, je mehr leuchtet Segen im künftigen Jahr.

Hängt zu Weihnachten Eis an den Weiden, kannst zu Ostern bu Palmen schneiden.

Weihnachten feucht und naß, gibt leeren Speicher und leeres Faß.

So hoch im Winter der Schnee auf den Wiesen liegt, so hoch soll im Heuet das Gras stehen.

Zum Ende gebe ich euch diese Lehr', damit das Jahr euch günstig wiederleht'. „Erfaltet nicht in Tugend, Fleiß und Müh', pfleg' diese jeder gerne spät und früh.“

Ist die Erde noch nicht durch den Winterfrost geschlossen, so kann noch immer mit Pflügen und anderen rüdtständigen Felbarbeiten fortgefahen werden. An den Winterabenden findet der Bauer Zeit zum

Lesen guter Bücher und Zeitungen, eine Beschäftigung, die heutzutage von großer Wichtigkeit ist. Wer heutzutage vorwärts kommen will, muß mehr wissen und verstehen, wie früher. Das Wissen muß aber durch Lesen und Nachdenken erworben werden. — Auch wird jetzt das Spinnrad fleißig in Bewegung gesetzt.

Obstbäume sind durch Drahtgestichte, Dornen oder einen Anstrich mit einer Mischung von Rindsblut, Ocker und Kalk vor Venagen durch Wild zu schützen. Man vergesse die hungernden Vöglein nicht.

Für gute Pflege und Fütterung des Viehes hat nun der Landwirt vor allem zu sorgen. Durch entsprechende Pflege und Reinlichkeit kann er das Vieh am besten vor Seuchen schützen. Leichtgebaute Ställe umhüllt man mit Stroh oder Tannenreis zum Schutze gegen Kälte.

Blumen in Töpfen erfordern jetzt die meiste Pflege, denn sie sollen nicht zu warm und nicht zu kalt, nicht zu feucht oder trocken haben. Regel ist, Topfpflanzen im Winter nur spärlich begießen. Pflanzen, die im Keller stehen, müssen bei milder Witterung reichlich Luft zugeführt erhalten.

Im Walde werden fortwährend Fällungen vorgenommen. Zum Schutze gegen Wildschaden werden bei hohem Schnee Eipen gefällt, damit die hungrigen Tiere andere Bäume verschonen. — Jeder brave Landwirt sorgt für einen hübschen Christbaum.

Bienen sind vor Frost, Mäusen und Sonnenstrahlen, welche die Bienen aufweden, zu schützen.

Die himmlischen Zeichen und Aspekten

sind, wie der hundertjährige Haus- und Witterungskalender sagt, ein unnütziges Kalenderzeug, dem viele eine Wichtigkeit beilegen, welche sie gar nicht verdienen; daher ist es töricht, wenn man seine Arbeiten und Unternehmungen darnach einrichtet, um einen guten oder schlechten Erfolg davon zu haben, weil dieselben nicht den geringsten Einfluß darauf ausüben. Tue also alles zu seiner Zeit und bei der günstigsten Witterung, die Aspekten mögen stehen, wie sie wollen.

Ober was meinst du, daß die Figuren der Drachentöpfe, Drachenschwänze, Gesecht-, Gedritt-, Geviertschein, Gegenschein, die Zeichen des Krebses, des Stieres usw. bedeuten? — Ich wette, du hast einen falschen Begriff davon und dankst es mir, wenn ich dich darüber belehre. Die Aspekten sind nicht mehr und nicht weniger als Erfindungen von Zeichen der Gelehrten, durch welche sie sich auf die kürzeste Art das ganze Jahr über Nachricht über den jeweiligen Stand der Gestirne geben. Haben sie z. B. be-

rechnet, daß die Sonne zu einer gewissen Zeit in diejenige Himmelsgegend zu stehen kommt, welche sie Fische heißen, so schreiben sie ☉ in -)-(-, d. h. die Sonne tritt in die Fische. Ebenso verhält es sich mit dem Geviert-, Gedritt-, Gesecht- oder Gegenschein, denn damit will man nichts anderes sagen, als daß zwei Planeten in ihrem Laufe um die Sonne schon so weit sind, daß sie um den 6., 3. oder 4. Teil, d. i. um zwei Himmelszeichen auseinanderstehen; bei der Zusammenkunft steht einer hinter dem anderen, bei dem Gegenscheine aber gerade einer dem anderen gegenüber und so fort. —

Hieraus wirst du sehen, wie gleichgültig es für deine Verrichtungen ist, auf welche Art die Gestellungen im Kalender bezeichnet werden, denn sie tun lediglich nichts zur Sache, und wer noch ferner darauf achtet, beweist, daß er höchst töricht ist und von der Ordnung der Natur nichts versteht.









3.11., 15.12; V(Präm): 25.8; Frucht  
Schw jeden Samstag; Rindv: 13.1,  
20.2, 10.3, 14.4, 12.5, 9.6, 14.7,  
10.8, 8.9, 13.10, 10.11, 8.12. Pan-  
genbrüden. R: 4.10 (2). Pan-  
steinbach. Rindv: 19.3, 26.5, 16.7,  
20.10. Lauda. R: 5.3, 4.5, 2.7,  
28.12; Schw: 5.1, 2.2, 2.3, 6.4,  
4.5, 2.6, 6.7, 3.8, 7.9, 5.10, 2.11,  
7.12. Laudenbach. Obst: 1.6. bis  
1.11. jeden Freitag. Leutershausen.  
Obst von Kirchenreise bis Späthabr  
täglich vorm. Nüchternau. R: 7.5,  
24.9, 26.11; Kerfel jeden Mittwoch.  
Limbach. R: 16.3, 15.7, 19.10. Ap-  
tingen. RindvSchw: 23.3, 4.6,  
14.9, 5.11. Ruffingen. RindvSchw:  
4.5, 12.10, 28.12; RindvSchw: 12.1,  
9.2, 9.3, 13.4, 8.6, 13.7, 10.8,  
14.9, 9.11. Vörrach. R: 18.2, 25.9  
(je 2); Schw: 5.2, 5.3, 2.4, 7.5,  
4.6, 2.7, 6.8, 3.9, 1.10, 5.11, 3.12;  
Röschel: 15.1, 19.2, 19.3, 23.4, 28.5,  
18.6, 16.7, 20.8, 24.9, 15.10, 19.11,  
17.12. Walberg. RSchw: 23.3, 3.9,  
25.11. Walsch. R: 17.3, 28.10 (je 2);  
RindvSchw: 17.3, 28.10. Walsch-Wies-  
loch. R: 21.6 (2). Wallerdingen. R:  
5.8, 1.12. Wannheim. Messe: 3.5,  
4.10 (je 10); Christm: 11.12; R:  
12.1, 26.1, 9.2, 23.2, 9.3, 23.3,  
14.4, 27.4, 11.5, 25.5, 8.6, 22.6,  
13.7, 27.7, 10.8, 24.8, 14.9, 29.9,  
12.10, 26.10, 9.11, 23.11, 14.12,  
28.12; HauptRindv: 4.5 (3); Rindv  
Ruchv: 8.1, 22.1, 12.2, 26.2, 12.3,  
26.3, 8.4, 23.4, 14.5, 28.5, 12.6,  
25.6, 9.7, 23.7, 13.8, 27.8, 10.9,  
24.9, 8.10, 22.10, 12.11, 26.11,  
10.12, 24.12; Schlachtv. jeden Mon-  
tag und Donnerstag; Kerf jeden Don-  
nerstag; Kalbschafz jeden Montag  
und Donnerstag; Schw jeden Mon-  
tag und Donnerstag. Warldorf. R:  
19.1, 23.3, 8.6, 21.9, 16.11; Rindv  
SchwFrucht jeden Montag; Hauptv:  
jeden ersten Montag im Monat.  
Marzell. R: 2.6. Weidesheim. R:  
13.4, 26.10; Schw jeden Montag.  
Neetsburg. R: 5.12. Neuzingen. R:  
1.6, 21.9 (je 2). Nierdingen. R:  
2.6 (2); Schw: 12.1, 9.2, 9.3, 14.4,  
11.5, 8.6, 13.7, 10.8, 14.9, 12.10,  
9.11, 14.12. Neffrich. R: 10.3, 28.5,  
23.7, 22.10, 10.12; Gelpinst:  
10.12. Ruchv: 6.5, 16.9; R: 5.1,  
19.1, 2.2, 16.2, 2.3, 16.3, 6.4,  
20.4, 4. 18. und 30.5, 15.6, 6.7,  
20.7, 3.8, 17.8, 7.9, 21.9, 5.10,  
19.10, 2.11, 16.11, 7.12, 21.12;  
Frucht jeden Montag. Ringolsheim.  
R: 10.5 (2). Röhlingen. R: 30.3,  
30.3, 4.5, 22.6, 20.7, 31.8, 5.10,  
26.10, 23.11. Rönchweiler. R: 30.3,  
9.6, 20.7, 1.10. Rossbach. R:  
9.11 (2); R: 13.1, 27.1, 10.2,  
24.2, 10.3, 24.3, 14.4; Schw: 28.4,  
12.5, 26.5, 9.6, 23.6, 14.7, 28.7,  
25.8, 8.9, 22.9, 13.10, 27.10, 10.11,  
24.11, 22.12; RuchvSchw: 10.9.  
Rudau. R: 19.3, 29.7, 29.9, 16.11.  
Rühlheim. Wein: 27.2; RSchwSof-  
geschirrVikt: 5.11 (2); Rindv: 19.1,  
16.2, 16.3, 20.4, 18.5, 15.6, 20.7,  
17.8, 22.9, 19.10, 16.11, 21.12;  
SchwFrucht jeden Freitag; Fohl:  
12.9. Münesheim. R: 4.5, 26.10  
(je 2). Redarbitzshofheim. R: 13.4,  
14.9; Schw: 5.1, 19.1, 2.2, 16.2,  
2.3, 16.3, 6.4, 20.4, 4.5, 18.5,  
2.6, 15.6, 6.7, 20.7, 3.8, 17.8,  
7.9, 21.9, 5.10, 19.10, 2.11, 16.11,  
7.12, 21.12. Redareit. R: 1.6,  
17.8. Redargemünd. R: 23.11.  
Redargerach. R: 12.5, 19.10. Reu-  
freiffel. R: 1.6, 5.11. Reutst. R:  
20.1, 23.3, 25.8, 27.7, 28.10.

Rußloch. R: 2.6, 7.12. Oberhar-  
mersbach. R: 6.9, 18.10. Oberfisch.  
R: 30.4, 6.8, 3.12; Schw: jeden  
Donnerstag, Obst von Kirchenreise  
bis Ende Oktober jeden Montag,  
Mittwoch, Donnerstag u. Freitag.  
Oberronweil. KirchZweitschen täg-  
lich während der Ernte. Oberstess-  
lenz. R: 15.7, 9.11. Oberwittstadt.  
Schw: am 3. Montag jeden Monats.  
Orighelm. R: 13.7, 9.11. Oden-  
heim. R: 11.10 (2). Offenburg.  
Wein: 10.3; Rindv: 5.1, 3.2, 3.3,  
2.6, 7.7, 4.8, 1.9, 6.10, 1.12;  
Schlachtv. am 3. Dienstag jeden  
Monats; Rindv: 7.4, 5.5 (mit  
Vott.); R: 4.5, 14.9 (je 2); SchwFrucht: 4.5, 14.9; Gen-  
trafrucht v. RinderfarrenFohlZug-  
schluchtbebrWinterSchw: 12.5 (2);  
Rindv (Farren mit Präm.): 3.11;  
SchwGesellSolzgeschirrFrucht jeden  
Samstag. Ofnabingen. RSchw:  
14.4, 14.9. Opyenau. Schw jeden  
Dienstag. Osterburken. R: 13.7,  
19.10, 14.12; Schw: 16.9, 14.10,  
17.11, 16.12. Eßlingen. R: 5.7 (2).  
Pforzheim. Schaumesse: 21.6 (8);  
Rindv am 1. Montag jed. Mo-  
nats; Schw jeden Mittwoch, wenn  
Freitag, tags vorher; Schlachtv.  
jeden Montag u. Mittwoch. Pful-  
denhof. R: 9.3, 4.5, 24.8,  
19.10, 7.12; RindvSchw:  
20.1, 10.2, 21.4, 9.6, 21.7, 22.9,  
17.11; Fruchtm. jeden Dienstag.  
Philippsburg. R: 10.5, 25.10 (je 2).  
Rabolsheim. RindvSchw: 7.1, 21.1,  
4.2, 18.2, 4.3, 1.4, 15.4, 6.5,  
20.5, 3.6, 17.6, 1.7, 15.7, 5.8,  
2.9, 23.9, 7.10, 21.10, 4.11, 18.11,  
2.12, 16.12; R: 18.2, 25.2, 4.3;  
RindvSchw: 18.3, 27.5, 19.8  
(ZuchtvBiegenbod) 11.11; R: 29.4,  
26.8; Solzgeschirr: 2.9, 16.9; Gen-  
trafrucht: 21.9 (2); R: 10.3, 25.10,  
21.10, 28.10; Frucht jed. Mittwoch.  
Rahatt. RBreitler: 27.4, 7.9 (je 2);  
SchwFrucht: 27.4, 7.9; Rindv:  
28.4, 8.9; Rindv: 8.1, 12.2,  
12.3, 14.5, 10.6, 9.7, 13.8, 8.10,  
25.11, 10.12; Fohl: 8.9 (mit Ver-  
lof.); SchwFrucht jed. Donnerstag.  
Reinetswiel. Schw: 15.1, 19.5,  
13.8, 19.11. Reichen. RSchw: 23.3,  
19.10. Rheinfischhofheim. R: 23.2.  
Rheinfelden. Rindv: 12.3, 14.5,  
17.10, 10.9, 12.11; Obst: 15.9 bis  
Weihnachten jed. Dienstag. Riden.  
R: 3.2, 30.11. Riensel. R: 3.2, 30.6,  
20.10. Rinsch-  
heim. Obst: 24.10. Röhrbach. Obst  
von Kirchenreise bis 1.10. täglich.  
Rosenberg. R: 27.1, 18.8. Rosen-  
fels. R: 19.5. Ruff. R: 13.3,  
19.10, 21.12. Säckingen. R: 6.3,  
19.10. Salem. R: 14.4, 2.11;  
RindvSchw: 8.1, 5.2, 5.3, 14.4,  
7.5, 4.6, 2.7, 6.8, 3.9, 1.10, 2.11,  
3.12. St. Stefan. R: 3.2, 30.6,  
20.10. Rinsch-  
heim. Obst: 24.10. Röhrbach. Obst  
von Kirchenreise bis 1.10. täglich.  
Rosenberg. R: 27.1, 18.8. Rosen-  
fels. R: 19.5. Ruff. R: 13.3,  
19.10, 21.12. Säckingen. R: 6.3,  
19.10. Salem. R: 14.4, 2.11;  
RindvSchw: 8.1, 5.2, 5.3, 14.4,  
7.5, 4.6, 2.7, 6.8, 3.9, 1.10, 2.11,  
3.12. St. Stefan. R: 3.2, 30.6,  
20.10. Rinsch-  
heim. Obst: 24.10. Röhrbach. Obst  
von Kirchenreise bis 1.10. täglich.  
Rosenberg. R: 27.1, 18.8. Rosen-  
fels. R: 19.5. Ruff. R: 13.3,  
19.10, 21.12. Säckingen. R: 6.3,  
19.10. Salem. R: 14.4, 2.11;  
RindvSchw: 8.1, 5.2, 5.3, 14.4,  
7.5, 4.6, 2.7, 6.8, 3.9, 1.10, 2.11,  
3.12. St. Stefan. R: 3.2, 30.6,  
20.10. Rinsch-  
heim. Obst: 24.10. Röhrbach. Obst  
von Kirchenreise bis 1.10. täglich.  
Rosenberg. R: 27.1, 18.8. Rosen-  
fels. R: 19.5. Ruff. R: 13.3,  
19.10, 21.12. Säckingen. R: 6.3,  
19.10. Salem. R: 14.4, 2.11;  
RindvSchw: 8.1, 5.2, 5.3, 14.4,  
7.5, 4.6, 2.7, 6.8, 3.9, 1.10, 2.11,  
3.12. St. Stefan. R: 3.2, 30.6,  
20.10. Rinsch-  
heim. Obst: 24.10. Röhrbach. Obst  
von Kirchenreise bis 1.10. täglich.  
Rosenberg. R: 27.1, 18.8. Rosen-  
fels. R: 19.5. Ruff. R: 13.3,  
19.10, 21.12. Säckingen. R: 6.3,  
19.10. Salem. R: 14.4, 2.11;  
RindvSchw: 8.1, 5.2, 5.3, 14.4,  
7.5, 4.6, 2.7, 6.8, 3.9, 1.10, 2.11,  
3.12. St. Stefan. R: 3.2, 30.6,  
20.10. Rinsch-  
heim. Obst: 24.10. Röhrbach. Obst  
von Kirchenreise bis 1.10. täglich.  
Rosenberg. R: 27.1, 18.8. Rosen-  
fels. R: 19.5. Ruff. R: 13.3,  
19.10, 21.12. Säckingen. R: 6.3,  
19.10. Salem. R: 14.4, 2.11;  
RindvSchw: 8.1, 5.2, 5.3, 14.4,  
7.5, 4.6, 2.7, 6.8, 3.9, 1.10, 2.11,  
3.12. St. Stefan. R: 3.2, 30.6,  
20.10. Rinsch-  
heim. Obst: 24.10. Röhrbach. Obst  
von Kirchenreise bis 1.10. täglich.  
Rosenberg. R: 27.1, 18.8. Rosen-  
fels. R: 19.5. Ruff. R: 13.3,  
19.10, 21.12. Säckingen. R: 6.3,  
19.10. Salem. R: 14.4, 2.11;  
RindvSchw: 8.1, 5.2, 5.3, 14.4,  
7.5, 4.6, 2.7, 6.8, 3.9, 1.10, 2.11,  
3.12. St. Stefan. R: 3.2, 30.6,  
20.10. Rinsch-  
heim. Obst: 24.10. Röhrbach. Obst  
von Kirchenreise bis 1.10. täglich.  
Rosenberg. R: 27.1, 18.8. Rosen-  
fels. R: 19.5. Ruff. R: 13.3,  
19.10, 21.12. Säckingen. R: 6.3,  
19.10. Salem. R: 14.4, 2.11;  
RindvSchw: 8.1, 5.2, 5.3, 14.4,  
7.5, 4.6, 2.7, 6.8, 3.9, 1.10, 2.11,  
3.12. St. Stefan. R: 3.2, 30.6,  
20.10. Rinsch-  
heim. Obst: 24.10. Röhrbach. Obst  
von Kirchenreise bis 1.10. täglich.  
Rosenberg. R: 27.1, 18.8. Rosen-  
fels. R: 19.5. Ruff. R: 13.3,  
19.10, 21.12. Säckingen. R: 6.3,  
19.10. Salem. R: 14.4, 2.11;  
RindvSchw: 8.1, 5.2, 5.3, 14.4,  
7.5, 4.6, 2.7, 6.8, 3.9, 1.10, 2.11,  
3.12. St. Stefan. R: 3.2, 30.6,  
20.10. Rinsch-  
heim. Obst: 24.10. Röhrbach. Obst  
von Kirchenreise bis 1.10. täglich.  
Rosenberg. R: 27.1, 18.8. Rosen-  
fels. R: 19.5. Ruff. R: 13.3,  
19.10, 21.12. Säckingen. R: 6.3,  
19.10. Salem. R: 14.4, 2.11;  
RindvSchw: 8.1, 5.2, 5.3, 14.4,  
7.5, 4.6, 2.7, 6.8, 3.9, 1.10, 2.11,  
3.12. St. Stefan. R: 3.2, 30.6,  
20.10. Rinsch-  
heim. Obst: 24.10. Röhrbach. Obst  
von Kirchenreise bis 1.10. täglich.  
Rosenberg. R: 27.1, 18.8. Rosen-  
fels. R: 19.5. Ruff. R: 13.3,  
19.10, 21.12. Säckingen. R: 6.3,  
19.10. Salem. R: 14.4, 2.11;  
RindvSchw: 8.1, 5.2, 5.3, 14.4,  
7.5, 4.6, 2.7, 6.8, 3.9, 1.10, 2.11,  
3.12. St. Stefan. R: 3.2, 30.6,  
20.10. Rinsch-  
heim. Obst: 24.10. Röhrbach. Obst  
von Kirchenreise bis 1.10. täglich.  
Rosenberg. R: 27.1, 18.8. Rosen-  
fels. R: 19.5. Ruff. R: 13.3,  
19.10, 21.12. Säckingen. R: 6.3,  
19.10. Salem. R: 14.4, 2.11;  
RindvSchw: 8.1, 5.2, 5.3, 14.4,  
7.5, 4.6, 2.7, 6.8, 3.9, 1.10, 2.11,  
3.12. St. Stefan. R: 3.2, 30.6,  
20.10. Rinsch-  
heim. Obst: 24.10. Röhrbach. Obst  
von Kirchenreise bis 1.10. täglich.  
Rosenberg. R: 27.1, 18.8. Rosen-  
fels. R: 19.5. Ruff. R: 13.3,  
19.10, 21.12. Säckingen. R: 6.3,  
19.10. Salem. R: 14.4, 2.11;  
RindvSchw: 8.1, 5.2, 5.3, 14.4,  
7.5, 4.6, 2.7, 6.8, 3.9, 1.10, 2.11,  
3.12. St. Stefan. R: 3.2, 30.6,  
20.10. Rinsch-  
heim. Obst: 24.10. Röhrbach. Obst  
von Kirchenreise bis 1.10. täglich.  
Rosenberg. R: 27.1, 18.8. Rosen-  
fels. R: 19.5. Ruff. R: 13.3,  
19.10, 21.12. Säckingen. R: 6.3,  
19.10. Salem. R: 14.4, 2.11;  
RindvSchw: 8.1, 5.2, 5.3, 14.4,  
7.5, 4.6, 2.7, 6.8, 3.9, 1.10, 2.11,  
3.12. St. Stefan. R: 3.2, 30.6,  
20.10. Rinsch-  
heim. Obst: 24.10. Röhrbach. Obst  
von Kirchenreise bis 1.10. täglich.  
Rosenberg. R: 27.1, 18.8. Rosen-  
fels. R: 19.5. Ruff. R: 13.3,  
19.10, 21.12. Säckingen. R: 6.3,  
19.10. Salem. R: 14.4, 2.11;  
RindvSchw: 8.1, 5.2, 5.3, 14.4,  
7.5, 4.6, 2.7, 6.8, 3.9, 1.10, 2.11,  
3.12. St. Stefan. R: 3.2, 30.6,  
20.10. Rinsch-  
heim. Obst: 24.10. Röhrbach. Obst  
von Kirchenreise bis 1.10. täglich.  
Rosenberg. R: 27.1, 18.8. Rosen-  
fels. R: 19.5. Ruff. R: 13.3,  
19.10, 21.12. Säckingen. R: 6.3,  
19.10. Salem. R: 14.4, 2.11;  
RindvSchw: 8.1, 5.2, 5.3, 14.4,  
7.5, 4.6, 2.7, 6.8, 3.9, 1.10, 2.11,  
3.12. St. Stefan. R: 3.2, 30.6,  
20.10. Rinsch-  
heim. Obst: 24.10. Röhrbach. Obst  
von Kirchenreise bis 1.10. täglich.  
Rosenberg. R: 27.1, 18.8. Rosen-  
fels. R: 19.5. Ruff. R: 13.3,  
19.10, 21.12. Säckingen. R: 6.3,  
19.10. Salem. R: 14.4, 2.11;  
RindvSchw: 8.1, 5.2, 5.3, 14.4,  
7.5, 4.6, 2.7, 6.8, 3.9, 1.10, 2.11,  
3.12. St. Stefan. R: 3.2, 30.6,  
20.10. Rinsch-  
heim. Obst: 24.10. Röhrbach. Obst  
von Kirchenreise bis 1.10. täglich.  
Rosenberg. R: 27.1, 18.8. Rosen-  
fels. R: 19.5. Ruff. R: 13.3,  
19.10, 21.12. Säckingen. R: 6.3,  
19.10. Salem. R: 14.4, 2.11;  
RindvSchw: 8.1, 5.2, 5.3, 14.4,  
7.5, 4.6, 2.7, 6.8, 3.9, 1.10, 2.11,  
3.12. St. Stefan. R: 3.2, 30.6,  
20.10. Rinsch-  
heim. Obst: 24.10. Röhrbach. Obst  
von Kirchenreise bis 1.10. täglich.  
Rosenberg. R: 27.1, 18.8. Rosen-  
fels. R: 19.5. Ruff. R: 13.3,  
19.10, 21.12. Säckingen. R: 6.3,  
19.10. Salem. R: 14.4, 2.11;  
RindvSchw: 8.1, 5.2, 5.3, 14.4,  
7.5, 4.6, 2.7, 6.8, 3.9, 1.10, 2.11,  
3.12. St. Stefan. R: 3.2, 30.6,  
20.10. Rinsch-  
heim. Obst: 24.10. Röhrbach. Obst  
von Kirchenreise bis 1.10. täglich.  
Rosenberg. R: 27.1, 18.8. Rosen-  
fels. R: 19.5. Ruff. R: 13.3,  
19.10, 21.12. Säckingen. R: 6.3,  
19.10. Salem. R: 14.4, 2.11;  
RindvSchw: 8.1, 5.2, 5.3, 14.4,  
7.5, 4.6, 2.7, 6.8, 3.9, 1.10, 2.11,  
3.12. St. Stefan. R: 3.2, 30.6,  
20.10. Rinsch-  
heim. Obst: 24.10. Röhrbach. Obst  
von Kirchenreise bis 1.10. täglich.  
Rosenberg. R: 27.1, 18.8. Rosen-  
fels. R: 19.5. Ruff. R: 13.3,  
19.10, 21.12. Säckingen. R: 6.3,  
19.10. Salem. R: 14.4, 2.11;  
RindvSchw: 8.1, 5.2, 5.3, 14.4,  
7.5, 4.6, 2.7, 6.8, 3.9, 1.10, 2.11,  
3.12. St. Stefan. R: 3.2, 30.6,  
20.10. Rinsch-  
heim. Obst: 24.10. Röhrbach. Obst  
von Kirchenreise bis 1.10. täglich.  
Rosenberg. R: 27.1, 18.8. Rosen-  
fels. R: 19.5. Ruff. R: 13.3,  
19.10, 21.12. Säckingen. R: 6.3,  
19.10. Salem. R: 14.4, 2.11;  
RindvSchw: 8.1, 5.2, 5.3, 14.4,  
7.5, 4.6, 2.7, 6.8, 3.9, 1.10, 2.11,  
3.12. St. Stefan. R: 3.2, 30.6,  
20.10. Rinsch-  
heim. Obst: 24.10. Röhrbach. Obst  
von Kirchenreise bis 1.10. täglich.  
Rosenberg. R: 27.1, 18.8. Rosen-  
fels. R: 19.5. Ruff. R: 13.3,  
19.10, 21.12. Säckingen. R: 6.3,  
19.10. Salem. R: 14.4, 2.11;  
RindvSchw: 8.1, 5.2, 5.3, 14.4,  
7.5, 4.6, 2.7, 6.8, 3.9, 1.10, 2.11,  
3.12. St. Stefan. R: 3.2, 30.6,  
20.10. Rinsch-  
heim. Obst: 24.10. Röhrbach. Obst  
von Kirchenreise bis 1.10. täglich.  
Rosenberg. R: 27.1, 18.8. Rosen-  
fels. R: 19.5. Ruff. R: 13.3,  
19.10, 21.12. Säckingen. R: 6.3,  
19.10. Salem. R: 14.4, 2.11;  
RindvSchw: 8.1, 5.2, 5.3, 14.4,  
7.5, 4.6, 2.7, 6.8, 3.9, 1.10, 2.11,  
3.12. St. Stefan. R: 3.2, 30.6,  
20.10. Rinsch-  
heim. Obst: 24.10. Röhrbach. Obst  
von Kirchenreise bis 1.10. täglich.  
Rosenberg. R: 27.1, 18.8. Rosen-  
fels. R: 19.5. Ruff. R: 13.3,  
19.10, 21.12. Säckingen. R: 6.3,  
19.10. Salem. R: 14.4, 2.11;  
RindvSchw: 8.1, 5.2, 5.3, 14.4,  
7.5, 4.6, 2.7, 6.8, 3.9, 1.10, 2.11,  
3.12. St. Stefan. R: 3.2, 30.6,  
20.10. Rinsch-  
heim. Obst: 24.10. Röhrbach. Obst  
von Kirchenreise bis 1.10. täglich.  
Rosenberg. R: 27.1, 18.8. Rosen-  
fels. R: 19.5. Ruff. R: 13.3,  
19.10, 21.12. Säckingen. R: 6.3,  
19.10. Salem. R: 14.4, 2.11;  
RindvSchw: 8.1, 5.2, 5.3, 14.4,  
7.5, 4.6, 2.7, 6.8, 3.9, 1.10, 2.11,  
3.12. St. Stefan. R: 3.2, 30.6,  
20.10. Rinsch-  
heim. Obst: 24.10. Röhrbach. Obst  
von Kirchenreise bis 1.10. täglich.  
Rosenberg. R: 27.1, 18.8. Rosen-  
fels. R: 19.5. Ruff. R: 13.3,  
19.10, 21.12. Säckingen. R: 6.3,  
19.10. Salem. R: 14.4, 2.11;  
RindvSchw: 8.1, 5.2, 5.3, 14.4,  
7.5, 4.6, 2.7, 6.8, 3.9, 1.10, 2.11,  
3.12. St. Stefan. R: 3.2, 30.6,  
20.10. Rinsch-  
heim. Obst: 24.10. Röhrbach. Obst  
von Kirchenreise bis 1.10. täglich.  
Rosenberg. R: 27.1, 18.8. Rosen-  
fels. R: 19.5. Ruff. R: 13.3,  
19.10, 21.12. Säckingen. R: 6.3,  
19.10. Salem. R: 14.4, 2.11;  
RindvSchw: 8.1, 5.2, 5.3, 14.4,  
7.5, 4.6, 2.7, 6.8, 3.9, 1.10, 2.11,  
3.12. St. Stefan. R: 3.2, 30.6,  
20.10. Rinsch-  
heim. Obst: 24.10. Röhrbach. Obst  
von Kirchenreise bis 1.10. täglich.  
Rosenberg. R: 27.1, 18.8. Rosen-  
fels. R: 19.5. Ruff. R: 13.3,  
19.10, 21.12. Säckingen. R: 6.3,  
19.10. Salem. R: 14.4, 2.11;  
RindvSchw: 8.1, 5.2, 5.3, 14.4,  
7.5, 4.6, 2.7, 6.8, 3.9, 1.10, 2.11,  
3.12. St. Stefan. R: 3.2, 30.6,  
20.10. Rinsch-  
heim. Obst: 24.10. Röhrbach. Obst  
von Kirchenreise bis 1.10. täglich.  
Rosenberg. R: 27.1, 18.8. Rosen-  
fels. R: 19.5. Ruff. R: 13.3,  
19.10, 21.12. Säckingen. R: 6.3,  
19.10. Salem. R: 14.4, 2.11;  
RindvSchw: 8.1, 5.2, 5.3, 14.4,  
7.5, 4.6, 2.7, 6.8, 3.9, 1.10, 2.11,  
3.12. St. Stefan. R: 3.2, 30.6,  
20.10. Rinsch-  
heim. Obst: 24.10. Röhrbach. Obst  
von Kirchenreise bis 1.10. täglich.  
Rosenberg. R: 27.1, 18.8. Rosen-  
fels. R: 19.5. Ruff. R: 13.3,  
19.10, 21.12. Säckingen. R: 6.3,  
19.10. Salem. R: 14.4, 2.11;  
RindvSchw: 8.1, 5.2, 5.3, 14.4,  
7.5, 4.6, 2.7, 6.8, 3.9, 1.10, 2.11,  
3.12. St. Stefan. R: 3.2, 30.6,  
20.10. Rinsch-  
heim. Obst: 24.10. Röhrbach. Obst  
von Kirchenreise bis 1.10. täglich.  
Rosenberg. R: 27.1, 18.8. Rosen-  
fels. R: 19.5. Ruff. R: 13.3,  
19.10, 21.12. Säckingen. R: 6.3,  
19.10. Salem. R: 14.4, 2.11;  
RindvSchw: 8.1, 5.2, 5.3, 14.4,  
7.5, 4.6, 2.7, 6.8, 3.9, 1.10, 2.11,  
3.12. St. Stefan. R: 3.2, 30.6,  
20.10. Rinsch-  
heim. Obst: 24.10. Röhrbach. Obst  
von Kirchenreise bis 1.10. täglich.  
Rosenberg. R: 27.1, 18.8. Rosen-  
fels. R: 19.5. Ruff. R: 13.3,  
19.10, 21.12. Säckingen. R: 6.3,  
19.10. Salem. R: 14.4, 2.11;  
RindvSchw: 8.1, 5.2, 5.3, 14.4,  
7.5, 4.6, 2.7, 6.8, 3.9, 1.10, 2.11,  
3.12. St. Stefan. R: 3.2, 30.6,  
20.10. Rinsch-  
heim. Obst: 24.10. Röhrbach. Obst  
von Kirchenreise bis 1.10. täglich.  
Rosenberg. R: 27.1, 18.8. Rosen-  
fels. R: 19.5. Ruff. R: 13.3,  
19.10, 21.12. Säckingen. R: 6.3,  
19.10. Salem. R: 14.4, 2.11;  
RindvSchw: 8.1, 5.2, 5.3, 14.4,  
7.5, 4.6, 2.7, 6.8, 3.9, 1.10, 2.11,  
3.12. St. Stefan. R: 3.2, 30.6,  
20.10. Rinsch-  
heim. Obst: 24.10. Röhrbach. Obst  
von Kirchenreise bis 1.10. täglich.  
Rosenberg. R: 27.1, 18.8. Rosen-  
fels. R: 19.5. Ruff. R: 13.3,  
19.10, 21.12. Säckingen. R: 6.3,  
19.10. Salem. R: 14.4, 2.11;  
RindvSchw: 8.1, 5.2, 5.3, 14.4,  
7.5, 4.6, 2.7, 6.8, 3.9, 1.10, 2.11,  
3.12. St. Stefan. R: 3.2, 30.6,  
20.10. Rinsch-  
heim. Obst: 24.10. Röhrbach. Obst  
von Kirchenreise bis 1.10. täglich.  
Rosenberg. R: 27.1, 18.8. Rosen-  
fels. R: 19.5. Ruff. R: 13.3,  
19.10, 21.12. Säckingen. R: 6.3,  
19.10. Salem. R: 14.4, 2.11;  
RindvSchw: 8.1, 5.2, 5.3, 14.4,  
7.5, 4.6, 2.7, 6.8, 3.9, 1.10, 2.11,  
3.12. St. Stefan. R: 3.2, 30.6,  
20.10. Rinsch-  
heim. Obst: 24.10. Röhrbach. Obst  
von Kirchenreise bis 1.10. täglich.  
Rosenberg. R: 27.1, 18.8. Rosen-  
fels. R: 19.5. Ruff. R: 13.3,  
19.10, 21.12. Säckingen. R: 6.3,  
19.10. Salem. R: 14.4, 2.11;  
RindvSchw: 8.1, 5.2, 5.3, 14.4,  
7.5, 4.6, 2.7, 6.8, 3.9, 1.10, 2.11,







# Buttermaschinen — Milkannen

**MILCHZENTRIFUGEN**



**LANZ**

**Schwarzwaldwerke Lanz**  
Kommanditgesellschaft,  
**WERK MANNHEIM**  
Handelsabteilung Donaueschingen

# Buttermaschinen — Milkannen

Billigste Bezugsquelle

## Säcke

aus Drell, Zwilch, Jute,  
neu und gebraucht,  
in jeder Größe.

**Pferdedecken, wasserdicht, mit und ohne Futter**

**Wolledecken, Blaudrell- und Viehdecken, Wagenplanen**

**Hans Zimmermann** vormals: Buhl & Zimmermann

Sackfabrik

**Freiburg i. Br., Rennweg 20 . Tel. 3434.**

**Erstklassige Fabrikate**



# Heinerle mit dem Korb und andere Erzählungen

Von  
**August Ganther**

2. u. 3. Aufl. (5.—9. Tausend). Geb. G.-M. 3.20

„Ganthers Schwarzwaldgeschichten sind meist ganz vorzügliche Stücke einer lebendigen Kleinmalerei, voll sonnigen Humors und herzerquickender Frische. In der Schwarzwaldluft, bei seinen natürlichen, ungetünzelten Menschen fühlt man sich wohl, man lacht und weint mit ihnen und lebt auf an ihrem Gemüte . . .“

(Neues Mannheimer Volksblatt, 1920, Nr. 258).

Die im Textteil des Bauern-Vereins-Kalenders 1925 gebrachten beiden Erzählungen „Pflingstfahrt“ und „s Göfflerli“ sind oben angezeigtem Buche von A. Ganther entnommen.

Verlag Herder & Co., Freiburg i. Br.



**Botsch**  
**Sämaschinen**

kon mit selten erreichter Gleichmäßigkeit alle Samen am Berg und in der Ebene. Einfache Handhabung. Leichter Zug. Starke Bauart. Direkte Entleerung in den Sack!

„Botsch“ Hackmaschinen hacken vorzüglich alle Bodenarten.  
 „Botsch“ Düngerstreumaschinen für Breit-, Reihen- und Kopfdüngung.  
 „Botsch“ Kartoffel-Pflanzlochmaschinen zum Furchen, Markieren und Häufeln. Jede Maschine kann leicht in jede der oben erwähnten Maschinen umgewandelt werden. Vior aus einer! Alle Maschinen haben stoßfreie Botsch-Steuerung. Vior D.-B.-Patente u. D.R.G.M. schützende Zeugnisse

**Original-„Botsch“-Futterschneidmaschinen** empfiehlt zu günstigen Preisen und Bedingungen

**Gebrüder Botsch Aktiengesellschaft.**  
Bad Rappenau (Baden) Nr. 56.  
Zu beziehen durch die Zentral-Bezugs- und Absatz-Genossenschaft des Badischen Bauernvereins e. G. m. b. H., Freiburg i. Br. und deren Maschinenlager.

# Bienen- zuchtgeräte aller Art

wie:

Kunstwabengießformen,  
Kunstwabenwalzmaschinen, Honig-  
schleudermaschinen, Dampfwachspresen,  
Honigtransportgefäße, Honigsiebe,  
Honigklärapparate, Schleier,  
Handschuhe, Zangen

liefert  
gut und preiswert

**Bernhard Rietsche**  
Bienenzuchtgerätefabrik  
Biberach 55 (Baden)  
Preisliste auf Verlangen.

**Künstliche  
Mühlsteine**  
in allen Größen  
**Erfagsteine**  
für kleine Schrotmühlen  
liefert  
Freiburger Schmirgelwerk  
Fritz Schmidt, Freiburg i. B.  
Vollfach 4 Weißstraße 90  
Abteil. Mühlsteinfabrikation.



**Säcke**  
neu und gebraucht  
für jed. Verwendungszweck  
**Pferbedecken  
Wagendecken**  
liefert billigt  
**Ferdinand Durr**  
Freiburg i. Br.  
Aberstr. 4  
Anlauf gebrauchter Säcke.

Bei  
**Gicht** und  
**Gliederreißen**  
seit langen Jahren hervor-  
ragend bewährt  
**Dr. Meyers weiniges  
Wachholder-Extrakt**  
Probefl. Mk. 2.50,  
Kurzpadg. 6 Fl. Mk. 12.—  
franko Nachn. durch  
**Hofapotheke  
Bayreuth K 11.**

Sund  
des h  
angechl  
Abbitte  
Verstor  
über 3  
die Mit  
dem fin  
2000  
ten und  
und geif  
Anstalte  
Le  
können  
Mit  
2-  
Liek



hier is  
Was is  
ist eine m  
Winde, die  
Vardelche  
Serrn Ap  
Bremen er  
1922 berei  
beging!



# Hunderttausende haben sich bis jetzt dem Liebes- und Sühnewert des hhl. Herzen Jesu zur Erlösung der Armen Seelen

angeschlossen, um dem hl. Herzen Sühne und Abbitte zu leisten und ihren lieben, teuren Verstorbenen Erlösung aus dem Fegefeuer zu bringen.

Über 3000 hl. Messen werden jährlich für die Mitglieder des Vereines gelesen, außerdem sind sie eingeschlossen ins Gebet von 200000 Kindern in den Don-Boško-Anstalten und haben Anteil an allen Werken der leibl. und geistigen Barmherzigkeit, die in den 500 Anstalten der Salesianer verrichtet werden.

**Lebende wie auch Verstorbene** können dieser reichen Segensquelle teilhaftig werden.

**Mitgliedsbeitrag für ewige Zeiten**  
2-10 Goldm. je nach Vermögen.

**Liebes- und Sühnewert, München**  
Auerfeldstraße 6.

Postcheckkonto München 5881.



## Kaufen Sie nichts

bevor Sie nicht unseren Katalog gefordert haben, den wir **kostenlos** versenden. Wir führen

**elegante, leichtlaufende Fahrräder**  
SÄMTLICHE ZUBEHÖR- UND ERSATZTEILE,  
WIDERSTANDSFÄHIGE BEREIFUNGEN.

Nähmaschinen, Kinaerwagen, Haus-, Küchen- und landwirtschaftliche Geräte, Werkzeuge, Aluminiumwaren, Sportartikel, Uhren, Goldwaren, Photoapparate, Musikinstrumente usw.

Tausende von Anerkennungen, ein großer Kreis von Stammkunden beweisen, daß wir Ihnen Vorteile bieten.

Eigene Fabriken, Filialen im Ausland.

Deutsche Waffen- und Fahrradfabriken  
**H. Burgsmüller & Söhne**  
Krefensen (Harz) Nr. 290



## Dieses vorzügliche Hausmittel



„Mutter,  
hier ist eine Bardella!“

die Bardella ist speziell bei Verbrennungen und Verbrühungen als sofort schmerzstillendes und schnelle Heilung anbahnendes Verbandmittel bekannt und durch erste medizinische Autoritäten als vorzügliches, seinen Zweck voll erfüllendes Verbandmittel anerkannt.

Die hervorragenden Eigenschaften der Bardella sind folgende: Die Bardella ist geruchlos, unalstig, blutstillend, antiseptisch und dabei absolut reizlos, was namentlich bei ausgedehnten Verbrennungen von großer Wichtigkeit ist. In Hunderten von Fällen wurde dieses von Ärzten festgestellt. Die Bardella ist ein ideales Verbandmittel, das völlig einwandfrei jederseitig gebrauchsfertig zur Hand sein dürfte. Mit goldenen Medaillen und ersten Preisen auf Ausstellungen prämiert, wird die Bardella vom Gesundheitsamt zur Anwendung empfohlen, sie ist ständig im Gebrauch bei Feuerwehren, Eisenbahnen, bei der Reichspost, den Rettungsgesellschaften, auf Schiffen, in Krankenhäusern, Fabriken, industriellen Werken, Vergewerten, sowie auf dem Lande, abseits ärztlicher Hilfe als sofort verwendbares, ideales, antiseptisches Verbandmittel, und zwar nicht nur bei Verbrennungen, sondern auch bei allen Verletzungen (Schnitt-, Stichwunden, Hautabschürfungen), sowie bei einer ganzen Reihe von Hautkrankheiten, z. B. bei nässenden Flechten, Unterschenkelgeschwüren, Impfoberhäuten, Insektenstichen, Wundlaufen, Wundliegen, Wundsein der Kinder (Wundereinreibungen ganz überflüssig!), offenen Frostbullen, Erfrierungen, Schäblattchen, Nesselausschlag, Sonnen- und Gletscherbrand, wird die Bardella ebenfalls mit glänzendem Erfolg angewandt. Welch eine diesseitige Anwendung der Bardella, und keine Familie sollte daher ohne sie sein!

**Die Bardella hat sich im Kriege geradezu glänzend bewährt!**

Was ist eine Bardella? Bardella ist eine mit Chemikalien imprägnierte Binde, die Herr Sanitätsrat Dr. von Bardeleben in Bochum gemeinsam mit Herrn Apotheker Bruno Schmidt in Bremen erfunden hat und die im Jahre 1922 bereits ihr 25jähriges Bestehen beginnt!

Aber auch bei diesem Mittel muß man vor Nachahmungen auf der Hut sein, denn bekanntlich wird alles Gute nachgemacht. Die echte Bardella führt auf der Verpackungsmarke (in roter Flamme) den Namenszug Dr. von Bardeleben, sowie auf dem grauen Karton den Namen des allein berechtigten Herstellers und Mitersfinders Apotheker Bruno Schmidt in Bremen. Man lasse sich diese Merkmale zeigen und schütze sich vor wertlosen Nachahmungen.

Die Bardella wird in drei Größen (groß, mittel und klein) hergestellt, verliert bei der Aufbewahrung an Güte nicht und ist in den Apotheken, Drogerien, Instrumentengeschäften oder durch den Hersteller erhältlich.

**darf in keinem Hause fehlen!**



*Wer Freude an der Schweinezucht  
haben will, der darf nur*  
**Stumpf's Schweine-Emulsion**  
*verwenden.*

Viele Anerkennungs schreiben erster Züchterelen!

- Mit Stumpf's Schweine-Emulsion** sparen Sie viel Geld!
- Mit Stumpf's Schweine-Emulsion** sparen Sie viel Futter!
- Mit Stumpf's Schweine-Emulsion** sind die Erfolge staunend!

Viele Anerkennungs schreiben erster Züchterelen!

**Stumpf's Schweine-Emulsion** ist das beste Vorbeugungsmittel gegen sämtliche Krankheiten, sowohl bei jungen wie bei alten Schweinen, da es durch den hochprozentigen Lebertranegehalt die Organe kräftigt und ihnen alleräußerste Widerstandsfähigkeit gegen Seuchen gibt.

**Stumpf's Schweine-Emulsion** verhütet die in Züchterkreisen so gefürchteten Krankheiten, wie das Verkrüppeln, Krümm- und Lahmwerden. Rotlauf, Pocken, Ausschlag, Durchfall usw.

**Stumpf's Schweine-Emulsion** regt die Freßlust an und sind auch die Erfolge selbst bei älteren Tieren auffallend schnell wahrnehmbar; da der Fettansatz täglich zunimmt, wird somit auch eine bedeutend frühere Schlachtreife erzielt.

**Stumpf's Schweine-Emulsion** wird nur in kleinen Mengen dem Fressen beigegeben und ist daher äußerst ausgiebig und sparsam im Gebrauch.

**Stumpf's Schweine-Emulsion** ist mit Recht der Stolz eines jeden Landwirts und darf daher in keinem landwirtschaftlichen Betriebe fehlen. Die geringen Ausgaben machen sich tausendfach bezahlt.

Zu haben außer in Apotheken und Drogerien in sämtlichen landwirtschaftlichen Vereinen.

**Süddeutsches Emulsionswerk · G. m. b. H.**  
**MANNHEIM.**

die  
ger  
Nu  
he  
Leb  
den  
ven  
tig  
sub  
kör  
Wi  
fre  
wie  
die  
we  
per

M

K

Groß  
Mun

In





# Blut und Nerven

diese beiden Körperbestandteile sind die Träger des Lebens, die Torwächter der Gesundheit. Nur wenn das Blut seine normale Beschaffenheit aufweist, kann es den Körper mit seinem Lebenselement, dem Sauerstoff, in hinreichendem Maße versorgen, und nur, wenn die Nerven die durch die Hast und Unruhe des heutigen Lebens im Übermaß verbrauchte Nervensubstanz immer wieder ausreichend ergänzen können, wird der Mensch sich seine Spannkraft, Widerstandsfähigkeit, Arbeitskraft und Genußfreudigkeit erhalten. Sowohl in den Nerven wie im Blut ist es ein und dieselbe Substanz, die in genügendem Maße vorhanden sein muß, wenn sie ihre Aufgabe im menschlichen Körper ungestört erfüllen soll; das Lecithin.

## BIOCITIN

stärkt Körper u. Nerven

Biocitin enthält außer seinem wirksamsten und wertvollsten Bestandteil, dem physiologisch reinen Lecithin nach Prof. Dr. Habermann, auch sonst alle dem Körper nötigen Nährstoffe, nur in geläuterter, idealer und konzentrierter Form. Hierin liegt der Grund für die glänzenden Erfolge und für die allgemeine ärztliche Anerkennung des Biocitins als vertrauenswertes Kräftigungsmittel bei

### Nervosität / Schlaflosigkeit Blutarmut / Unterernährung

wie überhaupt bei allen mit körperlicher oder nervöser Schwäche verbundenen Zuständen.

Biocitin wird jetzt auch in Tablettenform geliefert. Biocitin-Tabletten steigern die Kraft und die Leistungsfähigkeit des Gesunden und bilden für den Kranken und Geschwächten ein unschätzbare Hilfsmittel zur Wiedererlangung verlorener Körper- und Nervenkräfte. Biocitin nach Prof. Dr. Habermann ist in der alten bewährten Güte in Apotheken und Drogerien wieder erhältlich. Minderwertige Nachahmungen bitten wir zurückzuweisen. Ein Geschmacksmuster Biocitin und eine Broschüre über rationelle Nervenpflege sendet auf Wunsch völlig kostenlos die Biocitin-Fabrik G. m. b. H., Berlin S. 61/Vkl.

## Meinel & Herold

Musikinstrumentenfabrik  
Klingenthal (Sachsen) Nr. 533

Portofreie Lieferung von zehn Goldmark an.



Umtausch gestattet!

Großartige Auswahl in Ziehharmonikas, Bandonions, Mundharmonikas, Violinen, Zithern, Gitarren, Lauten, Mandolinen usw. gut und billig.

Direkter Bezug ab Fabrik

In hiesiger Gegend sind über 7000 Arbeiter in dieser Branche beschäftigt.

Reiche Auswahl in Sprechapparaten  
Feinste Familieninstrumente



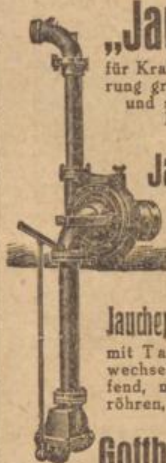
14000 Dankschreiben! (Amtl. begl. zu Jedermanns Einsicht) beweisen überzeugend die Zufriedenheit unserer Kunden. Verlang. Sie Katalog gratis!



## Allweiler's Zentrifugalpumpe

### „Jauchequell“

für Kraftbetrieb zur Förderung großer Mengen Jauche und sonstiger unreiner Flüssigkeiten.



### Jauche-Pumpen

in gewöhnlicher Ausführung mit eingedrehten Eisenkolben für Hand- od. Kraftbetrieb geeignet, sowie

### Jauchepumpen „Bergstrom“

mit Tauchkolben in auswechselbarem Fettring laufend, mit gezogenen Stahlröhren, liefern als langjähr. Spezialität

### Gotthard Allweiler

Pumpenfabrik A.-G., Radolfzell 8 (Baden)

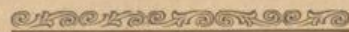
Auch zu beziehen durch die

Zentral-Bezugs- u. Absatzgenossenschaft des Badischen Bauernvereins e. G. m. b. H. Freiburg i. Br. und deren Maschinenlager.

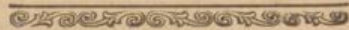


# ULMER PFLÜGE

aus STAHL geschmiedet,



mit der Schutzmarke „EBER“, sind die besten Freunde des Landwirts



## Gebrüder Eberhardt, Pflugfabrik

Jahresleistung über 180 000 Pflüge

Ulm a. d. D.

Gegründet 1854



### Rinder, Pferde, Ziegen, Hühner usw.

Schützt infolge seiner vorzüglichen Bestandteile gegen Knochenweiche, Krankheit und steigert die Freßlust in hohem Maße. Bestes Kräftigungsmittel. Glänzend begutachtet und von 100 000 den von Landwirten täglich verwendet. Vom Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft zum Verkauf genehmigt.

Verkaufsstellen in sämtlichen Apotheken, Drogerien und Kolonialwarengeschäften. Wo nicht, wende man sich an den Alleinhersteller Drogerol-Werke Gotthilf Kuisel, Herrenberg (Württemberg).



*Wz zu hinnen der Likör, den Extrakt von Noa's Bier, kauf dir einen Versuch allein, wird er halb so teuer sein*

Fordern Sie in Drogerien und Apotheken Noa's Original-Extrakte zur Selbstbereitung von Likören. Noa's Biersubstanzen zur Selbstbereitung von Bier usw. Wo nicht zu haben, direkt von der

### Max Noa, Akt.-Ges. Berlin - Niederschönhausen 6

Rezeptbuch wird kostenlos versandt! Man verlange ausdrücklich

### Noa's Original-Extrakte

da minderwertige Nachahm. im Handel sind.



## Kauffmann & Wagner

Kupferschmiede und Apparatebau  
Bühl (Baden)

SPEZIALITÄTEN:  
in Brennerei-Einrichtungen,  
kupferne Herd-Wasserschiffe,  
Kochgeschirre, Waschkessel.  
Liefer. von Niederdruckdampf-  
kesseln und Maischbottichen.

## OTTO BEHRLE

Gegründet 1861 G. M. B. H. Gegründet 1861  
RENCHEN I. B.

### Landmaschinen- und Mühlenstein-Fabrik

Groß- und Einzelhandlung in sämtlichen  
landwirtschaftl. Maschinen und Geräten

★  
**Älteste  
Spezialfabrik**

für Mühlen, Sicht-  
maschinen jeder Art,  
Graupen-Maschinen,  
Trieurs, Kreissägen,  
Sackkarren Sack-  
hebkarren u. s. w.

**Transmissions - Teile  
u. komplette Anlagen**

Riemen, Fette, Oele,  
Staufferbüchsen, Win-  
den, Flaschenzüge.

★  
**Anlagen sowie sämtliche Bedarfsartikel  
für landwirtsch. und gewerbl. Betriebe**

## Waldpflanzen

Berkult. Fichten, Weißtannen, Forlen, Lär-  
chen, Erlen, Eichen, Ahorn, Birken, Kastanien,  
Akazien, Eichenpflanzen etc., sowie alle Sor-  
ten Sämlinge liefern in kräftiger, bester  
Qualität bei frühzeitiger Bestellung billigt.

Gustav Burger, Forstbaumschulen,  
Sell am Farmersbach (Baden).



## Schädlings-Bekämpfung

- |           |   |
|-----------|---|
| Depon     | gegen Blutlaus  |
| Elosal    | „ Meltau  |
| Nosperal  | „ Peronospora<br>und Fusicladium  |
| Nosprasen | „ Peronospora und Heu- und<br>Sauerwurm oder Fusicladium<br>und Obstmaden |
| Pomarson  | „ Obstmaden   |
| Thomilon  | „ Blattläuse  |
| Tillantin | Beizmittel für Getreide<br>und Sämereien                                  |

**Farbwerke** vorm. Meister, **Höchst a. M.**  
Lucius & Brüning



# Elektromotoren

für Landwirtschaft und Industrie  
aller Stromarten und  
Spannungen

**Oberrheinische Elektrizitäts-Gesellschaft**  
KERN & CO. Fernsprecher Nr. 2810/13

Sämtl.  
Elektromaterial  
Transformatoren  
**Hauswasserpumpen**

Listen und Preise auf Anfrage.

Freiburg i. B., Kaiserstr. 156

**Geb. Ruch G.M.  
B.H.  
Oberkirch (Baden)**  
Moderne Turbinenanlagen



Francis-Turbinen  
Spiral-Turbinen

Hochdruck-  
Turbinen  
Geschwindigkeits-  
Regler

# Kropf

Kranke

erhalten gegen Einsendung von Doppelporto  
**kostenlos und unverbindlich**  
die hochinteressante Broschüre:  
**Ist die schmerz- u. operationslose  
Heilung eines Kropfes  
ohne schädliche Folgen möglich?**

Jeder Kropfkranke schreibe sofort an das  
Privat-Institut für operationslose Kropfheilung  
**M. MEIER**  
Zentrale-München (Deutschland), Nussbaumstr. 30

## Achtung, Preisabbau! Fahrrad = Bereifung

- Wulstdecken, 28x1 1/2 prima grau Mk. 3.—
- Wulstdecken, 28x1 1/2 extra pr. weiß " 4.—
- Bergdecken, 28x1 1/2 prima grau " 4.—
- Bergdecken, 28x1 1/2 extra pr. weiß " 5.—
- Zufschlände, 28x1 1/2 extra pr. hell " 1.—
- Polizeiknäuel, Lebensretter " 2.—

**Sohlenplatte** extra prima Qualität, besser und haltbar als Leder, Platte f. ca. 10 Paar Sohlen 2.50.—  
Versand unter Nachnahme solange Vorrat. — Porto und Verpackung wird bei Aufträgen über Mark 20.— nicht berechnet.

**E. H. Meyer, Gummwarenvertrieb,**  
Frankfurt a. M. 1, Schließfach 206.

**Baden-Badener Pastillen**  
bei Katarrhen-Heiserkeit,  
halten solche stets bereit.



Gegen Schnupfen Boromenth  
nimmt ein jeder, der es kennt.

## Billige, böhmische Bettfedern

1 Kilo graue, geschlossene, G.-Mk. 2.50; halbweiße G.-Mk. 3.—, weiße G.-Mk. 4.—; bessere G.-Mk. 5.—, 6.—; daunenweiße G.-Mk. 7.—, 8.—, 10.—; beste Sorte G.-Mk. 12.—; weiße, ungeschlossene Rupfedern G.-Mk. 7.50, 8.50; beste Sorte G.-Mk. 10.—. Versand franko, zollfrei gegen Nachnahme. Muster frei. Umtausch und Rücknahme gestattet. Diese Preise entsprechen der Marktlage des Mai, vor Drucklegung dieses Kalenders. Inzwischen eingetretene Preisrückgänge werden berücksichtigt.

**Benedikt Sachsel, Lobzy Nr. 443** bei Pilsen (Böhmen).

## Bier braut sich von selbst aus Noa's Biersubstanzen

mit Malz und Hopfen. Päckchen für 12 1/2 Liter Weißbier 50 Pfennig, für 12 1/2 Liter Malzbier 50 Pfennig, für 25 Liter Braubier 60 Pfennig, in den Drogerien zu haben, wo nicht, direkt von der **Max Noa-Akt.-Ges., Berlin-Niederschönhausen 6.**

S  
Di  
Ke  
Hu  
ke  
de  
üb  
Ge  
ve

P

Dr. A

Behan  
Lu

Freßflech  
geschwü  
langjähr

Prospek



Original  
erhältlich



# Sind Lungenleiden heilbar?

Diese äußerst wichtige Frage beschäftigt wohl alle, die an Asthma-, Lungen-, Kehlkopftuberkulose, Schwindsucht, Lungenspitzenkatarrh, veraltetem Husten, Verschleimung, lange bestehender Heiserkeit leiden und bisher keine Heilung fanden. Alle derartigen Kranken erhalten von uns **vollständig umsonst ein Buch mit Abbildungen** aus der Feder des Herrn Dr. med. Guttman, früheren Chefarzt der Finsenkuranstalt, über das Thema: „Sind Lungenleiden heilbar?“ Um jedem Kranken Gelegenheit zu geben, sich Aufklärung über die Art seines Leidens zu verschaffen, haben wir uns entschlossen, jedem dieses Buch umsonst und portofrei zum Besten der Allgemeinheit zu übersenden.

Man schreibe eine Postkarte mit genauer Adresse an  
**Puhlmann & Co., Berlin 574, Müggelstraße 25 a.**

## Dr. Ad. Meier's Sanatorium

Bremen, Hamburgerstr. 29/29 a.

Spezialität:

Behandlung von Hautkrankheiten

## Lupus, äuß. Krebs

Fressflechten, Hauttuberkulose, Fisteln, Hautgeschwülsten **ohne Operation** nach eigener langjähr. erprobter Methode. Keine Bestrahlung. Wesentl. kürz. Kur.

Prospekt u. Broschüre (m. Ber. v. Ärzten etc.) frei.

Wolf & Comp., Musikinstr. Klingenthal Sa., Nr. 48  
 aller Art.



Direkter Bezug! Größte Auswahl! Niedrigste Fabrikpreise! Zieh- und Mundharmonikas, Bandonins, Concertinas, Violinen, Gitarren, Mandolinen, Lauten, Zithern, Holz- und Messingblasinstrumente, Signalinstr., Drehorgeln, Sprechapparate etc. Reparaturen aller Instrumente. Viele Tausende Dankschreib. Gr. Katalog umsonst. — Aufträge von 10 Mk. an portofrei.

# Scott's Emulsion



erfreut sich seit 5 Jahrzehnten in allen Kulturländern der Welt der ungeteilten Anerkennung bei Ärzten und Patienten.

Scott's Emulsion dient zur Stärkung für Kinder und Erwachsene, enthält den besten Lofotenträn in feinsten Verarbeitung, mit Knochen bildenden Kaltsalzen und den sehr wirksamen Hypophosphiten.

Scott's Emulsion ist unentbehrlich zur Erlangung kräftiger Knochen bei Kindern, als Stärkungsmittel bei Skrofulose, englischer Krankheit und Lungenleiden, fördert die Entwicklung der Kinder und bietet Ersatz für geschwundene Kräfte im Alter.

Werdende und stillende Mütter finden in Scott's Emulsion das geeignetste Kräftigungsmittel, weil sie in vielen Fällen den Verlust gewisser Stoffe, insbesondere der Phosphate, ersetzen kann.

Scott's Emulsion ist leicht verdaulich und kann selbst im Sommer ohne Beschwerden von Jung und Alt genommen werden, ist von angenehmem Geschmack.

Lebertran Emulsion ist Vertrauenssache, deshalb bitte man sich vor Nachahmungen und verlange nur Original Scott mit der bekannten Schwärze. Scott's Emulsion ist in allen Apotheken und Drogerien Deutschlands erhältlich, andernfalls wende man sich an

**Scott & Bowne, Frankfurt a. M. 9.**





A. I.  
F.  
Z.  
W.  
Mu.  
Tele.  
B.  
Schut.  
Mit n.  
Nr. 19.  
Styl.  
nich ä.  
V. Hein.



# A. Kronauer · Wagenbau · Überlingen am See

empfiehlt sich in der Herstellung von  
Viktoriawagen, Break, Jagd-, Markt-,  
Federbrückenwagen, Anhängewagen  
für Lastauto und Zugmotoren  
sowie Wagen aller Art



für Landwirtschaft  
u. Industrie  
in erstklassiger, sauberer Ausführung.

## PRESSVEREIN FREIBURG I. BR.

G. m. b. H.

Buchdruckerei und Zeitungsverlag

pflegt auf der 16seitigen Rotationsmaschine mit Bilder-  
und Zweifarbendruck besonders die Herstellung von

**Zeitschriften, Zeitungen, Kalender, Prospekte, Werke**

in sauberer Ausführung und billiger Berechnung

### Waffen aller Art



Munition etc. kaufen Sie am besten und  
billigsten nur direkt in der seit 1897  
bestehenden altrenommierten

Gewehrfabrik

**Wilhelm Mächler Söhne**

Neuenrade Nr. 59 in Westfalen.  
Illustrierte Kataloge gratis und franko.



**Musik-  
Instrumente**

Erstklassig, preiswert  
**Wilh. Kruse**  
Markneukirchen  
No. 26 Liste frei.

## HERTE COMPANIE

Telefon 4337 u. 3356 ZENTRALE: FREIBURG I. BR. Telefon 4337 u. 3356  
Lager in Triberg, Lörrach, Offenburg, Karlsruhe, Pforzheim, Radolfzell, Rastatt

### Benzin, Benzol, Auto-Oele, Carbid



**Löffelgras**  
im Gesicht und am Körper entfernt sofort  
radikal „Hewalin-Haarentferner“  
nur mein „Hewalin-Haarentferner“  
ist nachgeahmt — doch nie erreicht! Deutsches Reichspat.  
Nr. 198617. Goldene Medaillen: Paris, Antwerpen. Von  
Arzt., Dermatologen u. gerichtlich vereid. Chemikern als gänzt.  
unschädl. u. sicher wirkend glänzt. bezeugt. Preis 5 G.M.  
Klein. Fabr.: G. Wagner, Köln 128, Blumenhofstraße 91.

Rheumatismus, Ischias, Neuralgie,  
Hergenschuß?  
Versuchen Sie **Jekorheuma**  
Flasche 1 Mk. (Einreibung).  
In den Drogerien zu haben, wo nicht, direkt von der  
Mag Noa-Act.-Ges., Berlin-Niederschönhausen 6





Harnstoff  
Leunasalpeter  
Natronsalpeter  
Kaliammonsalpeter  
Salzsaures Ammoniak  
Schwefelsaures Ammoniak  
**Die Stickstoffdüngemittel**

DER BADISCHEN ANILIN- & SODA-FABRIK  
Ludwigshafen a. Rhein.

**AUSKUNFT**

über Anwendung und Wirkung durch:

**Landwirtschaftl. Abteilung der B. A. S. F. Ludwigshafen a. Rh.**

oder deren

**Landwirtschaftliche Beratungsstelle in Mannheim, Friedrichsplatz 19 p.**

**Die Flachs- u. Hanfwerke Forstheim b. Karlsruhe**

liefern bei Ablieferung von:

**Flachs** und **Hanf** jeder Art  
im **Umtausch** oder **Lohn**

**Leinwand, Hemdentuche, Kölsche, Blauleinen, Drillich, Handtuch-  
stoffe, Säcke, Pferde- und Kuhdecken, Bindegarne und Seilerwaren.**

**Einfachste und billigste Bekämpfung der Peronospora**

durch das seit Jahren bewährte Kupferpräparat

**„Kurtakol“**

Ohne Kalkzusatz schnell löslich, völlig unschädlich für die Rebe. Gutachten aus allen Weinbaugebieten.  
Prosperite frei.

**Dr. Kurt Albert, Chemische Fabrik**  
Düsseldorf, Herderstraße 9.



# Kyffhäuserhütte

Karlsruhe i. B. — Rheinhafen

Telefon 516

== Stammhaus Artern ==

Gegründet 1881



Personal ca. 600

## SPEZIALFABRIK

für

Motorpflüge

Motor-Lokomobilen

Dampferzeuger

Viehfutterdämpfer

Kartoffel-Quetschen u. Wäschen

Schrotmühlen

Düngermühlen

Jauchepumpen

Kultivatoren

Rübenschneider

---

Milch-Entrahmungs-Maschinen: Zenit, Kaha.





**Kräuterkuren  
sind  
Vertrauenssache!**

## Trinken Sie nur Kräutertee: Marke Pandora!

Sie geben damit Ihrem Körper wertvolle Heilkräfte, natürliche Nährsalze und andere lebenswichtige Stoffe, die in den Pflanzen in der reinsten Form enthalten sind und Ihrer Gesundheit unschätzbare Dienste leisten. Wählen Sie sofort die passende Kräuterkur!

	Paket:
Abführtee . . . . .	M 2.—
Blasentee . . . . .	M 2.—
Blutreinigungstee . . . . .	M 1.50
Blutkreislauftee . . . . .	M 2.50
Blutarmuttee . . . . .	M 2.—
Diabetikertee . . . . .	M 2.—
Drüsentee . . . . .	M 2.—
Epileptikertee . . . . .	M 2.50
Entfettungstee . . . . .	M 2.—
Frauentee . . . . .	M 2.—
Hämorrhoidentee . . . . .	M 2.50
Gicht-Rheumatee . . . . .	M 2.50
Leber-Gallentee . . . . .	M 2.50
Lungen-Hustentee . . . . .	M 1.50
Magen-Darmtee . . . . .	M 2.—
Nerventee . . . . .	M 2.—
Nierentee . . . . .	M 2.—
Urinal-Bettmüsstee . . . . .	M 2.50
Wurmttee . . . . .	M 2.—
Wassersuchttee . . . . .	M 2.50

(Zur Kur 3 bis 6 Pakete erforderlich.)

Viele Dankschreiben! Vollständig unschädlich,  
**Gratis** verlangen Sie sofort ausführliche Broschüre  
über Anwendung natürlicher Heilkräfte!

**Institut Hermes, München A72**  
Baderstraße 8.

## Strahlende Schönheit!



erzielen Sie durch unsere wunderbaren Spezialpräparate:

- Zarte reine Haut**  
Hermalin-Waschpulver . . . . . M 1.—50
- Jugendfrisches Aussehen**  
keine Falten oder Runzel: Hermalin-Haut-  
creme . . . . . M 2.—
- Gegen unreine Haut**  
Pickel, Mitesser, Wimmerl, Ausschlag, Flechte,  
Röte hilft garantiert sicher: Hautkräutermilch  
Paracela . . . . . M 2.50
- Sommersprossen, Leberflecken**  
beseitigt extrastarke Hermalin-Bleichcreme  
M 2.50
- Blaße Wangen**  
erhalten sofort natürliche Röte der Lebens-  
frische . . . . . M 2.50
- Warzen, Muttermale**  
beseitigt Warzenzerstörer . . . . . M 1.50
- Schöne Augen**  
glänzend, rein u. feurig: Iriszauber M 2.50
- Haarausfall**  
Schuppenbildung beseitigt Hortensia-Haar-  
balsam. Fördert den Haarwuchs und erhält  
das Haar dicht und lang . . . . . M 2.—
- Graue Haare**  
erhalten ihre frühere Farbe wieder durch  
unseren bewährten Haarfarbenwiederhersteller  
M 4.50
- Natürliche Locken**  
von vorzüglicher Haltbarkeit verleiht Haar-  
kräuselwasser . . . . . M 2.—
- Lästige Haare**  
Damenbart. Sofortige Entfernung mit d. Wurzel  
durch unser Haarentfernungsmittel. M 3.—
- Dichte Augenbrauen**  
starke Wimpern gibt Augenbrauenextrakt  
M 2.50
- Schöne Formen**  
durch Elibrator Böstencreme . . . . . M 2.—

Versand nach allen Orten durch:

**Institut Hermes, München A72**  
Baderstraße 8.  
**Gratis** erhalten Sie den interessanten und lehr-  
reichen Ratgeber über Schönheitspflege!

## Uraniagrün · Urania-Zerstäubungsmittel

die anerkannt besten u. billigsten Mittel gegen Heu- u. Sauerwurm, Obstmade usw.

**Hohenheimer Beize** (Vom deutschen Pflanzen-  
schutzdienst empfohlen!)

zur Bekämpfung der Brandkrankheiten des Getreides.

Auskunft und Prospekte bei der

„Pflanzenschutz“ G. m. b. H., Konstanz (Baden).



# Moostorf- Streu und -Mull

kennt jeder aufgeklärte bad. Landwirt

Er bestellt daher bei der

**Zentral-Bezugs- und Absatzgenossenschaft**  
des Badischen Bauern-Vereins  
e. G. m. b. H.

**Freiburg i. Br.**  
Bismarckstraße 21

Verlangt jedoch ausdrücklich Lieferung durch  
unsere zuverlässigen Werke in bekannter  
bester Qualität.

## Torfstreuverband

G. m. b. H.

(Vereinigung deutscher Torfstreufabriken)



50  
ut-  
te,  
ch  
50  
me  
50  
ns-  
50  
50  
ar-  
ält  
ch  
ler  
50  
ar-  
zel  
kt  
50

A72

l lehr-  
flüge!

tel  
usw.  
n-  
l)  
les.



Hervorragend bewährt bei  
**Jogal** Gicht, Rheuma, Ischias, **Jogal**

**Hexenschuß, Nerven- und Kopfschmerzen**

Jogal stillt die Schmerzen und scheidet die Harnsäure aus. Best. 64,3 Prozent Acid. acet. salic. 0406 Prozent Chinin, 12,6 Prozent Lithium, ad 100 Amylum. **In allen Apotheken erhältlich.**

**Sokial-Kuchen**  
gegen  
Wühlmäuse

**Venetan**  
gegen Blattläuse  
an allen Garten- und  
Feldgewächsen

**Ustin**  
zur Vernichtung der  
**Blutlaus**

**Solbar**  
Spritzmittel geg. Mehltau, Fusicladium Schildläuse, Thrips, Stachelbeerräupen, sow. sonst. pilz- u. tier. Schädlinge im Obst- u. Gartenbau. Besser u. bequemer als Schwefelkalkbrühe.

**Luiza**  
das  
**Dorongin**  
mit  
**Uspulun**

**BAYER**

Farbentfabriken vorm. Friedr. Bayer & Co.  
Landwirtschaftliche Abteilung,  
Leverkusen bei Köln am Rhein

**Sokial-Weizen**  
gegen Hausmäuse  
Unschädlich f. Menschen  
und Haustiere

**Zello-**  
**Gittpräparate**  
zur Vernichtung von  
Ratten und Mäusen

**Septoforma**  
**Caporit**  
Desinfektionsmittel  
für alle Zwecke

**Certan**  
gegen Vlehtunge-  
zeifer und Wanzen

**+ Damenbart +**

auch jeder sonstige lästige Haarwuchs verschwindet sofort spur- und schmerzlos durch Abtötung der Wurzeln für immer mittels meiner neuen orientalischen „Helwaka“-Radikalkur. Besser als Elektrolyse. Sof. Erfolg garantiert, sonst Geld zurück. Preise M. 5,50 und für starken umfangreichen Haarwuchs M. 6,50, gegen Nachnahme.

**Hülchratherstraße 13. Frau H. Meyer, Köln 346. Hülchratherstraße 13.**

**+ Rosiges Gesicht +**

Das altbewährte „Vamira“ wieder zu haben! Einziges orientalische „Radikalmittel“ gegen alle Hautschäden, besonders Mitesser, Pickel, Sommersprossen. Rote, großporige raue Haut, Runzelbildung. Sichere Wirkung, wo alles andere erfolglos blieb. M. 4,50 gegen Nachnahme nur durch

**Hülchratherstraße 13. Frau H. Meyer, Köln 346. Hülchratherstraße 13.**

**Alle** von Ihnen bezogenen Musikinstrumente haben vollsten Beifall gefunden und empfehlen sich von selbst, wohl die beste Anerkennung, die ich Ihnen geben kann.  
So urteilt ein Fachmann (älterer Musiklehrer), der 28 Jahre lang von der Firma **Wilhelm Kruse in Markneukirchen Nr. 26**, seine Instrumente bezogen hat.  
Siehe auch die Anzeige im vorliegenden Kalender.

Gegen Krätze und ähnliche juckende Hautleiden

**Saposcab**

Unauffällige Anwendung: farblos, ohne Geruch, kein Beschmutzen der Wäsche, leicht abwaschbar. Flasche Mk. 1,50 in den **Drogerien**, wo nicht, direkt von der

**Max Noa-Akt.-Ges., Berlin-Niederschönhausen 6.**

Zentr  
schaf  
e. G. n



# Genossenschaftler, Landwirte!

Gebt Eure Versicherungen nur der

## „Regeno“

der Versicherungsgesellschaft Eurer Genossenschafts-Organisation!

(Reichsverband der deutschen landw. Genossenschaften)

Sie ist Eure Selbsthilfeeinrichtung!  
Sie nimmt Eure Interessen wahr!  
Sie berechnet billigste Prämie!

Bei Schadensfällen  
vertragsgemäß Mitwirkung  
durch den Verband!

Jede gewünschte Auskunft erteilt:

Hauptgeschäftsstelle der „Regeno“, Freiburg i. Br., Bismarckstraße 21.

### Original Miele



Zentrifugen- und Buttermaschinen  
in allen Größen  
für kleine und große Wirtschaften.

**Unübertroffen**  
in Güte und Preiswürdigkeit!

**Mielewerke**  
Aktiengesellschaft  
Güterloh i. Westf.

Größte Spezialfabrik Deutschlands  
Über 1500 Angestellte u. Arbeiter  
1000 PS. Betriebskraft

Zu beziehen durch die  
**Zentral-Bezugs- u. Absatz-Genossen-**  
**schaft des Badischen Bauern-Vereins**  
e. G. m. b. H., Freiburg i. Br., und deren  
Maschinenlager.



## Mein lieber Mann

Ist eitel - sehr sogar - und kann  
fuchsteufelswild werden, wenn seine  
Schuhe nicht blitzblank sind. Jetzt  
gibt es aber wegen schlechtgewich-  
ter Stiefel keinen Aegerer und keinen  
Streit mehr, denn ich habe eine Krem  
gefunden, die nicht nur blitzschnell  
blitzblank putzt, sondern auch das  
Leder weich und geschmeidig erhält.  
Ich rate Ihnen deshalb: Machen Sie  
es wie ich und kaufen Sie nur noch





## Zentral-Bezugs- und Absatz-Genossenschaft des Badischen Bauern-Vereins e. G. m. b. H. Freiburg i. Br.

Lieferung von allen Sorten:

Kunstdünger

Futtermittel

Saatgetreide, Saatkartoffeln

Feldsämereien, Gartensämereien

Brennmaterialien

(Kohlen, Koks, Briketts, Holz)

Weizenmehl Spez. 0, Roggenmehl

Weizengrieß, Graupen, Salz.

### Landwirtschaftliche Maschinen und Geräte aller Art

Maschinenlager in Mosbach, Weinheim, Eichtersheim, Wiesloch, Bruchsal, Rastatt, Oensbach, Dinglingen, Kehl, Freiburg, Schönau i. W., Lörrach, Meßkirch, Radolfzell.

Eigene Reparaturwerkstätten in Freiburg, Meßkirch, Rastatt, Mosbach.

### Alle sonstigen landwirtschaftlichen Bedarfsartikel

#### Hauptstelle für Pflanzenschutz:

Kupfervitriol, Rebschwefel, Nosperal, Kurtakol, Dr. Sturms Sauerwurm-mittel, Uraniagrün, Uraniazerstäubungsmittel, Silesiagrün, Uspulun, Nosprasen, Nikotin.

### Aufkauf und Verwertung von landwirtschaftlichen Erzeugnissen aller Art:

Weizen, Spelz, Roggen

Gerste, Hafer

Hülsenfrüchte, bad. Welschkorn

Schwarzwälder Rotklesamen

Oelfrüchte, Kartoffeln, Kraut

Gelberüben, Futterrüben

Nutz- und Brennholz.

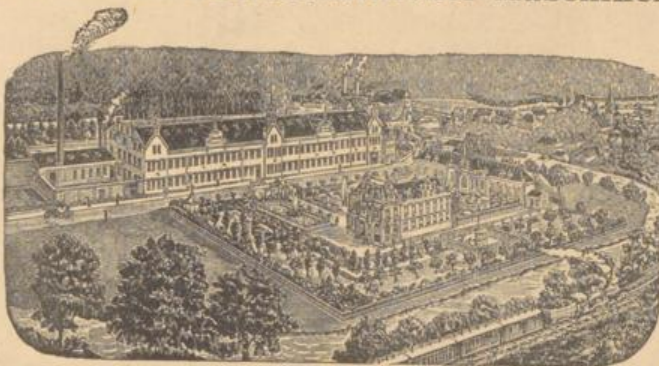


# Karl Trautz, Pforzheim-Dillweissenstein (Baden)

## Fabrik landwirtschaftlicher Maschinen

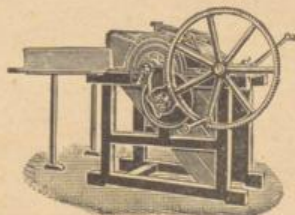
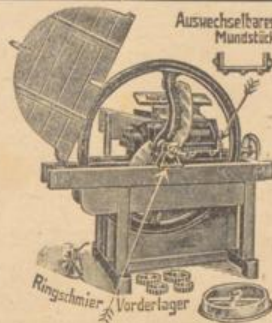
Postscheck-  
Konto: 24576  
Karlsruhe

Bahnstation:  
Pforzheim-  
Weissenstein



Telefon:  
Pforzheim 360

Telegramm-  
Adresse:  
Maschinenfabr.  
Trautz



Zu beziehen durch

Zentral-Bezugs- und Absatz-Genossenschaft des Badischen Bauern-Vereins e. G. m. b. H., Freiburg i. Br.  
Maschinenlager in: Lörrach, Freiburg, Donaueschingen, Meßkirch, Pfullendorf, Radolfzell, Dillingen, Kehl a. Rh.,  
Rastatt, Bruchsal, Mosbach, Weinheim, Wiesloch.



# Badische Bauern-Bank Freiburg

Hauptgeschäft: Bismarckstr. 21 \* Zweigstelle: Bertoldstr. 12

## Filialen in:

Vorberg, Bruchsal, Bühl, Dinglingen, Donau-  
esingen, Engen, Hüglingen, Karlsrube, Rehl  
a. Rhein, Reisingen, Rilsheim, Mannheim-  
Rheinau, Messkirch, Mosbach, Mühlheim (Bd.),  
Neustadt im Schwarzwald, Offenburg, Pful-  
endorf, Radolfzell, Rastatt, Sigmaringen,  
Schönau, Tauberbischofsheim, Tiengen (Ami  
Waldbühl), Ueberlingen am See, Wiesloch,  
Zell im Wiesental.

## Zahlfstellen in:

Beuron, Buchen, Eberbach, Emdingen, Offen-  
heim, Fridingen, Gamburg, Gammertingen,  
Grünfeld, Haigerloch, Hilsbach, Jestetten,  
Marldorf, Meersburg, Mudau, Neudenaу,  
Oberuhldingen, Oberwiltstadt, Ostrach, Offen-  
heim, Pflilppsburg, Singen am Hohentwiel,  
Stodach, Tottnaу, Trochtelstingen, Veringer-  
stadt, Waldbühl, Wisserdingen.

## Zentralkasse der Badischen Bauern-Vereins-Organisation

### Annahme von Spareinlagen von jedermann

(mit Kündigungsfristen von 8 Tagen bis zu einem Jahr)

Führung laufender Rechnungen mit Scheck- und  
Überweisungsverkehr

Gewährung von Kredit in laufender Rechnung und Ausgabe  
von Darlehen gegen Sicherheit

Diskontierung und Einziehung von Wechseln und Schecks  
auf das In- und Ausland

An- und Verkauf von fremden Geldsorten und Devisen

Kommissionsweise Ausführung von Börsenaufträgen in  
Effekten und Devisen

An- und Verkauf von Wertpapieren

Aufbewahrung und Verwaltung von Wertpapieren in  
eigener Stahlkammer

Einlösung von Zins- und Dividendenscheinen

Einziehung verlotter Wertpapiere

Beforgung neuer Zins- und Dividendenscheine

Übernahme von Bürgschaften

Fachmännische Beratung in Geld- und Vermögens-  
angelegenheiten